This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. und k. Kriegsarchiv.

Bibliothekabteilung.

Einteilung A b 110

Exemplar 3.

Karten und Pläne 6.

Abbildungen

Sonstige Beilagen

Seitenzahl 415—606

Aus Dienstvorschrift v. J. 1899, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militärbehörden, Offiziere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegsarchivsdirektion einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegsarchivsdirektion anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichskriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

STANFORD UNIVERSITY
JAN 1974
LIBRARY

A203-3,3

Vierteljahrshefte

für

Truppenführung und Heereskunde

Herausgegeben

vom

Großen Generalstabe

III. Jahrgang ✦ 1906 ✦ Drittes Heft

Bibliothek des Heeresarchivs Wien

Mit 12 Abbildungen und 4 Skizzen im Text sowie 6 Skizzen als Anlagen

Berlin
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

N 21 1914

Der Inhalt iſt nicht amtlich.

Aufſätze, deren Verfaſſer nicht genannt ſind, bilden hiervon keine Ausnahme.

Überſetzungsrecht ſowie alle Rechte aus dem Geſetze vom 19. Juni 1901 ſind vorbehalten.

Inhalt.

Seite

Die Ausbildung der Pioniertruppe 415

Ein Beitrag zum Studium der Kolonialartillerie. Vom Generalleutnant z. D. H. Rohne. 422

Studien nach Clauſewitz. Neue Folge. I. Der Herbſtfeldzug 1813. Vom Oberſtleutnant Frhrn. von Freytag-Loringhoven. 1. Fortſetzung. Mit 3 Skizzen als Anlagen. 430

Die Entwicklung der taktiſchen Anſchauungen in der engliſchen Armee nach dem Burenkriege. Vom Major Balck. 449

Die Kämpfe der deutſchen Truppen in Südweſtafrika. A. Der Feldzug gegen die Hereros. 2. Fortſetzung. Mit 12 Abbildungen und 4 Skizzen im Text und 3 Skizzen als Anlagen. 490

Die Zeitſchrift bringt Aufſätze taktiſchen und kriegsgeſchichtlichen Inhalts ſowie Nachrichten über intereſſante Truppenübungen und Mitteilungen über fremde Armeen. Bei letzteren wird vor allem Gewicht gelegt auf die Wiedergabe des für die Organiſation, Ausbildung und Führung Weſentlichen und Lehrreichen, und zwar nicht in der Form bloßer Zuſammenſtellungen, ſondern abgeſchloſſener Aufſätze. Der Generalſtab hat ſich hierbei von der Abſicht leiten laſſen, das ihm zufließende reichhaltige Material einem größeren Leſerkreiſe innerhalb der Armee zugänglich zu machen.

Die Aufſätze ſind bemüht, den Leſer fortlaufend über alle innerhalb der fremden Armeen beobachteten Beſtrebungen und Erſcheinungen auf militäriſchem Gebiet zu unterrichten ſowie auch zur Klärung wichtiger operativer und taktiſcher Fragen im allgemeinen beizutragen. Die Abhandlungen kriegsgeſchichtlichen Inhalts ſollen die Erfahrungen der neueren Kriegsgeſchichte für die Truppenführung nutzbar machen.

Die Schriftleitung der Zeitſchrift liegt in Händen der Kriegsgeſchichtlichen Abteilung I. — Die Hefte erſcheinen im erſten Monat eines jeden Vierteljahres. Der Umfang des ganzen Jahrganges beträgt 50 Druckbogen einſchließlich der Textſkizzen und Kartenbeilagen.

Nachdruck, auch unter Quellenangabe, untersagt. Übersetzungsrecht vorbehalten.

BIBLIOTHEK-ABTHEILUNG K. u. K. KRIEGS ARCHIV

Die Ausbildung der Pioniertruppe.

Das lebhafte Interesse, das sich seit einiger Zeit bei allen größeren Heeren dem Dienst und den Leistungen der sogenannten technischen Truppen zuwendet, entspringt der Erkenntnis, daß ihre geschickte und ausgiebige Verwendung bei der noch unaufhörlich zunehmenden Waffenwirkung immer bedeutungsvoller für die Truppenführung wird. Daß die Militärliteratur sich eingehend mit ihnen beschäftigt, kann daher nicht überraschen. Die Frage, wie die Pioniertruppe zweckmäßig auszubilden sei, wird vielfach erörtert,*) und es fehlt dabei nicht an gutgemeinten Ratschlägen, wie wirklichen oder vermeintlichen Mängeln abzuhelfen sein möchte.

Die meisten dieser Erörterungen treffen jedoch insofern nicht das Wesen der Sache, als sie sich auf solche Ratschläge zu beschränken pflegen. Die Technik der verschiedenen Dienstzweige der Pioniertruppe weicht nun aber in den Heeren der Großmächte nicht wesentlich voneinander ab. Ihre technischen Fertigkeiten sind überall annähernd dieselben: bestimmend für ihren Wert ist erst das Verständnis, mit dem die Truppenführung sie zu benutzen weiß, und das umgekehrt sie selbst den Bedürfnissen der Truppenführung entgegenbringt.

Beides will gelernt sein, und dies kann nur dadurch geschehen, daß sich der Truppenführer im Gebrauch der Pioniertruppe übt, der Pionieroffizier aber erkennen lernt, wann und wie die technischen Fertigkeiten seiner Truppe den operativen und taktischen Zwecken der Führung dienen können.

Die Stellung der Pioniere im deutschen Heere ist diesem Verhältnis nicht besonders günstig. Es fehlt die innige Beziehung, die bei den anderen Waffen Truppe und Führung sich schon durch die Friedensorganisation ineinander einleben läßt. Wir besitzen immer noch ein besonderes, mit dem Ingenieurkorps fest verbundenes Pionierkorps, dessen Truppenteile den Armeekorps nur lose angegliedert sind. Die

*) Vgl. z. B. Kriegstechnische Zeitschrift 1905, Heft 3 und 8. Schweninger, Unsere Pioniere, Berlin 1904, A. Bath. (Militärische Zeitfragen, Heft 9.)

Kommandierenden Generale haben zwar das Recht, die Pionier-Bataillone zu beſichtigen, tragen aber keine oder doch nur eine ſehr beſchränkte Verantwortung für ihre Ausbildung; die meiſten Truppenführer haben keinen Einblick in ihren Ausbildungsgang und Dienſtbetrieb, bekommen die Pionier-Kompagnien erſt beim Beginn der Manöver zu Geſicht und wiſſen ſich infolgedeſſen in die allerdings recht ſchwierige Aufgabe, ſie zweck- und kriegsmäßig zu verwenden, oft nur ſchwer hineinzufinden.

Die Frage, ob und inwieweit ſich hierin durch eine veränderte Organiſation Wandel ſchaffen läßt, mag hier unerörtert bleiben. Die nachfolgenden Zeilen ſollen nur dazu beitragen, die Kenntnis der Grundſätze, nach denen die Pionier-Bataillone tatſächlich ausgebildet werden, in weitere Heereskreiſe zu tragen. Vielleicht wird dadurch dem verſtändnisvollen Gebrauch dieſer wichtigen und in reger Entwicklung begriffenen Truppengattung zum Nutzen der Armee etwas vorgearbeitet. Wer eine Waffe gebrauchen will, muß ſie kennen, um gegebenenfalls mit ihr rechnen zu können.

Die alte Anſicht, daß jede im Kriege an eine Truppe herantretende techniſche Arbeit von Pionieren ausgeführt werden müſſe, iſt längſt überwunden. Der Infanteriſt handhabt heute ſeinen Spaten, der Kavalleriſt ſein Brücken- und Sprenggerät ohne die Beſorgnis, ſich damit etwas zu vergeben. In den alten Fehler, Ingenieur- oder Pionieroffizieren die Auswahl und Befeſtigung von Stellungen zu übertragen, die dann mit den Abſichten und Anſichten der Führung oft nicht übereinſtimmten, mag auch heute noch mancher Truppenführer verfallen — im ganzen iſt es auch damit vorbei und überall die Erkenntnis erwacht, daß techniſche Hilfsmittel von der Truppenführung ſelbſt beherrſcht und nicht anders gebraucht werden ſollten als alle anderen Kampfmittel.

Die Bedeutung der Pioniere iſt dadurch aber nicht geſunken, ſondern ſehr weſentlich geſtiegen. Je ſicherer und erfahrener alle Waffengattungen in der Ausnutzung techniſcher Hilfsmittel werden müſſen, deſtomehr bedürfen ſie der Anleitung und Schulung durch ein beſonders ſachverſtändiges und geübtes Perſonal. Macht ſchon dieſer Umſtand allein eine Pioniertruppe unentbehrlich, um wieviel mehr die Erfahrung, daß viele taktiſch wichtige Arbeiten, zu denen die techniſchen Fertigkeiten der Hauptwaffen nicht ausreichen können, durch eine beſonders vorgebildete Truppe ausgeführt werden müſſen. Will der Truppenführer dieſe aber richtig verwenden, ſo muß er mit ihrer Leiſtungsfähigkeit ebenſo vertraut ſein, wie mit derjenigen der anderen Waffen. Hierbei wird er von ſeinen Pionieroffizieren unterſtützt, die der taktiſchen Lage volles Verſtändnis entgegenbringen müſſen, wenn die Wahl der richtigen Mittel und ihre zweckmäßige Anwendung gewährleiſtet ſein ſoll. Die Grundlage ihrer ganzen Tätigkeit iſt daher eine gründliche taktiſche Durchbildung.

Dieſe aber kann der junge Offizier, wenn ſie ihm in Fleiſch und Blut übergehen ſoll, nur in ſorgfältigſter Schulung bei ſeiner *eigenen* Truppe erhalten; daraus folgt die Notwendigkeit der Formierung der Pioniere in taktiſch ſelbſtändige

Truppenkörper, alſo in Bataillone. Die Übungen eines Bataillons gewähren ſchon die Möglichkeit, ein Offizierkorps in der Erfaſſung und Ausnutzung taktiſcher Lagen, in dem wechſelſeitigen Verſtändnis zwiſchen Führer und Untergebenen, in der Übung des Befehlsmechanismus, des Melde- und Nachrichtenweſens auszubilden.

Nach dieſem Geſichtspunkt wird die infanteriſtiſche Ausbildung der Pionier-Bataillone geleitet, der mit gewiſſen Einſchränkungen die Ausbildungsziele eines Infanterie-Bataillons geſteckt werden. Während der Schießdienſt beſchränkt, im Vorpoſten- und Marſchſicherungsdienſt nur das Notwendigſte gelehrt wird, wird der allergrößte Wert auf eine ſehr gründliche und ſtraffe Exerzierausbildung innerhalb der Kompagnien und deren ſorgfältigſte Schulung im Gefechtsdienſt, insbeſondere in der Geländebenutzung, gelegt, weil gerade dieſe eine unentbehrliche Vorſchule für die bei den Pionier-Bataillonen natürlich beſonders ſorgfältig zu betreibende Ausbildung in der Anlage von Feldbefeſtigungen bildet.

Aber auch hiervon abgeſehen, iſt eine gründliche Gefechtsausbildung um ihrer ſelbſt willen unumgänglich nötig. Pionier-Kompagnien, denen oft ſelbſtändige Aufträge zu teil werden, müſſen auch allein allen Lagen im Kriege gewachſen ſein; wo ſie aber als organiſcher Beſtandteil größerer Truppenverbände (Diviſionen) gelegentlich mit ins Gefecht treten, müſſen ihre Führer ſich den Verbänden der Infanterie der taktiſchen Lage entſprechend anzuſchließen oder einzufügen wiſſen. Dementſprechend erſtrecken ſich die Übungen der Bataillone neben dem unentbehrlichen Parademäßigen, in der Hauptſache auf einfache Gefechtsübungen in möglichſt wechſelndem Gelände, wobei auf die umſichtige und verſtändnisvolle Führung der Kompagnien beſonderer Wert gelegt wird. Für dieſe Ausbildungszwecke iſt auch die gelegentliche Teilnahme der Bataillone an dem Brigadeexerzieren der Infanterie von hohem Wert, die außerdem Gelegenheit oder Veranlaſſung zu anderen gemeinſchaftlichen Übungen mit ſich bringen kann und einen regen, das gegenſeitige Verſtändnis fördernden Meinungsaustauſch herbeizuführen pflegt.

Die auf dieſem Wege erreichte infanteriſtiſche und taktiſche Durchbildung der Truppe ſchafft für die Ausbildung der Offiziere die Grundlage, von der aus ſie zum Verſtändnis der taktiſchen Verhältniſſe der übrigen Waffen gelangen müſſen, ohne das ſie die ihnen im Truppenverbande zufallenden Aufgaben nicht zu löſen vermögen. Das Verſtändnis dafür wird durch gemeinſchaftliche Übungen mit Truppenteilen anderer Waffen, durch entſprechende Aufgabenſtellung und Beſprechungen beim Kriegsſpiel, bei Übungs- und Erkundungsritten uſw. angebahnt und gefördert. Die üblichen Kommandierungen von Pionieroffizieren zur Infanterie bilden eine willkommene und ſehr nützliche Erweiterung der taktiſch-infanteriſtiſchen Ausbildung ihrer Truppe.

Dieſe wird durch eine ſorgfältige Durchbildung in der Gymnaſtik ergänzt, die bei den Pionieren nicht nur, wie überall, beſtimmt iſt, die Geſundheit, Tatkraft,

körperliche Gewandtheit und Leiſtungsfähigkeit der Mannſchaften zu fördern, ſondern die wichtige Vorſtufe für die Sturmübungen zu bilden, denen großer Wert beigelegt werden muß. Die Pioniere ſollen zu dem denkbar höchſten Grade von Beweglichkeit und Gewandtheit, namentlich im Überwinden von Hinderniſſen aller Art, wie ſie ſich im Gelände und in Befeſtigungsanlagen vorfinden, herangebildet werden.

Während die infanteriſtiſche und gymnaſtiſche Durchbildung der Truppe ihr feſtes Gefüge und die Fähigkeit verleiht, ſich in allen taktiſchen Lagen den vorliegenden Aufgaben entſprechend zurechtzufinden, erhält ſie erſt durch die pioniertechniſche Ausbildung die für ihre eigentliche Beſtimmung erforderlichen Fertigkeiten. Es ſind deren viele, und ſie können bei unſerer kurzen Dienſtzeit nur durch einen ſehr geſchickt eingeteilten und zweckmäßig geleiteten Dienſtbetrieb erworben werden. Der techniſche Dienſt umfaßt die weiten Gebiete des Kriegsbrückenbaues, der Feldbefeſtigung, des Sprengdienſtes, des Wege- und Lagerbaues und der vielſeitigen Aufgaben, die bei den beſonderen Verhältniſſen des Feſtungskrieges an die Pioniere herantreten können. Eine Reihe von Vorſchriften, die, aus langjähriger Erfahrung abgeleitet, ſich den Fortſchritten der Waffentechnik und den Veränderungen der taktiſchen Grundſätze und Formen in unausgeſetzter Entwicklung anpaſſen, geben der Ausbildung ihre feſte elementare Grundlage.

Dieſe muß von den Rekruten ſchon während der ſogenannten Rekrutenperiode im Winter ſo weit gewonnen werden, daß ſie am 1. April in die Feldformationen eingeſtellt werden und in dieſen bei allen pioniertechniſchen Verrichtungen wenigſtens als Hilfsmannſchaften Verwendung finden können. Die weitere formale und reglementariſche Ausbildung bis zur völligen Beherrſchung aller Einzelheiten der Pioniertechnik vollzieht ſich während der Sommermonate, gefördert und ergänzt durch möglichſt vielſeitige und abwechſlungsreiche, am beſten in Verbindung mit Truppen anderer Waffen vorzunehmende Übungen, durch die die *Anwendung* des Gelernten veranſchaulicht werden ſoll.

Hier liegt der ſpringende Punkt der ganzen Ausbildung. Bei allen techniſchen Übungen müſſen der Leitende und die Ausführenden den *taktiſchen Zweck* im Auge behalten und ihm ihre Maßregeln anzupaſſen wiſſen. Im richtigen Urteil über die Anwendbarkeit und Ausführbarkeit techniſcher Hilfsleiſtungen iſt die wertvolle, unter Umſtänden entſcheidende Unterſtützung begründet, die der Pionieroffizier der Truppenführung zu gewähren vermag, und zu der er überall die Initiative ergreifen muß, wo er ihren Nutzen erkennt.

Hieraus ergibt ſich unmittelbar, in welchem Sinne die techniſche Ausbildung der Pioniere geleitet werden muß. Nicht die Fertigkeit in der Ausführung pioniertechniſcher Arbeiten iſt ihr letztes Ziel, ſondern deren zweckmäßige Anwendung. Und wie die techniſchen Maßnahmen die taktiſchen Leiſtungen der Truppen helfend ſteigern ſollen, ſo iſt umgekehrt ihre Art und Ausführung von den vorliegenden taktiſchen

Verhältniſſen abhängig. In der Beherrſchung dieſer Wechſelbeziehung zwiſchen Taktik und Technik hat der Pionieroffizier das letzte Ziel ſeiner Aufgabe zu erblicken.

In welcher Weiſe durch die Übungen der Pionier-Bataillone auf dies Ziel hingearbeitet wird, mag durch folgende Andeutungen erläutert werden. Sobald beiſpielsweiſe die Übungen im Brückenſchlag oder im Überſetzen über den Rahmen der rein techniſchen Einübung hinausgehen, finden die tatſächlichen Geländeverhältniſſe und die angenommenen taktiſchen Lagen die ſorgfältigſte Berückſichtigung. Auch werden die leitenden Offiziere daran gewöhnt, ſich in überraſchenden oder plötzlich veränderten Lagen ſchnell zurechtzufinden und, nötigenfalls ohne alle Rückſicht auf reglementariſche Vorſchriften, die am meiſten geeigneten Mittel zu ergreifen, die zum Ziele führen. Beſonderer Wert wird auf die richtige Dispoſition kombinierter Übungen im Brückenſchlag und Überſetzen gelegt. Hierbei iſt es beſonders wichtig, die richtigen Maßregeln zu treffen, um einen begonnenen Brückenſchlag nicht ins Stocken geraten zu laſſen, wo es ohne Beeinträchtigung des Überſetzens möglich iſt. Die Beachtung der An- und Abmarſchverhältniſſe, der Möglichkeit des Heranführens der beſpannten Trains an die Brückenſtellen und zweckmäßiger Depotanlagen, endlich taktiſche Erwägungen aller Art in bezug auf die Ermöglichung und den Schutz der Arbeiten ſowie auch die ſchnelle und taktiſch vorteilhafteſte Verwendung der überzuſetzenden Truppen geben den leitenden Offizieren Gelegenheit zu den vielſeitigſten Belehrungen und Übungen. Dabei werden häufig Aufgaben geſtellt, die auf Meldekarte, ſchriftlich oder noch beſſer durch Kroki feldmäßig gelöſt werden.

Noch lehrreicher geſtalten ſich dieſe Übungen durch die Verbindung von Kriegsbrückenſchlägen oder Überſetzen von Truppen mit Brückenſchlägen aus Behelfsmaterial, denen mit Recht der größte Wert beigelegt wird. Eingebautes Kriegsbrückenmaterial muß nach dem Gebrauch ſchnell wieder aufgenommen und der vorangeeilten Truppe nachgeführt werden. Wo eine Kriegsbrücke dauernd beſtehen bleiben ſoll, muß daher das bewegliche Material baldigſt durch ſtarke Behelfsbauten erſetzt werden, in deren Herſtellung die Pionier-Bataillone in den letzten Jahren bemerkenswerte Fortſchritte gemacht haben. Es liegt auf der Hand, wie ſich das Gebiet des Kriegsbrückenbaues durch die Pflege dieſes Dienſtzweiges erweitert.

Wenn ſchon beim Kriegsbrückenbau unausgeſetzt auf taktiſche und operative Verhältniſſe Rückſicht genommen werden muß, um wieviel mehr bei der Feldbefeſtigung! Mehr als irgendwo müſſen hier die taktiſchen Rückſichten feſtgehalten und zur Geltung gebracht werden. Jede Feldbefeſtigungsanlage muß in bezug auf ihren Gebrauch durch die Truppe nach jeder Richtung, insbeſondere nach Waffenwirkung, Deckung, Anpaſſung an das Gelände, rückwärtige Verbindungen, Munitionsverſorgung, Befehlsübermittlung und in bezug auf die Lebensbedingungen der Beſatzung ſorgfältig geprüft werden; nur ein mit den Leiſtungen und Bedürfniſſen der Truppe vertrauter,

taktiſch geſchulter Offizier iſt überhaupt imſtande, eine zweckmäßige Feldbefeſtigung anzulegen.

Nicht als ob der Pionier die Feldbefeſtigung für die andern Truppen herſtellen müßte. Am beſten richtet ſich jede Truppe ſelbſt zur Verteidigung ein, aber ſie bedarf der Anleitung und erhält ſie in der Friedensausbildung durch den Pionier. Muß dieſer ſchon deswegen mit einer gewiſſen Virtuoſität die Feldbefeſtigung beherrſchen, wieviel mehr noch für unmittelbar kriegeriſche Aufgaben. Wo bei Rückzugsgefechten das letzte Infanteriegewehr eingeſetzt werden muß, kann der Pionier durch Herſtellung von Aufnahmeſtellungen und Brückenköpfen den weiteren Gang des Gefechts vorzeichnen und vorteilhaft geſtalten; doppelt wichtig iſt dann der ſichere Blick, der die Stellungen für die zurückgehende Truppe richtig auszuwählen, — das taktiſche Geſchick, das ſie zweckmäßig zur Benutzung einzurichten verſteht.

Im Feſtungskriege iſt es nicht anders. Erſt der Nahkampf um ein Feſtungswerk bringt für die gemeinſchaftliche Tätigkeit des Infanteriſten und Pioniers gegen den Feldkrieg veränderte Formen. Aber auch ſie ſind nichts als Steigerungen. Wo die Angriffsartillerie, von der wir jedenfalls die Vernichtung der Verteidigungsartillerie erwarten, den Fall eines Werkes nicht herbeiführt, tritt der infanteriſtiſche Nahkampf in ſein Recht und bezweckt nichts anderes als das Schützengefecht des Feldkrieges: an den Feind heran und in die feindliche Stellung hinein! Dieſe aber iſt hier ſozuſagen ein potenziertes Gelände, zu deſſen Überwindung und endlicher Beherrſchung auch der Angreifer zu potenzierten Mitteln greifen muß. Mag man dieſe nun Infanterieſtellungen nennen oder Sappen und Minen: gleichviel — es ſind eben Geländekorrekturen, die nur den einen Zweck haben, die Waffenwirkung zur Vernichtung des Feindes in deſſen Stellung hineinzutragen. Sie werden beherrſcht und beſtimmt lediglich durch taktiſche Zwecke. —

Dieſe kurzen Hinweiſe werden zur Erläuterung der Grundſätze genügen, nach denen die Pioniertruppe bei uns ausgebildet wird. Mögen ſie das Verſtändnis für den richtigen Gebrauch dieſer wichtigen Truppengattung fördern und in der Armee das Intereſſe für ſie beleben helfen. Heute, wo die Gefechtsführung mit Recht die größten Vorteile aus einer richtigen Geländebenutzung zu ziehen ſucht, ſollte ſich kein Truppenführer den unſchätzbaren Zuwachs an Gefechtskraft entgehen laſſen, den er in ſeinen Pionier-Kompagnien beſitzt. Die Kriegsgeſchichte lehrt, was ihr richtiger und was ihr fehlerhafter Gebrauch für die Entſcheidung zu bedeuten hat.*) Eine falſche Tradition ſieht noch heute oft in ihnen eine faſt außerhalb der Armee ſtehende Spezialität, die geheimnisvolle, mehr oder weniger nützliche Sonderkünſte treibt. Die Mehrzahl unſerer Truppenführer iſt mit dem Weſen ihres Dienſtes nicht vertraut,

*) Vgl. z. B. Scharr. Die Pioniere auf dem Schlachtfelde von Königgrätz. Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde, 1906, Heft 2, S. 276 ff.

man ſieht ſich wohl einmal ein Bataillonsexerzieren an: die lehrreichen, gerade für den Führer, der ſie nutzen ſoll, unſchätzbaren Übungen im eigentlichen Pionierdienſt vollziehen ſich — abgeſehen von einzelnen großen Übungen — meiſt ungeſehen und abſeits, gelegentlich unterſtützt durch einen gefälligen Regimentskommandeur. Die Frage liegt nahe, ob es den höheren Führern nicht zur Pflicht gemacht werden ſollte, auch auf dieſem Gebiete zu ſehen und zu lernen?

Die Zeiten ſind vorüber, in denen der arme Staat den Ingenieuroffizier als uniformierten Baumeiſter zur Errichtung ſeiner Bauten ausnutzte und ihn ſeiner kriegeriſchen Beſtimmung mehr und mehr entfremdete — die Zeiten, in denen der Pionier den Handlanger dieſes Baumeiſters machte und in halbmechaniſcher Tätigkeit neben der Erlernung handwerksmäßiger Fertigkeiten jene Feſtungswerke aufwerfen half, die das arme Preußen einſt zu Nutz und Frommen des deutſchen Vaterlandes aus ſeinem knappen Beutel zahlte. Für ihre kriegeriſchen Aufgaben vorgebildet und ihres kriegeriſchen Wertes ſich wohl bewußt, leben die heutigen Pionier-Bataillone nur dem einen Wunſch, im engſten Verbande mit den anderen Waffen zeigen zu können, daß auch ihr Tun nichts anderes iſt, als einer von den Schritten, die zum Siege führen! —

Ein Beitrag zum Studium der Kolonialartillerie.

Ob die in den Kämpfen in Deutſch-Südweſtafrika gemachten Erfahrungen von großem Werte für die in Europa zu führenden Kriege ſein werden, iſt eine noch nicht zu beantwortende Frage. Ja ſelbſt über die für die Kolonialkriege verwertbaren Erfahrungen wird man verſchiedener Anſicht ſein können. Eins aber ſteht wohl ſchon jetzt feſt, daß nämlich Deutſchland einer Kolonialarmee bedarf, die im Mutterlande ſtationiert, ſtets bereit iſt, nach jeder unſerer Kolonien eingeſchifft zu werden. Abgeſehen von dem Marine-Infanterie-Bataillon, das in der Heimat ſchnell formiert werden konnte, wurden bei Beginn des Herero-Aufſtandes nur unformierte „Verſtärkungen“ hinausgeſchickt, die erſt in Südweſtafrika in Truppenkörper zuſammengeſtellt und daher ziemlich ſpät operationsfähig wurden. Auch manche andere Unzuträglichkeiten wären vermieden worden, wenn wir eine im Frieden beſtehende Kolonialarmee gehabt hätten.

Im folgenden ſoll nur von der der Kolonialarmee zuzuteilenden Artillerie die Rede ſein. Von mancher Seite wird die Notwendigkeit, in den Kolonien mit Artillerie aufzutreten, überhaupt beſtritten mit der Begründung, daß der Feind über keine Artillerie verfüge, ſchlecht bewaffnet und nicht diſzipliniert ſei und daher eine gut bewaffnete europäiſche Infanterie keiner Unterſtützung durch Artillerie bedürfe. Die ſchlechte Bewaffnung der wilden Völkerſchaften gehört heute leider in das Gebiet der Fabeln. Die Hereros und Hottentotten waren zu einem großen Teil mit ganz modernen Gewehren bewaffnet und verſtanden es, Abgänge an Gewehren und Munition ſehr bald aus den engliſchen Grenzgebieten wieder zu erſetzen. Die Hottentotten, ein ausgeſprochenes Jägervolk, wußten auch vortrefflich damit umzugehen, und Morenga hielt unter ſeinen Leuten eine geradezu muſterhafte Diſziplin. Infanterie allein würde hier alſo keineswegs einen leichten Stand haben, und die Artillerie iſt der Schweſterwaffe eine ſehr weſentliche Stütze geweſen. Die Hauptſache aber iſt der moraliſche Eindruck, den die weittragenden „groten Rohre“ mit den Exploſionen ihrer Geſchoſſe auf die Eingeborenen machen. Niemand hat das höher eingeſchätzt als Napoleon, der bei der Expedition nach Ägypten immer wieder auf den

ausgedehnteſten Gebrauch der ſehr zahlreichen Artillerie hinwies. Die Franzoſen haben ſtets ihren kolonialen Expeditionen eine ſtarke Artillerie mitgegeben, und dieſe hat ſich trotz der geringen Wegbarkeit der Wildnis ſehr bezahlt gemacht. Die meiſten Erfolge ſind durch großen Aufwand von Artilleriemunition, aber geringen Menſchenverluſt erreicht. Auch in unſeren kolonialen Kämpfen hat die Artillerie der Infanterie ſtets eine wirkſame Unterſtützung gewährt, ganz beſonders bei Onganjira.

Der in Südweſtafrika kämpfenden Schutztruppe ſind neun Batterien zugeteilt, die mit fünf verſchiedenen Geſchützen bewaffnet ſind: Feldgeſchütz 73, Feldkanone 96, 5,7 cm Schnellfeuergeſchütz, 6 und 7 cm-Gebirgskanonen. Außerdem ſind noch leichte Feldhaubitzen hinausgeſandt, aber nicht verwendet worden; ferner waren bei dem Landungsdetachement S. M. Kanonenboot „Habicht“ 3,7 cm-Maſchinenkanonen. Eine ſo bunte Muſterkarte von Geſchützen iſt durchaus nicht wünſchenswert. Es iſt ganz unmöglich, jedes Geſchütz ſeiner Eigenart entſprechend zu verwenden, ganz abgeſehen von den großen Schwierigkeiten, die ſich daraus für den Munitionsnachſchub ergeben. Wünſchenswert iſt auf jedem Kriegsſchauplatz nur ein Geſchützmodell; dieſe Einfachheit iſt hier noch viel wichtiger als auf europäiſchen Kriegsſchauplätzen. Daß in verſchiedenen Kolonien verſchiedene Geſchütze am Platze ſein können, ſoll nicht in Abrede geſtellt werden; aber in jeder Kolonie muß man womöglich mit einem Modell auskommen.

Im allgemeinen braucht man bei der Artillerie einer Kolonialtruppe nicht einen ſo hohen Wert auf die balliſtiſche Leiſtung zu legen, wie bei der Feldartillerie. Selten verfügt der Feind über Artillerie — in unſeren Kolonien niemals —; man braucht deshalb keine ſo großen Schußweiten. Es genügt, wenn man eine gute Wirkung bis auf etwa 2500. eine Maximalſchußweite von etwa 4000 m hat. Anderſeits muß man ſich mit einer geringeren Wirkung begnügen, weil die Wegſamkeit des Kriegsſchauplatzes ſehr viel geringer als in Europa iſt und mit einem leichten Geſchütz natürlich keine große Wirkung zu erreichen iſt. Die Dinge liegen hier ähnlich wie bei der Gebirgsartillerie, und das iſt wohl der Hauptgrund, weshalb man in den Staaten, die über eine Gebirgsartillerie verfügen, das gleiche Material in den Kolonien verwendet, ſo namentlich in Frankreich. Deutſchland braucht im Mutterlande keine Gebirgstruppen; man kann daher hier die Geſchütze lediglich den Bedürfniſſen des Kolonialkrieges anpaſſen, die ſich doch nicht völlig mit denen des Gebirgskrieges decken.

So vorteilhaft unter Umſtänden die Verwendung von Feldgeſchützen in der Kolonie ſein kann, ſo iſt es doch richtiger, ein Geſchützmodell zu wählen, das ſich allen Verhältniſſen anzupaſſen vermag, ſelbſt wenn man dabei eine geringere Wirkung erhält. Die Gebirgsgeſchütze werden bekanntlich im Gebirge zerlegt auf Tragetieren fortgeſchafft, und zwar darf die einzelne Laſt 120 kg nicht überſchreiten, zumal hierzu noch das Gewicht des Trageſattels und der Beſchirrung mit etwa 20

bis 25 kg hinzutritt. Nimmt man an, daß die für Rohrrücklauf eingerichtete Lafette in drei Teile: 1. Wiege mit Bremse, 2. Vorderlafette mit Achse (eventuell Schild) 3. Hinterlafette mit zwei Rädern und Gabeldeichsel zerlegt werden kann, wozu als vierte Last noch das Rohr tritt, so folgt daraus, daß das Gewicht des Geschützes in der Feuerstellung 400 kg nicht überschreiten darf, wobei etwa 80 kg auf die Gabeldeichsel und das Geschützzubehör gerechnet sind. Daraus kann man die ballistische Leistung ableiten, die man von dem Geschütz erwarten darf. Die Kruppschen 7,5 cm Feldkanonen mit Rohrrücklauf haben ein Gewicht von rund 1000 kg und leisten eine Mündungsarbeit von 82 mt; auf je 1 kg des Geschützgewichtes entfällt also eine Arbeit von 82 mkg. Die 10,5 cm-Feldhaubitze in Rohrrücklauflafette mit veränderlichem Rücklauf leistet bei einem Gewicht von 1080 kg nur eine Arbeit von 64 mt, d. h. pro kg nur etwa 59 mkg. Einer zerlegbaren Lafette wird man nicht dieselbe Arbeit zumuten dürfen als einer nicht zerlegbaren, und wenn nun auch das Kolonialgeschütz nicht gerade den Typus einer Haubitze haben wird, so kann es doch auch nicht eine so gestreckte Flugbahn wie eine Feldkanone haben. Man wird bei diesem Geschütz mit einer Mündungsarbeit von etwa 24 mt rechnen dürfen.

Wenn ich hier von dem Gewicht der Tragelasten des zerlegten Geschützes ausgehe, so will ich damit nicht etwa sagen, daß diese Art der Fortschaffung die Regel sein soll; ich bin vielmehr der Meinung, daß ein Kolonialgeschütz im Gegensatz zu einem Gebirgsgeschütz in der Regel als ein vierrädriges Fahrzeug bewegt werden muß. Mit einer Last von 120 kg (mit Tragesattel sogar 140 bis 145) ist kein Maultier oder Pferd imstande, längere Strecken im Trabe zurückzulegen, was doch nötig ist, wenn die Artillerie der berittenen Infanterie in jedem Gelände folgen soll. Das hat sich deutlich in Südwestafrika gezeigt. Wenn die Gebirgsartillerie nicht im Hochgebirge mit der Infanterie zusammen marschierte, wurde das Geschütz zusammengesetzt und mit Hilfe der Gabeldeichsel als zweirädriges Fahrzeug fortgeschafft. Mit zwei bis drei voreinander gespannten Maultieren ist es ganz gut fahrbar und auch imstande zu traben. Sobald der Weg aber uneben ist, wird das Tier in der Gabel durch Schlagen der Deichsel sehr angestrengt. Immerhin muß noch die Munition getragen werden und die hierdurch stark belasteten Tiere vermögen dem Geschütz nur mit großer Anstrengung im Trabe zu folgen, wenn man nicht einen Teil der Munition anderweitig fortschafft. Die beiden in Südwestafrika verwendeten Gebirgsbatterien haben sich daher genötigt gesehen, dort Protzen für ihre Geschütze anfertigen zu lassen, mit denen sie dann sehr zufrieden waren. Nur dadurch war es ihnen möglich, allen Bewegungen der berittenen Infanterie anstandslos zu folgen. Wo das Gelände für Fahrzeuge ungangbar war, wie z. B. die Karrasberge, wurden die Geschütze zerlegt auf die Maultiere verpackt. Dort mußte aber auch die Infanterie ihre Pferde zurücklassen und sich zu Fuß weiter bewegen.

Die Protze kann marschmäßig ausgerüstet ebenfalls 400 kg schwer sein und dann

etwa 160 kg Munitionsgewicht aufnehmen. Das feldmarſchmäßig ausgerüſtete Geſchütz wird dann etwa 850 kg wiegen und mit vier Maultieren oder Pferden beſpannt eine völlig ausreichende Beweglichkeit haben.

Ein fahrbares Geſchütz iſt ſtets viel ſchneller gefechtsbereit als ein ſolches, das nur zerlegt auf Tragetieren fortgeſchafft werden kann. Schon aus dieſem Grunde muß die erſte Fortſchaffungsart die Regel, die zweite die Ausnahme bilden.

Es handelt ſich nunmehr um die Feſtſetzung des Geſchoßgewichts. Ein ſchweres Geſchoß gibt dem Geſchütz mehr den Charakter einer Haubitze, ein leichtes den einer Kanone. Es iſt klar, daß jeder gewünſchten Anfangsgeſchwindigkeit ein beſtimmtes Geſchoßgewicht entſprechen muß, wenn man an der Arbeit des Geſchützes (24 mt) feſthalten will. So entſpricht z. B. der Anfangsgeſchwindigkeit

von	500	m	ein	Geſchoßgewicht von	1,88 kg
=	450	=	=	=	2,32 =
=	400	=	=	=	2,94 =
=	350	=	=	=	3,84 =
=	300	=	=	=	5,23 =

Unter die Geſchwindigkeit von 300 m herabzugehen, empfiehlt ſich aus zwei Gründen nicht: einmal wird dann die Flugbahn zu ſtark gekrümmt und damit die Wirkungstiefe des Schrapnells zu gering. Schon die Anfangsgeſchwindigkeit von 300 m ſteht unter der der 9 cm-Stahlkanone 61, mit der im Feldzuge 1870/71 die ſchweren Batterien bewaffnet waren, ja unter der der leichten Feldhaubitze. Sodann iſt es gerade im Kolonialkriege erwünſcht, nicht zu ſchwere Geſchoſſe zu haben, weil dadurch die Zahl der mitzuführenden Geſchoſſe zu ſehr herabgeſetzt würde. Die obere Grenze für die Anfangsgeſchwindigkeit oder, was dasſelbe iſt, die untere für das Geſchoßgewicht wird beſtimmt durch die Möglichkeit, noch ein wirkſames Schrapnell zu konſtruieren. Die Kruppſche Fabrik hat ein 5,7 cm-Schrapnell von 2,72 kg Gewicht hergeſtellt, das 120 Kugeln zu 9 g enthält.*) Ein Schrapnell von 4 kg würde etwa in der Mitte zwiſchen dem höchſten (5,23 kg) und dem niedrigſten (2,72 kg) liegen und eine Anfangsgeſchwindigkeit von etwa 340 m erhalten können. Bei einer dem Schrapnell der Feldkanone 96 ähnlichen Konſtruktion würde das Kaliber 6,4 cm, die Querdichte 124 g auf das Quadratcentimeter betragen, alſo etwa ſo groß ſein, wie bei dem Schrapnell der Stahlkanone 61. Die Kugelfüllung dürfte etwa 155 Kugeln von 11 g oder 176 zu 10 g betragen.

Zu bemerken iſt noch, daß eine Länge des Geſchützrohres von mehr als 1 m mit Rückſicht auf die Verladung auf ein Tragetier nicht zuläſſig iſt; es darf das Rohr alſo höchſtens eine Länge von 15,1 Kaliber haben. Die Kruppſche 5 cm-

*) Ausgeſtellt in Lüttich 1905.

Gebirgskanone L/15 hat eine Mündungsgeſchwindigkeit von 340 m; die 7 cm-Gebirgskanone L/14 eine ſolche von 335 m bei nahezu ähnlichen Geſchoßgewichten, woraus hervorgehen dürfte, daß auch nach dieſer Richtung die Konſtruktion möglich iſt.

Alle Zahlenangaben ſind natürlich nur Näherungswerte; aber keineswegs iſt bei der Berechnung die nötige Vorſicht außer acht gelaſſen. So z. B. leiſtet die Kruppſche 7cm-Gebirgskanone L/14 bei einem Gewicht von 390 kg in der Feuerſtellung eine Mündungsarbeit von 28 mt, d. h. pro kg des Geſchützgewichts über 70 mkg Arbeit, während bei meinem Entwurf der Vorſicht halber nur eine ſolche von 60 mkg in Rechnung geſtellt iſt.

Das Geſchoß iſt mit der Ladung zu einer Patrone zu verbinden; die ein Gewicht von etwa 5,2 kg haben wird. Die Protze kann daher rund 30 Patronen (156 kg) aufnehmen. Wird das Geſchütz zerlegt, ſo kann ein Maultier bequem 16 Patronen in zwei Geſchoßkaſten tragen. Die Munition der Protze kann alſo auf zwei Tragetieren fortgeſchafft werden. Für die Fortſchaffung weiterer Munition würde ich nicht Munitionswagen vorſchlagen, ſondern zweirädrige, nach dem Muſter der Protze gebaute Karren vorziehen, weil dadurch das ganze Material einfacher und leichter auswechſelbar wird.

Die Geſchütze würden mit vier, die Munitionskarren mit zwei Maultieren oder Pferden zu beſpannen ſein. Alle Fahrzeuge erhalten Gabeldeichſeln, zwiſchen welche das Handtier einzuſpannen iſt. Der Protznagel ſitzt hart an der Achſe, ſo daß ſtets ein gewiſſer Druck der Deichſel vorhanden iſt (Unabhängigkeitsſyſtem). Die Vordertiere des Geſchützes werden vom Sattel, alle anderen vom Bock aus gefahren, nur wenn ſich ein Reitſattel ſo konſtruieren läßt, daß er auch als Trageſattel zu verwenden wäre, könnte man alle Geſpanne vom Sattel aus fahren. Die Gabeldeichſel hat den Vorzug, daß man auf ſchmalen Wegen, mit denen man in den Kolonien rechnen muß, die Tiere ohne weiteres vor-, ſtatt nebeneinander ſpannen kann. An den Fahrzeugen muß daher eine Einrichtung vorgeſehen ſein, daß man die beiden Deichſelbäume ſtatt an der rechten Seite des Fahrzeuges ſymmetriſch in deſſen Mitte anbringen kann, wie das z. B. bei den engliſchen Geſchützen der Fall iſt.

In der heißen und trockenen afrikaniſchen Luft trocknet alles Holz ſtark aus, worunter namentlich die Haltbarkeit der Räder ſehr leidet. Räder und Deichſeln müſſen daher entweder ganz aus Metall oder aus einer beſonderen Holzart, die durch die Trockenheit nicht leidet (Eiſenholz) hergeſtellt werden. Die Räder dürfen mit Rückſicht auf die geringe Spurweite nicht hoch gemacht werden — etwa 80 cm. Dagegen iſt es notwendig, ſie ſehr haltbar zu machen; denn das Fahren auf den ſchlechten Gebirgspfaden oder auch querfeldein ſtrengt die Räder mehr an als das Schießen. Bei den meiſten Gebirgsgeſchützen ſind die Räder zu ſchwach, weil ſie eben nicht für den Fahrgebrauch, ſondern für das Tragen konſtruiert ſind. Gibt man

den Rädern etwas breitere und höhere Felgen, ſo macht man ſie dadurch nicht nur haltbarer, ſondern erhöht trotz der Gewichtszunahme die Fahrbarkeit des Geſchützes. Die Grenzen ergeben ſich aus dem Maximum der Tragelaſt.

Eine ungefähre Vorſtellung von der zu erwartenden Wirkſamkeit des Geſchützes vermag die nachſtehende, flüchtig errechnete abgekürzte Schußtafel zu geben, die natürlich nur Näherungswerte enthält.

Entfernung m	Abgangswinkel Grad	Fallwinkel Grad	Flugzeit Sekunden	Geſchwindigkeit m
0	—	—	—	340
1000	$2^{12}/_{16}$	$2^{15}/_{16}$	3,2	289
2000	$6^{1}/_{16}$	$7^{4}/_{16}$	6,9	258
3000	$10^{2}/_{16}$	$15^{13}/_{16}$	11,0	236
4000	$15^{6}/_{16}$	$19^{1}/_{16}$	15,5	213

Die größte für eine Schußweite von etwa 4000 m erforderliche Erhöhung würde hiernach etwa 16 Grad betragen, eine Erhöhung, die faſt alle Feldlafetten zulaſſen. Ein Geſchütz, das auch im Gebirge verwendet werden muß, bedarf aber öfter größerer Erhöhungen, nicht etwa, um noch größere Schußweiten zu erreichen, ſondern weil ſehr oft große Geländewinkel vorkommen. Läßt die Lafette die dazu erforderliche Erhöhung nicht zu, ſo kann man aus Talſtellungen oft nicht gegen vom Feinde beſetzte Höhen ſchießen. Unter den von Krupp konſtruierten neueren Gebirgskanonen trägt die 7 cm-Kanone L/14 ein beſonderes Erhöhungsſtück, welches ermöglicht, dem Rohre eine Erhöhung von 25 Grad zu geben. Bei einer Mündungsgeſchwindigkeit von 335 m erreicht man mit dieſem Geſchütz eine Schußweite von 5650 m. Aber wie geſagt, nicht der großen Schußweite wegen, ſondern mit Rückſicht auf die großen Geländewinkel halte ich es für nötig, daß ſo große Erhöhungen genommen werden können.

Die Flugbahn dieſes Geſchützes ſteht danach der unſerer Feldgeſchütze aus dem deutſch-franzöſiſchen Kriege ſehr nahe; die Wirkung des Schrapnellſchuſſes wird der des ſchweren Geſchützes näher ſtehen als der des leichten; denn das ſchwere Schrapnell enthielt 180, das des leichten nur 90 Kugeln.

Nimmt man den Kegelwinkel des Schrapnells im Mittel zu 20 Grad an — ein engerer Kegel würde bei der gekrümmten Flugbahn nicht vorteilhaft ſein — ſo darf die Wirkung des Schrapnells zu etwa einem Drittel bis zur Hälfte der des Schrapnells der Feldkanone 96 geſchätzt werden. Bis 2500 m wird die Wirkung gut ſein, dann aber ſchnell abnehmen.

Man hat oft behauptet, in Südweſtafrika habe das Schrapnell eine nur unbedeutende Wirkung gehabt. Auch ich glaube, daß die Wirkung oft nur gering war, nämlich immer dann, wenn die Schützenlinien der Eingeborenen ſehr locker waren,

und eine ſolche Formation nahmen ſie mit Vorliebe an. Gegen ein ſolches Ziel iſt aber jedes Geſchoß von geringer Wirkung.

So niedrig ich im allgemeinen die Wirkung der Granate veranſchlage, ſo unentbehrlich dürfte ſie ſein, wenn es nicht gelingt, einen zuverläſſigen Brennzünder mit einer Brennzeit von etwa 17 Sekunden herzuſtellen, was bei dem kleinen Kaliber eine gewiſſe Schwierigkeit hat. Es iſt mir wohl bekannt, daß die Kruppſche Fabrik einen ſolchen Zünder ſogar für eine 60 mm-Kanone hergeſtellt hat, dagegen nicht, welche Streuungen ſich bei ſeinem Gebrauch ergeben. Sollten die mechaniſchen Zeitzünder, die durch ein Uhrwerk geregelt werden, ſich bewähren, ſo hege ich keine Bedenken weiter.*)

Kartätſchen werden für die meiſten Kolonialgeſchütze angefertigt. Sie ſind notwendig, wenn ſich herausſtellt, daß die Schrapnells gegen Ziele in dichtem Buſchwerk geringe Wirkung haben und die Kartätſche ſich hier überlegen zeigt. In Südweſtafrika war die Artillerie ſehr oft genötigt, mit Kartätſchen zu ſchießen.

Was die Batterieſtärke betrifft, ſo iſt zu bemerken, daß im Kolonialkriege die Batterie weniger eine taktiſche als eine Verwaltungseinheit iſt; die Artillerie, namentlich die Gebirgsartillerie, wurde meiſt zug-, ja ſogar geſchützweiſe verwendet. Die Batterieſtärke wird daher davon abhängen, wo die Grenze für eine bequeme Verwaltung liegt. Bei Zuteilung der Verwaltungsfahrzeuge iſt darauf zu achten, daß jeder Zug ſelbſtändig exiſtieren kann. Für jeden Zug muß alſo eine Feldſchmiede oder doch ein Handfeuer auf einem Voratskarren vorhanden ſein.

Es iſt die Frage offen gelaſſen, ob für den Transport Maultiere oder Pferde verwendet werden ſollen. Von Pferden können natürlich nur ganz kleine Raſſen (Ponys) in Betracht kommen, da es unmöglich iſt, die ſchwere Laſt von 120 kg auf ein großes Pferd zu heben. Im allgemeinen trägt ein Maultier eine größere Laſt als ein Pferd von gleicher Größe; es klettert beſſer, iſt leichter zu ernähren, da es alles frißt; dagegen ſoll es nach franzöſiſchen Erfahrungen in bezug auf Waſſer wähleriſch ſein; es akklimatiſiert ſich auch leichter als ein Pferd; dagegen macht der kleine Huf es ganz ungeeignet zum Gebrauch in ſumpfigen Gegenden. Hiernach wird man das Maultier vorziehen, wo es ſich um Gebirgsgegenden handelt, dagegen das Pferd in den Niederungen. In Südweſtafrika haben ſich die Maultiere den Pferden erheblich überlegen erwieſen.

In den Kolonien müſſen die Artilleriſten mit einem Karabiner ausgerüſtet werden. Gefechte ſind dort verhältnismäßig ſelten; oft bleibt eine Truppe Wochen, ja Monate lang an einem Orte liegen; es ſind Patrouillenritte auszuführen, an

*) Neuerdings wird über eine von der Kruppſchen Fabrik konſtruierte, noch im Verſuch befindliche „Schrapnellgranate" berichtet, welche die Vorzüge des Schrapnells und der Granate zu verbinden verſpricht (Zeitſchrift für das geſamte Schieß- und Sprengſtoffweſen Nr. 6/1906). Bewährt ſich das Geſchoß, ſo iſt es in hervorragender Weiſe für die Ausrüſtung der Kolonialartillerie geeignet.

denen die Beteiligung der Artilleriſten wünſchenswert, ja notwendig iſt; einmal zur Entlaſtung der berittenen Infanterie und dann auch zur Beſchäftigung der Artilleriſten. Die Artillerie muß auch imſtande ſein, ihre Verpflegungs- uſw. Transporte durch ihre eigenen Mannſchaften zu decken. In mehreren Gefechten trat bei der Artillerie Munitionsmangel ein; dann beteiligten ſich die Kanoniere durch Karabinerfeuer am Infanteriegefecht. Bei den ſchwierigen Transportverhältniſſen wird ſich das in jedem Kolonialkriege wiederholen.

Es gibt Kolonialgebiete, wo ſelbſt *Tragetiere nicht* benutzt werden können, ſondern alle Laſten durch *Menſchen* fortgeſchafft werden müſſen, ſo z. B. in allen mit ſtarkem Buſchwerk bewachſenen Gegenden. Will man dort auf die Artillerie nicht ganz verzichten, ſo muß man ſich mit einer noch geringeren Wirkung begnügen. Die von einem Mann zu tragende Laſt darf 40 kg nicht weſentlich überſteigen. Krupp hatte im Jahre 1902 in Düſſeldorf eine 6 cm-Kanone L/15 in Kolonialafette ausgeſtellt. Das Rohr wiegt 80 kg und ſoll von zwei Mann getragen werden; die von vier Mann getragene Lafette wiegt 150 kg. Das Geſchoß wiegt 3 kg: Granate, Schrapnell mit 100 Kugeln von etwa 10 g Gewicht, Kartätſchen mit 135 Kugeln von 16 g. Die Anfangsgeſchwindigkeit beträgt 300 m.

Ich würde eine 5cm-Kanone, die ein 1,75 kg ſchweres Geſchoß (Granate) mit 400 m Anfangsgeſchwindigkeit verfeuert, vorziehen. Von einem leichten 6 cm-Schrapnell kann ich mir keine ausreichende Wirkung verſprechen, und bei dem leichten 5 cm-Kaliber kann man, ohne die Träger ſtärker zu belaſten, eine um etwa 70 v. H. höhere Schußzahl mit ſich führen. Es iſt wünſchenswert, daß auch dieſes Material fahrbar gemacht wird, damit die Menſchenkräfte geſchont werden, wo die Verhältniſſe es irgend zulaſſen.

Wenn einige Schriftſteller auch noch Haubitzen fordern, ſo vermag ich dem nicht beizuſtimmen. Ich will nicht in Abrede ſtellen, daß ſolche unter Umſtänden gute Dienſte leiſten *können*; aber gerade in den Kolonien muß man ſich auf das *Notwendige* beſchränken. Eine Haubitze erfordert ein ſchweres Geſchoß — nicht unter 10 kg — und daher würde die Fortſchaffung einer genügenden Munitionsmenge außerordentliche Schwierigkeiten hervorrufen.

Eigene Erfahrungen haben mir beim Studium dieſer Fragen nicht zur Seite geſtanden; es iſt daher wohl möglich, daß die in den Kolonien tätig geweſenen Offiziere zu anderen Anſichten gelangen. Der Zweck meiner Arbeit iſt erreicht, wenn ſie zum Nachdenken darüber anregt; denn daß dieſe Frage gelöſt werden muß, iſt wohl nicht zu beſtreiten.

H. Rohne,
Generalleutnant z. D.

Studien nach Clausewitz. Neue Folge.

(Fortsetzung.)

I. Der Herbstfeldzug 1813.

3. Napoleons erster Vorstoß gegen Blücher.*)

Die Schlesische Armee dringt über die Katzbach bis zum Bober vor.

Der Schlesischen Armee war eine mehr nebensächliche Rolle zugedacht worden. Blücher war vorgeschrieben, dem Feinde bei seinem voraussichtlichen Rückzuge aus Schlesien zu folgen, ihn aufzuhalten und fortgesetzt mit leichten Truppen zu beunruhigen, jedoch eine Schlacht nach Möglichkeit zu vermeiden. Diese Weisung wurde von ihm jedoch nur mit dem ausdrücklichen Vorbehalt entgegengenommen, daß er den Feind angreifen dürfe, wann und wo es ihm beliebe. Das Oberkommando der Schlesischen Armee war ausdrücklich dahin verständigt worden, daß es wichtig sei, beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten den Feind nicht mit der Besetzung des über zwei Monate vom Kriege verschonten neutralen Landstrichs zuvorkommen zu lassen.

Da französische Beitreibungskommandos, wenn auch ohne Wissen und gegen den Willen ihrer höheren Führer, vor Ablauf des Waffenstillstandes in diesem Gebiet tätig gewesen waren, befahl Blücher am 13. August abends den Vormarsch. Am 15. fühlten die Avantgarden der Armeekorps gegen die feindliche Demarkationslinie vor, ohne genaueren Einblick in die Aufstellung und Maßnahmen des Gegners zu gewinnen. Nachdem der Waffenstillstand von den Verbündeten am 10. August gekündigt worden war, konnten am 17. früh die offenen Feindseligkeiten beginnen. Während die Gros der drei Korps die Linie Kloster Wahlstatt—Jauer—Bolkenhain, Sacken auf dem rechten Flügel, Yorck in der Mitte, Langeron auf dem linken Flügel, erreicht hatten, wurde eine starke gemischte Division des Korps Langeron unter Generalleutnant Graf Pahlen von Landeshut auf Hirschberg angesetzt, um im Gebirge die Verbindung mit Böhmen aufrecht zu erhalten. Die auf Liegnitz, Goldberg und Schönau vorgetriebenen gemischten Avantgarden stellten stärkeren Feind bei Liegnitz, Goldberg und am oberen Bober bei Lähn fest.

Bei den an der Katzbach und am Bober stehenden französischen Truppen hatte das Überschreiten der Demarkationslinie durch die Schlesische Armee zunächst überall eine engere Zusammenziehung der Korps und Divisionen in sich veranlaßt. Ney

*) Skizzen 1 und 2.

zog sein III. Korps und das 2. Kavalleriekorps bei Liegnitz zusammen und brach während der Nacht vom 17. zum 18. nach Hainau auf. Am 18. kam es zwischen seiner Arrieregarde und der nachdrängenden Avantgarde Sackens zu einem Zusammenstoß bei Steudnitz. Das V. französische Korps Lauriston wich gleichzeitig von Goldberg auf Löwenberg zurück, während Macdonald sein XI. Korps am oberen Bober versammelte. Diese ersten Bewegungen der französischen Korps erfolgten ziemlich planlos, da der gemeinsame Oberbefehl über diese sogenannte Bober-Armee sich noch nicht äußern konnte. Mit ihm hatte Napoleon am 15. den Marschall Ney betraut, indem er ihn zugleich anwies, entweder in eine von Marmont, dessen VI. Korps ihm gleichfalls unterstellt wurde, auszuwählende Stellung bei Bunzlau, oder in eine bei Löwenberg zu erkundende zurückzuweichen, je nachdem der Feind mit seinen Hauptkräften über Liegnitz oder von Jauer über Goldberg vorging.

Die am 18. vormittags eingehenden Meldungen der Vortruppen erweckten beim Oberkommando der Schlesischen Armee den Glauben, daß der Feind auf der ganzen Front den Rückzug antrete und — entsprechend der Auffassung der Gesamtlage, wie sie bei den Verbündeten bestand, — diesen in einem Zuge bis hinter die Elbe fortsetzen würde. Infolgedessen wurde am 18. mittags im Armeehauptquartier Jauer eine Verfolgungsdisposition ausgegeben, welche die Bewegungen auf mehrere Tage im voraus regelte. Sacken wurde die Straße über Liegnitz—Hainau, Yorck die Richtung über Goldberg—Löwenberg auf Naumburg, Langeron die Richtung südlich Löwenberg auf Lauban zugewiesen. Die abgezweigte russische Division des linken Flügels sollte über Friedeberg und Marklissa marschieren. Den Avantgarden wurde zur Pflicht gemacht, unausgesetzt am Feinde zu bleiben. Parteigänger sollten versuchen, um die Flügel des Feindes herumzugreifen und dessen Verbindungen zu unterbrechen.

Diese Anordnungen ließen sich nicht aufrechterhalten. Vor dem linken Flügel der Schlesischen Armee am Gebirge stand, wie sich alsbald zeigen sollte, der Feind nicht nur fest, sondern er wurde hier sogar mit Teilen offensiv. Macdonald hatte zwei Divisionen seines Korps bei Schmottseiffen zusammengezogen, eine bei Greiffenberg zur Sicherung der rechten Flanke stehen lassen, und unternahm am 18. zu Aufklärungszwecken einen Vorstoß gegen die Avantgarde Pahlens nach Lähn. Vor der Mitte der Schlesischen Armee stieß die Avantgarde Yorcks am 19. östlich Löwenberg auf die Vortruppen des V. französischen Korps und warf diese über den Bober zurück, während am Grödițzberge zwischen der preußischen Avantgarde und dem an der Schnellen Deichsel eintreffenden Gros Yorcks sich die ganze Masse des III. Korps Ney und des 2. Kavalleriekorps Sebastiani einzuschieben drohte. Der Marschall war von der Straße Hainau—Bunzlau abgebogen und hatte sich auf Löwenberg gewandt, da er erkannt haben mochte, daß die Hauptkräfte Blüchers über Jauer und weiter südlich vordrangen. Er geriet hierbei unvermutet mitten unter die anrückenden Ko-

konnen der Schlesischen Armee, indem auch Sacken auf der großen Bunzlauer Straße weiter vorging, wobei er an diesem Tage bei Kreibau und Kaiserswaldau auf das von Bunzlau dorthin vorgegangene VI. französische Korps Marmont stieß. Ney entzog sich während der Nacht zum 20. seiner gefährdeten Lage am Gröditz-Berge und ging ebenso wie Marmont bei Bunzlau hinter den Bober zurück, wo sich nunmehr Marmont bei Ottendorf zwischen Lauriston bei Löwenberg und Ney bei Bunzlau einschob. Die Avantgarde Langerons stieß am 19. bei Zobten oberhalb Löwenberg auf das XI. französische Korps und wurde in ein schweres Gefecht verwickelt, in das auch Teile des Gros eingriffen, ohne daß es gelang, den Boberübergang zu erzwingen. Am 20. und 21. vormittags hatte die Schlesische Armee auf der ganzen Front von Bunzlau bis Siebeneichen enge Fühlung mit dem Gegner, der mit starken Kräften das linke Boberufer hielt und sich anscheinend noch verstärkte. Pahlen befand sich mit seinem Gros bei Hirschberg, während seine Avantgarde dem zurückgehenden Feinde bis Berthelsdorf gefolgt war.

Napoleon in den ersten Tagen des Feldzuges.

Napoleon begab sich am 15. August von Dresden nach Bautzen. Hier erhielt er durch einen Agenten zuerst Nachricht von dem Abmarsche starker russischer Kräfte — es verlautete von 40 000 Mann — nach Böhmen zur Verstärkung der Österreicher; sonach war, entgegen seiner ursprünglichen Annahme, nicht die preußisch-russische Gesamtmacht von Schlesien her zu erwarten. Allmählich gewann er dann die Ansicht, daß ein Korps der russischen Armee unter Wittgenstein den Weg nach Böhmen eingeschlagen hätte, sowie daß gleichzeitig die Österreicher nicht, wie er anfänglich vermutet hatte, über Zittau nach der Lausitz vorbrachen, sondern aus dem nordöstlichen Böhmen nach dem linken Elbufer abrückten. In den von Schlesien anrückenden Kräften der Verbündeten mußte er demnach die Hauptmacht der preußisch-russischen Armee vermuten.

Sobald der Beginn der Feindseligkeiten am 17. August gestattet war, ließ der Kaiser durch seine an den Lausitzer Pässen stehenden Truppen über Rumburg und über Zittau nach Böhmen Einfälle unternehmen. Am 19. begab er sich persönlich von Görlitz über Zittau nach Gabel, um sich zu überzeugen, ob ein von der Lausitz her mit stärkeren Kräften unternommener Vorstoß gegen die Flanke der im Anmarsch nach der Elbe vermuteten russischen Kolonnen Erfolg verspreche. Da indessen die nördlichste Marschstraße der zur Verstärkung der Hauptarmee bestimmten russischen Truppen von Trautenau über Neu-Paka—Sobotka auf Melnik, die Marschstraßen der preußischen Truppen noch weiter südlich führten, stießen die Franzosen im nordöstlichen Böhmen überall nur auf schwache Abteilungen der österreichischen leichten Division Neipperg, die vor ihnen auswichen. Napoleon kehrte daher während der Nacht vom 19. zum 20. wieder nach Zittau zurück und erreichte bereits am 20. Lauban.

Noch sah er nicht klar in den Absichten seiner Gegner, aber die kühn gegen

den Bober vordringende Schlesische Armee bot ihm ein erstes erreichbares Ziel. Um gegen sie einen entscheidenden Schlag zu tun, führte er noch die Garden und das 1. Kavalleriekorps Latour-Maubourg über Lauban zur Verstärkung der Boberarmee heran. Zur Sicherung der Lausitzer Pässe nahm das I. Korps Vandamme bei Rumburg und das II. Korps Victor bei Zittau Aufstellung, während die leichte Garde-Kavallerie-Division Lefebvre-Desnoëttes und die Division Decouz der Jungen Garde vorwärts Rumburg, das 4. Kavalleriekorps Kellermann und das VIII. Korps Poniatowski bei Gabel auf böhmischem Boden verblieben. Neipperg wich vor ihnen nach Turnau hinter die Iser zurück. Im ganzen deckten bei der beabsichtigten Offensive gegen die Schlesische Armee Flanke und Rücken gegen Böhmen 80 000 Mann in der Lausitz und 23 000 Mann St. Cyrs auf dem linken Elbufer. Am Paß von Gabel waren Verschanzungen angelegt, auch Rumburg war befestigt, die sonstigen über das Gebirge führenden Wege wurden durch Verhaue gesperrt.

Napoleon stößt über den Bober vor. Die Schlesische Armee weicht aus.

Am Morgen des 21. August befahl Napoleon von Lauban aus für 12^{00} mittags die Bereitstellung des V. und XI. Korps bei Löwenberg, des VI. nördlich dieser Stadt, während Ney mit dem III. Korps und dem 2. Kavalleriekorps um 10^{00} vormittags bei Bunzlau über den Bober vorbrechen, den ihm gegenüberstehenden Feind zurückwerfen und sich dann rechts auf Giersdorf wenden sollte. Die Garde und Latour-Maubourg wurden auf Löwenberg in Marsch gesetzt, wo der Kaiser persönlich um 9^{00} vormittags eintraf.

Der bald nach Mittag erfolgende Angriff traf die Verbündeten nicht unvorbereitet. Die Anwesenheit Napoleons war bekannt geworden, und da Blücher entsprechend den ihm erteilten Direktiven entschlossen war, sobald sich der Gegner vor seiner Front überlegen zeigte, auszuweichen, setzten sich die Gros der Korps Yorck und Langeron alsbald nach der Schnellen Deichsel in Marsch. Nur noch ihre Arrieregarden wurden zum Teil in heftige Kämpfe verwickelt. Sacken hatte dem mit großer Überlegenheit geführten Angriff Neys gegenüber einen schwereren Stand und wich unter beträchtlichen Verlusten auf Modelsdorf zurück.

Am 22. August nahmen die Franzosen erst am Nachmittage die Verfolgung wieder auf, und zwar mit dem V. Korps auf Goldberg, mit dem XI. auf Ulbersdorf, mit dem III. und dem 2. Kavalleriekorps auf Adelsdorf und Hainau. Sie gelangten nicht über die Linie westlich Goldberg—Hainau hinaus. Am 23. wich die Schlesische Armee nach einem heftigen Arrieregardengefecht bei Goldberg zu beiden Seiten der Wütenden Neisse in der Richtung auf Jauer zurück, während die Franzosen die Linie Prausnitz—Liegnitz gewannen.

Die hartnäckigen Gefechte der letzten Tage hatten der Schlesischen Armee einen Verlust von 6000 Mann gebracht. Mehrfache Hin- und Hermärsche bei fortgesetzt schlechter Witterung, häufige Nachtmärsche hatten die Truppen außerordentlich erschöpft.

Als die Korps am 24. August früh die Gegend von Jauer erreichten, befanden sie sich in einem Zustande, der von dem geschlagener Truppen sich kaum unterschied.

General v. Bennigsen wurde ersucht, zur Entlastung der Schlesischen Armee mit den verfügbaren Teilen seiner Reservearmee einen Vorstoß über die Oder in den Rücken des Feindes zu unternehmen, und an den Militärgouverneur von Schlesien, Generalmajor v. Gaudi erging die Weisung, in den im Rücken und in den Flanken des Feindes belegenen Teilen der Provinz den Landsturm aufbieten zu lassen sowie die Arbeiten an einem bei Neisse anzulegenden verschanzten Lager nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Napoleon wendet sich gegen die verbündete Hauptarmee. Verhaltungsmaßregeln für Macdonald.

Nachrichten, die Napoleon von Dresden über die Ansammlung der verbündeten Hauptarmee an der Eger und deren beginnenden Vormarsch über das Erzgebirge zugingen, hatten ihn veranlaßt, bereits am 22. August seine Garden, das VI. Korps und die Masse des Kavalleriekorps Latour-Maubourg am Bober zurückzuhalten und diese Heeresteile am 23. nach Görlitz in Marsch zu setzen. Auch dem III. Korps wurde am 22. der Befehl nachgesandt, die Verfolgung abzubrechen und über Bunzlau zurückzumarschieren, doch wurde diese Anordnung am 23. vom Kaiser dahin abgeändert, daß nur der Marschall Ney für seine Person ihn zu begleiten habe. Das V., XI., III. Korps sowie das 2. Kavalleriekorps, im ganzen etwa 100 000 Mann, d. i. die sogenannte Bober-Armee ohne das VI. Korps, traten unter den Befehl des Marschalls Macdonald.*)

Diesem erteilte der Kaiser am 23. August folgende Weisungen: Aufgabe der Bober-Armee ist es, die feindliche Schlesische Armee in Schach zu halten und zu verhindern, daß sie in der Richtung auf Zittau dem Kaiser, oder in der auf Berlin Oudinot in den Rücken geht. Zunächst ist der Gegner bis über Jauer hinaus zurückzuwerfen, dann am Bober Aufstellung zu nehmen, und zwar mit drei Divisionen des III. Korps in einer vorbereiteten Stellung bei Bunzlau. Eine solche haben ferner zu beziehen drei Divisionen des XI. Korps bei Löwenberg auf den Höhen des rechten Ufers, die mit dem linken durch Brücken zu verbinden sind. Die 4. Division dieses Korps ist in einer Reservestellung am Queis zurückzuhalten. Das V. Korps nimmt Aufstellung zwischen Löwenberg und Hirschberg, möglichst unter Besetzung von Hirschberg. Die Verbindung zwischen Bunzlau und Hirschberg ist auf dem linken Boberufer zu führen. An ihr sind alle zwei Kilometer Posten zu 25 bis 30 Mann in Blockhäusern oder in zur Verteidigung einzurichtenden Baulichkeiten unterzubringen, so daß die Besatzungen gegen umherstreifende Kasaken geschützt sind. Alle acht Kilometer könnte an geeigneten Punkten ein Bataillon mit Geschütz in einem verschanzten Posten Aufstellung nehmen.

*) Den Befehl über das XI. Korps übernahm General Gerard, den über das III. General Souham. Von diesem trat die Division Marchand (Rheinbundstruppen) zum XI. Korps über.

Bibliothek des Heeres-Archivs Wien

Zu diesen Anordnungen sah sich der Kaiser dadurch veranlaßt, daß sich die Tätigkeit russischer und preußischer Parteigänger im Rücken der Bober-Armee bereits bemerkbar gemacht und Anlaß gegeben hatte, starke Sicherungen an und nördlich der großen Straße über Görlitz und Bautzen nach Dresden gegen erneute Einfälle der zahlreichen leichten Kavallerie der Verbündeten von der Niederlausitz her auszuscheiden.

Die Flügeldivisionen der Gesamtaufstellung, die vierten des III. und XI. Korps denkt sich der Kaiser zwischen Bober und Queis zurückgebogen ebenfalls in verschanzten Stellungen. Macdonald wird geraten, auf jeden Flügel eine stärkere Kavalleriemasse zu nehmen, um sich gegen Umgehung zu schützen. Unter Umständen kann es geraten sein, die gesamte Kavallerie auf dem linken Flügel zu vereinigen und sie im Verein mit einer Infanterie-Division als fliegendes Korps in der Niederlausitz zu verwenden, damit der Feind sich nicht unbemerkt zwischen die Bober-Armee und die Armee Oudinots einschiebt.

Macdonald soll, wenn der Gegner erneut offensiv wird, den Angriff nicht etwa in der vorbereiteten Stellung erwarten, sondern aus ihr zum Gegenangriff vorgehen und trachten, sich mit Überlegenheit auf eine der anrückenden feindlichen Kolonnen zu werfen.

4. Erörterungen und Vergleiche.

Angriff einer feindlichen Armee in Quartieren.

Die Schlesische Armee gewann dadurch, daß sie vor dem Ablauf des Waffenstillstandes in das neutrale Gebiet einrückte, den Vorteil, daß sie in dem Augenblick, wo der Beginn offener Feindseligkeiten gestattet war, an der Katzbach bereits unmittelbare Fühlung mit dem Feinde hatte und somit dessen Bewegungen aus nächster Nähe überwachen konnte. Aber auch die Franzosen waren gewarnt, so daß von einem eigentlichen Überfall auf ihre Quartiere nicht mehr die Rede sein konnte. Gleichwohl gewährte ihre Bober-Armee am 19. August infolge der anfänglichen Planlosigkeit ihrer Bewegungen und völlig unzureichender Aufklärung ein Bild, das dem einer in Quartieren überraschten Armee nicht unähnlich war.

„Der Angriff einer feindlichen Armee in Quartieren ist der Überfall einer nicht versammelten Armee",*) und tatsächlich war die französische Armee nicht versammelt. Wenn es freilich das Kennzeichen eines gelungenen Überfalles ist, „daß die feindliche Armee den vorher bestimmten Versammlungspunkt nicht mehr erreichen kann",*) so hat Blücher ein solches Ziel schon infolge der Überlegenheit des Gegners überhaupt nicht planmäßig erstreben können, aus der schwierigen Lage aber, in die der Marschall Ney durch das Abbiegen von der Bunzlauer Straße in der Richtung auf Löwenberg am Gröditz-Berge geraten war, Nutzen zu ziehen, ver-

*) Vom Kriege. Skizzen zum VII. Buch, 19. Kap.

hinderte ihn deſſen nächtlicher Abmarſch. So gelang es nicht, den weiteren Vorteil eines Überfalls hinzuzufügen, der „in den partiellen Gefechten beſteht, zu denen der Feind veranlaßt wird, und in denen er große Verluſte erleiden kann“,*) und damit ebenſowenig den weiteren Vorteil ſolchen Unternehmens, „den Schlußſtein des Ganzen zu gewinnen, eine gewiſſe momentane Desorganiſation des feindlichen Heeres und eine Entmutigung desſelben, die ſelten erlauben, von den endlich verſammelten Kräften Gebrauch zu machen, ſondern gewöhnlich den Überfallenen nötigen, noch mehr Land zu räumen und ſeine Operation zu ändern. . . . . Aber ſelbſt da, wo die Erfolge bedeutend ſind, werden ſie doch ſelten den Erfolg einer gewonnenen Hauptſchlacht gewähren, teils weil die Trophäen ſelten ſo groß ſein werden, teils weil der moraliſche Eindruck nicht ſo hoch angeſchlagen werden kann. Dieſes Geſamtreſultat muß man im Auge haben, um ſich nicht von einem ſolchen Unternehmen mehr zu verſprechen, als es leiſten kann. Manche halten es für das non plus ultra offenſiver Wirkſamkeit; das iſt es aber, wie uns eine nähere Betrachtung auch der Kriegsgeſchichte lehrt, keineswegs“.

Clauſewitz beweiſt das mit Hilfe mehrerer Beiſpiele aus den Kriegen Friedrichs des Großen und der älteren Zeit; es trifft in noch höherem Maße für die neuere Kriegsgeſchichte zu. Die Armeen der vornapoleoniſchen Zeit, die in der Nähe des Feindes ſtets in Schlachtordnung lagerten und unter beſtändiger Gefechtsbereitſchaft marſchierten, befanden ſich, ſobald ſie kantonierten, in einem Zuſtande taktiſcher Schwäche, die der Überraſchung von Hauſe aus große Ausſichten des Gelingens bot. Mit der Gliederung der Heere in ſelbſtändige, aus allen Waffen gemiſchte Unterabteilungen und dem entſprechender größerer Tiefe der Sicherungen verminderten ſich naturgemäß die Ausſichten des Überfalls; ſie ſind bei heutiger Waffenwirkung, welche die Widerſtandskraft auch vereinzelter ſchwächerer Abteilungen bedeutend vermehrt hat, noch geringer geworden. Immerhin iſt zu bedenken, daß die vereinzelte Truppe durch ihr Schützen unverletzt, nicht ſtumm, da ſie nicht zugleich kämpfen und zum Sammelplatz marſchieren kann. Indem gibt ſie, wenn ſie ſich zum Ziele ſetzt, doch den Feinden zwar

Die heutigen Gefechtsverhältniſſe [illegible] der Anordnung von Truppen zu Anfang [illegible] ſo groß, daß [illegible] darauf, der Angriff einer Armee in Quartieren [illegible] ſolche Gewalt [illegible] Trotz der, wo die Leitung im Aufmarſchieren [illegible] ſchon [illegible] Feindſeligkeiten [illegible] Maſſen kennen, [illegible] und [illegible] Wird [illegible] man [illegible] einen [illegible] Bewegung [illegible] Verteidigung [illegible] wird die Störung [illegible] Aufmarſches [illegible] muß [illegible] Erfolg haben, der [illegible] [illegible] [illegible]

Dinge jetzt zu übersehen vermögen, hätte ein Einbruch der Franzosen in das deutsche Aufmarschgebiet ihnen nur den nichts bedeutenden Vorteil vorübergehenden Landgewinnes, dagegen die Gefahr völliger Vernichtung gebracht. Prinz Friedrich Karl gab sich im Januar 1871 der Hoffnung hin, die Armee Chanzys in ihren Winterquartieren um Le Mans zu überraschen; diese Hoffnung sollte jedoch trügen, da die Lage auf französischer Seite tatsächlich durchaus anders war, als bei der Zweiten deutschen Armee auf Grund der eingegangenen Nachrichten vermutet wurde.

So ist es die Unsicherheit über die Verhältnisse beim Gegner, welche die Aussichten eines solchen Überfalles in den meisten Fällen von vornherein zweifelhaft erscheinen läßt. Eben darin unterscheidet sich ein solcher von einer Offensive großen Stils, daß diese über die kleinen Vorteile des Überfalles hinaus auf eine große Entscheidung hinzielt. „Die Ursachen des Erfolges sind bei ihr nicht in dem eigentlichen Überfall, sondern darin zu suchen, daß sie mehr die Pläne des Gegners als die Truppen desselben überrascht.“*)

Demonstration und Diversion.

Blücher war, sobald er erkannt hatte, daß er sich erheblich stärkeren französischen Kräften unter der persönlichen Führung Napoleons gegenüber befand, nur noch bestrebt, den Feind zu fesseln und unter Vermeidung einer Entscheidungsschlacht nach sich zu ziehen. In einem Tagesbefehl vom 21. August, der bestimmt war, die Truppen über den Grund des Rückzuges aufzuklären, wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Gegner dadurch Zeit verliere, den beiden anderen verbündeten Armeen aber die Möglichkeit gegeben würde, in seinem Rücken wirksam zu werden. Dadurch kam das Vorgehen der Schlesischen Armee in seiner Wirkung einer Demonstration gleich. Es entzog sich allerdings der Kenntnis ihres Hauptquartiers, daß die beiden stärkeren verbündeten Armeen gemäß den neuerdings getroffenen Vereinbarungen ihre Aufgabe ebenfalls eigentlich nur im Sinne einer Demonstration, nicht in dem eines ernsthaften Angriffs auffaßten.

Die Demonstrationen gehören in gewissem Sinne zu den sogenannten Kriegslisten. „Was es sonst an Kriegslisten gibt: Entwürfe und Befehle bloß zum Schein gegeben, falsche Nachrichten dem Feinde absichtlich hinterbracht usw., ist für das strategische Feld gewöhnlich von so schwacher Wirkung, daß es nur bei einzelnen, sich von selbst darbietenden Gelegenheiten gebraucht, also nicht als eine freie Tätigkeit, die von dem Handelnden ausgeht, betrachtet werden kann. Solche Handlungen aber, wie die Anordnung von Gefechten, so weit durchzuführen, daß sie auf den Feind einen Eindruck machen, erfordert schon einen beträchtlichen Aufwand von Zeit und Kräften, und zwar umsomehr, je größer der Gegenstand ist. Weil man diese gewöhnlich nicht daransetzen will, darum sind die wenigsten der sogenannten Demonstrationen in der Strategie von der beabsichtigten Wirkung. In der Tat ist es gefährlich, bedeutende Kräfte auf längere Zeit zum bloßen Schein

*) Vom Kriege. Skizzen zum VII. Buch, 19. Kap.

zu verwenden, weil immer die Gefahr bleibt, daß es umſonſt geſchieht und man dieſe Kräfte dann am entſcheidenden Ort entbehrt.“*)

Hier mußte die von der Schleſiſchen Armee ausgeführte Demonſtration „auf den Feind Eindruck“, denn ſie mußte Napoleon zunächſt in ſeiner Auffaſſung beſtärken, daß die Maſſe der ruſſiſch-preußiſchen Armee im Vorgehen über die Katzbach ſei, ſie vermochte aber dieſen Eindruck nur zu machen, weil Blücher ſich nicht ſcheute, entſprechende Kräfte dafür einzuſetzen, wie die nicht unbeträchtlichen Verluſte der Schleſiſchen Armee in den erſten Tagen nach Eröffnung des Feldzuges beweiſen. Da die verbündeten Heere Napoleons Macht im Halbkreiſe umgaben und doch einander ſo nahe waren, daß ſich die Einwirkung des Vorgehens des einen alsbald auch unmittelbar vor der Front des anderen fühlbar machen mußte, ſo war es in dieſem Falle durchaus berechtigt, die 100 000 Mann der Schleſiſchen Armee zu einem Scheinangriff zu verwenden. Nicht das gleiche hätte für den früheren Vorſchlag des Kronprinzen von Schweden gegolten, der darauf ausging, mit der Nordarmee eine Demonſtration in das Gebiet zwiſchen Elbe und Weſer zu unternehmen.**) Wäre dieſer Gedanke verwirklicht worden, dann hätten die Verbündeten die ſtarken Kräfte der Nordarmee dauernd „am entſcheidenden Ort entbehrt“.

Immer wird es der größere oder geringere Zuſammenhang mit dem Geſamtangriff ſein, der über Wert oder Nutzloſigkeit einer Demonſtration entſcheidet. Iſt dieſer Zuſammenhang ſehr locker, ſo fällt die Demonſtration im Grunde unter den Begriff der ſogenannten Diverſion. „Natürlich muß auch dieſe immer ein Angriffsobjekt haben, denn nur der Wert dieſes Objekts kann den Feind veranlaſſen, Truppen zur Verteidigung desſelben zu entſenden; außerdem ſind dieſe Objekte, im Fall die Unternehmung als Diverſion nicht wirkt, eine Entſchädigung für die auf dieſelbe verwendeten Kräfte.“***) Unter dieſen Geſichtspunkt würde eine engliſche Landung mit Kiel und dem Nordoſtſeekanal als Objekten, von der neuerdings ſo viel die Rede war, fallen.

„Daß Diverſionen nützlich ſein können, iſt leicht zu begreifen, aber gewiß ſind ſie es nicht immer, im Gegenteil oft ſogar ſchädlich. Die Hauptbedingung iſt, daß ſie mehr Streitkräfte des Feindes vom Hauptkriegstheater abziehen, als wir auf die Diverſion verwenden, denn wenn ſie nur ebenſoviel abziehen, ſo hört die Wirkſamkeit als eigentliche Diverſion auf, und das Unternehmen wird ein untergeordneter Angriff. . . . . Wenn aber ſchwache Kräfte ſtärkere herbeiziehen ſollen, ſo müſſen offenbar beſondere Verhältniſſe die Veranlaſſung dazu geben, und es iſt alſo für den Zweck einer Diverſion nicht genug, irgend eine Streitkraft auf einen bisher unbetretenen Punkt abzuſchicken. . . . . Jede Diverſion bringt den Krieg in eine Gegend, wohin er ohne ſie nicht gekommen wäre; dadurch wird ſie ſtets mehr

*) Vom Kriege. III. Buch. 10. Kap.

**) Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. 1906. Heft 2. S. 238.

***) Vom Kriege. Skizzen zum VII. Buch. 20. Kap.

oder weniger feindliche Streitkräfte wecken, die sonst geruht hätten, sie wird dies aber auf eine höchst fühlbare Weise tun, wenn der Gegner Milizen und Nationalbewaffnungsmittel bereit hat..... Es entstehen also hier neue Widerstandskräfte, und zwar solche, die dem Volkskrieg naheliegen und ihn leicht wecken können. Dieser Punkt muß bei jeder Diversion wohl ins Auge gefaßt werden, damit man sich nicht seine eigene Grube grabe..... Die Landung mit einer bedeutenden Macht wird immer nur dann zu rechtfertigen sein, wenn man auf den Beistand einer Provinz gegen ihre Regierung rechnen kann. Die Bedrohung feindlicher Küsten bietet allerdings große Vorteile, weil dadurch eine bedeutende Truppenzahl, die die Küste bewachen muß, neutralisiert wird."*)

Die Truppenzahl, die zur See transportiert werden kann, wird freilich im Verhältnis zu heutigen Massenheeren auch bei sehr ausgedehnten Transportmitteln immer nur beschränkt sein. Dazu beansprucht die Landung großer Truppenkörper erhebliche Zeit, während andererseits im Kulturlande in den Eisenbahnen ein Mittel vorhanden ist, in kurzer Frist überlegene Kräfte zur Verteidigung der bedrohten Küsten aus dem Innern des Landes und selbst von den Landgrenzen heranzuführen. 1870 wurden allerdings anfänglich zum Schutz der deutschen Nord- und Ostseeküste die 17. Division und drei Landwehr-Divisionen zurückgelassen. Preußen verfügte aber damals gegen die französische Marine nur über kaum nennenswerte Küstenverteidigungsmittel zur See, und die große Überlegenheit der deutschen Landstreitkräfte ließ bei Eröffnung des Feldzuges den Ausfall der Küstenschutz-Divisionen nicht erheblich ins Gewicht fallen. Auf französischer Seite machte sich alsdann das Übergewicht der Deutschen zu Lande alsbald in solchem Grade bemerkbar, daß jeder Gedanke einer Diversion an den deutschen Küsten fallen gelassen würde. Die großen Entscheidungen im Elsaß und in Lothringen schützten die deutschen Küsten am wirksamsten.

Anders verhält es sich, wo der Krieg keine großen, vernichtenden Schläge aufweist. „Je weniger eine große Entscheidung im Kriege vorliegt, um so eher sind Diversionen zulässig, aber um so kleiner wird freilich auch der Gewinn, welcher aus ihnen zu ziehen ist."*) Die Diversionen entsprangen in früheren Kriegen sehr häufig der Scheu vor der Waffenentscheidung. Im Zeitalter der Volksheere hat der Begriff der bewaffneten Demonstration und der Diversion im Sinne eines auf den Gegner geübten Druckes an Bedeutung sehr wesentlich eingebüßt. Ein Krieg, der mit dem ganzen Schwergewicht der Volkskraft geführt wird, drängt der Natur der Sache nach zu großen Waffenentscheidungen. Streitfälle, wie sie früher zu einem bewaffneten Einschreiten ohne eigentlich großes Ziel führten, bei denen sich ein hoher Einsatz wegen der Geringfügigkeit des Zwecks nicht lohnte, werden jetzt meistens einem Schiedsgericht unterbreitet.

„Erscheint die Vernichtung der feindlichen Streitkraft immer als das höher

*) Vom Kriege. Skizzen zum VII. Buch. 20. Kap.

stehende, wirksamere Mittel, dem alle anderen weichen müssen, so können wir doch der Vernichtung feindlicher Streitkraft nur bei vorausgesetzter Gleichheit aller übrigen Bedingungen eine höhere Wirksamkeit zuschreiben. Es wäre also ein großes Mißverstehen, wenn man daraus den Schluß ziehen wollte, ein blindes Draufgehen müsse über behutsame Geschicklichkeit immer den Sieg davontragen Ein ungeschicktes Draufgehen würde zur Vernichtung der eigenen, nicht der feindlichen Streitkraft führen."*) Selten ist wohl in einem Führer der Angriffstrieb so rege gewesen wie in Blücher; widerstrebte ihm doch das Zurückgehen hinter die Katzbach in solchem Grade, daß er es nur schrittweise vollzog, aber er verstand es doch, seine Husarenart den höheren Gesichtspunkten unterzuordnen, die hier von der Schlesischen Armee das Ausweichen forderten. Er sollte im Laufe des Krieges noch häufig beweisen, daß er weit mehr war als nur der Haudegen, der „bon sabreur", als den ihn sein Unterführer Langeron anfänglich nur gelten lassen wollte.

„Kein Gefecht kann ohne gegenseitige Einwilligung dazu entstehen..... Die Betrachtung der Schriftsteller dreht sich daher häufig um den Punkt, daß der eine Feldherr dem anderen die Schlacht angeboten und dieser sie nicht angenommen habe."**) Von der Idee, daß es eines Einverständnisses beider Teile zum Gefecht bedürfe, ist jene Redensart vom Anbieten der Schlacht, „welche die ganze Grundlage eines Zweikampfes ausmacht", abgeleitet. Wie wenig sie der Wirklichkeit des Krieges entspricht, zeigen die geschilderten Ereignisse bei der Schlesischen Armee.

Indem Blücher es seinem Auftrage gemäß vermied, sich auf einen Entscheidungskampf gegen eine große Überlegenheit einzulassen, konnte er doch „das Gefecht nicht ganz ablehnen. Indem er seinen Platz räumte, blieb allerdings dem Gegner nur der halbe Sieg und das Anerkenntnis seiner einstweiligen Überlegenheit".**)

Wie wenig dieser halbe Sieg bedeutete, sollte sich bald zeigen. Ihn zu einem ganzen zu gestalten, vermochte Napoleon nicht, weil er seine Aufmerksamkeit dem anderen Gegner in seinem Rücken zuwenden mußte. Selbst wenn er einen wirklichen Sieg über die Schlesische Armee davongetragen hätte, wären ihm die Früchte eines solchen entgangen, da er sich außerstande gesehen hätte, Blücher mit allen Kräften zu verfolgen. Schon dieser Umstand läßt erkennen, wie ein bloßer geometrischer Begriff wie der der inneren Linie nur dazu dient, eine klare Vorstellung von einem bestimmten obwaltenden Verhältnis zu schaffen. An sich bietet das Operieren auf der inneren Linie gegenüber einem solchen auf der äußeren keine besonderen Vorzüge. Es kommt stets auf die sonstigen begleitenden Umstände, vor allem aber auf die handelnden Personen an.

Von Beginn der Rückzugsbewegung an war die Schlesische Armee bemüht, die Verbindung mit Böhmen aufrechtzuerhalten. Ihr Rückmarsch war mit einer Rechts-

*) Vom Kriege. I. Buch. 2. Kap.
**) Vom Kriege. IV. Buch. 8. Kap.

rückwärtsſchwenkung verbunden, er erfolgte nicht geradeaus hinter die Oder. Abgeſehen von dem Beſtreben, die Verbindung mit der verbündeten Haupt-Armee nicht durch den Feind unterbrochen zu ſehen, wie es bei einem etwaigen exzentriſchen Rückzug leicht geſchehen konnte, und dem Umſtande, daß Glogau noch in der Hand des Feindes war, ſomit ein Rückzug nach Oſten über die Oder Schwierigkeiten begegnet wäre, entſchied die anfängliche Baſierung der Armee für die am Gebirge entlangführende Richtung. So wird es in der Regel die Rückſicht auf die rückwärtigen Verbindungen ſein, die für die Wahl der Rückzugsrichtung ausſchlaggebend iſt, ſofern nicht der Feind dieſe Richtung zwingend beeinflußt.

„Es iſt wohl hin und wieder geraten worden (Lloyd, Bülow), ſich zum Rückzug zu teilen, alſo in getrennten Haufen oder gar exzentriſch zurückzugehen. Diejenige Teilung, welche der bloßen Bequemlichkeit wegen geſchieht, und um ſich dem Gegner ſchneller zu entziehen, und wo ein gemeinſchaftliches Schlagen möglich und die Abſicht bleibt, kommt hier wohl nicht in Betracht; jede andere iſt höchſt gefährlich, gegen die Natur der Sache und alſo ein großer Fehler. Jede verlorene Schlacht iſt ein ſchwächendes und auflöſendes Prinzip, und das nächſte Bedürfnis iſt, ſich zu ſammeln und in der Sammlung wieder Ordnung, Mut, Vertrauen zu finden. Die Idee, in dem Augenblick, wo der Feind ſeinen Sieg verfolgt, ihn mit getrennten Haufen auf beiden Seiten zu beunruhigen, iſt eine wahre Anomalie; einem furchtſamen Pedanten von Feind könnte man dadurch imponieren, und da mag es gelten; wo man aber dieſer Schwäche ſeines Gegners nicht gewiß iſt, ſoll man es bleiben laſſen. . . . . Wenn Friedrich der Große nach der Schlacht von Kolin und der Aufhebung der Belagerung von Prag in drei Kolonnen zurückging, ſo geſchah es nicht aus Wahl, ſondern weil die Stellung ſeiner Streitkräfte und die Deckung Sachſens es nicht anders zuließ.“*)

Ebenfalls nicht aus Wahl, ſondern weil die Lage es ſo mit ſich brachte, ging die Loire-Armee nach den Schlachten von Orleans exzentriſch zurück.**) Am 2. Dezember war der Vorſtoß des linken Flügels der Loire-Armee, des 16. und 17. franzöſiſchen Korps unter General Chanzy, gegen die rechte Flanke der auf dem rechten Flügel der Zweiten deutſchen Armee befindlichen Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin bei Loigny geſcheitert. Infolge des konzentriſchen Angriffs der Deutſchen gegen Orleans am 3. und 4. Dezember gelang es dieſem Flügel der Franzoſen nicht mehr, rechtzeitig den Anſchluß an die Mitte zu gewinnen, und während dieſer in der Richtung auf Bourges, der rechte Flügel der Loire-Armee auf Gien zurückging, wandte ſich General Chanzy auf dem rechten Loire-Ufer nach Beaugency. In den nächſten Tagen verſtärkte ihn am Walde von Marchenoir das neugebildete 21. Korps, und die franzöſiſche Regierungsdelegation in Tours ſah ſich veranlaßt, bei der erzwungenen Trennung aus den Truppen Chanzys eine ſelbſtändige zweite Loire-Armee

*) Vom Kriege. IV. Buch. 13. Kap.
**) Skizze 3.

zu bilden. Der exzentriſche Rückzug der Franzoſen konnte von den Deutſchen nicht ohne weiteres dahin ausgenutzt werden, eine der beiden feindlichen Heeresgruppen in der Trennung vernichtend anzufallen, denn abgeſehen davon, daß die Kraft der ungleich ſchwächeren ſiegreichen Truppen nach den tagelangen Kämpfen der letzten Tage hierzu nicht ausreichte, waren die Zweite deutſche Armee und die Armeeabteilung an die Deckung der Einſchließung von Paris gebunden, daher dauernd genötigt, ihre Aufmerkſamkeit zu teilen und beide feindliche Loire-Armeeen gleichzeitig im Auge zu behalten.

Hier erwies ſich ſonach der urſprünglich nicht beabſichtigte exzentriſche Rückzug für die Franzoſen als nicht unvorteilhaft, und wenn ſie dieſen Umſtand nicht benutzten, um erneut zu einem konzentriſchen Angriff mit beiden Loire-Armeen vorzugehen, ſo lag es daran, daß ihren neugebildeten Armeekorps die Offenſivkraft fehlte. Das Beiſpiel zeigt aber, daß ein exzentriſcher Rückzug nicht unter allen Umſtänden zu verwerfen iſt. Die Schwierigkeit, heutige große Maſſen zu bewegen, kann bei einer entſprechenden Geſtaltung des Wegenetzes und der Eiſenbahnverbindungen ſehr wohl zu einer ſolchen Anordnung Anlaß geben, zumal wenn ein oder beide Flügel eines zurückgehenden Heeres aus den eingeſchlagenen Richtungen Verſtärkungen zu erwarten haben. Die Gefahr der Trennung iſt jetzt, wo wir die Möglichkeit wechſelſeitiger telegraphiſcher Verſtändigung haben, ſelbſt dann, wenn lediglich der Feind die Trennung erzwang, nicht mehr die gleiche wie zu der Zeit, wo Clauſewitz ſchrieb. Es wird in großen Verhältniſſen, abgeſehen von den beiderſeitigen Stärkeverhältniſſen und der Lage auf der Geſamtfront, weſentlich von moraliſchen Faktoren abhängen, ob der Sieger ſeinen Durchbruch zu einer dauernden Trennung ſeiner Gegner auszugeſtalten vermag, oder ob ihm aus dem gelungenen Durchbruch der Nachteil einer zweiſeitigen Flankierung entſteht.

Blücher trachtete, beim Rückzuge vom Bober hinter die Katzbach „die Schwächen und Fehler des Gegners zu benutzen und nicht einen Zollbreit weiter zurückzugehen, als es die Umſtände erforderten. Hauptſächlich, um das Verhältnis der moraliſchen Kräfte auf einem ſo vorteilhaften Punkt als möglich zu erhalten, iſt ein langſamer, immer widerſtrebender Rückzug, ein kühnes, mutiges Entgegentreten, ſo oft der Verfolgende ſeine Vorteile im Übermaß benutzen will, durchaus nötig. Die Rückzüge großer Feldherrn und kriegsgeübter Heere gleichen ſtets dem Abziehen eines verwundeten Löwen, und dies iſt unſtreitig auch die beſte Theorie. . . . . Wer da glaubt, durch einige ſchnelle Märſche einen Vorſprung zu gewinnen und leichter einen feſten Stand zu bekommen, begeht einen großen Irrtum. Die erſten Bewegungen müſſen ſo klein als möglich, und im allgemeinen muß der Grundſatz ſein, ſich nicht das Geſetz des Feindes aufdrängen zu laſſen. Dieſen Grundſatz kann man nicht befolgen ohne blutige Gefechte mit dem nachdringenden Feind, aber der Grundſatz iſt dieſes Opfers wert. Ohne ihn kommt man in eine beſchleunigte Bewegung, die bald ein Stürzen wird und dann an bloßen Nachzüglern

mehr Menschen kostet, als die Schlachten der Arrieregarden gekostet haben würden, außerdem aber die letzten Überreste des Mutes vernichtet.

Eine starke Arrieregarde, von den besten Truppen gebildet, vom tapfersten General geführt und in den wichtigsten Augenblicken von der ganzen Armee unterstützt, eine sorgfältige Benutzung der Gegend, starke Hinterhalte, so oft die Kühnheit der feindlichen Avantgarde und die Gegend Gelegenheit dazu geben, kurz die Einleitung und der Plan zu förmlichen kleinen Schlachten: das sind die Mittel zur Befolgung des Grundsatzes."*)

Dieser Grundsatz, demzufolge „bei vorher beabsichtigten Rückzügen das Land dem Feinde Fuß für Fuß streitig gemacht werden soll",**) gilt für unsere Zeit nicht mehr. Zwar vermögen wir mit unseren weittragenden Feuerwaffen, insbesondere mit Hilfe der Artillerie, den nachdrängenden Gegner frühzeitig zur Entwicklung zu zwingen und ihn vorübergehend fernzuhalten, dafür ist aber das Loslösen entwickelter Schützenlinien aus dem Gefecht sehr viel schwerer, als es für die geschlossenen Massen und wenigen Plänkler zur Zeit der napoleonischen Kriege war, trotz des damals so viel geringeren Abstandes vom Gegner im Gefecht. Dazu kommt die vernichtende Wirkung heutiger Waffen auch auf weite Entfernungen. Es ist ein schönes soldatisches Bild das vom „abgehenden Löwen" und es paßt auf Blücher, aber schon für seine Zeit war es trotz Clausewitz nicht angebracht, jeden Fuß breit Landes dem Gegner streitig zu machen, stets mit starken Arrieregarden am Feinde zu bleiben, die ganze Armee dadurch in Mitleidenschaft zu ziehen und sie schweren Verlusten auszusetzen. Die Masse der Armee vermochte „das Aufgeben der Absicht nicht von dem Abzuge vom Schlachtfelde zu unterscheiden. . . . . Es war nicht möglich, durch die Darlegung der eigentlichen Absicht dem moralischen Eindruck überall vorzubeugen, und dieser ist nicht gering zu schätzen. . . . . Besonders für Feldherren und Heere, die nicht einen gemachten Ruf haben, — und damals war Blücher noch nicht der sieggekrönte Held, er kommandierte Truppen von zwei Nationen, dazu in den preußischen Landwehren solche ohne soldatische Durchbildung — kann eine Reihe mit Rückzug endender Gefechte als eine Reihe von Niederlagen erscheinen, ohne es zu sein, und ihr Eindruck in und außer dem Heere ist nicht gering zu schätzen."**)

Der Zustand, in dem die Schlesische Armee bei Jauer anlangte, bekundet deutlich, daß es besser gewesen wäre, gleich freiwillig hinter den nächsten Abschnitt, den der Wütenden Neiße und der Katzbach zurückzugehen, statt nach Husarenart mehr oder weniger mit der ganzen Armee am Feinde zu bleiben. Damit geschah gerade das, was vermieden werden sollte: man ließ sich das Gesetz vom Feinde aufdrängen. Freilich darf nicht übersehen werden, daß zu jener Zeit es für unumgänglich nötig gehalten wurde, die nur zu einem

*) Vom Kriege. IV. Buch. 13. Kap.
**) Vom Kriege. IV. Buch. 4. Kap.

sehr geringen Bruchteil mit Karabinern ausgerüstete Kavallerie nicht ohne den Schutz und die Mitwirkung von Infanterie zu lassen. Der Begriff der starken gemischten Avant- und Arrieregarde, wie er sich bei uns bis auf den heutigen Tag erhalten hat, sieht sein Vorbild wesentlich in der Avantgarde des Yorckschen Korps unter Katzlers Führung, er paßt aber nicht mehr auf unsere Zeit*), und damit verlieren auch die Folgerungen, die Clausewitz offenbar in bewußter Anlehnung an dieses Vorbild zieht, an Wert.

Gewiß wird es auch heute noch Fälle geben, wo man eine Arrieregarde, und möglicherweise eine starke, zum Heile des Ganzen aufopfern muß, denn wie ehedem muß in jedem Falle vermieden werden, daß die Rückzugsbewegung in ein „Stürzen" ausartet und dadurch mehr oder weniger einen fluchtartigen Charakter annimmt. Immer aber gilt es zu bedenken, daß man bei fortgesetztem Fechten nicht weiter kommt, sowie daß die Widerstandskraft einer Arrieregarde beschränkt ist; selbst wenn ihr der Abzug glückt, wird sie meist der Aufnahme durch andere Truppen bedürfen und dadurch leicht ein weiteres Gefecht entstehen. „Es gibt bei jedem Gefecht einen Zeitpunkt, wo man dasselbe als entschieden ansehen kann, so daß der Wiederanfang desselben ein neues Gefecht und nicht die Fortsetzung des alten würde."**)

Nun hat uns zwar der Krieg in der Mandschurei neuerdings wiederholte Beispiele von glücklich durchgeführten Rückzügen geliefert, wo geschlagene Abteilungen, ja ein ganzes Heer sich immer wieder nach verhältnismäßig kurzen Rückmärschen erneut zum Gefecht stellten. Den von Liaojang ostwärts und südwärts vorgeschobenen russischen Korps gelingt es, ohne daß sie in ihrer Gefechtskraft wesentliche Einbuße erleiden, den Anschluß an die Hauptmacht zu gewinnen, diese selbst bewerkstelligt ihren Rückzug nach achttägigen Kämpfen und in ihrer linken Flanke schwer bedroht, wenn auch unter Verlusten, so doch in kampfbereiter Verfassung und ist imstande 40 km nördlich des Schlachtfeldes sich am Schaho erneut zu setzen. Ja selbst nach dem zweiwöchigen Ringen bei Mukden gelingt es trotz einer Einbuße von nahezu einem Drittel der Gesamtkräfte, bei Tieling, 60 km nördlich des Kampfentscheidungsfeldes, die nachdrängenden Japaner abzuweisen.

Diese Erscheinungen dürfen aber nicht ohne weiteres verallgemeinert werden. Der passive Stoizismus des russischen Soldaten befähigt ihn mehr als den Westeuropäer, sich mit derartigen Lagen abzufinden. Es ist erstaunlich, was ihm nach dieser Richtung in früheren Kriegen zugemutet worden ist. Bei dem Rückzug nach Pr. Eylau im Januar 1807 marschierte die russische Armee Bennigsens vom 3. Februar abends ab vier aufeinanderfolgende Nächte hindurch auf verschneiten Wegen

*) Vgl. hierüber die Abhandlung „Vortruppen" des Generals der Infanterie Frhrn. v. Falkenhausen. Vierteljahrshefte für Truppenführung u. Heereskunde. 1905. Heft 4.

**) Vom Kriege. IV. Buch. 6. Kap.

und querfeldein unter mehrfacher Aufnahme und Ablösung ihrer Arrieregarde, die sich des heftig nachdrängenden Feindes zu erwehren hatte, und wies am 8. Februar mit ausgezeichneter Tapferkeit den Angriff Napoleons ab.*) Entscheidend aber waren auf den Rückzügen in der Mandschurei nicht diese Eigenschaften des russischen Soldaten, sondern die allgemeinen Verhältnisse. Die japanischen Angriffe erfolgten im großen und ganzen frontal, eine Umfassung konnte nicht operativ eingeleitet werden, sie wurde stets nur aus dem bereits vollzogenem Aufmarsch heraus erstrebt. Selbst bei Mukden gelang sie nur durch ein allmähliches Seitwärtsschieben der Kräfte. Der ganze Krieg bietet schon, weil er in ausgesprochener Weise ein Stellungskrieg, nicht ein Bewegungskrieg war, nur in beschränktem Maße Lehren für die Weiterentwicklung der Kriegskunst. Vor allem aber darf nicht übersehen werden, daß die Japaner ihre Siege meist mit Minderheiten gegen Mehrheiten erfochten haben oder doch nur gleich starke Kräfte um den Sieg rangen, so daß schon aus diesem Grunde es den weichenden Russen leicht werden mußte, sich alsbald wieder in neuen Stellungen zu setzen.

Die verschanzte Boberlinie.

Die von Napoleon am 23. August diktierten Anweisungen für Macdonald zur Befestigung der Boberlinie sind nicht zur Ausführung gelangt. Schon wenige Tage darauf wurde die Schlacht an der Katzbach geschlagen, und der Rückzug der französischen Bober-Armee wandelte sich alsbald in regellose Flucht, die erst wieder hinter der Spree zum Halten kam. Die vom Kaiser vorgeschlagenen Maßnahmen sind gleichwohl von hohem Interesse, weil sie erkennen lassen, wie er sich die Durchführung der Aufgabe Macdonalds dachte. Napoleons Vorschlag, die Oberlausitz durch eine 40 km lange befestigte Linie zu schützen, die das am meisten gangbare Gelände mit den großen nach Dresden führenden Straßenzügen zwischen dem Gebirge und den ausgedehnten Waldlandschaften der Niederlausitz durchquerte, erinnert an die befestigten Linien älterer Zeit, vom römischen Limes beginnend bis zu den Stollhofer Linien in Baden und den Lauterburger Linien an der Grenze des Elsaß und der Pfalz, die im spanischen Erbfolgekriege, die Lauterburger Linien auch in den Revolutionskriegen, eine Rolle gespielt haben. „Die Linien sind die verderblichste Art des Kordonkrieges; das Hindernis, welches sie dem Angreifenden darbieten, ist durchaus nur von Wert, wenn es durch ein starkes Feuer verteidigt wird, an sich ist es so gut wie gar keins..... Da dergleichen Linien die Streitkraft durch die örtliche Verteidigung fesseln und ihr alle Beweglichkeit nehmen, so sind sie gegen einen unternehmenden Feind ein sehr übel ausgesonnenes Mittel. Wenn sie sich nichtsdestoweniger lange genug erhalten haben, so liegt der Grund davon allein in dem geschwächten kriegerischen Element, wo die scheinbare Schwierigkeit oft so viel tat als eine wirk-

*) Vgl. die Abhandlung des Verfassers „Die Russen in den Kriegen der Vergangenheit", Vierteljahrshefte für Truppenführung u. Heereskunde. 1905. Heft 2.

liche.“*) .... „Jedermann rühmt die fehlerfreien Feldzüge des Prinzen Heinrich im ſiebenjährigen Kriege, weil der König ſie ſo benannt hat, obgleich dieſe Feldzüge die allerſtärkſten und unbegreiflichſten Beiſpiele von ausgedehnter Poſtenſtellung enthalten. Man kann dieſe Stellungen vollkommen rechtfertigen, wenn man ſagt: Der Prinz kannte ſeine Gegner, er wußte, daß er keine entſcheidenden Unternehmungen zu fürchten hatte, und da übrigens der Zweck der Aufſtellung war, immer einen ſo großen Landſtrich als möglich innezuhaben, ſo ging er ſo weit wie die Umſtände nur irgend geſtatten wollten.“**) „Die geſchwächte, abgetötete, halb erſtorbene Kraft des kriegeriſchen Elements verminderte alle Gefahren, und die überlegene Keckheit des Prinzen durfte es wagen, ſich nicht allein gegen die große Übermacht im Beſitz des weitläufigen Landſtrichs zu behaupten, ſondern noch kleine poſitive Vorteile an ſich zu reißen. Wir ſehen alſo, wie in den Schleſiſchen Kriegen ſchon der Grund gelegt iſt zu dem Kordonſyſtem, welches im Revolutionskriege bei den deutſchen Armeen eine ſo ſchlechte Rolle geſpielt hat und mit Unrecht für eine neue ſchlechte Erfindung gehalten worden iſt. Aber freilich iſt ein höchſt weſentlicher Unterſchied der Hauptgegenſtand dieſer Betrachtung. Der Prinz Heinrich fühlte ſeine und ſeiner Truppen moraliſche Überlegenheit, ſie ſtieg in ihm bis zur Keckheit und Geringſchätzung, und der Erfolg hat dieſes Selbſtgefühl gerechtfertigt; die deutſchen Armeeen im Revolutionskriege, oder vielmehr ihre Feldherren, fürchteten die Gegner, ſuchten auf Bergen, hinter Schluchten, Schanzen und Verhauen Schutz und meinten, dies einzige bliebe ihnen als eigentümlicher Vorzug, daß ſie es wohl verſtänden, ein Heer mit einem Gebirgsabſchnitt innig zu verſchmelzen und dieſe Multiplikation ihrer Kräfte bis zu einer wiſſenſchaftlichen Künſtlichkeit zu treiben.“ ....***) Der Hauptfehler beſtand darin, daß „die Feldherren und ihr Generalſtab die eigentliche Bedeutung eines Kordonſyſtems überſahen, ſeinen relativen Wert für einen allgemeinen gehalten haben.“**)

Dieſe fehlerhafte Auffaſſung war in der Zeit zwiſchen dem Siebenjährigen Kriege und Napoleon ganz allgemein, und wenn König Friedrich im Jahre 1761 ſcheinbar ähnlich verfuhr, indem er das ausgedehnte verſchanzte Lager von Bunzelwitz bezog, ſo iſt wohl zu beachten, daß die Erſtürmung eines ſolchen Lagers zur Zeit der Lineartaktik nicht geringe Schwierigkeiten bot. Vor allem aber rechnete der König darauf, daß die Zwietracht ſeiner Gegner, der Öſterreicher und Ruſſen, es nicht zu einem ſolchen Wagnis kommen laſſen würde. „Die Stellung wäre hingegen nicht vor einem Anfall ſicher geweſen, wenn ein Bonaparte an der Spitze einer Bonapartiſchen Armee ihr gegenüber geſtanden hätte.“***)

„Die verſchanzten Linien ſind übrigens in den meiſten Feldzügen bloß zu einer

*) Vom Kriege. VI. Buch. 13. Kap.
**) Vom Kriege. VI. Buch. 22. Kap.
***) Bd. X. Feldzüge Friedrichs des Großen.

untergeordneten Verteidigung gegen Streifereien benutzt,"*) und Sicherheit gegen die Kasaken war es denn auch in erster Linie, die Napoleon durch die befestigte Boberfront gewinnen wollte. Man sieht, das Blockhaussystem ist nicht erst eine englische Erfindung aus dem Burenkriege. Im übrigen sollte die verschanzte Linie lediglich Macdonald als Rückhalt dienen, ihm die Möglichkeit gewähren, Teile der Front ohne Gefahr zu schwächen, um an entscheidender Stelle ausreichende Kräfte zu einem Offensivschlage zu vereinigen. Diese offensive Verwendung von Befestigungen, sowohl dauernder als nicht dauernder Art, findet sich in allen Weisungen Napoleons wieder, so namentlich in den für die Verteidigung der Etschlinie vom Jahre 1808 und für die Ausnutzung der Elbplätze im Frühjahr 1813 erlassenen, ja seine eigene Aufstellung vorwärts der Elbe im Herbst 1813 ist im Grunde nur eine Verwirklichung dieses Gedankens im großen.

Die Ähnlichkeit zwischen der verschanzten Boberlinie und den Kordonlinien der vornapoleonischen Zeit ist daher auch im Grunde nur äußerlich. Die Verschanzungen am Bober sollten die Operationen unterstützen, nicht diese in ihrem Bereich festlegen. So konnte denn auch „in den neuesten (napoleonischen) Kriegen von verschanzten Linien gar nicht die Rede sein, auch findet sich keine Spur davon." Wenn Clausewitz dann fortfährt: „und es ist zu bezweifeln, daß sie je wiederkehren werden,"*) so wird man ihm auch darin beistimmen müssen, sofern man den großen Krieg im europäischen Kulturlande mit Entscheidung suchendem Charakter — und um einen solchen kann es sich für uns immer nur handeln — im Auge hat.

Der Krieg in der Mandschurei hat allerdings die verschanzten Linien wiederkehren sehen, aber er kennzeichnet sich schon dadurch als Ausnahme. Wenn dort die Russen bei Mukden ihre verschanzte Front schließlich auf 75 km ausdehnten und die Japaner ihnen in fast derselben Ausdehnung verschanzt gegenüberstanden, so glich die russische Stellung, was die Zahl der verfügbaren Truppen anlangt, allerdings nicht den alten Linienkordons, vielmehr erscheint sie im Vergleich zu diesen ungemein dicht besetzt. Daß sie aber „die Streitkraft durch die örtliche Verteidigung fesselte und ihr alle Beweglichkeit nahm", hat sich in der Schlacht bei Mukden zur Genüge erwiesen. Das auf russischer Seite angewandte Verfahren entsprang dem Gefühl unzureichender Offensivkraft der eigenen Truppen, ohne die eine tatkräftige Initiative nicht denkbar ist. Man verfiel unter diesen Verhältnissen auf das Mittel, sich dem Feinde nahezu auf der ganzen Front, auf der er überhaupt anzugreifen vermochte, zwischen dem Gebirge und den Steppen der Mongolei vorzulegen. Die Räume sind, den Heeresmassen entsprechend, größer als diejenigen, welche die von Napoleon für die

*) Vom Kriege. VI. Buch. 13. Kap.

Boberlinie in Aussicht genommenen Verschanzungen umspannten, aber auch hier ziehen sie sich quer über das hauptsächlich in Betracht kommende Anmarschgelände des Feindes hinweg, lehnen sich auf einem Flügel an Gebirgsketten, auf dem anderen an wenig wegsames Gelände. Nur Zweck der Verschanzungen und Absicht ist in beiden Fällen grundverschieden. Die Beweglichkeit und die Offensivfähigkeit, die Napoleon seiner Bober-Armee gewahrt sehen wollte, fehlte den Russen, und so kamen ihnen die Japaner bei Mukden mit dem Angriff zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

Frhr. von Freytag-Loringhoven,
Oberstleutnant und Abteilungschef im Großen Generalstabe.

Die Entwicklung der taktischen Anschauungen in der englischen Armee nach dem Burenkriege.*)

Schwierigkeiten der taktischen Ausbildung.

Die taktische Ausbildung der englischen Armee leidet unter der Schwierigkeit, ausgedehnte Übungsplätze zu schaffen; mehr als bei anderen Heeren begnügt sich der Führer vielfach mit Einüben von Formen, deren Anwendung vor dem Feinde in Europa einer längst vergangenen Zeit angehört. Freie Manöver, wie sie die Festlandheere kennen, sind in England nicht durchführbar. Obwohl der Reiter hinter den Hunden einem alten Recht zufolge über jedes Feld hinweggaloppieren kann, versagt man das gleiche Recht der Truppe. Hindernd für die Entwicklung gesunder taktischer Anschauungen ist, daß, abgesehen von der im Übungslager von Aldershot zusammengehaltenen, stets in ihrer Zusammenstellung und in ihren Führern wechselnden „striking force", über die taktischen Einheiten hinaus höhere Verbände nicht bestehen, daß die Kommandeure der Territorialbezirke kein wirkliches Interesse an der taktischen Schulung der ihnen nur auf kurze Zeit unterstellten Truppen haben können. Selbst hervorragende Führer sind außerstande, den ihnen unterstellten Truppen den Stempel ihrer Persönlichkeit aufzudrücken. Die Ausbildung wird ferner dadurch erschwert, daß die Truppe bei ihrer Schulung nicht weiß, wo und unter welchen Verhältnissen sie berufen sein kann, das Gelernte anzuwenden. Sie muß vorbereitet sein, einen modern geschulten und bewaffneten Gegner zu bekämpfen, in den Grenzgebirgen Indiens mit einem Feinde zu rechnen, der in gewandtester Weise die Deckungen des Geländes ausnützt und selbst mit veralteter Schußwaffe eine bemerkenswerte Treffsicherheit entfaltet, im Sudan hatte sie dem Ansturm von Fanatikern zu begegnen, die ihr ganzes Heil im Gebrauch der blanken Waffe sahen. Dort ist Schützengefecht, hier Zusammenhalten der Truppe in fest geschlossener Masse geboten. Aber immer hatte es sich gezeigt, daß Asiaten und Afrikaner dem entschlossenen Angriff mit der blanken Waffe nicht standhielten. Die Heeresleitung hatte es in

*) Vgl. den Aufsatz des Verfassers: Die Entwicklung des englischen Heerwesens nach Beendigung des Burenkrieges. Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. 1905. Heft 4.

jedem einzelnen Falle der Truppe überlaſſen, die geeignete Fechtweiſe zu finden, blutig mußte die Truppe aber faſt immer erſt ihre Erfahrungen erkaufen. Enge Übungsplätze und unklare Vorſtellungen von den voraussichtlichen Kampfverhältniſſen brachten es mit ſich, daß nichts geſchah, die Entſchlußfähigkeit und Verantwortungsfreudigkeit der Führer zu pflegen. Die Selbſttätigkeit der deutſchen Offiziere im Kriege von 1870/71 gab ſogar zu Bedenken Veranlaſſung. Unbedingte Ausführung gegebener Befehle erſchien erforderlich, um den einheitlichen Krafteinſatz zu gewährleiſten. So wurde alles vorgeſchrieben, jeder ſelbſtändige Entſchluß eingedämmt.*) Als unausbleibliche Folge zeigte ſich im Burenkriege allgemein die Furcht, in der Wahl der Mittel fehlzugreifen, dieſes führte zur Untätigkeit, ſo daß die Führung ſich vielfach günſtige Gelegenheiten, einen Erfolg einzuheimſen, entgehen ließ.

Wenn auch nach dem Kriege manches beſſer geworden iſt, ſo ſind doch die Bedingungen, welche vor dem Kriege eine gedeihliche Entwicklung hemmten, auch jetzt noch im weſentlichen dieſelben geblieben und müſſen auch in Zukunft Gleiches hervorbringen. Eine unmittelbare Nachahmung der für ganz andere Ausbildungsverhältniſſe beſtimmten Dienſtvorſchriften der kontinentalen Mächte, die nur die Bekämpfung europäiſcher Gegner berückſichtigen, iſt für die engliſche Armee in Europa ungeeignet. In Indien ſind die Verhältniſſe aber wiederum ſo ganz eigenartig, daß ſich hier die Armee ihre eigenen Vorſchriften ſelbſt ſchaffen kann und muß. Gerade dieſes hatte eine kleine Partei nach dem deutſch-franzöſiſchen Kriege hervorgehoben und, indem ſie auf die taktiſche Schulung der Armee unter Wellington und auf die Erfahrungen des amerikaniſchen Sezeſſionskrieges hinwies, gewarnt, blindlings dem deutſchen Vorbilde zu folgen. Als Hauptübelſtand der „deutſchen" Schützentaktik hatte man die Vermiſchung aller Verbände empfunden, nur war das gewählte Aushilfsmittel ſeltſam. Man vergaß, daß der Schwerpunkt des Kampfes ſich mit den neuen Waffen verſchoben hatte, und ſuchte dem Übel durch Neubelebung eines veralteten Verfahrens zu ſteuern. Das Exerzierreglement vom Jahre 1888 bezeichnet den Sieg dieſer Bewegung, der um ſo freudiger begrüßt wurde, als er eine nationale Taktik zu begründen ſchien.

Wie zur Zeit Wellingtons wurde der Schützenlinie nur eine nebenſächliche Bedeutung zuerkannt**) und der Schwerpunkt in ein ſtarkes zweites Treffen gelegt.

*) Henderſon, The Science of War, S. 162.

**) Die engliſche Armee kämpfte gegen die Heere des erſten Kaiſerreiches weſentlich anders als die preußiſche Infanterie bei Jena und Auerſtädt und die engliſchen Bataillone im Krimkriege an der Alma und bei Inkerman. Viel Gewicht wurde auf Schützengefecht gelegt, die Inſtruktionen von Sir John Moore, der 1809 bei Corunna fiel, ſind denen Yorcks völlig gleichwertig. Die engliſche Armee hatte aber ſchon im Krimkriege alle Gewandtheit für das Schützengefecht verloren und nahm nach dem deutſch-franzöſiſchen Kriege nur widerwillig neue Dienſtvorſchriften in Gebrauch, welche den Schützenſchwarm zur Kampflinie machten. Welch irrige Auffaſſung über die deutſche Taktik 1870 dieſes

„Dem zweiten Treffen, welches, wie im Halbinselkriege, sich nur auf das Bajonett verläßt, fällt die Aufgabe zu, die Schlacht schnell zu beenden, mit einer wohlgeordneten Truppe in die feindliche Stellung einzudringen, damit sofort die Verfolgung aufgenommen, ein neuer Angriff eingeleitet oder ein Gegenstoß abgewiesen werden kann.“*) Mit diesem Reglement, welches alle europäischen Kriegserfahrungen unberücksichtigt ließ, war von vornherein eine verhängnisvolle Stoßtaktik ins Leben gerufen. Ein Tagesbefehl von Sir Redvers Buller für die Natal-Armee vom 12. Januar 1900 verlangt: „man muß drauflosgehen, das ist der einzige Weg zu Sieg und Heil. Jedes Zurückgehen ist verhängnisvoll. Das einzige, dem der Feind nicht standhält, ist ein Handgemenge mit uns.“ Diese Erziehung zum rücksichtslosen, zielbewußten Vorgehen würde auch heute noch von Wert gewesen sein, wenn ihr, wie einst zu Wellingtons Zeit, eine gute Schießausbildung zur Seite gestanden hätte, wenn man nicht die zur Erschütterung des Feindes erforderliche Patronenmenge zu gering eingeschätzt hätte. In fester Feuerzucht und in der Unempfindlichkeit gegen Verluste**) hatte die Überlegenheit der englischen Infanterie in den napoleonischen Kriegen bestanden. Aber die Erfahrungen der Kolonialkriege, die zwar hohe Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit, jedoch geringe an das Blut der Truppen stellten, hatten die Anschauungen getrübt. Ohne Kritik wurde der Satz als wahr angenommen, daß die Verbesserung der Schußwaffen bis zu den geringsten Einheiten hinab auch eine Verminderung der Verluste zur Folge haben würde. Die in England allgewaltige, durch sensationsdurstige, unwissende Berichterstatter beeinflußte, öffentliche Meinung ging sogar vielfach so weit, geringe Verluste als das Kennzeichen guter taktischer Anordnungen anzusehen. So hätten denn Führer, die mit ehernem Griffel ihre Namen in die Geschichte eingeschrieben haben, vor Generalen zurücktreten müssen, die dem Grundsatz huldigten, daß der bessere Teil der Tapferkeit Vorsicht sei. Es

---

zuwege brachte, mag nachstehendes Zitat aus dem Werke eines in England hochangesehenen Kriegshistorikers, des Obersten Henderson, zeigen (The Science of War S. 150):

„Die Deutschen verließen sich nur auf die Feuerwirkung, um des Feindes Widerstandsfähigkeit zu brechen, der schließliche Sturm war nur von nebensächlicher Bedeutung. Das Ergebnis war die ungeheure Ausdehnung der Schlachtfronten, der fortwährende Druck auf die Flanken, um Stellungen für Flanken- und Längsfeuer zu gewinnen. . . . . Im allgemeinen wurde kein Versuch gemacht, die Entscheidung durch ein energischeres Verfahren herbeizuführen.“ Unwillkürlich wird man mit diesen Worten nicht an Wörth, Mars la Tour und St. Privat, sondern an die Kämpfe des Burenkrieges erinnert.

*) Henderson, Military Criticism and modern Tactics. 1897.

**) So verloren in dem siegreichen Treffen von Albuera (16. Mai 1811) das englische 57. Regiment und die Füsilierbrigade 70 vH. ihrer Stärke, das ganze Heer Beresfords 25 vH., die britische Infanterie hatte von 7000 Mann 5200 verloren. Napier, Battles and Sieges of the Peninsula S. 94.

Ein Bataillon des 24. Regiments verlor von etwa 600 Mann bei Chillianawallah (12. Januar 1849) gegen die Sikhs 13 Offiziere, 231 Mann tot, 10 Offiziere, 266 Mann verwundet.

iſt begreiflich, daß faſt alle engliſchen Führer von dieſer krankhaften Strömung beeinflußt waren, die ſie hinderte, kurze, kräftige Schläge zu führen.

Unter ungünſtigen klimatiſchen Verhältniſſen trat die Truppe in Südafrika ins Gefecht, die Stoßtaktik verſagte. Die Infanterie fand nicht die Unterſtützung der anderen Waffengattungen, dann erwies ſich das engliſche Infanteriegewehr für Führung eines Feuergefechtes mit einem gut gedeckten Gegner völlig ungeeignet. Nur eine zur Selbſttätigkeit erzogene, gut im Gefechtsſchießen ausgebildete Truppe hätte den richtigen Weg finden können. Die Truppe war brav, zu allen Opfern, die von ihr verlangt wurden, bereit; vor dem Feinde erkannte ſie jedoch, daß ihre bisherige Ausbildung ungenügend geweſen war, und ſo ſchlug das bisherige Selbſtvertrauen in die alleräußerſte Vorſicht um. Hiervon hat ſich die Armee in Südafrika nicht mehr erholen können. Vielleicht auch deshalb, weil ihre Führer keine ernſthaften Opfer von der Truppe forderten. Ein ſeltſamer Widerſpruch, das Reglement für die Infanterie maß dem Feuergefecht nur geringe Bedeutung bei, legte den Schwerpunkt auf den Angriffsſtoß eines ſtarken zweiten Treffens mit der blanken Waffe, überſchätzte die Bedeutung vereinzelter Angriffe auf den Verlauf des ganzen Gefechts, und dennoch empfahl das Reglement gerade eine zögernde Verwendung der Reſerven, ihr Zurückhalten in entfernten Aufnahmeſtellungen, wenn eine friſche Truppe die Entſcheidung hätte geben können. So wird das Gefecht von Colenſo gegen 5000 Mann abgebrochen, obwohl von 15 600 erſt 4800 eingeſetzt waren, das Gefecht auf dem Spionskop aufgegeben, obwohl noch 16 000 Mann, die den ganzen Tag über mit Gewehr bei Fuß verharrt hatten, zum Angriff bereit ſtanden. Unentſchiedene Gefechte werden auf dieſe Weiſe zu Niederlagen. Die Bedeutung der Umfaſſung wurde in England zwar gewürdigt, Frontalangriffe ſogar vielfach als Zeichen ungenügenden taktiſchen Könnens angeſehen. Nicht erkannt wurde aber, daß die Umfaſſung unbedingt auch des feſten Anfaſſens in der Front bedarf, wenn ſie wirkſam ſein ſoll; wenn man dem Feinde nicht die Freiheit laſſen will, ſich der Bedrohung ſeiner Flanke nach Belieben zu entziehen. Die feſthaltende Frontgruppe der Engländer verhielt ſich aber derart, daß ihr ſchwächliches und zögerndes Auftreten keinen Zweifel über die wahre Abſicht des Angreifers ließ. So war ſie nur eine leere Drohung mit unzureichenden Mitteln.

Als Lord Roberts auf dem Kriegsſchauplatze erſchien, ſuchte er zunächſt belehrend einzugreifen. Die Geſchichte der Taktik zeigt, daß die Schwierigkeiten des Infanterieangriffes gegen die verbeſſerten Feuerwaffen ebenſo alt ſind, wie die Zweifel an ſeinem Erfolge. Bisher aber hat noch ſtets ein Verfahren zum Siege geführt, welches mit feſter Hand dieſe Schwierigkeiten wegzuräumen, nicht ihnen auszuweichen ſuchte. Lord Roberts betrat indeſſen den letzteren Weg. Schon 1898 hatte er in Irland den verhängnisvollen Grundſatz von der Unangreifbarkeit der Front aufgeſtellt, in einem Armeebefehle vom 26. Januar 1900 ſagt er: „Gegen ſolch einen Gegner wird jeder

Versuch, eine Stellung durch einen frontalen Angriff („direct attack") zu nehmen, zweifellos fehlschlagen. Die einzige Aussicht auf Erfolg liegt in der Möglichkeit, einen oder beide Flügel zu umgehen, oder was meist die gleiche Wirkung haben wird, die Rückzugslinie zu bedrohen."

Zwei grundverschiedene taktische Verfahren entstehen in den ebenen Gefilden des Freistaates und in dem Berglande Natals. Hier in dem Streben, zu umfassen, eine von Gefecht zu Gefecht immer mehr wachsende Verbreiterung der Front, unter völligem Preisgeben jeder Tiefengliederung, ehe noch das Feuer des Feindes einmal begonnen hatte; dort schmalere Frontbreiten mit weitgehendster Schichtung nach der Tiefe, ohne diese jedoch im Laufe des Kampfes aufzugeben. Im Westen mißlingen die Angriffe, weil der stets vorwärts drängende Nachschub der in die Feuerlinien hineingeführten Verstärkungen fehlt; im Osten, weil die schwache Anfangskraft niemals gesteigert wird, weil der Feuerkraft des Gegners niemals etwas Gleichwertiges entgegengesetzt wird.

Bestimmend für die ganze spätere englische Taktik werden die Operationen von Lord Roberts über Paardeberg auf Bloemfontein. Den Feind sollte er niederwerfen, selbst aber jeden Mißerfolg vermeiden. Seiner Kriegführung war daher von vornherein der Stempel des Vorsichtigen aufgedrückt. Lord Roberts vermeidet frontale Angriffe; er will den Feind aus seinen Stellungen herausmanövrieren, jedoch nicht mit der Absicht, ihn dann zum Begegnungsgefechte im freien Felde zu zwingen, sondern nur, um in den Besitz des von den Buren besetzten Geländes zu gelangen. Das ist der Grundzug der Operationen; Ortsgewinn, nicht Vernichtung des Gegners!

Durch schnellen Rechtsabmarsch bedroht Lord Roberts die Verbindung der bei Magersfontein stehenden Buren, durch nächtlichen Abmarsch wollen sie sich ihm entziehen, werden aber am 17. Februar 1900 in sehr geschickter Weise von der Kavallerie gestellt, weisen dann am nächsten Tage einen in Abwesenheit von Lord Roberts angesetzten Angriff ab. Die weitere Fortsetzung des Angriffs verhindert Lord Roberts; nach zehntägiger Einschließung und Beschießung müssen die Buren die Waffen strecken. Ebenso ist es auch im Gefecht von Poplar Grove am 6. März. Der Feind wird angefaßt, ein Angriff jedoch unterlassen, in der sicheren Erwartung, daß der Feind seine Stellung in der Nacht räumen würde. Gewiß tut er dieses, aber nur, um wenige Kilometer weiter erneut Widerstand zu leisten. Der Vormarsch wird von vornherein mit der ausgesprochenen Absicht angeordnet, den Feind zu umklammern. In voller Gefechtsentwicklung gehen die Truppen vor. Im Treffen von Diamond Hill (11. Juni 1900) bewegt sich die 40 000 Mann zählende Streitmacht Lord Roberts' in einer Frontbreite von 37 km vor, zwischen den Schützen 20 bis 30 Schritte Zwischenraum. Nur einem gebrochenen Feinde gegenüber, von dem man weiß, daß er nicht zum Angriff neigt, kann man sich derartiges erlauben. Der Vernichtungsgedanke tritt völlig in den Hintergrund. Was hier aber an einem Ge

fechtstage an Blut geſpart wird, wurde durch die mit der Verlängerung des Krieges verbundenen Opfer mehr als ausgeglichen. Die Scheu vor der Front des Feindes tritt am deutlichſten in den Kämpfen Bullers am Tugela in die Erſcheinung. Glücklich eingeleitete Gefechte werden abgebrochen, Teilerfolge nicht ausgenützt, nur, weil der weitere Angriff gegen die Front geführt haben würde.

Nichts iſt verhängnisvoller, als in der Truppe den Gedanken aufkommen zu laſſen, daß ein Frontalangriff unausführbar ſei. Im Gegenteil, die Truppe muß wiſſen, daß in der großen Schlacht faſt alle Angriffe frontal ſein werden. Vorausſetzung bleibt nur, wie für jeden anderen Angriff, das Erkämpfen der Feuerüberlegenheit. Reichen die Mittel hierfür nicht aus, ſo bleibt nichts anderes übrig, als unter dem Schutze der Dunkelheit an den Feind heranzugehen, um dann mit Tagesanbruch das Feuer auf den Nahentfernungen zu eröffnen. Letzteres wurde auch in Südafrika mehrfach verſucht. Aber die in früheren Kriegen geſammelten Erfahrungen waren verblaßt, man legte geringeres Gewicht auf die für den Erfolg unerläßlichen Vorbereitungen und Erkundungen. Bei Stormberg und Magersfontein kam die Truppe zu ſpät an den Feind, und anſtatt zu überfallen, wurde ſie ſelbſt durch feindliches Feuer in geſchloſſener Ordnung überraſcht. Schnell ſchwand das Vertrauen zu dieſer Fechtart, die Dunkelheit wurde auch dann nicht ausgenutzt, wo, wie wir es jetzt überſehen können, ein Nachtangriff unbedingt von Erfolg geweſen wäre. Kaum würden die Buren am Abend nach einem noch nicht völlig ausgefochtenen Entſcheidungskampfe einem erneuten Vorgehen nach Eintritt der Dunkelheit ſtandgehalten haben (Tabamyama, Spionskop u. a. m.).

Nur ein kleiner Schritt war noch von der Scheu vor der Front des Feindes bis zu dem Gedanken, daß ein Angriff überhaupt unmöglich ſei. General Baden-Powel befürwortet grundſätzlich die operative Offenſive verbunden mit taktiſcher Defenſive, nur unter beſonders günſtigen Bedingungen hält er einen Angriff noch für ausführbar, wenn man es mit einem minderwertigen Feind zu tun hat, wenn man den Feind überraſchen kann, oder wenn der Angriff unter dem Schutz der Dunkelheit möglich iſt. Baden-Powel empfiehlt in ſeinem Buche „War in practice," den Feind mit kleinen Detachements zu umklammern, dann zu verſuchen, ihn einzuſchließen, ſo daß ihm nichts anderes übrig bleibt, als ſich zu ergeben oder durchzubrechen. Getrennt fechten und der erleichterten Verpflegung durch Eiſenbahnen wegen vereint marſchieren und ruhen!

Aber gerade der ſüdafrikaniſche Krieg zeigt, daß, wer die Entſcheidung will, trotz aller Schwierigkeiten unbedingt angreifen muß. Nur der Angreifer kann aus den Unvollkommenheiten, Fehlern und Irrtümern des Feindes Nutzen ziehen. Wer von vornherein Abwehr und Verteidigung plant, hat ſchon vor der Entſcheidung die Überlegenheit des Feindes anerkannt.

Nach Beendigung des Krieges wurde Lord Roberts zum „Field-Marshall commanding in chief“ ernannt. Während ein vom König berufener Ausschuß die Erfahrungen für Ausrüstung, Verpflegung, Mobilmachung und Ersatz festzulegen berufen war, begann Lord Roberts, vielleicht in der Absicht, die taktische Entwicklung in der Armee in bestimmter Weise zu beeinflussen, mit der Herausgabe taktischer Vorschriften für alle Waffen. Die englische Armee war aus dem Feldzuge mit dem Gedanken heimgekehrt, daß Angriffe gegen eine Stellung nur bei großer Überlegenheit möglich seien, Lord Roberts war viel zu kriegserfahren, als daß er nicht erkannt hätte, daß ein gleichwertiger Gegner sich nicht von ferne aus seiner Stellung herausschießen läßt, daß es des entschlossenen Vorgehens zum Angriff bedarf, um ihn zum Räumen seiner Stellung zu zwingen. Feuertaktik zu lehren und Vertrauen zum Angriff der Armee wiederzugeben, das war seine schwere Aufgabe. Höher als es indessen für die Erziehung der Armee geboten war, bewertete er die Verluste. Die Neigung Menschenleben zu schonen, wie sie seinem Charakter entsprach, kommt unwillkürlich in den Vorschriften zum Ausdruck. Neue Dienstvorschriften.

Vor allem schien es geboten, die unzureichende Schießfertigkeit der englischen Infanterie zu heben, indem man bisher weniger auf Steigerung der Durchschnittsleistung, als auf Erzielung besonderer Sportleistungen einzelner ausgesuchter Schützen Bedacht genommen hatte. Im Jahre 1905 erhielt der nach dem Feldzuge ausgegebene Entwurf einer Schießvorschrift*) seine endgültige Fassung. Durch Masseneinsatz von Munition soll die Schießfertigkeit des Mannes gesteigert werden. Es fehlt die Forderung, nicht eher zur nächsten Übung vorzuschreiten, ehe nicht eine bestimmte Leistung auf der vorhergehenden wirklich erreicht ist. Bedingungen finden sich nur in gewisser Weise bei der Ausbildung der Rekruten; die Forderung, eine bestimmte Punktzahl in sämtlichen Übungen zu leisten, dient nur zur späteren Klassierung der ausgebildeten Schützen. Während in Deutschland für jeden Mann der Sollstärke nur 165 Patronen zur Verfügung stehen, sind in England 300 Patronen, davon 125 für gefechtsmäßiges Schießen (Deutschland nur 60) ausgeworfen. Günstigstenfalls kann ein englischer Rekrut im ersten Dienstjahre sogar 500 Patronen verfeuern, die Gefahr, die Übungen flüchtig zu erledigen, ist jedenfalls sehr groß. In England werden einzelne Schützen Hervorragendes leisten, die große Masse bleibt auf einem sehr niedrigen Niveau. Das Schulschießen ist eine unmittelbare Vorübung für das Gefechtsschießen. Zunächst soll der Schütze langsam und sorgfältig auf bekannte Entfernungen gegen die Spiegelscheibe schießen, um die Eigenart seiner Waffe, Einfluß von Wind und Beleuchtung kennen zu lernen und den günstigsten Zeitpunkt für Abgabe seines Schusses abzupassen. Da auf diese Weise nur Scheibenschützen, aber nicht Gefechtsschützen herangebildet werden können, tritt beim „Bedingungs- Schießvorschrift für die Infanterie.

*) Musketry Training, 1905.

schießen" als neue Forderung hinzu, zunächst den Schuß in einer bestimmten Zeit abzugeben, dann schnell zu schießen, schließlich den günstigsten, schnell vorübergehenden Moment zu benutzen, wo sich dem Schützen auf kurze Zeit ein Ziel bietet. Der Ausbildungsgang sucht nach Möglichkeit im Gegensatz zu der früheren Massenausbildung, welche im südafrikanischen Kriege völlig versagte, die Selbsttätigkeit des Mannes zu fördern, indem das Ziel der Ausbildung, in kurzer Zeit im gefechtsmäßigen Anschlag mehrere Schüsse gegen ein nur kurze Zeit sichtbares Ziel abzugeben, durch eine ganze Anzahl vorbereitender Übungen gefördert wird. An Stelle einer einzigen Übung in der deutschen Vorschrift, fünf Schuß in 30 Sekunden auf 300 m abzugeben, finden wir in England vier Übungen dieser Art und sieben Übungen mit Zeitbeschränkung.

Dann wurde die Munitionsausrüstung der Truppe wesentlich erhöht, jeder Mann trägt in einem Patronenbandolier 100 Patronen, 8 Tragtiere (früher nur 2) tragen zwei Kasten zu je 1000 Patronen. Das Bataillon verfügt über 6 Patronenwagen, 5 enthalten in 16 Kasten je 16 000 Patronen, der 6. Wagen mit 6600 Patronen ist für Maschinengewehre bestimmt. Im Bataillon sind somit außer der Taschenmunition 96 000 (früher 77 000) Patronen für die Mannschaften und 13 200 für die Maxims vorhanden. Die Tragtiere folgen den Kompagnien unmittelbar. Vier Patronenwagen bleiben im Gefecht zur Verfügung des Bataillons, zwei zur Verfügung der Brigade. Die Divisionsmunitionskolonne enthält weitere 100 Patronen für das Gewehr und 8800 für jedes Maxim. Im Munitionspark des Armeekorps sind noch 50 Patronen für das Gewehr und 9000 für jedes Maxim enthalten. Der englische Infanterist verfügt demnach im Verbande des Armeekorps über 355,6 Patronen!

Exerzierreglements für die Infanterie 902 u. 1905.

Im engen Zusammenhang mit dem Entwurf dieser Schießvorschrift war im Jahre 1902 der Entwurf eines Reglements für die Infantetie erschienen, welches noch immer an einem schematischen Aufbau der Truppe für das Gefecht ohne Rücksicht auf Feind und Gelände festhielt, auch der Neigung zu großer Frontausdehnung (Bataillon 540 m) weiteren Vorschub leistete. In der Verteidigung wurde Besetzung vorgeschobener Stellungen empfohlen, den Abschluß eines jeden Verteidigungskampfes sollte der frontale Offensivstoß der Reserve bilden. Die Anschauungen über die Verwendung der Reserven hatten sich allerdings geändert, zwar wurde noch immer für den Fall eines Rückschlages das Zurückhalten eines Teiles in einer Aufnahmestellung zugelassen, aber für gewöhnlich soll doch die Reserve den angreifenden Truppen folgen, um rechtzeitig in eine Krisis einzugreifen oder sofort die Verfolgung zu übernehmen. „Je stärker die Reserve," sagt dann das Reglement, „umsomehr bietet sich Gelegenheit, einen etwaigen Fehler des Feindes auszunutzen, dem Angriffe im entscheidenden Augenblicke die nötige Kraft zuzuführen." Die Verwendung von Reserven von 50 bis 100 Berittenen wird empfohlen, um, wenn nötig, dem Feinde

in Besetzung wichtiger Punkte zuvorzukommen oder schnell einem Teile der Linie Verstärkungen zuzuführen.

Der Reglementsentwurf erhielt dann 1905 unter der Bezeichnung „Infantry Training" eine feste Form. Die Einteilung des Bataillons in acht schwache Kompagnien wurde beibehalten, wiedereingeführt die 1902 verworfene, recht unlenksame Kompagniefrontkolonne (quarter column), abgeschafft das Salvenfeuer. Die Erfahrung des Burenfeldzuges macht sich am deutlichsten dadurch bemerkbar, daß das Begegnungsverfahren ganz und gar außer acht gelassen ist und grundsätzlich vor dem Eintritt in das Gefecht aufmarschiert wird. „Beständig sollen die Bataillone in Gefechtsentwicklungen aus der Versammlungsformation mit wechselndem Frontraum und Wechsel in der Zahl der Kompagnien erster Linie geübt werden." Auf diese Weise, wenn man erst jedesmal eine Ausgangsformation zum Kampf annehmen wollte, wäre wohl die 5. Infanteriedivision am Morgen der Schlacht von Vionville nie dazu gekommen, vor dem Gegner festen Fuß auf der Hochfläche zwischen Vionville und Gorze zu fassen. Der normale „Typ" einer Offensivschlacht „ist das Vorschreiten von Punkt zu Punkt; jedes erneute Festsetzen in einer Feuerstellung schwächt des Feindes Kraft in seiner Hauptstellung und bereitet den Weg für weiteres Vorgehen vor, jedes Vorgehen muß gründlich vorbereitet und systematisch durchgeführt werden." Innerhalb dieser Bestimmung des Reglements bleibt kein Raum für ein Begegnungsverfahren, die große Freiheit, die die Vorschrift sonst läßt, scheint hier in sehr bedenklicher Weise eingeengt. Warnend erhebt aber das Reglement seine Stimme gegen alle Versuche, einen Normalangriff einzuüben, Gefechte werden unter stets wechselnden Verhältnissen geführt, in den Vorschriften können nur Grundsätze und dehnbare Regeln gegeben werden. „Wenn ein Normalangriff anscheinend auch die Möglichkeit bietet, den verschiedenen Verhältnissen entsprechend abgeändert zu werden, so führt doch andauernde Übung in einer »stereotypen Form« zu einem Mangel an Gewandtheit und Geschicklichkeit. Im Frieden kommen die mit einem Normalangriff verbundenen Nachteile nicht zur Geltung, im Kriege zeigen sie sich durch Verluste und Mißerfolge."

Aus den Vorschriften läßt sich folgendes Bild von dem Verlaufe des geplanten Angriffes einer Brigade von vier Bataillonen gewinnen. Während der Führer unter dem Schutze seiner Avantgarde erkundet, marschiert die Truppe in einer „preparatory formation" auf; die Bataillone in einer oder mehreren Linien von „quarter columns" (Kompagniefrontkolonne). Sobald der Führer sich schlüssig geworden ist, welchen Teil des Feindes er umfassen, welchen er entscheidend angreifen will, versammelt er die Unterführer zur Befehlsausgabe. Selten werden nach Ansicht der Vorschrift die Befehle ausgegeben werden können, während die Truppen noch im Marsch sind. Die Befehle sind grundsätzlich schriftlich zu geben und durch eine mündliche Unterweisung zu ergänzen, indem der Führer auf die Eigentümlichkeiten des Geländes

aufmerkſam macht, namentlich dort, wo ein Gegenangriff des Feindes möglich iſt. Ausnahmsweiſe bezeichnet der Brigadekommandeur die Stellung der Maſchinengewehre und gibt Anordnungen für Abgabe von Fernfeuer zur Unterſtützung des Vorgehens. Ein Richtungsbataillon wird beſtimmt. Iſt die Stellung des Feindes zu ſehen, ſo wird jedem Truppenteil ein Angriffspunkt zugewieſen, andernfalls die Richtungstruppe durch Offiziere, welche das Gelände kennen, oder durch Angabe der Kompaßrichtung vorgeführt. Jeder Führer hat ſelbſtändig ſeine Anordnungen für Aufklärung und Nachrichtenverbindung durch Winkerflaggen*) und neuerdings auch durch lautſprechende Telephone**) zu treffen. Beim Brigadekommandeur befindet ſich ein berittener Signaliſt.

Jede Truppe wird zum Angriff in drei Treffen gegliedert.

Einleitungstruppe, beſtehend aus Aufklärern, Schützen mit Unterſtützungen, ſo ſchwach als möglich, ohne Unterſtützung ſelten mehr als ein Viertel des Ganzen.

Zweites Treffen, die Reſerve der Feuerlinie unter Befehl der betreffenden Bataillonskommandeure, dient zum Verſtärken und Verlängern der Feuerlinie, Schutz der Flanken, Abgabe von Fernfeuer. Das zweite Treffen ſoll die Feuerlinie auf das Höchſtmaß ihrer Dichtigkeit, d. h. bis auf ein Gewehr für den Yard, bringen.

Drittes Treffen, die Hauptreſerve, um den Erfolg ſicher zu ſtellen, iſt ſo ſtark als möglich, ſelten geringer als ein Viertel des Ganzen bemeſſen. Die Anſichten über Verwendung von Reſerven erfuhren eine weſentliche Erweiterung. „Die Hauptreſerve ſteht unter den Befehlen des Führers des Ganzen“, heißt es jetzt, „mit ihr kann er den Wechſelfällen des Gefechts begegnen; ſie wehrt Gegenangriffe ab; gelingt der Angriff, ſo dringt ſie ſchnell nach, um die Verfolgung zu übernehmen; bei einem Rückſchlag kann ſie zur Aufnahme dienen, aber ehe ſich der Führer entſchließt, ſelbſt nur einen Teil zurückzulaſſen (hierin liegt eine entſcheidende Neuerung), hat er zu erwägen, ob er nicht durch den Einſatz aller verfügbaren Kräfte doch den Widerſtand des Verteidigers brechen kann. Nur durch eine Reſerve kann der Führer einen unmittelbaren Einfluß auf den Gang des Gefechts ausüben. Mit einer ſtarken Reſerve kann der Führer jeden Fehler des Feindes ausnutzen, nach einem Mißerfolg der Ein-

*) Die Ausbildung erfolgt mit Winkerzeichen (Semaphore), abweichend von den unſrigen, und nach dem Morſealphabet. Fertigkeit in Abgabe der Zeichen wird ganz beſonders gefordert. Es werden gerechnet mit Winkerzeichen 8, mit dem Morſeſyſtem 6 Worte zu je 5 Buchſtaben in der Minute. In England werden mit der kleinen Flagge von 60 cm Seitenlänge Signale bis zu 4,5 km und 6 km Entfernung gegeben. Es werden ausgebildet vier Signaliſten für jede Batterie und Infanterie-Kompagnie, zwei für jede Pionier-Kompagnie und acht für jede Eskadron. Ein brigade- oder diviſionsweiſes Zuſammenfaſſen der Signaliſten iſt zuläſſig. Außerdem ſind noch im Gebrauch Heliograph, Kalklicht und die Begbie-Lampe. (Signalling Regulations 1904.)

**) Dem „Naval Military Record“ zufolge wurde während der vorjährigen engliſchen Manöver ein dem japaniſchen nachgebildeter Feldfernſprecher erprobt. Der in einem Tragtorniſter verwahrte Apparat beſteht aus einem aufgeſpulten Feldkabel von 200 m Länge und einem Hör- und Sprechtelephon.

leitungstruppen das Gefecht wiederherstellen, einen Gegenangriff abweisen, wenn nötig, der Truppe so viele Kräfte zuführen, um den Angriff gelingen zu lassen (to drive the attack home)." Seltsamerweise findet sich aber im Gegensatz zu diesen Bestimmungen in dem Abschnitt „Brigade" noch einmal der Hinweis, daß es geboten sei, beim Vorgehen zum Sturm einen Teil der Reserve in einer Aufnahmestellung zurückzuhalten, auch der Bataillonskommandeur soll wenigstens eine Halbkompagnie stets zu seiner Verfügung behalten. Hatte man den englischen Truppen in Südafrika nicht ohne Grund den Vorwurf gemacht, daß Flankenangriffe zwar angesetzt, diese indessen infolge des schwächlichen Verhaltens der Frontgruppe nicht wirksam wurden, so gibt das neue Reglement eingehende Gesichtspunkte für Durchführung des „holding attack". Die den Feind in der Front festhaltende Truppe soll zunächst nur drohen. Diesem Zwecke dienen große Ausdehnung, Täuschung des Feindes durch gelegentliches Losbrechen von Feuerstürmen (bursts of fire, rafales), Verwendung von Maschinengewehren,*) weites Zurückhalten von Unterstützungen und noch nicht Herangehen auf entscheidende Entfernungen. Die Truppe muß aber bereit sein, wenn der eigentliche Angriff vorschreitet, sich diesem anzuschließen. Soll das Ganze nicht eine schnell zu durchschauende Maske (feint) sein, so müssen stärkere Kräfte eingesetzt werden, auch muß die Führung mit Kraft handeln.

Feste Anhaltspunkte für die Ausdehnung einer Truppe im Gefecht werden jetzt nicht mehr gegeben, die allein fechtende Abteilung kann sich erheblich weiter ausdehnen als die im Verbande fechtende Truppe. Beim entscheidenden Angriff kann ein Bataillon erster Linie auf je 100 Yards (d. h. 90 m) Front 125 Gewehre rechnen, die sich auf Schützen, Unterstützungen und Bataillonsreserve verteilen, letztere kann von einer oder mehreren Kompagnien gestellt werden. Ganze Kompagnien werden nur ausnahmsweise, z. B. in unbedecktem Gelände, wenn es schwer hält, Verstärkungen nachzubringen, entwickelt. Wie stark die Reserve bemessen wird, hängt von den in der Gefechtslinie zu erwartenden Verlusten ab; sind diese voraussichtlich gering, so kann die Reserve ebenso stark als Schützen und Unterstützungen sein. Unter Zugrundelegung dieser Gesichtspunkte kann sich ein Bataillon im Angriff entwickeln bis zu einer Ausdehnung von 800 Yards, gleich 720 m (früher angegeben auf 540 m). Eine Brigade von 4 Bataillonen wird sich, entsprechend der Zahl der eingesetzten Bataillone, bis auf 1400 und 2100 m entwickeln können.

Während man früher in England Gewicht auf schmale Fronten und geringe Schützenentwicklung legte, ist man nach dem südafrikanischen Kriege in das Gegenteil umgesprungen. So richtig auch eine Erweiterung des Gefechtsraumes in beschränktem Maße ist, so gefahrlos auch im sogenannten Detachementskriege große Frontbreiten sind, in der großen Schlacht kann doch eine übergroße Ausdehnung verhängnisvoll

*) Die von den unsrigen erheblich abweichenden englischen Anschauungen über die Verwendung der Maschinengewehre werden in einem besonderen Aufsatze behandelt werden.

werden. Breite Gefechtsfronten haben eine ſtarke Anfangskraft, erleichtern Überflügelung und Flankierung des Gegners, aber ihnen mangelt die Nachhaltigkeit der Wirkung. Mit der Ausdehnung der Front nimmt die Sicherheit der Leitung ab. Die Schwäche der Flanken und die Schwierigkeit, die Gefechtslinie dauernd in gleicher Stärke zu halten, wird geſteigert. Im deutſch-franzöſiſchen Kriege hat die im Verbande kämpfende Brigade im Durchſchnitt einen Raum von 800 bis 1000 m (auf den Meter 6 bis 7,5 Gewehre) eingenommen; ein Überſchreiten dieſer Gefechtsräume in einem die Entſcheidung ſuchenden Gefecht führte ſchwere Kriſen herbei, denen nur durch das Eingreifen friſcher Abteilungen abgeholfen werden konnte. Die Verhältniſſe haben ſich keineswegs jetzt ſo geändert, daß man im Angriffsgefecht einem vollwertigen Gegner gegenüber nach engliſchem Muſter die Frontbreite einer angreifenden deutſchen Brigade auf etwa 2400 m bemeſſen dürfte. In dieſer Breite würde es der Truppe an nachhaltiger Kraft fehlen, wenn man auch unbedenklich den Angriffsraum einer Brigade auf 1500 m erweitern kann.

Die Abſtände richten ſich nach der Beſchaffenheit des Geländes und der Wirkſamkeit der feindlichen Waffen. Aufklärer gehen der Feuerlinie auf etwa 800 m voraus, begleiten auch in dieſer Entfernung die Truppen in den Flanken. Im bedeckten Gelände wird es notwendig werden, zum Aufrechterhalten der Verbindung und um einen ſicheren Meldeverkehr (durch Winkerflaggen) mit den Aufklärern zu ermöglichen, noch ein Zwiſchenglied einzuſchieben. Im bedeckten Gelände und einem ſchlecht bewaffneten Feinde gegenüber werden die Abſtände zwiſchen den einzelnen Stufen der Tiefengliederung auf 200 Yards (180 m) bemeſſen. Je mehr ſich die Feuerlinie dem Feinde nähert, umſomehr werden ſich die Abſtände verkleinern. Mit beſonders großem Abſtande wird die Reſerve des Führers zurückgehalten, um zu verhindern, daß ſie vorzeitig in den Kampf der vorderen Linie hineingezogen wird.

Die Bataillone der erſten Linie gehen mit Zwiſchenräumen in Bataillonskolonnen unter dem Schutze von Aufklärern bis an die Grenze der weiten Entfernungen (d. h. 2500 bis 2000 m für Infanteriefeuer, 5400 bis 4000 m für Feldgeſchützfeuer) vor. Dann werden die Bataillone in Kompagnien auseinandergezogen, diejenigen der erſten Linie gliedern ſich in Züge, ohne jedoch ſofort Schützen aufzulöſen. Sobald die Aufklärer nicht mehr vorwärtskommen können, legen ſie ſich hin und warten das Eintreffen der Gefechtslinie ab. Es wird auf ein Zuſammenwirken von Infanterie und Artillerie ſowie auf die Unterſtützung hingewieſen, welche vorgehenden Schützen durch das Deckungsfeuer zurückgehaltener Abteilungen und Maſchinengewehre gewährt werden kann. Das engliſche Reglement fordert damit als das erſte das Überſchießen der eigenen Schützen durch rückwärtige Abteilungen. Die engliſche Schießvorſchrift verlangt derartige Übungen auf 900 m durch einzelne Kompagnien, die mit ein bis zwei Schritt Zwiſchenraum ausſchwärmen und vor denen bewegliche Klappziele aufgeſtellt werden. Das Feuer ſoll zu beſonderer Heftigkeit anſchwellen,

wenn die angreifende Infanterie über ebenes Gelände vorgeht oder Schwierigkeiten findet; es wird eingestellt, wenn die vorgehenden Schützen Deckungen erreichen. Das Überschießen ist nicht ganz ohne Gefahren, scheint aber gelegentlich anwendbar. Versuche in dieser Richtung sind jedenfalls von Wert. Die Schützenlinie geht so nahe an den Feind heran, als dieses ohne unverhältnismäßige Verluste möglich ist. Die Feuereröffnung wird beeinflußt durch die Wirkung des feindlichen Feuers, geringe Verluste müssen ertragen werden. Wird der Feuerkampf aufgenommen, so soll es mit einer dem Feinde überlegenen Gewehrzahl geschehen. „Schlachten werden nur gewonnen durch geregeltes Feuer gegen einzelne Ziele auf entscheidenden Entfernungen" (d. h. nach dem Reglement unter 540 m). Im Bereich des wirksamen Feuers nehmen alle Abteilungen die aufgelöste Ordnung an. Bei der ersten Entwicklung wird der Zwischenraum etwa 5 bis 15 Schritt betragen, auf Nahentfernungen soll an den Stellen, wo man die Entscheidung sucht, wenigstens ein Gewehr auf 2 bis 3 Yards (1,80 bis 2,70 m gleich $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ Schritt) kommen. Als Höchstmaß der Dichtigkeit wird an anderer Stelle der Vorschrift ein Gewehr auf den laufenden Yard (etwa 90 cm) angegeben. Gerade in den Anschauungen über Ausdehnung der Schützenlinie zeigt sich eine wesentliche Änderung gegenüber denjenigen, unmittelbar nach dem südafrikanischen Kriege, indem jetzt dichte, feuerkräftige Schützenlinien als wichtig für Führung eines entscheidenden Kampfes angesehen werden. „Das Feuer einer weit ausgedehnten Linie ist wirkungslos. Die Zwischenräume können sehr verschieden bemessen sein, aber man soll sich nicht verhehlen, daß bei zu großer Ausdehnung die Leitung erschwert und die Feuerkraft vermindert wird. In bedecktem Gelände, und wenn man mit Gegenangriffen rechnen muß, ist zu große Ausdehnung geradezu gefährlich. Die Notwendigkeit, sich in dünnen Schützenlinien bewegen zu müssen, zwingt dazu, daß die Mannschaften an selbständiges Handeln gewöhnt werden müssen, selbst unter schwierigen Verhältnissen das Gefecht fortzusetzen und alles zu tun, um die ursprünglichen Absichten des Führers auszuführen."

Sprünge (rushes) über offenes Gelände sollen 80 bis 100 Yards (72 bis 92 m) nicht übersteigen, meist werden sie diese Ausdehnung nicht erreichen. Nach einem Beispiel in der Schießvorschrift sollen die Sprünge auf Entfernung von 650 bis 500 Yards (580 bis 450 m) 25 Yards (22 m) lang gemacht werden. Der Sprung wird so lange fortgesetzt, als die Überraschung des Feindes anhält und er keine Gelegenheit zu Abgabe gezielten Feuers findet. In bedecktem Gelände werden die Sprünge von Deckung zu Deckung ausgeführt.

„Im offenen Gelände und innerhalb wirksamen Schußbereichs werden lange Linien sich gleichzeitig erhebender Schützen selbst bei kurzen Sprüngen schwere Verluste erleiden. Plötzliche Bewegung kleinerer Abteilungen vermag den Feind zu überraschen, so daß wenigstens für einige Zeit gezieltes Feuer vermieden wird. Der Sprung wird nur so lange fortgesetzt, als die Überraschung des Feindes anhält. Je

geringer die Entfernung vom Feinde, um so kleiner müssen die vorlaufenden Abteilungen und um so kürzer die Sprünge werden."

Die Anordnungen für Ausführung eines Sprunges müssen so unauffällig als möglich getroffen werden. Die im Sprunge nachfolgenden Abteilungen sollen, wenn möglich, über die im Feuer liegende Abteilung hinausgehen. Ist sprungweises Vorgehen mit Abteilungen nicht möglich, so kann einzeln vorgelaufen oder vorgekrochen werden. Ist in dem immer näher und näher an den Feind herangetragenen Feuerkampfe die Feuerüberlegenheit erlangt, was daran zu erkennen ist, daß Stärke und Wirkung des feindlichen Feuers nachläßt, einzelne Abteilungen schon zurückzugehen beginnen, so werden die Reserven zum Sturm herangeführt. Den Zeitpunkt zum Vorbrechen bestimmt der älteste Führer, indem er das Signal „Sturm" blasen läßt. Die Art der Ausführung bleibt den Kompagnieführern überlassen. Vielfach besteht die Ansicht, daß es zweckmäßig sei, den Sturm unter Feuer in der Bewegung auszuführen. Unerläßliche Bedingung ist dann aber, daß der Feind niedergekämpft und in seine Deckungen hineingetrieben ist. Das Feuer in der Bewegung kann natürlich nicht stehend nach Art des Feuers der ehemaligen Schützen in den Intervallen abgegeben werden, sondern die Leute werfen sich in den Atempausen nieder und geben Schnellfeuer. Einem Privatbriefe, vielleicht des besten englischen Infanterietaktikers, Sir Jan Hamilton, dem es vergönnt war, bei Elandslaagte und Doornkop seine Truppe bis in den Feind hineinzuführen, sei folgendes entnommen: „Meine Ansicht ist, daß, gleichviel welche Bestimmungen auch im Frieden getroffen sind, die Leute beim Sturm feuern werden. Nichts wird sie daran hindern, verlassen Sie sich darauf. Man tut daher gut, von vornherein damit zu rechnen. Die größte Gefahr bleibt, daß die Leute sich niederwerfen, anstatt im Vorgehen zu bleiben. Werfen beim Sturme die Leute sich aber einmal hin, so stehen sie nur auf, um zurückzugehen."*)

Nächtliche Unternehmungen sind von jeher in der englischen Armee mit besonderem Eifer gepflegt worden. Für die Ausführung wird zunächst eine „Sammelstelle" bestimmt, in der die Truppen aufmarschieren und aus der sie bis zur „Entwicklungslinie" vorgeführt werden, wo sie die Gefechtsgliederung annehmen. Die erstere ist so weit vom Feinde entfernt, daß eine Entdeckung ausgeschlossen bleibt, die letztere

*) Oberst v. der Goltz schreibt in „Ausbildung der Infanterie für den Angriff" S. 63 über einen praktischen Versuch: „Je näher die Linie dem Verteidiger kam, desto mehr zeigte sich das anerzogene Bestreben jedes einzelnen, so schnell wie möglich in die feindliche Stellung zu gelangen; aus dem Niederlegen zum Schuß wurde ein Niederknieen, schließlich eine Feuerabgabe im Stehen, und ganz naturgemäß ergab sich zuletzt ein Feuern in der Bewegung. Feuer in der Bewegung ist reglementarisch gestattet und an dieser Stelle gewiß geboten. Es entspringt hier dem sehr richtigen Gefühl, den niedergehaltenen Gegner nicht wieder hochkommen zu lassen. Man verwechsele dies Feuer in der Bewegung nicht mit dem seinerzeit verurteilten Bewegungsfeuer langer Schützenlinien auf weiten Entfernungen, bei dem es nicht auf Niederhalten eines niedergekämpften, sondern auf Niederzwingung eines intakten Gegners abgesehen war."

liegt etwa 900 m vom Einbruchspunkte. In offenem und freiem Gelände können beide zuſammenfallen. Die Entfernungen zwiſchen beiden Linien ſind zu beſtimmen und die Marſchrichtungen mit der Buſſole genau feſtzulegen. Die Truppen legen Abzeichen an, ein Erkennungswort wird ausgegeben, außerdem muß auch der Führer durch ein Abzeichen zu erkennen ſein. Werkzeuge zum Beſeitigen von Hinderniſſen und Schanzzeug ſind mitzunehmen. Raketen können von Vorteil ſein als Zeichen zum Angriff (!). Der Angriff findet gleichzeitig in einer oder mehreren Kolonnen ſtatt. An der „Sammelſtelle“ angekommen, marſchieren die zur Ausführung des Angriffs beſtimmten Truppen zu Kolonnen auf, die Bataillone hintereinander, auf 350 m von einer Reſerve gefolgt, in der Front und Flanke durch etwa auf 100 m vorgeſchobene Patrouillen unter Offizieren begleitet. Für den Marſch in dieſer Form bis zur „Entwicklungslinie“ wird eine Geſchwindigkeit von 1600 m in der Stunde gerechnet. Wird die Truppe nach Kompaßrichtungen vorgeführt, ſo ſoll der führende Offizier hinreichend weit voraus ſein, daß die Magnetnadel nicht durch die Nähe der Gewehre abgelenkt werden kann. Ein Offizier iſt damit zu betrauen, auf die zurückgelegten Entfernungen zu achten; der Führer vergißt dieſes meiſtens. Als zweckmäßige Angriffsform für ein Bataillon wird empfohlen: Vorgehen in Linien von Halbbataillonen mit 50 bis 100 m Abſtand; auch können die einzelnen Linien eingliedrig gebildet werden, ſo daß dann vier Glieder mit dem angegebenen Abſtand ſich folgen würden.

In breiter Front folgt auf 350 m die Reſerve und auf 800 m die Hauptreſerve mit Pionieren, hinter der Reſerve mit größerem Abſtande Fahrzeuge, berittene Waffen, Artillerie- und Munitionskolonnen.

Für den Angriff ſelbſt iſt folgendes vorgeſchrieben: die Truppe hat geladen (!), niemand darf aber ohne Befehl ſchießen. Bis es deutlich hell geworden iſt, iſt nur von der blanken Waffe Gebrauch zu machen, Vorgehen in unbedingter Stille. Stößt die Truppe auf Hinderniſſe, ſo legt ſie ſich hin, bis eine Lücke für das weitere Vorgehen geſchaffen iſt. Trifft man im Vorgehen auf feindliche Patrouillen, ſo müſſen dieſe ohne Lärm gefangen genommen oder niedergemacht werden. Eröffnet der Feind das Feuer, ſo muß dies für alle das Zeichen zum energiſchen Vorgehen ſein. Sehr bedenklich erſcheint aber folgende Beſtimmung: „Unter Umſtänden, wenn eine Überraſchung nicht mehr möglich, die Truppe beim Angriff zu großen Verluſten ausgeſetzt ſein ſollte, kann es ſich empfehlen, ſobald der Feind das Feuer eröffnet, die Leute ſich hinlegen zu laſſen und dann den Rückzug unter dem Schutze der in einer Aufnahmeſtellung entwickelten Reſerve anzutreten.“

Die für die Verteidigung beſtehenden Vorſchriften zeigen wenig Abweichendes D
von den auch in anderen Heeren herrſchenden Anſchauungen. Die Truppe gliedert ſich in Gefechtslinie mit Unterſtützungen und örtlicher Reſerve. Letztere ſtellt die Vorpoſten und Beſatzungen vorgeſchobener Stellungen (temporary positions). Zweck

dieſer iſt, den Feind irre zu führen, zu täuſchen und aufzuhalten. Ihre Räumung ſoll erfolgen, ehe noch die Truppe ernſtlich engagiert iſt. Eine fortlaufende Befeſtigung der Hauptſtellung iſt nicht erforderlich, jeder Zug, ja jede Gruppe kann ihre eigene Befeſtigung haben. Hauptgeſichtspunkt bleibt gutes Schußfeld und die Möglichkeit, durch Schräg- oder Längsfeuer andere Teile der Linie zu unterſtützen.

Die Stärke der Beſatzung richtet ſich nach der Größe des Schußfeldes und der Art der Deckung; unter günſtigen Bedingungen, heißt es im Reglement, können wenige Schützen einen breiten Raum verteidigen. Starke Beſetzung iſt erforderlich, wenn der Angriff durch das Gelände begünſtigt wird. Schützengräben, wenn ſie nicht als Scheinanlagen dienen ſollen, dürfen nicht ſo angelegt ſein, daß ſie ſich gegen den Himmel abheben. Auf das Maskieren der Schützengräben und Anlage von Kopfdeckungen wird Gewicht gelegt, für Unterſtützungen können beſondere Deckungsgräben hinter dem Kamme von Höhen angelegt werden.

Gegen Schützen ſoll das Feuer auf etwa 1000 m eröffnet werden, es kann aber auch vorteilhaft ſein, es bis auf Nah-Entfernungen zurückzuhalten. Es wird dieſes von Erfolg ſein, wenn der Gegner in Unkenntnis über die Stellung des Verteidigers iſt, oder wenn der Angriff von ſchlecht diſziplinierten Truppen ausgeführt wird. Fortgeſetztes Weitfeuer ermüdet Auge und Hand. Die Entſcheidung im Kampfe ſoll eine Offenſive der Hauptreſerve geben. Auch partielle Vorſtöße der Abſchnittsreſerven werden empfohlen, die Neigung, dieſe beſonders ſtark zu halten, iſt mehrfach beobachtet worden. Den Abſchluß des Kampfes bildet wie zur Zeit Wellingtons ein offenſives Vorgehen der ganzen Linie. Sobald der Gegner auf Sturmentfernung herangekommen iſt, wird das Seitengewehr aufgepflanzt und dann nach Abgabe von Magazinfeuer zum kurzen frontalen Gegenangriff angeſetzt. Mit dieſer Vorſchrift, die bei allen Friedensübungen zur Anwendung kommen ſoll, kann man ſich nur einverſtanden erklären. Derartige Gegenangriffe haben in der Kriegsgeſchichte faſt immer Erfolg gehabt. Ein ſolcher Vorſtoß iſt aber nur möglich, wenn noch Reſerven vorhanden ſind und der Angreifer den Verteidiger noch nicht völlig niedergekämpft hat. Der Verteidiger, welcher im letzten Augenblick das Seitengewehr nicht aufpflanzt, ſchielt ſchon nach dem beſten Rückzugswege.

Eine Weiterentwicklung der taktiſchen Anſchauungen ſcheint von Aldershot auszugehen. Hier hat Generalleutnant Sir John French, ebenſo wie Lord Kitchener in Indien, das Zuſammenfaſſen von zwei Kompagnien zu einer Doppelkompagnie angeordnet. Die Stärke der engliſchen Kompagnien im Frieden iſt ſo gering, daß ſie für die Gefechtsausbildung nicht ausreichen, und auch im Kriege ſinken ſie ſchnell zur Stärke von deutſchen Zügen herab. Nach einem Vortrage des Generals Pilcher in Aldershot vom 23. Januar 1906 wird einer Diviſion zum Angriff ein Raum von 1600 Schritt zugewieſen. Sie gliedert ſich derart, daß eine Brigade von vier Bataillonen zurückgehalten wird, die andere von jedem der vier Bataillone mit zwei Doppelkompagnien eine Hauptfeuerſtellung mit einer Feuerkraft von etwa einem Ge-

wehr auf den Schritt zu erreichen sucht, für die als Entfernung 450 bis 750 m vom Feinde angegeben wird. Für das Durchschreiten des Artilleriefeuers empfiehlt General Pilcher die Marschkolonne der Doppelkompagnien, deren Anfänge sich aber nicht in gleicher Höhe befinden sollen. In einer an den Vortrag anschließenden Diskussion traten andere Offiziere für eine noch weitere Zerlegung der Kolonnen, andere für Anwendung mehrerer mit 160 bis 500 Schritt Abstand sich folgenden weit geöffneten Linien ein. Praktische Versuche im Sommer 1906 sollen das Zweckmäßige der einzelnen Formen darlegen. Das weitere Vorgehen gestaltet sich derart, daß das Feuer, wenn ein Überschießen der vorderen Linie nicht angängig ist, so spät als möglich zu eröffnen ist. Das Vorgehen findet von Abschnitt zu Abschnitt statt, das erste Treffen schließt, wenn möglich, in den Deckungen in sich auf und nimmt dann die für das weitere Vorgehen zweckmäßigste Gliederung vor. Verstärkungen sollen im allgemeinen dazu dienen, die Feuerkraft vor dem weiteren Vorgehen erst zu steigern. Die Schwierigkeit, den geeigneten Zeitpunkt zum Sturm zu erkennen, soll dadurch ausgeglichen werden, daß starke Kräfte zum Sturm eingesetzt werden. Bemerkenswert ist, daß wiederum das feindliche Infanteriefeuer nur eine geringe Rolle spielt, daß angenommen wird, daß die eigene Artillerie jedenfalls in der Lage ist, dieses so weit niederzuhalten, daß Herangehen bis auf die Nahentfernungen möglich ist.

Nach weiteren Ausbildungsdirektiven des kommandierenden Generals empfiehlt dieser versuchsweise die Zusammenfassung der einzelnen Maschinengewehre der Bataillone zu Abteilungen. In einem Memorandum des Kommandeurs der Pioniere in Aldershot wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, jeden Infanteristen mit einem Stück Schanzzeug auszurüsten. Zur Zeit besitzt die englische Infanterie kein tragbares Schanzzeug.*) Ein Spatenangriff, wie er bei einigen japanischen Divisionen üblich war, wird empfohlen. Recht künstlich erscheint der Vorschlag, daß die Haubitzen mit ihren Geschossen als Geripppunkte für eine Feuerstellung Granatlöcher mit 50 m Abstand voneinander zwischen dem Angreifer und dem Verteidiger herstellen sollen.

Die Ausbildung der Infanterie hat in Geländeausnützung und Feuertaktik große Fortschritte gemacht, die Nachwirkung der Erfahrungen des südafrikanischen Krieges ist noch immer fühlbar. Schulung in Nachtmärschen und -Angriffen wird fortgesetzt. Die Marschleistungen der Infanterie sind gut. Wassertrinken auf dem Marsche ist so gut wie unbekannt, aber nicht vergessen darf werden, daß der englische Infanterist ohne Gepäck, ohne Schanzzeug, nur mit Feldflasche (0,7 kg) und Mantel marschiert (Belastung 19,5 kg).

*) An Stelle des vom Manne früher getragenen leichten „intrenching implement" sind schwerere Werkzeuge eingeführt. Jeder Kompagnie folgt ein Tragtier mit 32 Spaten und 16 Kreuzhacken. Die „Pioneers" des Bataillons tragen noch 8 Spaten, 5 Kreuzhacken, 15 Äxte und Beile. Auf einem Werkzeugkarren des Bataillons befinden sich 24 Spaten, 20 Kreuzhacken, 30 Äxte, 40 Beile, 20 Sandsäcke, 12 Stemmeisen und eine Anzahl kleinerer Werkzeuge.

Weit mehr noch als die Infanterie hatte die Kavallerie vor dem Burenkriege unter den ungünſtigen Ausbildungsverhältniſſen im Mutterlande zu leiden gehabt, faſt ganz unmöglich war es ihr geweſen, Verſtändnis für die Taktik der anderen Waffen zu gewinnen ſowie Offiziere und Mannſchaften im Aufklärungsdienſte heranzubilden. Ein ſeltſamer Widerſpruch zeigte ſich; einſeitig für die Attacke vorgebildet wie ſie war, war die Truppe doch nicht im Zurücklegen langer Strecken in ſcharfer Gangart und unter vollem Gepäck geübt. Dem Fußgefechte hatte man nur geringe Bedeutung geſchenkt, da es in früheren Feldzügen faſt nur der berittenen Infanterie zugefallen war. Durch eine 20- bis 30tägige Seefahrt ſtark mitgenommen, erreichten die verhältnismäßig ſpät eingeſchifften Regimenter erſt im Dezember 1899 Südafrika. Hier herrſchte der heißeſte Sommer. Eine Erholungszeit konnte den Pferden nicht gewährt werden. Die von allen Seiten des Kriegsſchauplatzes eintreffenden ungünſtigen Nachrichten riefen die Regimenter ſofort zur Front. Die Haferverpflegung ſtieß ſchon jetzt auf Schwierigkeiten, nur langſam gewöhnten ſich die Pferde an das freie Weiden auf der mit dürftigem Graswuchs bedeckten Steppe. Die Belaſtung der Pferde mit etwa 145 kg erwies ſich unter dieſen Umſtänden als viel zu hoch. Die erſten Eindrücke, welche die Truppe bei Eintreffen auf dem Kriegsſchauplatze erhielt, waren einer Gefechtstätigkeit nicht beſonders günſtig. Die ſteilen Kopjes, das vielfach mit Steinblöcken bedeckte Gelände, dann die dünnen Schützenlinien des Gegners erſchwerten eine Attacke. Alle Nachrichten, welche die Truppe auf dem Wege zur Front erreichten, betonten die Schwierigkeit eines jeden Angriffs, ſprachen von der ungeahnten Wirkung des Feuers ſchon auf den weiten Entfernungen. Aber wenn man nicht die Schützen überreiten wollte, wäre es da nicht möglich geweſen, die Handpferde der Buren aufzuſuchen und auseinander zu ſprengen?

Weil aber günſtige Lagen nicht erkannt wurden oder, bei dem Mangel an leiſtungsfähigen Pferden, nicht ausgenutzt werden konnten, darf noch nicht gefolgert werden, daß die Tage der Schlachtentätigkeit der Kavallerie vorüber ſind. Im Gegenteil, bei den geſteigerten Nerveneindrücken in der Schlacht und bei der Schwierigkeit, mit unſeren kleinkalibrigen Geſchoſſen ein galoppierendes Pferd niederzuwerfen, ſind die Ausſichten der Kavallerie für eine glückliche Attacke gegen Infanterie nicht geringer geworden.

Lord Roberts teilte dieſe Anſicht nicht. In ſeinem Stabe befand ſich der Lehrer der Kriegsgeſchichte vom Staff College, Oberſt Henderſon, Verfaſſer eines wertvollen Buches über Stonewall Jackſon. Lord Roberts ſagt ſelbſt, daß er dem Studium dieſes Buches den Gedanken ſeines Marſches auf Bloemfontein verdanke. Seiner Vorliebe für die amerikaniſchen Feldzüge iſt es zuzuſchreiben, wenn er das Ideal einer Reiterei in der Kavallerie der Südſtaaten erblickt, wenn er nur ausnahmsweiſe der Kavallerie eine Attackentätigkeit gegen Infanterie und Artillerie zubilligte.

Der Gedanke der ſelbſtändigen Verwendung der Kavallerie-Diviſion French, welche ſchließlich dahin führte, die Buren bei Paardeberg zu ſtellen, ſoll dem Vorſchlage Henderſons entſprungen ſein. Nur war die erſt neugebildete Kavallerie-Diviſion zu einer ſolchen Kraftleiſtung nicht befähigt, ſie brach vollkommen zuſammen, ihre Pferde konnten ſich von den Anſtrengungen nie wieder erholen. Jede Attackentätigkeit, jede weit ausgreifende Unternehmung war von jetzt an ausgeſchloſſen. Wollte die Kavallerie nicht untätig zuſehen, ſo mußte ſie im Gefecht ein für allemal zum Karabiner greifen, ſie war damit zu einer berittenen Infanterie herabgeſunken. Die Operationen in Südafrika beſtätigen die alte Lehre, daß im Kriege nichts ſchwerer iſt, als Kavallerie neu zu bilden; ſetzt man ſelbſt gut durchgebildete Reiter auf nicht durchgerittene Pferde, ſo hat man noch lange keine Kavallerie.

Im Gegenſatz zur Schlachtenreiterei tritt jetzt die berittene Infanterie in den Vordergrund. Das Fehlen einer wirklichen Kavallerie machte ſich nicht geltend, da die Buren auch nur berittene Infanterie waren, die allerdings, durch das ſchlechte Pferdematerial der Engländer kühn gemacht, ſchließlich ſelbſt attackierten. Für den berittenen Schützen waren Säbel und Lanze nur hinderlich, die Tragweite der Karabiner genügte nicht und ſo wurde dieſer durch ein Gewehr erſetzt, mit Ausnahme einiger Regimenter wurde von der ganzen Kavallerie Säbel und Lanze abgelegt. General Sir Jan Hamilton nennt die blanken Waffen im Vergleich zum Gewehr nur ein „mittelalterliches Spielzeug. Selbſt gegen demoraliſiert fliehende Infanterie vermag ein Reiter, der die Geſchwindigkeit ſeines Pferdes ausnutzt, um ſein Gewehr auf wirkſame Entfernung zu gebrauchen, mehr und unter geringerer Ermüdung zu leiſten als einer, der ſich nur auf Säbel und Lanze verläßt.“

Im Gegenſatze hierzu betonte Sir John French, der die Kavallerie-Diviſion nach Paardeberg geführt hatte, ſchon aus erzieheriſchen Gründen mit vollem Recht die Notwendigkeit, den Kavalleriſten in erſter Linie für die Attacke und den Gebrauch der blanken Waffe zu erziehen. Ohne Attacke iſt eine Aufklärung nicht möglich. „Das Ideal einer Kavallerie“, ſagt ſein Stabschef, Oberſt Haig, „iſt diejenige, welche gleich gut zu Fuß fechten und zu Pferde attackieren kann. Die Notwendigkeit, den Reiter in der Attacke zu ſchulen, iſt nach den Erfahrungen in Südafrika noch ebenſo groß, wie zu Napoleons I. Zeit. Berittene Infanterie iſt nur ein Notbehelf, um die geringe Beweglichkeit der Infanterie auf dem Schlachtfeld auszugleichen und um gelegentlich auch als Geſchützbedeckung und zur Aufnahme für die Kavallerie zu dienen. Die Aufgaben von Kavallerie und berittener Infanterie müſſen ſcharf getrennt werden, niemals darf Kavallerie zu berittener Infanterie herabſinken, niemals die letztere verſuchen, Reiterei zu werden.“

Aber French und ſeine Anhänger konnten ihren Anſichten nicht volle Geltung verſchaffen. Die engliſche Kavallerie ſollte fortan ihr Hauptgewicht auf die Verwendung der Schußwaffe legen. In einer Denkſchrift zum neuen Exerzierreglement für die

Kavallerie wies Lord Roberts auf die Aufſätze hin, die der mittlerweile verſtorbene Oberſt Henderſon in der „Encyclopaedia Brittanica“ geſchrieben hatte und welche den Anſchauungen des Feldmarſchalls durchaus entſprachen. Begreiflich iſt, daß die engliſche Reiterei, welche von jeher ihr Ideal in der Schlachtenreiterei geſucht hatte, ſich nicht durchweg mit dieſen Anſichten befreunden konnte. Namentlich aus Indien wurden eine Menge Stimmen laut, welche für die Reiterei als Schlachtenwaffe im bisherigen Sinne eintraten, daneben aber auch weitgehende Schulung im Fußgefecht verlangten. Das Fußgefecht gäbe der Kavallerie die Möglichkeit, durch eigenes Feuer ihre Attacke vorzubereiten oder ein in raſchem Ritt erſtrittenes Gelände oder genommene Batterien zu behaupten. „Daß das Gewehr für den Reiter die gleiche Bedeutung wie die blanke Waffe hat, iſt nur bis zu dem Punkte zutreffend, daß der Reiter vielleicht fünfzigmal von der Schußwaffe Gebrauch machen muß, ehe er einmal zum Säbel greifen kann, aber es ſei nicht vergeſſen, daß dieſes einzige Mal vielleicht die Schlacht entſcheiden kann. Dieſe Gelegenheit nicht ausnutzen, bedeutet Monate, vielleicht Jahre weiteren Blutvergießens. Berittene Truppen nicht mit blanken Waffen auszubilden, wäre ebenſo kurzſichtig, wie Kriegsſchiffe nicht mit Ausſtoßrohren für Torpedos zu verſehen. Geſchütze ſind die Hauptwaffe der Flotte, aber kein Führer möchte auf eine Nebenwaffe wie den Torpedo verzichten, der vielleicht die Entſcheidung in der Seeſchlacht geben kann“. Andere Stimmen wieſen darauf hin, daß Attacken in ungünſtigem Gelände und mit unzureichenden Kräften geritten, niemals als Beweis angeführt werden dürften, daß Attacken gegen Infanterie oder Artillerie überhaupt unmöglich ſeien. Kavallerie müſſe — wenn ſie Erfolg haben wolle — wenigſtens ein Drittel der Stärke ihres Attackenzieles haben, ſo wie ſo hänge der Ausgang der Attacke von ganz unberechenbaren Zufälligkeiten ab, aus denen ſich keine Regeln herleiten ließen.

Lord Roberts teilte dieſe Anſicht nicht. „Seit Waterloo“, heißt es in ſeiner Denkſchrift, „haben immer z. B. in den Sikh- und Punjabfeldzügen, während des indiſchen Aufſtandes, im Sezeſſionskriege, in den Kriegen von 1866 und 1870 Attacken gegen Kavallerie ſtattgefunden. Obgleich man nicht behaupten kann, daß ſie je entſcheidend geweſen ſind, oder daß ſie „demoraliſierende“ Verluſte bewirkt hätten, waren ſie doch erfolgreich genug, um zu zeigen, daß von zwei Kavallerien, die ſich mit der blanken Waffe attackierten, die ſtärkere, wenn ſie gut geführt wurde, bald die Oberhand gewonnen hat. Nach dem gewöhnlichen Menſchenverſtand, aber auch durch die Geſchichte iſt erwieſen, daß die ſchwächere Kavallerie zum Feuer ihre Zuflucht nimmt, ſobald ſie die feindliche Überlegenheit erkennt. Die gewaltigen Verbeſſerungen der Feuerwaffen und Geſchütze machen die Nachahmung napoleoniſcher Taktik, d. h. die Attacken großer Maſſen mit der blanken Waffe, immer ſchwieriger. In den Schlachten von 1866 und 1870 wurden die Kavalleriemaſſen ſo weit hinter der Front zurückgehalten, daß ſie nicht in der Lage waren, günſtige Gelegenheiten wahrzunehmen;

ihr Vorgehen war bei den weittragenden Hinterladern und den gezogenen Kanonen geradezu unmöglich. Während die Kämpfe sich über sehr viel weitere Räume ausdehnten, wie zu Zeiten Napoleons, wurde die Kavallerie allmählich zum Schutz der Flanken und rückwärtigen Verbindungen verzettelt und konnte nicht wieder in ihrer ursprünglichen Stärke vereinigt werden. Die Tätigkeit der Kavallerie beschränkte sich dann, wenn ihr nur Kavallerie und Artillerie gegenüberstand, auf Attacken schwadrons-, regiments-, selten brigadeweise. Nichtsdestoweniger hing die Kavallerie beider Seiten noch immer an der Überlieferung der blanken Waffe und gebrauchte nur selten den Karabiner. Die deutsche Kavallerie leistete im ersten Teile des Krieges 1870 zwar Erhebliches in der Aufklärung, aber die französische Kavallerie versuchte auch niemals, die deutsche aufzuhalten. Im letzten Teile des Krieges, als die Franktireure einen Schleier vor der aufklärenden Kavallerie bildeten, fühlte sich die deutsche Kavallerie so machtlos, daß sie gezwungen wurde, sich mit erbeuteten Gewehren zu bewaffnen.

In Amerika erkannten hingegen die Führer während des Sezessionskrieges sehr schnell, daß die Stärke der Kavallerie bedeutend erhöht werden könne, wenn man ihr eine Büchse zum Säbel hinzugäbe. Ihre Taktik gegen Kavallerie wie gegen Infanterie war eine Vereinigung von Feuergefecht und Attacke. Ihre Leistungen waren glänzender als die der deutschen im Jahre 1870. Die Kavallerie konnte nicht allein wichtige Punkte besetzen, Flankenmärsche decken, Umgehungen verzögern, die Verbindungen unterbrechen, sondern auch voll und ganz ihren Aufgaben im Sicherungsdienst genügen. Während die blanke Waffe keiner weiteren Vervollkommnung fähig ist, sind solche auf dem Gebiete der Schußwaffen sicherlich zu erwarten. Bei Berücksichtigung der Feuerkraft von Schnellfeuergeschützen und Maschinengewehren läßt sich schon jetzt folgern:

1. daß Kavallerie diese Waffen in vollem Umfange auch gegen Kavallerie verwenden muß;

2. daß das Vorschieben und die Entwicklung von großen Kavalleriemassen noch zeitraubender und schwieriger ist als früher. Beim Zusammenstoß großer Kavalleriemassen vor den Armeen wird die Feuerwaffe von ausschlaggebender Bedeutung werden, nur kleine Abteilungen werden sich noch mit Aussicht auf Erfolg attackieren können;

3. nur wenn erschütterte Infanterie, die nicht durch Artillerie oder Maschinengewehre unterstützt ist, überrascht werden kann, und das ist nur kleineren Abteilungen möglich, ist noch auf einen Erfolg der Attacke zu hoffen".

Lord Roberts weist darauf hin, daß seit den Tagen Napoleons ein Niederreiten fliehender Truppen nicht mehr stattgefunden habe. Die einzig wirksame Verfolgung sei immer diejenige durch Feuer gewesen, am wirksamsten, wenn die Kavallerie versucht habe, die zurückgehende Infanterie zu überholen und sich ihr vorzulegen. Das Ergebnis eines derartigen Verfahrens sei gewesen die Auflösung der Armee Earlys

im Shenandoah-Tal*) und dann vor allem die Waffenſtreckung Lees 1864.**) Eine derartige Verwendung ſei erfolgreicher als das Überreiten einiger hundert Flüchtlinge und die Wegnahme einiger Batterien.

Im Gegenſatz zu unſerer deutſchen Auffaſſung iſt dann Lord Roberts der Anſicht, daß die moderne, mit einem Magazingewehr bewaffnete Infanterie nicht ſo leicht zu demoraliſieren ſei, wie zur Zeit der glatten Gewehre. Tatſächlich dürfte dieſes gerade umgekehrt ſein. Es beſteht ein großer Unterſchied zwiſchen einer im Verfolgungsfeuer des glatten Gewehrs zurückgehenden Truppe mit langer Dienſtzeit und der modernen Kriegsinfanterie, welche die ganze Tiefe des Wirkungsbereiches des Magazingewehrs ſchutzlos zu durchſchreiten hat. Man vergleiche den Zuſtand der zurückgehenden Trümmer der preußiſchen Infanterie von Etoges 1814 mit dem Zuſtande des Reſtes der 38. Brigade bei Mars la Tour, die Verfaſſung der engliſchen Füſilierbrigade bei Albuera 1811, der Garde bei Inkerman 1855 mit der geringen Widerſtandsfähigkeit der engliſchen Garde am Modder-River und der Hochländer bei Magersfontein!

Das Ergebnis der Ausführungen des Lord Roberts iſt, daß die Kavallerie zum Angriffs- und Verteidigungsgefecht zu Fuß und zu Pferde ausgebildet ſein muß, daß ihr beizugeben ſind reitende Schnellfeuerbatterien und berittene Infanterie, welche derart ausgebildet ſein muß, daß ſie lange und ſchnelle Märſche ohne Verluſt an Kraft ausführen kann. Die Feuerkraft der Kavallerie ſoll aufs äußerſte geſteigert werden. Sie wird dann völlig von der nachfolgenden Infanterie unabhängig, zum Angriff wie zur Verteidigung gleich geeignet, und ihr taktiſcher wie ſtrategiſcher Wert wird erheblich vergrößert werden.

Lord Roberts und mit ihm ſein Stabschef aus dem ſüdafrikaniſchen Kriege, Lord Kitchener, gehen nun von dem Gedanken aus, der in der Einleitung zum neuen Reglement auch beſonders ſcharf hervorgehoben wird, daß mit Einführung eines Magazingewehrs von großer Treffgenauigkeit eine ähnliche Änderung in der Kavallerietaktik eintreten müſſe, die etwa der Bedeutung entſprechen werde, welche die Infanterie durch den Übergang von Armbruſt und Pike zum Bajonettgewehr gewonnen habe. Lord Roberts erkennt zwar die Überlegenheit der Lanze über den Säbel an, glaubt aber die Abſchaffung der Lanze verfügen zu müſſen, da dieſe bei der neuen Verwendung der Reiterei nur hinderlich ſei. Lanze und Gewehr ſei zu viel, ſo müſſe man ſich darauf beſchränken, den Reiter mit Gewehr und Säbel zu bewaffnen. Während bisher der Säbel oder die Lanze die Hauptwaffe der Kavallerie war, ſei jetzt der Säbel zu einer Beigabe zum Gewehr herabgeſunken.

„Niemand kann mehr als ich durchdrungen ſein von der Bedeutung einer ſchnell

*) Vgl. Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Studien über Kriegführung III. S. 77 u. f., 91 u. f. Die vorliegenden Quellen zeigen nicht eine derartige Verwendung der nordſtaatlichen Kavallerie.

**) ebendort III. S. 137 u. f.

und überraschend unter günstigen Bedingungen gerittenen Attacke. Ein Führer, der die Gelegenheit zu einer solchen nicht auszunutzen versteht, ist seiner Stellung nicht gewachsen. Aber ich kann mich denjenigen nicht anschließen, welche noch immer glauben, daß Attacken eine hervorragende Erscheinung im Zukunftskriege spielen werden. Die Verbesserung der Feuerwaffen wird den Sieg derjenigen Truppe geben, welche zuerst abgesessen sein wird. Ich gebe indessen gern zu, daß unter Umständen der Ansturm eines Reiterschwarms (cloud of horsemen) — aber nicht in geschlossener Ordnung — von unberechenbarem Werte sein mag, um einen Erfolg zum glänzenden Siege, einen Rückzug in haltlose Flucht zu verwandeln. Der Reitergeist — der Geist des opfermutigen Wagens — muß auf alle Fälle in den berittenen Waffen erhalten bleiben, es ist daher notwendig, daß der Mann mit einem Säbel bewaffnet ist, der am Sattel befestigt, zum Gebrauch zu Pferde bestimmt ist, daß er eine Schußwaffe am Körper trägt, welche im Gegensatz zur blanken Waffe hauptsächlich gebraucht wird."

In diesen Anschauungen liegt der Gegensatz zwischen den Ansichten über deutsche und englische Kavallerieverwendung.*) Eine weitgehende Schulung im Fußgefecht, im Angriff und in der Verteidigung ist unbedingt geboten, aber der Schwerpunkt liegt in der Attackentätigkeit, ohne Attacke ist es unmöglich die Aufklärung einer guten Kavallerie gegenüber zu erzwingen. Die Verschleierung fordert das Fußgefecht in hohem Maße. Abgesessene Kavallerie gibt aber ihre Beweglichkeit auf, sie ist behindert durch die Rücksicht auf ihre Handpferde; das wird eine gewandt geführte gegnerische Kavallerie ausnützen müssen. Die hohen unvermeidlichen Verluste im Fußgefecht haben ein rasches Zusammenschmelzen der Frontstärke der Kavallerie zur Folge, indem für jeden außer Gefecht gesetzten Schützen noch ein zweiter Mann ausfällt, der dessen Pferd nachführt. Vorübergehend mag auf diese Weise durch das Fußgefecht eine Kavalleriedivision aufgehalten werden können, auf die Dauer zweifelsohne nicht.

Exerzierreglement für die Kavallerie 1904.

In einem kleinen handlichen Bande sind alle Ausbildungsvorschriften vereinigt (1904). In der Eskadron stehen die vier Züge nebeneinander. In der Mitte des ersten Gliedes hinter dem Zugführer reitet der älteste Unteroffizier als „troop guide", rechts und links von diesem je zwei Abmärsche (sections) zu vieren. In jedem Abmarsche reitet als Nr. 2 im ersten Gliede ein Unteroffizier. Auf diese Weise hofft man eine größere Geschlossenheit bei Bewegungen zu erreichen, verzichtet aber auf den Vorteil anderer Reglements, die Flügel mit Unteroffizieren zu besetzen. Linienbewegungen finden in geschlossener und geöffneter Ordnung mit Richtung nach

*) Treffend kommt dieses dadurch zum Ausdruck, daß der jetzige Kommandeur des 1. Royal Dragoons, Oberst de Lisle, aus der Infanterie stammt und wegen seiner Erfolge bei der Führung berittener Infanterie noch im Burenkriege in die Kavallerie versetzt wurde. Kürzlich ist dann ein anderer Infanterieoffizier, Major Wood vom Devonshire Regiment, ebenfalls zu den 1. Royal Dragoons versetzt.

dem zweiten Zuge von rechts ſtatt. Beim Überſchreiten von ſchwierigem Gelände kann es ſich empfehlen, in den einzelnen Abmärſchen zu Einem abzubrechen, ſo daß in der Eskadron 16 kleine Kolonnen zu Einem von je 8 Reitern entſtehen. Beim Übergang aus einer breiteren in eine ſchmalere Form bleibt grundſätzlich die zweite Abteilung von rechts geradeaus, dann folgt die dritte, erſte und vierte Abteilung. Der Aufmarſch wird umgekehrt ausgeführt. In dieſer Weiſe wird die Marſchkolonne (bei der die zweiten Glieder dicht aufſchließen und auf Lücken links reiten), die Zugkolonne (squadron column) gebildet. Für kürzere Bewegungen halbſeitwärts wird die Halbkolonne empfohlen, untergeordnete Bedeutung hat die Kolonne in Halbeskadrons.

Die Formen des Regiments entſprechen durchaus denen der Vorſchriften anderer Staaten. Sämtliche Feldregimenter haben nur drei Eskadrons, die in Linie mit neun Schritt Zwiſchenraum nebeneinander ſtehen. Vorgeſchrieben iſt eine Staffelformation (double echelon), bei der die Flügeleskadrons hinter den äußeren Flügeln der mittleren Eskadron folgen. Als Vorteile dieſer Form werden gerühmt, daß dieſe Gliederung die Manövrierfähigkeit erhöht und den Feind über die eigenen Abſichten irreführt.

Auch für die Brigade*) zu drei Regimentern wird dieſe Form empfohlen. Für die Diviſion mit 18 Eskadrons in zwei Brigaden bildet ſie geradezu die Übergangsform, indem die zwei Staffeln dem erſten Treffen mit 180 m Abſtand folgen, z. B. rechts zwei Regimenter, links das dritte Regiment der 2. Brigade. Unter der Annahme, daß beide Flanken gleichmäßig bedroht ſind, kann aus dieſer Form geradeaus zur Attacke vorgegangen werden; iſt indeſſen eine Flanke mehr gefährdet als die andere, oder will man auf einem Flügel die Entſcheidung herbeiführen, ſo wird man die zurückgehaltenen Kräfte auf dieſem Flügel ſtaffeln. Der Treffenabſtand des zweiten vom erſten Treffen beträgt 160 bis 225 m, der des dritten vom erſten 315 bis 360 m. Bei ſechs Regimentern werden im allgemeinen drei ins erſte, zwei ins zweite und eins ins dritte Treffen genommen. Unterſtützungseskadrons werden nicht ausgeſchieden.

*) Die Zuſammenſetzung einer Kavalleriebrigade iſt ſehr verſchieden von der feſtländiſcher Mächte.

	Europäiſche Armee	Indiſche Armee	
Kavallerieregimenter	3	3	(1 engliſches)
reitende Batterie	1	1	
Kp. berittener Infanterie	4	—	
Field Troop Pioniere (103 Mann)	1	—	
Munitionskolonne	1	—	
Verpflegungskolonne	1	—	
Krankenträger Kp.	1	—	
Feldlazarett	1	3/4	(1/4 für engliſche Truppen)
Pferdedepot	—	1	

Bei Abfassung der Attackenvorschriften läßt sich unzweifelhaft der Einfluß des Generalleutnants French erkennen. Die englischen Vorschriften wollen aber nur eine gelegentliche Schlachtentätigkeit der Kavallerie zugestehen, so z. B. gegen demoralisierte Infanterie, beim Rückzug, um einem überall nachdrängenden Gegner Halt zu gebieten, und schließlich dann, wenn kein anderes Aushilfsmittel mehr bleibt. Die Schnelligkeit der Kavallerie soll ausgenützt werden, um ihre moralische und materielle Kraft zum Ausdruck zu bringen. „Hat das moderne Gewehr die Gelegenheit zu einer glücklichen Attacke beschränkt, so hat die Kavallerie durch ihre Schnelligkeit und durch ihre Bewaffnung mit einem weittragenden Gewehr eine Selbständigkeit gewonnen, welche sie nie zuvor besessen hat. In den Händen der Kavallerie liegen die Bedingungen für einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang des Feldzuges." Die Mitwirkung der Kavallerie in der Schlacht soll vor allem durch energisches Vorgehen gegen Flanke und Rücken des Feindes zur Geltung gebracht werden, um hier die volle Feuerkraft zu entfalten. Immer wird hervorgehoben, daß die Kavallerie nur eine Hilfswaffe der Infanterie und Artillerie ist.

Beim Einüben der Attacke auf Kavallerie sollen bei einer Strecke von 1000 bis 1500 m ein Drittel im Trabe und 450 m im „Marsch-Marsch" zurückgelegt werden. Die Mannschaften der zweiten Glieder sind anzuweisen, entstehende Lücken im ersten Gliede auszufüllen. Bei Staub soll das zweite Glied 45 bis 50 m Abstand halten. Der Einbruch soll unterstützt werden durch das Feuer von abgesessenen Schützen, Maschinengewehren oder reitender Artillerie.

Eine Attacke gegen Infanterie wird empfohlen, wenn diese keine Zeit hat, den Angriff mit wirksamem Feuer abzuweisen, wenn sie erschüttert, oder ihre Aufmerksamkeit nach anderer Richtung gelenkt ist. Die Bestimmungen über die Ausführung decken sich mit denjenigen anderer Vorschriften. Besonders betont wird nur, daß geschlagene und ungeordnete Infanterie in geschlossener Ordnung attackiert werden solle, Infanterie, die von ihrer Feuerwaffe Gebrauch machen kann, wird in aufgelöster Ordnung in mehreren, sich auf 200 m Abstand folgenden Wellen attackiert. Nach den Bestimmungen für Schiedsrichter ist die Wirkung des Infanteriefeuers gegen geschlossene Kavallerieabteilungen so groß, daß Attacken nur von Erfolg sein werden, wenn die Kavallerie unbeschossen bis auf etwa 500 m an die Infanterie herankommen kann.

Gleiches gilt von der Attacke auf Artillerie; betont wird die Schwierigkeit aufgefahrener Artillerie, nach der Flanke zu feuern, und die Notwendigkeit, vor allem auf einen Kampf mit den anderen Waffen zu rechnen, welche herbeieilen, um die in Gefahr geratene Artillerie zu unterstützen.

Die Vorschriften über Schießausbildung und Fußgefecht zeigen unverkennbar den Einfluß des Burenkrieges. Infanterie und Kavallerie führen die gleiche Schußwaffe, das verkürzte Lee-Enfield-Gewehr M./1903 (Länge 1,128 m, Magazinfüllung

von 10 Patronen, Gewicht 3,71 kg). Die Anfangsgeſchwindigkeit beträgt 617 m. Die Viſiereinrichtung iſt ſehr vielſeitig, ſie beſteht in einem Treppenviſier von 200 bis 2000 Yards (180 bis 1800 m), ſteigend um je 50 Yards mit Berichtigung für den Einfluß von Seitenwind und Vorrichtung, außer den 50-Yards-Stellungen noch eine Zwiſchenſtellung nehmen zu können, und einer ſeitlichen Viſierlinie von 1600 bis 2800 Yards (1450 bis 2420 m). Die Schießausbildung für Infanterie und Kavallerie iſt gleich, für jeden Rekruten ſind in 39 Übungen 200, für jeden ausgebildeten Mann 300 Patronen ausgeworfen. Da die Rekruteneinſtellung das ganze Jahr hindurch geht, ſo kann es vorkommen, daß ein Reitersmann in beiden Ausbildungsabſchnitten bis zu 500 Patronen im Jahr verſchießt. Während im Burenkriege der Mann nur 30 Patronen trug, 57 ſich auf dem Patronenkarren befanden, iſt die Ausrüſtung jetzt erhöht auf 100 Patronen am Reiter und 100 im Patronenwagen. Die unſcheinbare Felduniform, welche ſich faſt gar nicht von derjenigen der Infanterie unterſcheidet, macht es Patrouillen ſchwer zu erkennen, ob ſie Infanterie oder abgeſeſſene Kavallerie ſich gegenüber haben. Im Fußgefecht bleiben entweder die 3. Nummern bei den Pferden, oder für jeden Zug werden nur ein bis zwei Mann als Pferdehalter beſtimmt. Fehlen Deckungen, ſo bleiben die Handpferde in aufgelöſter Ordnung zurück, die Pferde einer Rotte zuſammengekoppelt. Betont wird, welchen Eindruck Kavallerie machen könne, wenn ſie in ſchneller Gangart günſtige Feuerſtellungen in Flanke und Rücken des Feindes zu erreichen vermöge. Zum Schutze des Aufſitzens wird empfohlen, einen berittenen Zug bis dicht an die Feuerlinie herangehen und vom Pferde ſchießen zu laſſen. Hervorgehoben wird die offenſive Verwendung abgeſeſſener Schützen. Auf die Tätigkeit der Kavallerie in der Nacht wird hingewieſen. „Die Möglichkeit des Erfolges hängt weſentlich von der Leiſtungsfähigkeit ab, die die Kavallerie in der Nacht entfalten kann. Eine der größten Schwierigkeiten für die Führung liegt darin, die Infanterie friſch zu erhalten, ihr Bemühen muß dahin gerichtet ſein, daß der Infanterie die Nachtruhe nicht geſtört wird. Iſt dieſes nicht möglich, ſo wird ſie in kurzer Zeit den Anſtrengungen des Feldzuges erliegen. Hier liegt ein wirkungsvolles Gebiet der Tätigkeit für die Kavallerie, die durch Alarmierungen und Beunruhigungen die Infanterie nicht zur Ruhe kommen laſſen darf.“ Ob aber nicht gerade durch ſolche Unternehmungen die Kavallerie vor der Zeit verbraucht wird, iſt zweifelhaft. Hier findet offenbar eine Vermiſchung der Begriffe von Kavallerie und berittener Infanterie ſtatt.

Die Vorliebe für berittene Infanterie ſtammt nicht erſt aus dem letzten Burenkriege, die verſchiedenen berittenen Kontingente der einzelnen Kolonien, die Imperial Yeomanry, ſind nur für eine Verwendung vor dem Feinde beſtimmt. Die Vorſchriften für berittene Infanterie*) begründen ihre Verwendung mit der Ausdehnung moderner

*) Mounted Infantry Training, Provisional, 1904.

Schlachtfelder, mit der Wichtigkeit, raſch Truppen von einem Teile des Schlachtfeldes auf einen andern zu werfen. Hierzu eigne ſich die Infanterie infolge ihrer geringen Beweglichkeit nicht. Auch Unternehmungen gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes, Bedrohung ſeines Rückens oder ſeiner Flanken ſeien nur ausführbar mit Hilfe raſch und leicht beweglicher Truppen. „Ein ſolcher Schlag kann wirkſam nur ausgeführt werden durch einen berittenen Truppenkörper, von dem ein großer Teil zu beſtehen hat aus Truppen, die die Beweglichkeit der Kavallerie mit der Feuerkraft der Infanterie in ſich vereinigen. Unter den Bedingungen der modernen Kriegführung kann der Wert wohlorganiſierter und wohlausgerüſteter Abteilungen berittener Infanterie, die imſtande ſind, raſch vorwärts zu kommen und ihre Gewehre gewandt zu gebrauchen, ſicherlich kaum überſchätzt werden.“ Offenbar wird aber eine modern ausgebildete Kavallerie mit Maſchinengewehren und reitender Artillerie das gleiche, wenn nicht mehr leiſten! Die Bildung berittener Infanterie*) wird jedenfalls berechtigt ſein, wenn klimatiſche Verhältniſſe lange Fußmärſche für europäiſche Truppen unmöglich machen, wenn ſchon durch das Erſcheinen weniger Schützen an entfernten Punkten der Gegner ſich in ſeinen Entſchlüſſen beeinfluſſen läßt. Wie auch unſere Erfahrungen in Südweſtafrika zeigen, iſt das eigentliche Feld für berittene Infanterie der Kolonialkrieg, namentlich wenn es ſich darum handelt, drohende Unruhen nicht zum Ausbruch kommen zu laſſen, nach Beendigung der Hauptaktionen dem Lande den Frieden wiederzugeben. Auf europäiſchen Kriegsſchauplätzen fehlt es für ihre Verwendung an Raum, vor allem aber an Pferden.

Als der Burenkrieg ausbrach, waren Friedensſtämme für Bildung berittener Infanterie nicht vorhanden. In Südafrika ſtellte jedes der dort befindlichen Bataillone eine berittene Kompagnie auf. In England wurden zwei Bataillone zu je vier Kompagnien zu vier Zügen formiert, und zwar derart, daß jedes Bataillon einen berittenen Zug ſtellte. Da man nun bei der Mobilmachung über eine große Zahl gut ausgebildeter, zum Teil bereits als berittene Infanterie geſchulter Reſerviſten verfügte, ſo machte die Bildung dieſer Abteilungen keine Schwierigkeiten. Schwieriger war es jedoch, ſie dauernd in gleicher Stärke zu erhalten. Das war nur möglich, wenn Offiziere und Mannſchaften der mobilen Bataillone, und zwar aus erklärlichen Gründen die beſten, abgegeben wurden. Die Infanterie wurde dann noch mehr ihrer beſſeren Elemente beraubt, als die zuerſt aufgeſtellten Kompagnien nicht mehr genügten und von allen Seiten eine zunehmende Nachfrage nach berittenen Truppen laut wurde. So blieben nur noch minderwertige Elemente in den Bataillonen

*) Da in den letzten Stadien des Burenkrieges die Artillerie in unverhältnismäßiger Stärke bei den einzelnen Kolonnen vorhanden war, ſo wurden 18 Batterien in berittene Infanterie umgewandelt. Am Ende des Burenkrieges zählte die Armee 247 270 Mann, darunter waren 67 898 Berittene, und zwar 28 244 Mann des ſtehenden Heeres (16 256 Kavalleriſten, berittene Schützen von der Infanterie 9083, von der Artillerie 2905 Mann).

zurück, ſchlechte Schützen, wenig aufgeweckte Leute. Die immer ſchlechter werdende Infanterie war ſchließlich nur noch Trainbedeckung, Beſatzung von Blockhäuſern und ein immer mehr verſagendes Reſervoir für die berittene Infanterie.

Die Klagen über die berittene Infanterie waren bei Beginn des Feldzuges nicht gering. Die Mannſchaften der zuerſt gebildeten Abteilungen beſaßen nur mangelhafte Reitfertigkeit, ſo daß ſie beim Trabe querfeldein ſich kaum im Sattel halten konnten. Allerdings wurde es mit der Zeit beſſer. Mit zunehmender Reitfertigkeit vollzog ſich aber ein bemerkenswerter Umſchwung. Das Abſitzen auf weitere Entfernung vom Feinde wurde als läſtiger Übelſtand empfunden. Die Truppe verzichtete z. B., wenn ihr das Gelände günſtig erſchien, auf das Abſitzen in Deckung und ging, während einzelne Abteilungen gegen die Flanke angeſetzt wurden, im Galopp bis auf wirkſame Entfernung an den Feind heran, wo ſie abſaß und dann zu Fuß weiter vorging („to galop a position"). Stets war dieſes von Erfolg. Von hier bis zur Attacke war kein weiter Weg mehr. Jedenfalls zeigt gerade der Burenkrieg, daß immer wieder ſchließlich berittene Infanterie zur Reiterei wird, aber ſtets zu einer ſolchen von minderwertiger Beſchaffenheit. Ein ſeltſamer Umſtand: gerade derjenige Führer, welcher gegen die Buren mit Erfolg berittene Infanterie geführt hatte, äußerte ſich am allerungünſtigſten über dieſe Zwitterwaffe: „Wenn in Zukunft der Kavalleriſt", ſchreibt General Pilcher,*) „wie es ſich gehört, im Gebrauch der Schußwaffe geübt iſt, wird die berittene Infanterie zur Kavallerie, die aber gerade, wenn es darauf ankommt, eine blanke Waffe nicht hat. . . . Iſt es der Mühe wert, die beſten Leute aus den mobilen Bataillonen herauszunehmen, um ſie zu einer minderwertigen Kavallerie zu machen, die bei ihrer geringen Reitfertigkeit und bei mangelhafter Pferdepflege eine größere Zahl Pferde verlieren wird; oder wird es auf die Dauer nicht doch billiger ſein, ſchon im Frieden beſtehende und gründlich durchgebildete Dragonerregimenter zu haben, die anſtatt des Bajonetts den Säbel führen?" — Sein Ideal iſt ſomit eine gut im Fußgefecht ausgebildete Kavallerie.

Dann ſchreibt General Rimington: „Meine Guides entſprachen für Aufklärung und zum Fechten gegen Buren allen meinen Erwartungen. . . . . Da ſie für die Attacke nicht ausgebildet waren, keine eigenen Waffen (personal weapons) führten, bin ich überzeugt, daß ſie gar keine Ausſichten gegen gut ausgebildete, gut berittene und gut geführte Reiterei gehabt hätten. Dieſe iſt doppelt ſoviel wert wie berittene Infanterie, gleichviel ob Buren oder Briten."

Dann kamen aus Indien, wo man von vornherein die Eigenart des Burenkrieges vielleicht am zutreffendſten bewertete, die beſten Einwürfe gegen die berittene Infanterie: „Eine berittene Truppe iſt nur dann des Geldes wert, wenn ſie reiten kann. Schlechte Reiter ſind auch ſchlechte Aufklärer, ihre Bewegungen ſind zu langſam, damit

*) Some Lessons from the Boer War S. 53.

werden sie zu einer Quelle der Besorgnis für die eigene Partei. Auch ihr Schießen wird den Feind nicht schrecken, selbst die Treffsicherheit eines guten Schützen nach langem Galopp über unebenes Gelände läßt merklich nach. Es ist absurd, die Buren als Vorbild für berittene Infanterie anzuführen, sie waren eben hervorragende Reiter. Wenn aber unsere berittenen Schützen gute Reiter sind, warum ihnen dann die blanke Waffe nehmen, ohne die sie doch wehrlos zu Pferde sind. Erst im Kriege beritten gemachte Infanteristen werden entsetzlich teuer werden, da der Pferdeverbrauch ungeheuer ist. Mehr als ein Krieg ist durch die Überlegenheit des Pferdematerials entschieden . . . Bei sonst gleicher Lage wird sicher diejenige Partei siegen, welche die beste Kavallerie, nicht schlecht reitende Infanteristen auf aufgekauften Pferden hat. Die am sichersten entworfenen Schläge werden wertlos, wenn ihnen die Kavallerie fehlt. Weil Stuart mit der Kavallerie eigenen Aufgaben in Flanken und Rücken des Feindes nachging, Washington in Schrecken setzte, aber in den entscheidenden Tagen seiner Armee fehlte, konnte Lee 1863 bei Gettysburg nicht siegen. Die Anwesenheit Stuarts in den Tagen vor der Schlacht hätte den Gang des ganzen Krieges wenden können."*)

Im großen Umfange ist für den Kriegsfall die Aufstellung berittener Infanterie vorgesehen. Es sollen aus den Stämmen der bestehenden 5 Unterrichtsschulen für berittene Infanterie 10 Bataillone zu je 4 Kompagnien mit Maschinengewehrzug gebildet werden. Die Stärke einer mobilen Kompagnie beträgt 5 Offiziere, 50 Mann, 1 Maxim und 1 Pom-Pom. Die Ausbildung geeigneter Mannschaften erfolgt im Frieden in Kursen von dreimonatiger Dauer.

Exerzierreglement für die berittene Infanterie.

Die Einheit der berittenen Infanterie**) ist die Kompagnie. Sie wird eingeteilt in vier Züge, die Züge in Abmärsche zu Vieren, von denen die Nr. 1 als Vormann dem Zugführer für die Pferdepflege und für den inneren Dienst verantwortlich ist. Alle Formen der Kompagnie sind eingliedrig, die Bewegungen so einfach wie nur möglich. Zum Absitzen zum Gefecht marschieren die Züge auf, die Leute nehmen ihre Gewehre aus den Gewehrschuhen und werfen den Pferden die Zügel über die Köpfe. Dann bleiben die Pferde stehen, bis die Pferdehalter (die Flügelleute und die Mittelreiter des Zuges) sie geschlauft haben. Das Marschtempo ist abwechselnd Schritt und Trab; Galopp ist nur ausnahmsweise einzulegen. Man kann dann als Marschleistung durchschnittlich 8 km in der Stunde rechnen. Als durchschnittlicher Tagesmarsch werden 32 km bezeichnet, doch soll die Truppe, ohne Schädigung der Gefechtsfähigkeit von Mann und Pferd, 60 bis 80 km mehrere Tage hintereinander leisten können. Die Bewaffnung ist die des Infanteristen, Gewehr und

*) Vgl. Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Studien über Kriegführung. II. S. 103 u. f.

**) Die Doppelkompagnie zählt 12 Offiziere, 314 Mann, 270 Reit- und 40 Zugpferde, 2 Maschinengewehre, 4 Patronenwagen und 5 Pack- und Lebensmittelwagen. Der Mann trägt 100 Patronen, auf den Patronenwagen befinden sich 72 400 Patronen.

hatte angenommen, daß an der Südküste bei Brighton eine feindliche Abteilung gelandet war, und es galt nun, deren Vordringen durch bewaffnete Radfahrer bis zum Eintreffen mobiler Truppen aufzuhalten. Nach Verständigung mit den in Frage kommenden Radfahrervereinen wurden plötzlich alle Radfahrer bis auf eine Entfernung von 200 km von Brighton telegraphisch und telephonisch auf zwei Punkten in den Flanken des Feindes zusammengerufen, das Ergebnis war so günstig, daß die Entscheidung der Schiedsrichter lautete: „Durch das Eingreifen der Radfahrer auf den Flanken ist das Vordringen der feindlichen Truppen in hohem Maße erschwert worden. Es wird empfohlen, für derartige Verwendungen die Radfahrer so zu organisieren, daß jederzeit eine Anzahl von 10 000 Mann zur Verfügung steht."

Die Artillerie im Burenkriege.

Die englische Artillerie hatte vor dem Kriege mit den Buren auf einförmigen Schießplätzen eine gute Ausbildung im Schießen gegen feststehende Ziele erhalten. Ganz und gar fehlte ihr aber Übung im Auffinden und Beobachten feldmäßiger Ziele, unzureichend erwies sich die Tragweite und der Brennzünderbereich der nur mit Schrapnells und Kartätschen ausgerüsteten Feldgeschütze, bei deren Herstellung man mehr Gewicht auf hohe Beweglichkeit, als auf große Wirkung gelegt hatte. Schon nach den ersten Gefechten ergab sich die Notwendigkeit, die geringe Wirkung der Feldartillerie durch Heranziehen schwerer Flachbahngeschütze von der Flotte zu ergänzen, nachdem ein Versuch, nach Muster der alten glatten Geschütze bis auf Nahentfernungen an den Feind heranzugehen, mißlungen war. Auch die Zahl der Steilfeuergeschütze wurde nach und nach vermehrt, doch war ihre Zahl zu gering, die Bedienung mit ihrer Eigenart zu wenig vertraut, als daß die Haubitzen von besonderer Wirkung hätten sein können.

Die Hauptlehren, welche die englische Artillerie für die Führung des Angriffs aus dem südafrikanischen Kriege gezogen hat, entsprachen im wesentlichen den in unseren Dienstvorschriften für einen Angriff auf einen entwickelten Gegner in vorbereiteter Stellung niedergelegten Anschauungen. Auf einzelne Punkte sei besonders hingewiesen. Eine besondere Artillerievorbereitung und ein sich selbständig abspielender Infanteriekampf sind zu verwerfen; beide müssen Hand in Hand gehen. Das Vorgehen der Infanterie muß den Verteidiger zwingen, seine Stellung zu besetzen und Ziele für das Schrapnellfeuer zu bieten. Der Zusammenhang zwischen Infanterie und Artillerie wurde sehr zweckmäßig durch Signaltrupps, ausgerüstet mit Winkerflaggen, aufrecht erhalten. Die kurz vor dem Feldzuge abgeschaffte Ausbildung der Feldartillerie im Gebrauch von Winkerzeichen wurde von neuem eingeführt. Meldungen von Zielaufklärern, Wünsche der Infanterie wurden auf diese Weise an die feuernden Batterien übermittelt. Ein Begleiten des Infanterieangriffs durch Stellungswechsel wurde nach den ersten Gefechtseindrücken von vielen Artilleristen in England nicht mehr für erforderlich gehalten, da die Treffgenauigkeit der Geschütze wesentlich zugenommen hat. Gegen die Buren mag dieses auch nicht immer erforderlich gewesen sein, in Europa

Seitengewehr. An Munition führt jeder Mann 100 Patronen im Bandolier mit ſich. Berittene Infanterie kämpft nur zu Fuß; die Pferde ſollen ſie in die Lage ſetzen, längere und raſchere Bewegungen auszuführen als die Fußtruppen. Ihr Hauptbeſtreben muß immer ſein, den Feind in der Front mit wenigen Leuten hinzuhalten und mit dem Reſt gegen die Flanken und gegen den Rücken des Gegners zu operieren. Aufgeſeſſen iſt berittene Infanterie hilflos und muß deshalb jeden Zuſammenſtoß mit dem Feinde in dieſer Verfaſſung durch dauernd unterhaltene gründliche Aufklärung ſorgfältig zu vermeiden ſuchen. Wenn auch die Feuerwirkung das wichtigſte Erfordernis für den Erfolg bildet, ſo muß doch die berittene Infanterie oftmals in kurzen Zwiſchenräumen ihre Stellungen wechſeln, und zwar immer in ſchnellſter Gangart.

Beim Angriff wird ſie vielfach Verwendung finden, um taktiſch wichtige Punkte vor dem Feinde zu beſetzen, voreilende Batterien zu bedecken, bedrohte Punkte zu verſtärken und zu ſtützen, raſch zur Unterſtützung nach dem beſtimmten Angriffspunkt zu eilen, die Flanken des Feindes zu bedrohen oder die der eigenen Infanterie zu decken.

In der Verteidigung wird ihr die Aufgabe zufallen, aus vorgeſchobener Stellung den Feind zu frühzeitiger Entwicklung zu zwingen oder die eigene Hauptſtellung zu verſchleiern. Zum Schutz der Flanken, zur Verlängerung der Flügel, zur ſchnellen Verſtärkung bedrohter Punkte ſowie zur Unterſtützung eines Gegenangriffs iſt die berittene Infanterie in hohem Maße geeignet. Niemals aber darf ſie im Zuſammenwirken mit der Infanterie an dieſer kleben, da ſie ſo des Vorteils ihrer größeren Beweglichkeit verluſtig geht. Seltſamerweiſe wird die Zuweiſung von Aufklärern für die Infanterie, die gerade in den erſten Gefechten des Feldzuges in Südafrika mehrfach durch Feuer überraſcht war, nicht gefordert.

Die Ausbildung der in erſter Linie für die Landesverteidigung beſtimmten Imperial-Yeomanry*) — eine Milizkavallerie auf eigenen Pferden — erfolgt nach den Vorſchriften für berittene Infanterie. Gerade bei der Yeomanry zeigt ſich, wie ſchwer es zu verhindern iſt, daß die Truppe nicht zu einer minderwertigen Kavallerie wird.

Ähnliche Aufgaben wie der berittenen Infanterie können bei dem hoch entwickelten Straßennetz in England den aus vier Kompagnien beſtehenden Radfahrer-Bataillonen zufallen.**) Ihre Verwendung iſt geplant gegen Flanken und Rücken des Feindes, zur Ausführung von Unternehmungen des kleinen Krieges, zum Aufklärungs- und Meldedienſt. In erſter Linie ſcheinen die Volunteers für Bildung von Radfahrerabteilungen geeignet. Im Jahre 1904 fand eine größere Radfahrerübung ſtatt. Man

*) Regulations for the Imperial Yeomanry, 1903.

**) Cyclist Training, 1902.

hatte angenommen, daß an der Südküste bei Brighton eine feindliche Abteilung gelandet war, und es galt nun, deren Vordringen durch bewaffnete Radfahrer bis zum Eintreffen mobiler Truppen aufzuhalten. Nach Verständigung mit den in Frage kommenden Radfahrervereinen wurden plötzlich alle Radfahrer bis auf eine Entfernung von 200 km von Brighton telegraphisch und telephonisch auf zwei Punkten in den Flanken des Feindes zusammengerufen, das Ergebnis war so günstig, daß die Entscheidung der Schiedsrichter lautete: „Durch das Eingreifen der Radfahrer auf den Flanken ist das Vordringen der feindlichen Truppen in hohem Maße erschwert worden. Es wird empfohlen, für derartige Verwendungen die Radfahrer so zu organisieren, daß jederzeit eine Anzahl von 10 000 Mann zur Verfügung steht."

Die Artillerie im Burenkriege.

Die englische Artillerie hatte vor dem Kriege mit den Buren auf einförmigen Schießplätzen eine gute Ausbildung im Schießen gegen feststehende Ziele erhalten. Ganz und gar fehlte ihr aber Übung im Auffinden und Beobachten feldmäßiger Ziele, unzureichend erwies sich die Tragweite und der Brennzünderbereich der nur mit Schrapnells und Kartätschen ausgerüsteten Feldgeschütze, bei deren Herstellung man mehr Gewicht auf hohe Beweglichkeit, als auf große Wirkung gelegt hatte. Schon nach den ersten Gefechten ergab sich die Notwendigkeit, die geringe Wirkung der Feldartillerie durch Heranziehen schwerer Flachbahngeschütze von der Flotte zu ergänzen, nachdem ein Versuch, nach Muster der alten glatten Geschütze bis auf Nahentfernungen an den Feind heranzugehen, mißlungen war. Auch die Zahl der Steilfeuergeschütze wurde nach und nach vermehrt, doch war ihre Zahl zu gering, die Bedienung mit ihrer Eigenart zu wenig vertraut, als daß die Haubitzen von besonderer Wirkung hätten sein können.

Die Hauptlehren, welche die englische Artillerie für die Führung des Angriffs aus dem südafrikanischen Kriege gezogen hat, entsprachen im wesentlichen den in unseren Dienstvorschriften für einen Angriff auf einen entwickelten Gegner in vorbereiteter Stellung niedergelegten Anschauungen. Auf einzelne Punkte sei besonders hingewiesen. Eine besondere Artillerievorbereitung und ein sich selbständig abspielender Infanteriekampf sind zu verwerfen; beide müssen Hand in Hand gehen. Das Vorgehen der Infanterie muß den Verteidiger zwingen, seine Stellung zu besetzen und Ziele für das Schrapnellfeuer zu bieten. Der Zusammenhang zwischen Infanterie und Artillerie wurde sehr zweckmäßig durch Signaltrupps, ausgerüstet mit Winkerflaggen, aufrecht erhalten. Die kurz vor dem Feldzuge abgeschaffte Ausbildung der Feldartillerie im Gebrauch von Winkerzeichen wurde von neuem eingeführt. Meldungen von Zielaufklärern, Wünsche der Infanterie wurden auf diese Weise an die feuernden Batterien übermittelt. Ein Begleiten des Infanterieangriffs durch Stellungswechsel wurde nach den ersten Gefechtseindrücken von vielen Artilleristen in England nicht mehr für erforderlich gehalten, da die Treffgenauigkeit der Geschütze wesentlich zugenommen hat. Gegen die Buren mag dieses auch nicht immer erforderlich gewesen sein, in Europa

aber würde die stark durcheinandergekommene Infanterie nach Eindringen in eine Stellung die Unterstützung der schnell voreilenden Artillerie nur ungern entbehren, wenn der Feind zum Gegenangriff vorgeht. Unbedingt wurde aber gefordert, daß die Artillerie die zum Sturm vorgehende Truppe solange als nur irgend möglich überschießen müsse, diese wurde angewiesen, so lange im Vorgehen zu bleiben, bis sie den Dampf der Lyddit-geschosse riechen könne.

Schwere Artillerie des Feldheeres.

Als eine der hauptsächlichsten Erfahrungen des Krieges ist zu bezeichnen die Mitführung schwerer Flachbahngeschütze mit ihrer großen Schußweite (9 km) und mächtigen Geschoßwirkung. „Der Krieg hat deutlich gezeigt", heißt es in einem Aufsatze von Oberstleutnant Johnson,*) „daß schwere Geschütze in die Kolonne eingereiht werden können, ohne den Marsch der Infanterie wesentlich zu verzögern, und daß sie feuern können ohne den schwerfälligen und zeitraubenden Ballast von Bettungen oder Radschwellen. Schwere Batterien sind im Bewegungskriege nicht nur verwendungsfähig, sie sind notwendig. . . . Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das rauchschwache Pulver den Verteidiger unsichtbar gemacht hat und daß seine weittragenden Gewehre frühzeitige Verluste hervorrufen, die, wenn sie auch nicht bedeutend sind, doch große Anforderungen an die Ausdauer selbst der besten Truppen stellen. Die Artillerie kann nicht allein ohne Deckung auf weite Strecken vorgetrieben werden; die moralische Wirkung auf die eigenen Truppen verlangt aber, daß die Artillerie mit ihrem Feuer den Angriff eröffnet oder aber die ersten Schüsse des Gegners erwidert. Verlangte man dieses von einem Feldgeschütze, so würde es entweder an Beweglichkeit oder an Wirkung einbüßen, die es sehr notwendig braucht, wenn das Gefecht fortschreitet und schleuniger Ersatz von Kraft an unvorhergesehenen Stellen nötig wird." Häufig gestattete erst das Feuer der schweren Geschütze den Feldbatterien das Herangehen auf wirksame Gefechtsentfernung, im allgemeinen verlangt der Angriff Steilfeuer-, die Verteidigung Flachbahngeschütze. Die ersten Vorschriften über schwere Artillerie (1904) gingen sogar so weit, zu empfehlen, einzelne Züge mit verstärkter Bespannung an der Verfolgung teilnehmen zu lassen. Auf die Erfahrungen des Feldzuges ist es dann zurückzuführen, wenn die Artillerie eines aus drei Divisionen bestehenden Armeekorps gegliedert wird in die drei Divisionsartillerien: 6 Batterien (auf 1000 Gewehre 4,5 Geschütze) und die Korpsartillerie. Diese ist keineswegs eine taktische Reserve in der Hand des Kommandierenden Generals, um seinen Willen zum Ausdruck zu bringen, sondern, wie auch die übrigen Korpstruppen, ein Reservoir für Sonderaufgaben. Sie besteht aus:

zwei reitenden Batterien mit Munitionskolonnen,

drei Feldhaubitzbatterien (12,7 cm) zu vier Geschützen mit einer Munitionskolonne und

*) Proceedings of the Royal Artillery Institution, September/Oktober 1901. Lieut.-Colonel R. F. Johnson: The Training of the Royal Garrison Artillery.

drei schweren Flachbahnbatterien (12,7 cm) zu vier Geschützen mit einer Munitionskolonne.

Die Geschützzahl im Armeekorps steigt damit auf 5,76 Geschütze auf je 1000 Mann der Sollstärke der Infanterie. Hatte bis dahin die englische Infanterie einen besonderen Wert auf ein leicht bewegliches Einheitsgeschütz für fahrende und reitende Batterien gelegt, so verlangte sie nach dem Kriege vor allem eine wirksamere, wenn auch schwere Waffe. Die Wahl fiel auf ein Schildgeschütz und auf ungepanzerte Protze und Munitionswagen.*)

Exerzierreglement für die Feldartillerie 1905.

Bereits im Jahre 1902 war der Truppe ein Reglementsentwurf übergeben, welcher nach Einführung von Schildgeschützen durch ein vom Dezember 1905 datiertes Reglement seine endgültige Fassung erhielt. Das Reglement gilt für Feld-, reitende und schwere Batterien. Die Batterie gliedert sich in die Gefechtsbatterie (firing battery) 6 Geschütze und 6 (schwere Batterie 4 Geschütze und 4) Munitionswagen und in die Staffel, welche ebenfalls für jedes Geschütz einen Munitionswagen enthält. In einer Feld- oder reitenden Batterie sind für jedes Geschütz 177 Schrapnells vorhanden.**) Jeder Batterie sind 48 Gewehre zugeteilt,***) für die Ausbildung sind für jedes Gewehr 100 Patronen ausgeworfen.

Das Hauptkampfgeschütz ist die Flachbahnkanone. Als Grundsatz für die Verwendung wird ausgesprochen, das Feuer mit nicht mehr Geschützen zu eröffnen, als der Zweck unbedingt erfordert, die übrigen Batterien nach französischem Muster gedeckt in Bereitstellung („en surveillance") zurückzuhalten. Die hohe Feuergeschwindigkeit muß den Gedanken nahelegen, die Feuerkraft für besonders günstige Momente

*)

	Batterie reitende (13pfünder)	Batterie fahrende (18pfünder)	Geschütz im Burenkriege fahrende Batterie
Kaliber	7,62 cm	8,38 cm	7,62 cm
Gewicht des abgeprotzten Geschützes	981,7 kg	1223 kg	970 kg
Gewicht von Geschütz und Protze	1610,5 "	1967 "	1760 "
Gewicht des Munitionswagens	1534,7 "	1840,1 "	1820 "
Gewicht des Schrapnells	5,7 "	8,4 "	6,34 " [1])
Zahl der Füllkugeln	263	364	200
Brennlänge	5760 m	5760 m	3000 m
Schußzahl in der Protze	24	24	24[2])
Schußzahl im Munitionswagen	76	76	106
Mündungsgeschwindigkeit	505 m	491 m	471 m

[1]) Reitende Batterien: Gewicht des kriegsmäßig ausgerüsteten, abgeprotzten Geschützes 811 kg, Geschoßgewicht 5,67 kg.

[2]) Einschließlich 2 Kartätschen, im Munitionswagen 4 Kartätschen.

**) Der Nachtrag zu den War Establishments, welcher Zusammensetzung der Munitionskolonnen angibt, ist noch nicht erschienen.

***) Feldbatterien: Bei jedem Geschütz 2, Entfernungsmesser und Aufklärer 6, bei den Munitionswagen 20, Große Bagage 10 Gewehre. Schwere Batterien: Beobachtungsposten und Signalisten 6, Geschützbedienung 32, Große Bagage 10 Gewehre.

oder zur Überwindung ſchwieriger Lagen aufzuſparen, ohne indeſſen in den Fehler zu verfallen, Geſchütze in Reſerve zurückzuhalten. Da im Angriffsgefecht nicht ſämtliche Batterien der Infanterie bis in den Bereich des Nahfeuers folgen, ſo würden nach engliſcher Anſicht ſtets einige Batterien für beſondere Aufgaben verfügbar ſein. Schildbatterien ſind gegen Frontalfeuer ausreichend geſchützt, um ſo empfindlicher ſind ſie gegen Längsfeuer, welches von leicht beweglichen Truppen aus günſtigen Feuerſtellungen abgegeben wird, die Flügelbatterien müſſen daher berittene Truppen zu hindern ſuchen, ſolche Stellungen zu erreichen. Bei der Stellung des Munitionswagens zwiſchen den Geſchützen iſt das unter geringem Winkel abgegebene Schrägfeuer ganz ohne Wirkung. Ein geringes Vor- oder Zurückſchieben des Munitionswagens vermag der Bedienung ausreichenden Schutz zu geben. Auch in den Anſchauungen über Maſſierung von Geſchützen ſind die engliſchen Vorſchriften dem franzöſiſchen Vorbilde gefolgt, getrennte Aufſtellung iſt nicht mehr gleichbedeutend mit Zerſplitterung, für ſchwere Batterien iſt die zugweiſe Verwendung ſogar die ausgeſprochene Regel. Einheitliche Wirkung gegen ein Ziel ſoll erreicht werden durch Anwendung von Winkerflaggen, Telegraph und lautſprechendem Telephon. Vorgeſchlagen wurde, Geſchoſſe mit farbiger Rauchwolke auf Befehl des Artilleriekommandeurs zu verwenden, um diejenigen Punkte der feindlichen Stellung zu bezeichnen, gegen welche eine Feuervereinigung geboten ſei. Es ſcheint aber bei dem Vorſchlage geblieben zu ſein.

Die ſchweren Flachbahngeſchütze ſollen verwendet werden, um die Anmarſchſtraßen unter Feuer zu halten, Längs- und Schrägfeuer abzugeben ſowie gegen Örtlichkeiten zu wirken. Die Haubitze ſoll nur dann zum Steilfeuer verwendet werden, wenn der Einfallwinkel wenigſtens 30° beträgt. Im Gegenſatz zu unſeren Anſchauungen verſpricht man ſich viel vom Schrapnell-Steilfeuer beim Beſchießen von Schützengräben und beim Überſchießen von zum Angriff vorgehenden Truppen. In der Ebene iſt es gefährlich, mit Feldgeſchützen Truppen unter 1350 m zu überſchießen, auf weiteren Entfernungen iſt ein Überſchießen zuläſſig, wenn die Truppen 540 m (ſchwere Flachbahngeſchütze 720 m) vom Ziel oder der Geſchützmündung entfernt ſind.

Auf dem Marſche wird die Artillerie ſo weit als möglich vorwärts in die Marſchkolonne eingegliedert, die „Abteilungs-Munitionskolonnen“*) folgen am Schluß der fechtenden Truppen, die Diviſions-Munitionskolonnen derart, daß eine Tagesrate an Munition während des Gefechts verfügbar iſt, der Munitionspark aber die Truppen noch im Laufe der Nacht erreichen kann. Zuteilung ſchwacher Artillerie an die Avantgarde (z. B. in der Diviſion eine Batterie), die vielfach zugweiſe auftreten wird, iſt die Regel. Wie alle engliſchen Vorſchriften, ſo behandelt das Reglement für die Artillerie auch einzig und allein nur den Kampf um eine vorbereitete Stellung.

*) Sie enthalten auch Infanteriemunition.

Die Erkundung fällt den berittenen Truppen zu; die geringe Wirkung des einleitenden Artilleriefeuers im Burenkriege hat wohl dazu geführt, die Mitwirkung des Geschützfeuers bei der Erkundung gering zu bewerten, „selten wird dieses den Verteidiger veranlassen, seine Stellung zu verraten." Die Möglichkeit aber, daß die Verteidigungsartillerie über ungeschickt vorgehende Truppen mit Feuer herfällt, zwingt jedenfalls, die Artillerie für alle Fälle bereitzustellen. Nimmt der Verteidiger den Geschützkampf auf, so müssen seine Batterien niedergekämpft werden, aber das Einstellen des Feuers ist noch kein Zeichen, daß die Verteidigungsartillerie den Geschützkampf aufgeben will. Hält der Verteidiger sein Feuer zurück, so haben die Angriffsbatterien feuerbereit das Erscheinen günstiger Ziele abzuwarten.

Besonderes Gewicht wird auf gedecktes Einnehmen der Stellung gelegt, sei es, daß die Geschütze einzeln vorgebracht werden, um direkt über Visier und Korn oder indirekt aus verdeckter Stellung zu feuern. Eine solche Stellung kann aber auch so weit rückwärts der Höhenlinie gewählt werden, daß die Bespannungen bis in die Stellungen einfahren. Liegen diese Stellungen so tief, daß das Aufblitzen des Schusses nicht zu erkennen ist, (hierzu ist nach englischen Versuchen eine Höhe von 4 bis 5 m erforderlich), so haben sie den Vorteil, daß sie für den Feind meist nicht aufzufinden sind. In der Feuerstellung stehen die abgeprotzten Geschütze mit 20 Schritt Zwischenraum nebeneinander, die Munitionswagen links neben den Geschützen, Deichsel nach vorn, die Naben der Hinterräder 15 cm von den Geschützrädern entfernt, so daß ein Schutz gegen Schrägfeuer für die Bedienungen gewonnen wird, die Protzen der Flügelgeschütze rechts oder links von diesen, um dem Batterieführer gedeckte Aufstellung bei der Leitung des Feuers zu geben. Die Protzen und die Munitionswagen der Staffel nehmen wenigstens 350 m hinter der Batterie Aufstellung, für den Munitionsersatz fahren die Wagen rechts neben den zugehörigen Geschützen auf. Wenn auch das Reglement die Schwierigkeit dieser Art des Munitionsersatzes hervorhebt, so ergibt sich daraus, daß in England der Kampf aus zurückgezogenen Stellungen als die Regel angesehen wird. Die entleerten Wagen fahren nach dem Aufstellungspunkt der Staffel, wo aus je 6 vorgezogenen Wagen der Abteilungs-Munitionskolonne Munition umgeladen wird. Auch bei den Feuerarten erkennt man deutlich den Einfluß der französischen Vorschriften: Zugfeuer (jedes Geschütz feuert mit den vom Batterieführer bestimmten Zwischenräumen auf den Zuruf seines Zugführers ohne Rücksicht auf das Feuer der anderen Züge), Flügelfeuer (battery fire) und Schnellfeuer (bestimmte Schußzahl für jedes Geschütz). Einschießen findet nur mit einem Zuge statt, es wird eine Gabel von 300 Yards gebildet, dann diese bis auf 100 Yards verengt, die übrigen Züge ermitteln nach Weisung des Batteriechefs Brennlänge und Sprenghöhe. Wir finden dann den französischen „tir progressif" in England „searching firing", bei dem je 2 Schuß auf drei um je 100 Yards wachsende Entfernungen abgegeben werden. Das Verfahren soll aber nur Anwendung finden beim Bestreuen

Kavallerie-Brigade beſteht aus drei Regimentern mit je drei Eskadrons, einer reitenden Batterie mit Munitionskolonne, einem Bataillon berittener Infanterie von vier Kompagnien, berittenen Pionieren, einer Verpflegungskolonne, Feldlazarett und Krankenträgerkompagnie. Dann werden alle Truppenteile derartig mobiliſiert, daß eine Anzahl überſchießender Mannſchaften als Erſatztruppen an der Baſis, d. h. im feindlichen Gebiet, zurückbleiben. Für ein Bataillon bleiben z. B. zurück 1 Offizier, 4 Unteroffiziere, 98 Mann, für ein Kavallerie-Regiment 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 49 Mann. Die Bildung beſonderer Erſatztruppenteile iſt im Mobilmachungsplane vorgeſehen.

Die Infanteriediviſion entſpricht in ihrer Zuſammenſetzung etwa einer verſtärkten deutſchen Brigade. In allen engliſchen Kriegen hat ſich der Diviſionsverband als wenig feſt erwieſen, aus den verſchiedenſten Urſachen fanden vor dem Feinde Neugliederungen ſtatt, die bei dem Fehlen aller höheren Verbände im Frieden zwar nicht in dem Maße empfunden wurden, wie es bei feſter organiſierten Heeren der Fall geweſen wäre, unzweifelhaft aber die Sicherheit der Führung beeinträchtigten. Zu einer Gefechtsſtärke von 8000 Gewehren, 150 Säbeln und 36 Geſchützen ſteht eine Verpflegungsſtärke (ohne Offiziere) von 10 848 Mann, 2547 Pferden und 389 Fahrzeugen in wenig günſtigem Einklang. In England werden drei Infanteriediviſionen zu einem Armeekorps zuſammengefaßt, dem als ein Reſervoir für beſondere Zwecke noch Infanterie, Kavallerie, Artillerie und techniſche Truppen beigegeben ſind. Werden mehr als drei Diviſionen für einheitliche Verwendung mobiliſiert, ſo iſt nicht anzunehmen, daß auch mehrere Stäbe für Armeekorps gebildet werden.

Grundverſchieden von dieſer Art der Zuſammenſetzung der Verbände iſt die Kriegsgliederung der anglo-indiſchen Armee, in der man aus politiſchen Gründen engliſche und eingeborene Truppenteile in den Brigaden gemiſcht hat, ferner wird, abgeſehen von einigen Gebirgsbatterien, die ganze Artillerie von England aus geſtellt. Entſprechend dem Verwendungsgebiet der Armee in den Gebirgen an der Nordweſtgrenze Hindoſtans werden die Infanteriediviſionen als kleine Armeekorps formiert: Drei Brigaden und als „Reſervoir“ Diviſionstruppen:

$$\begin{matrix}\text{Eingeborene Truppen} \\ \text{Engliſche Truppen}\end{matrix}\quad\begin{matrix}8.\ 9.\ 1. \\ 6.\ 3.\ 6.\end{matrix} = 14.\ 12.\ 7.^{*})$$

*) Kriegsgliederung.

England:[1]	Indien:[2]
Infanterie-Brigade.	
4 Bataillone, 1 Verpflegungskolonne und 1 Feldlazarett.	2 britiſche und 2 eingeborene Bataillone, 2 Feldlazarette.

[1]) Field Army Establishments, Service abroad.

[2]) (Indian) Field Service Manual.

Noch während der Operationen in Südafrika versuchte Major Callwell*) die Erfahrungen des Feldzuges niederzulegen. Nicht überall ist es ihm aber gelungen, die Sondererscheinungen des Feldzuges von allgemein gültigen Lehren zu trennen. Zu sehr rechnet er mit einem feststehenden Feinde und mit einer völlig deckungslosen Ebene, zu sehr mit einem Feinde, der gleich bei Berührung mit dem Angreifer auf die Vorhand verzichtet.

„Es klingt beinahe paradox, wenn man behauptet, daß die zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts im Gebrauch befindlichen Feuerwaffen die Abwehr in so hohem Maße begünstigen, daß in der Verteidigung aus diesem Grunde eine Armee geradezu im Nachteil ist. Jedoch steckt ein gewisser Kern von Wahrheit in dieser Behauptung. Denn nichts quält einen Führer mehr, als die Gefahr, ganz oder teilweise umgangen zu werden. Schon jede Andeutung einer solchen Möglichkeit beeinflußt die moralische Haltung selbst der besten Truppe. Der Angreifer kann heutzutage seinen Feind in beständiger Furcht vor einer Einschließung erhalten, und dies

---

Infanterie-Division.

2 Infanterie-Brigaden,
1 Eskadron.
6 Batterien mit 2 Munitionskolonnen,
1 Feldpionier-Kompagnie,
1 Verpflegungskolonne,
1 Feldlazarett.

3 Infanterie- und 1 Kavallerie-Brigade.

Divisionstruppen:

Eingeborene Truppen:

1 Infanterie- und 1 Pionier-Bataillon,[3]) 1 Kavallerie-Regiment, 1 Gebirgsbatterie, 3 Feldpionier-Kompagnien, 1 Printing (Drucker), 1 photolitographische Sektion, 1 Ingenieurfeldpark, 2 Feldlazarette, 1 Pferdedepot.

Britische Truppen:

2 Feld-, 1 schwere, 2 Gebirgs-Batterien, 1 Munitionskolonne.

Armee-Korps.

3 Infanterie-Divisionen.

Korpstruppen:

1 Bataillon,
1 Kavallerie-Regiment.

Korpsartillerie:

2 reitende, 3 Feldhaubitz- und 3 schwere Flachbahn-Batterien mit 3 Munitionskolonnen.

Korpspioniere:

1 Feld-, 1 Eisenbahn-Kompagnie, 1 Pontontrupp, 1 Telegraphen, 1 Luftschiffer-Abteilung,
1 Feldpark,
1 Verpflegungskolonne und Verpflegungspark,
1 Feldbäckerkolonne, 1 Feldlazarett.

[3]) Eine mit tragbarem Schanzzeug ausgerüstete Infanterietruppe.

*) Major Callwell, Tactics of to-Day. London 1901.

ist zweifellos eines der charakteristischen Merkmale der heutigen Taktik. . . . . Wäre nicht die Möglichkeit zu Umgehungsbewegungen vorhanden, bestände nicht die Tatsache, daß eine taktische Lage, die die Defensive begünstigt, gleichzeitig einen Gegenstoß ungeheuer schwer macht, so könnte einer Armee heutzutage die Berechtigung zur Offensive nur bei bedeutender numerischer Überlegenheit zuerkannt werden. — Einnahme mehrerer Stellungen hintereinander und Verstärken derselben, bis der Feind durch Nahfeuer vernichtet oder durch einen plötzlichen Sturmanlauf aus nächster Nähe verjagt werden kann — ist in der nächsten Zukunft die einzige Gestalt, in der der Angriff die Entscheidung der Schlacht bringen wird."

Auch das „Combined Training" vom Jahre 1902 stand noch stark unter dem Eindrucke des Feldzuges. Eine Kavallerieattacke, das Begegnungsgefecht, werden gar nicht erwähnt, erst die neue Vorschrift vom Jahre 1905 gesteht einer Kavallerieattacke die Möglichkeit des Erfolges zu, wenn es den Reitern gelingt, auf wenigen hundert Metern vor der Infanterie zu erscheinen, dem Begegnungsverfahren ist insofern Rechnung getragen, als der Avantgarde auch die Aufgabe zufallen kann, schwache Kräfte des Feindes zurückzuwerfen, Kolonnen zur Entwicklung zu zwingen.

Nach Ansicht der Verfasser der neuen Vorschrift hat die Verteidigung an Widerstandskraft zugenommen, aber an Stärke eingebüßt, einen entscheidenden Schlag zu führen; der Angreifer kann schwieriger als früher erkunden, hat aber an Beweglichkeit gewonnen. Es scheint somit naheliegend, daß der Verteidiger sich nur darauf beschränkt, den Angriff des Gegners abzuwehren, daß der Angreifer den Verteidiger aus seiner Stellung herausmanövriert. So würde sich allerdings der circulus vitiosus geschlossen haben, wir wären von neuem auf dem Standpunkt eines Montecuculi angekommen, aus dem uns nur eine gesundere Auffassung vom Wesen des Krieges wieder befreien könnte. Mit vollem Recht weist die Vorschrift aber darauf hin, daß vorübergehend ein solches Verfahren wohl Menschenleben sparen könne, indessen auf die Dauer doch verlustreicher und weniger wirksam sei als energisches Zufassen. Um den Krieg zu einem schnellen Ende zu bringen, soll nach der Vorschrift jeder Zusammenstoß den Zweck haben, einen entscheidenden Erfolg zu erreichen. So wird der Verteidiger nur ausnahmsweise eine Stellung in der Absicht besetzen, den Angriff des Gegners abzuweisen; andrerseits wird aber der Angreifer eine starke Stellung nicht angreifen, wenn er durch Hinausmanövrieren den Gegner zwingen kann, eine weniger günstige einzunehmen.

Je mehr sich die Eindrücke des Burenkrieges zu verwischen beginnen, umsomehr tritt das offensive Element, welches im Kriege gegen Wilde ganz besonders scharf zum Ausdruck kommen soll, hervor. In unverkennbarer Weise hat die englische Armee bislang den Verteidigungskampf geübt. Die Arbeit des Jahres 1906 soll nach einem Erlasse des Generalleutnants French dem Studium der großen, sich über mehrere Tage erstreckenden Angriffsschlachten gewidmet sein, als Beispiele nennt er Liaojang, Mukden

und Diamond Hill. So scheinen auch in Zukunft noch Stellungen eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die Anschauungen der Armee auszuüben. Um Angriff und Verteidigung von Stellungen kristallisiert sich die ganze Gefechtslehre. Der Krieg in Südafrika lehrt die Notwendigkeit der Offensive, der Krieg in Ostasien bestätigt die alte Erfahrung, daß jede Stellung, so stark und wohlbesetzt sie auch sein mag, doch schließlich dem zielbewußten energischen Angreifer unterliegt. Nicht dem an Zahl stärkeren, sondern dem an Energie überlegenen fällt der Erfolg zu. Stellungen werden immer eine Rolle spielen, sie sind für den Verteidiger ein Mittel zum Zweck, den Angriff in bestimmte Bahnen zu lenken, der Angreifer wird sich die Aufgabe stellen müssen, nicht, wie überwindet man die Stellung durch Entfaltung aller materiellen Mittel, sondern, wie zwinge ich den Feind, seine Stellung, wie er sie ausgebaut hat, nicht auszunutzen. Die englische Taktik tut dem Feinde den Gefallen, sich ihm auf dem ausgesuchten Kampffelde zu stellen, während der Führer vielmehr versuchen muß, ihn außerhalb der Stellung zum Begegnungskampf zu zwingen. Aber nur eine sehr bewegliche Armee wird hierzu imstande sein, die englischen Heere sind aber bislang infolge zahlreicher Trains nie besonders beweglich gewesen. Das englische Verfahren, welches es in letzter Instanz auf das frontale Ausringen der Kräfte ankommen läßt, ist mehr auf die breite Mittelmäßigkeit zugeschnitten, während ein Verfahren, den Feind zum Begegnungskampf außerhalb seiner Stellung zu zwingen, die höchsten Anforderungen an Feldherrn und Truppe stellt, dann aber auch die glänzendsten Erfolge erwarten läßt.

Balck,
Major und Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment von Courbière (2. Posen.) Nr. 19.

Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika.

(2. Fortsetzung.)

14. Die Ereignisse bis zum Entscheidungskampf am Waterberg.

Die Schutztruppe wird verstärkt und neugegliedert.

Nachdem die im Schutzgebiet befindlichen Streitkräfte sich als unzureichend erwiesen hatten, die wachsende Widerstandskraft der Hereros schnell und endgültig zu brechen, war es nunmehr vor allen Dingen notwendig, einen nochmaligen Kampf mit unzulänglichen Mitteln zu vermeiden und die Truppe für die Erfüllung ihrer Aufgabe genügend stark zu machen. Deshalb wurde bestimmt, daß außer den unterwegs befindlichen Verstärkungen*) sobald wie möglich ein neues geschlossenes Feldregiment zu drei Bataillonen, das Bataillon zu drei Kompagnien, und zwei Feldbatterien vollkommen organisiert, beritten und bespannt aus der Heimat entsandt werden sollte. Die große Länge der Etappenlinie bedingte außerdem die reichliche Ausstattung der so sehr vergrößerten Schutztruppe mit Feldverwaltungsbehörden und Etappenformationen. Dementsprechend wurde eine Neueinteilung aller Truppen vorgenommen.**)

Auch die neue Verstärkung der Schutztruppe wurde aus Freiwilligen des Landheeres aufgestellt. Die Formierung dieser Freiwilligenaufgebote war Sache des Oberkommandos der Schutztruppen. Da dieses indes den dauernd sich steigernden Anforderungen seiner ganzen, nur auf kleine Verhältnisse zugeschnittenen Organisation nach nicht gewachsen sein konnte, wurde bestimmt, daß die Aufstellung aller weiteren Verstärkungen nebst der Beschaffung des Bedarfes an Pferden und — den Anforderungen des Oberkommandos der Schutztruppen entsprechend — auch eines Teils des Kriegsmaterials durch das preußische Kriegsministerium zu bewirken sei. Durch diese Neuordnung war die Abwicklung der schwierigen und umfangreichen Organisationsgeschäfte zwar sichergestellt, allein die Schaffung einer mehrköpfigen Verwaltung hatte auch viele Hemmungen und Verzögerungen im Gefolge. Nicht weniger als fünf Behörden waren an den Arbeiten beteiligt und hatten sich in vielen Fragen untereinander zu verständigen: der Kolonialabteilung fiel die Verrechnung der gesamten

*) Heft 2, Seite 373.

**) Siehe Kriegsgliederung, Anlage 1.

Kosten, dem Reichs-Marine-Amt die Verwaltung des Marine-Expeditionskorps zu; das Kriegsministerium und das Oberkommando der Schutztruppen teilten sich in die Organisation und Verwaltung der Verstärkungen für die Schutztruppe, und dem Chef des Generalstabes der Armee war die Leitung der Operationen übertragen.

Bei der Bildung und Verwendung der aus Freiwilligen des ganzen Heeres zusammengesetzten Verstärkungstruppen traten zudem alle die Mißstände hervor, die in der Eile geschaffenen Neuformationen stets anhaften und anfangs ihren kriegerischen Wert herabdrücken. Bei dem dringlichen Bedarf war es indessen nicht möglich, die Truppe vorher innerlich zusammenzuschweißen und mit der Eigenart der kolonialen Kriegführung vertraut zu machen; man war gezwungen, die aus der Heimat nachgeführten Verstärkungen in unfertigem Zustande an den Feind zu bringen.

Das Fehlen dauernd vorhandener, für überseeische Zwecke stets verwendbarer Truppen, einer Art Kolonialarmee, wurde in dieser Zeit von allen Seiten besonders unangenehm empfunden, und die zutage tretenden Mißstände lehrten, daß das Reich eine Kolonialtruppe in der Heimat dringend nötig hat, um den Anforderungen überseeischer Machtentfaltung genügen zu können. Es bedurfte der angespanntesten Tätigkeit aller beteiligten Stellen in der Heimat, um bei der Kürze der verfügbaren Zeit der entstehenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Dank der hingebenden Arbeit wurde es möglich, bereits Ende Mai mit der Verschiffung der neuen Verstärkungen zu beginnen.

Die neuen Verstärkungen gehen nach dem Schutzgebiete ab. 20. Mai bis 17. Juni.

Es gingen von Hamburg ab:

am 20. Mai der Stab des Generalleutnants v. Trotha, Verwaltungsbehörden und Etappenformationen, 73 Offiziere, Ärzte und Beamte, 496 Mann und 420 Pferde,*)

am 1. Juni Stab und 1. Kompagnie 2. Feldregiments, 13 Offiziere, Ärzte und Beamte, 192 Mann und 289 Pferde,

am 7. Juni der Stab des I. Bataillons, die 2. und 3. Kompagnie 2. Feldregiments und der Stab der I. Feldartillerie-Abteilung, 19 Offiziere, Ärzte und Beamte, 341 Mann und 494 Pferde,

am 7. Juni der Stab des III. Bataillons, die 7. und 8. Kompagnie 2. Feldregiments sowie eine Batterie, 26 Offiziere, Ärzte und Beamte, 485 Mann — dieser Transport für Lüderitzbucht bestimmt — und schließlich

am 17. Juni der Stab des II. Bataillons, die 4., 5., 6. Kompagnie 2. Feldregiments und eine Batterie, 38 Offiziere, Ärzte und Beamte, 671 Mann und 923 Pferde.

*) Hiervon gehörten nur fünf Offiziere und Beamte mit einer geringen Anzahl von Schreibern und Burschen und eine etwa 20 Mann starke Stabswache zum Oberkommando. Die übrigen Offiziere, Mannschaften und Pferde des Transports waren für die Feldsignalabteilung und das Etappenkommando bestimmt oder waren dem miteingeschifften Pferdetransport zugeteilt. Außerdem waren zahlreiche Ärzte und Mannschaften für Feldlazarette angeschlossen.

Die Ankunft im Schutzgebiet erfolgte zwiſchen dem 11. Juni und dem 10. Juli. Weitere Transporte mit Pferden und Maultieren — im ganzen 3460 Tiere — gingen von der Kapkolonie nach dem Schutzgebiet ab. Ein Teil dieſer Pferde wurde in Lüderitzbucht gelandet und ſollte zur Berittenmachung des dorthin beſtimmten, ohne Pferde ausgeſandten Transports dienen.

Die Landung in Swakopmund geſtaltete ſich noch ſchwieriger als früher, da außer der immer mehr zunehmenden Verſandung häufig nebliges Wetter die Arbeiten hinderte. Auch Mangel an kleinen Dampfern, Leichtern und Arbeitskräften machte ſich

Abbildung 1.

Truppentransport auf der Bahn Swakopmund—Windhuk.

geltend. Da auch dem Etappenkommando nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung ſtanden, wurde eine der nach Lüderitzbucht beſtimmten Kompagnien angewieſen, ebenfalls in Swakopmund zu landen. Dieſe Kompagnie — die 7./2. Feldregiments — ſollte, ſobald ſie in Swakopmund entbehrlich geworden war, auf dem Landwege über Windhuk nach dem Süden rücken.

Der neue Kommandeur der Schutztruppe, Generalleutnant v. Trotha, traf am 11. Juni in Swakopmund ein und übernahm ſofort den Oberbefehl. Es war keine leichte Aufgabe, die ſeiner harrte. Allein die Sicherheit, mit der er ähnlich ſchwieriger Verhältniſſe als Kommandeur der Schutztruppe in Oſtafrika während des gefährlichen Wahehe-Aufſtandes ſowie mehrere Jahre ſpäter als Brigadekommandeur während der Wirren in China Herr geworden war, rechtfertigte das Vertrauen, das die Truppe dem neuen Führer entgegenbrachte. Als Chef des Generalſtabes war

ihm der Oberstleutnant Chales de Beaulieu, bisher Abteilungschef im großen Generalstabe, beigegeben.

Am 13. Juni traf das neue Hauptquartier in Okahandja ein. Generalleutnant v. Trotha gewann auf Grund der ihm zugehenden, zum Teil widersprechenden Nachrichten den Eindruck, daß die Masse der Hereros — nach einer Meldung mindestens 6000 Gewehre — noch am Omuramba-u-Omatako südlich des Waterberges stehe. Unter diesen Umständen hielt er einen sofortigen Angriff, zu dem zur Zeit nicht mehr als acht Kompagnien und fünf Batterien der Hauptabteilung und der Abteilung Estorff verfügbar waren, für unangebracht, zumal die Eisenbahn und Etappenlinie nicht genügend gesichert und die Verhältnisse im Komashochlande, in den Onjatibergen und um Outjo immer noch nicht hinreichend geklärt waren. Es erging deshalb an Oberst Leutwein der Befehl, nur so weit an den Feind heranzugehen, daß die Fühlung mit ihm ohne Gefecht gewonnen würde.

Seine Auffassung der Lage legte General v. Trotha in folgendem an den Generalstab gerichteten Telegramme nieder:

„Die Hereros sitzen noch in großen Massen am Omuramba vereint. Samuel in Okahitua soll nicht mehr kriegslustig sein, Assa, mit überwiegendem Einfluß, ist anscheinend das zur Durchführung des Krieges treibende Element. In den Paresisbergen sitzen Banden, auch die Komasberge werden Räuber beherbergen, in den Onjatibergen, die ich aufklären ließ, wurde bis jetzt nichts vom Feinde gefunden. Auch anderwärts sind räuberische Banden, die Bahn ist jedoch bisher unangefochten geblieben. Die Nachschubtransporte sind dagegen mehr bedroht."

Auf Grund dieser an Ort und Stelle gewonnenen Einsicht bestimmte der neue Oberkommandierende, daß der entscheidende Kampf erst nach Eintreffen aller auf dem Transport nach dem Schutzgebiet befindlichen Verstärkungen stattfinden sollte. Nur wenn zweifelsfrei der Abzug des Feindes festgestellt würde, durfte zugefaßt werden. Im übrigen sollte die Aufklärung gegen den Feind fortgesetzt und die Zwischenzeit zu gründlicher Ausbildung verwendet werden.

Hinsichtlich der Fortführung der Operationen war zwei Möglichkeiten Rechnung zu tragen: entweder waren die Hereros entschlossen, den Entscheidungskampf in ihrer Heimat anzunehmen, oder sie wanderten in Gebiete aus, in die ihnen die deutschen Waffen nicht zu folgen vermochten.

Für wenig wahrscheinlich wurde ein Abzug der Hereros in südöstlicher Richtung gehalten, da eine derartige Bewegung sie in das Durstgebiet der Omaheke führen mußte. Auf dieser Seite brauchten deshalb nur schwächere Kräfte eingesetzt zu werden. Sollten die Hereros indessen doch versuchen, hier durchzubrechen, so mußte ein solcher Ausgang der deutschen Führung um so erwünschter sein, als der Feind dann freiwillig in sein Verderben rannte. Denn in dem wasserlosen Sandfelde mußte er verdursten.

Was die deutſche Führung indes mit allen Mitteln verhindern zu müſſen glaubte, war ein Abzug der Hereros in nördlicher oder nordweſtlicher Richtung, in das Owamboland oder Kaokofeld. Eine Verfolgung dorthin war ohne eine leiſtungsfähige Bahn ausgeſchloſſen. Deshalb mußten aus dieſer Richtung ſtarke Kräfte angeſetzt werden.*)

In erſter Linie aber wurde angeſtrebt, den Feind in ſeiner Heimat, wenn möglich da, wo er augenblicklich ſtand, zum Entſcheidungskampf zu zwingen; denn nur dann war auf eine ſchnelle und wirkſame Beendigung des Feldzugs zu rechnen. Auch aus dieſem Grunde galt es, zunächſt Vorkehrungen zu treffen, um die Hereros an einem Abzuge zu hindern.

Deshalb wurde beſchloſſen, die ſüdlich des Waterberges ſitzenden Hereros, unter Vermeidung von Kämpfen, zunächſt von allen Seiten zu umſtellen, um ihnen einen Abzug wenigſtens auf den durch die Waſſerſtellen gegebenen Hauptwegen unmöglich zu machen. Die einzelnen Abteilungen waren ſo ſtark zu machen, daß jede für ſich ausreichende Gefechtskraft beſaß, einen Angriff und Durchbruchsverſuch des Feindes zurückzuweiſen. Der Vormarſch war dann ſo zu geſtalten, daß ſämtliche Abteilungen zur gleichen Zeit den Waterberg erreichten.

Bei der zunächſt noch herrſchenden Ungewißheit über die tatſächliche Aufſtellung und die Abſichten der Hereros ſowie bei den zurückzulegenden großen Entfernungen wurde hierbei nicht ſo ſehr an eine Vereinigung aller Kräfte zu einem großen Schlage gedacht, als vielmehr an eine Reihe von Einzelgefechten, wobei jede Abteilung, die auf ihrem Vormarſch auf den Feind ſtieß, ihn, gleichviel ob er ſtand oder in Bewegung war, anzugreifen und in eine Richtung zu werfen hatte, die ihn in die Gewehre einer anderen Abteilung trieb, die dann den Sieg vollenden mußte. Erwartete der Gegner jedoch verſammelt den Entſcheidungskampf in einer ſtarken befeſtigten Stellung, ſo ſollten die Bewegungen ſo eingerichtet werden, daß der Angriff mit vereinter Kraft gleichzeitig erfolgte, was um ſo leichter durchzuführen war, als der konzentriſche Vormarſch ohnehin ſchließlich zur Vereinigung führen mußte.

Im einzelnen wurde am 18. Juni folgendes beſtimmt:

1. Die Abteilung Eſtorff ſollte von Okoſonduſu, woſelbſt ſie die 6. Kompagnie und die 2. (Gebirgs-) Batterie zurückzulaſſen hatte, mit der 1., 2., 4. Kompagnie, der 3. Feldbatterie, der Maſchinengewehr-Abteilung Saurma und der Baſtardabteilung auf Oſondema vorgehen und ein Ausweichen der Hereros nach Nordoſten, vor allem Omuramba abwärts, verhindern. Die Verbindung mit

*) Daß das eigentliche Waterbergplateau nur auf einem einzigen Pfade und nur für Fußgänger überſchreitbar iſt, ſtellte ſich erſt ſpäter heraus. Damit war dann die Gefahr eines Abzugs der ſüdlich des Waterberges ſitzenden Hereros in nordweſtlicher Richtung weſentlich vermindert, und es kam nur darauf an, den genannten Pfad, den zwiſchen dem Großen Waterberg und dem Sandſteinplateau durchführenden Weg und den Paß von Omuweroumue (zwiſchen dem Sandſteinplateau und Kleinen Waterberg) zu ſperren.

Oberleutnant Volkmann, der bei Otawi zu verbleiben und von hier aus gegen den Waterberg aufzuklären hatte, war aufzunehmen.

2. Eine aus der Hauptabteilung und der Abteilung Estorff neu zu bildende Abteilung, bestehend aus der 5., 6., 7. Kompagnie, der 2. und 4. Batterie unter Major v. der Heyde, sollte bei Okosonduſu Aufstellung nehmen, um als Rückhalt für die vereinzelt stehende Abteilung Estorff zu dienen und für diese die Nachführung der Verpflegung zu sichern.
3. Die Hauptabteilung, bestehend aus der 9., 10., 11. Kompagnie, der 5. und 6. Batterie, der Maschinengewehr-Abteilung Dürr und der Witboi-Abteilung, hatte die in südlicher Richtung führenden Wege zu sperren und, über Otjire vorgehend, so nahe gegen den Omuramba vorzurücken, daß die Verbindung mit der Abteilung Heyde sichergestellt war.
4. Die Masse der noch eintreffenden Verstärkungen, vor allem das I. und II. Bataillon des 2. Feldregiments, sollten über Karibib—Omaruru—Outjo vorgeführt werden, um den Feind von Norden und Westen zu umstellen.
5. Die Abteilungen Franke und Winkler behielten ihre bisherigen Aufgaben: Säuberung des Bezirks Omaruru und Sperrung der Ostgrenze um Gobabis.

Daß für die einzelnen Kolonnen während des Vormarsches bei ihrer weiten Trennung immerhin eine gewisse Gefahr bestand, verkannte das Oberkommando keineswegs. Allein die Rücksicht auf Verpflegung und Gesundheitsverhältnisse sowie die Unmöglichkeit genügender Wasser- und Weideversorgung für größere, auf engem Raume vereinigte Massen verboten ein geschlosseneres Vorgehen. Zudem konnte durch die Vereinigung aller Kräfte auf einer Front niemals ein Abzug der Hereros, mit dem damals gerechnet werden mußte, verhindert werden.

Wenn aber während der Einleitung der Waterbergoperation in der Heimat dem Oberkommando vielfach die Absicht untergeschoben wurde, die Hereros einkreisen und zur Übergabe — einer Kapitulation à la Sedan — zwingen zu wollen, so beruhte dies auf einem Irrtum. In Wahrheit hat eine solche Absicht niemals bestanden; denn neben anderen Vorbedingungen fehlte es hierzu vor allem an der notwendigen Überlegenheit der Zahl, um den Gegner auch wirklich völlig einschließen und bewegungsunfähig machen zu können. Daß es unmöglich war, die über einen Raum von 40 km ausgedehnte Stellung der Hereros mit kaum 1500 Gewehren vollständig abzuschließen, leuchtet ohne weiteres ein. Es blieb ihnen immer die Möglichkeit, durch den Zwischenraum zwischen den einzelnen Abteilungen durchzubrechen, zumal der dichte Busch dies überall begünstigte.

Für den Vormarsch der Abteilungen, die von Norden und Westen eingesetzt werden sollten, mußte zunächst eine gute Etappenverbindung geschaffen werden; daher wurde unverzüglich dem Hauptmann v. Fiedler der Ausbau einer Etappenstraße von

Karibib über Outjo nach Otawi übertragen und ihm zu dieſem Zwecke die 3. Kompagnie des Marine-Infanterie-Bataillons zur Verfügung geſtellt.

Es war jedoch vorauszuſehen, daß man bei einer längeren Dauer der Operationen im Norden nur dann der Verpflegungsſchwierigkeiten Herr werden könne, wenn die Otawibahn ſo ſchnell als möglich ausgebaut würde. Deshalb wurde die Verſtärkung der Eiſenbahntruppen auf ein Bataillon zu zwei Baukompagnien beantragt und mit der Firma Koppel in Verhandlungen behufs unverzüglichen Ausbaus dieſer Bahn eingetreten.

Für die Sicherung und Einrichtung der Etappen wurden gleichzeitig ſehr eingehende Anordnungen getroffen. Eine Reihe von Etappenkommandanturen mit den nötigen Anſtalten wurden errichtet und mit Mannſchaften der Marineinfanterie und des Beurlaubtenſtandes beſetzt.*) Die Nachſchubtransporte wurden in den Stand geſetzt, ſich gegen die allenthalben noch umherſtreifenden Banden ſelbſt ſchützen zu können.

Die rechtzeitige Sicherſtellung des Bedarfs der am Feinde befindlichen Truppen ſtieß auf um ſo größere Schwierigkeiten, als ſich ſchon jetzt Mangel an Transportmitteln fühlbar machte, zumal der Truppe alles, ſelbſt oft das Waſſer, nachgeführt werden mußte. Die ſpärlichen, weit auseinanderliegenden Waſſerſtellen zwangen zu wohldurchdachter Einteilung der Märſche der Nachſchubkolonnen ſowie häufig zu ihrer Zerlegung und Feſtſetzung verſchiedener Ankunftszeiten an den Waſſerſtellen, da dieſe immer erſt wieder vollaufen mußten, um für die nachfolgenden Teile genügend Waſſer zu bieten. Denn um den Bedarf dieſer Menge von Ochſen zu decken, bedurfte es einer gewaltigen Waſſermaſſe; ſäuft doch ein einziger ausgedurſteter Ochſe bis zu 70 Liter Waſſer auf einmal. Auch die Weideverhältniſſe mußten bei der Einteilung der Märſche genaue Berückſichtigung finden, da die Kolonnen nur bei ausreichender Weide leiſtungsfähig erhalten werden konnten.**)

Die zu erwartenden, bedeutenden Abgänge erforderten ſchon jetzt die Schaffung von Erſatzformationen; deshalb wurde die Entſendung von vier Erſatzkompagnien und zwei Erſatzbatterien aus der Heimat beantragt, woſelbſt man dieſes Bedürfnis vorausgeſehen und bereits deren Aufſtellung vorbereitet hatte. Gleichzeitig wurde noch das Material für eine Feldhaubitzbatterie***) und eine Korpstelegraphen-Abteilung abgeſandt.

Bereits wenige Tage nach ſeiner Ankunft hatte General v. Trotha in Okahandja eine Zuſammenkunft mit dem bisherigen Oberkommandierenden, Oberſt Leutwein, wobei vereinbart wurde, daß dieſer ſich nach Windhuk zur Übernahme der Gouvernementsgeſchäfte begeben ſolle, um von hier aus die Verhältniſſe im Süden des Schutzgebietes, die beſondere Aufmerkſamkeit erforderten, zu überwachen.

*) Skizze 4.

**) Anlage 2 zeigt einen Treckplan für die Strecke Okahandja—Otjoſondu.

***) Die Aufſtellung der Feldhaubitzbatterie iſt ſpäterhin unterblieben.

Bei den großen Landungsschwierigkeiten, die die neu ankommenden Verstärkungen zu überwinden hatten,*) war das Eintreffen der letzten Staffeln des 2. Feldregiments nicht vor Anfang August zu erwarten. Bis dahin mußte der Feind aufs schärfste durch Patrouillen beobachtet werden, da die Gefahr bestand, daß er versuchen würde, sich der drohenden Umklammerung durch einen unbemerkten Abzug zu entziehen. Der im afrikanischen Busch nicht leichten Aufgabe genauester Überwachung des Feindes bei Tage und bei Nacht entledigten sich die deutschen Patrouillenoffiziere mit anerkennenswerter Gewandtheit. In allen dienstlichen Berichten wird die große Geschicklichkeit und die Schnelligkeit, mit der sich die Reiteroffiziere auf dem fremden Kriegsschauplatz und unter den schwierigen, ihnen so ungewohnten Verhältnissen zurechtfanden, rühmend hervorgehoben. Dies verdient umsomehr betont zu werden, als andere Nationen bei ihren kolonialen Unternehmungen gerade infolge der Unfähigkeit ihrer Aufklärungsorgane, sich unter den veränderten Verhältnissen zurechtzufinden, sich meist hinsichtlich aller Nachrichten auf das mehr oder minder unzuverlässige Eingeborenenelement verlassen mußten. General v. Trotha hingegen hebt in seinem Bericht über die Waterbergoperationen ausdrücklich hervor: „Die mangelhaften Meldungen der Witbois und Bastards wurden schon damals durch meine vortrefflichen Offizierpatrouillen ergänzt." Als Patrouillenführer taten sich sowohl in jener Zeit wie später bei der Verfolgung der Hereros besonders hervor die Oberleutnants Gräff, Kirsten, Böttlin, Graf Stillfried, Fromm, v. Kummer, Graf Schweinitz, v. Lekow, v. Salzmann, die Leutnants v. Diezelsky, Frhr. v. Egloffstein, v. Bodenhausen, Müller v. Berneck, v. Brederlow, v. Asseburg, v. Massow, Graf Arnim und v. Höpfner.

Die Erkundungen ergaben bis Ende Juni, daß Samuel sämtliche Kräfte in der Gegend von Okahitua**) und nördlich vereinigt hatte.

Ein von den Hereros bis dahin gefangen gehaltener englischer Händler, der entlaufen war, bestätigte dies; die zwischen Waterberg und Omuramba-u-Omatako sitzenden Hereros seien entschlossen, den Entscheidungskampf dort anzunehmen, zumal ihnen in der letzten Zeit zahlreiche Munition aus dem Owambolande zugeführt worden sei.

Anfang Juli meldeten jedoch mehrere Patrouillen plötzlich, daß Bewegung in die Hereromassen am Omuramba-u-Omatako gekommen sei, sie hätten um den 5. Juli die Gegend von Okosongoho—Okahitua verlassen; nur einzelne Späher seien an dem Flußbette zurückgeblieben. Nach Aussage aufgegriffener Gefangener war Samuel in Otjahewita eingetroffen. Mehrere Aufklärungsabteilungen hatten um diese Zeit kleinere Gefechte mit den Hereros zu bestehen, so der Leutnant v. Massow am 5. Juli unweit Otjahewita und der Oberleutnant v. Lekow bei Orutjiwa, wo eine feindliche Werft überrascht, 30 Stück Großvieh erbeutet wurden und die Hereros nicht weniger als 60 Tote verloren.

*) Vgl. Seite 492.

**) Skizze 5.

deutschen teilungen den näher den Feind heran- eschoben.

Der Abzug der Hereros schien bevorzustehen und damit die Hoffnung, den entscheidenden Schlag bis zum Eintreffen des 2. Feldregiments hinausschieben zu können, zuschanden zu werden; es galt unverzüglich den Ring enger zu ziehen und die schlagfertigen deutschen Abteilungen zu dem anscheinend schon jetzt notwendig werdenden Angriff in Bewegung zu setzen. Die Abteilung Estorff, die gegen Ende Juni Karupuka erreicht hatte, ging in der Richtung auf Otjahewita vor, um sich einem feindlichen Abzug nach Nordosten vorzulegen, die bei Okosonduſu stehende Abteilung Heyde auf Okaundja am Omuramba und die Hauptabteilung über Otjire—Orutjiwa auf Okosongoho. Das bisher in Okahandja verbliebene Hauptquartier brach von hier auf, um sich der Hauptabteilung, deren Führung an Stelle des Majors v. Glasenapp der neueingetroffene Kommandeur des 1. Feldregiments, Oberstleutnant Mueller, übernahm, anzuschließen. Ehe jedoch ein Befehl zum Angriff erlassen wurde, glaubte das Oberkommando, eine endgültige Bestätigung der Nachrichten von dem Abzug der Hereros abwarten zu müssen, denn die gemeldeten Bewegungen des Feindes konnten sehr wohl unbedeutende Verschiebungen sein, hervorgerufen durch das Bedürfnis nach frischer Weide. Es wurde deshalb erneute Aufklärung angeordnet und — was vermutet wurde, bestätigte sich nach wenigen Tagen: die Hereros dachten nicht an Abzug, sondern hatten sich lediglich etwas mehr nach dem Waterberg zusammengeschlossen; Waterberg, Hamakari, Omuweroumue wurden vom Feinde stark besetzt gemeldet. Damit wich eine ernste Befürchtung; die Möglichkeit, die ursprünglich geplante Operation durchzuführen, gewann an Aussicht.

Eine Patrouille im die Südwestecke des Waterberges. 17./18. Juli.

Die erste Meldung von dem Verbleib der Hereros am Waterberg erhielt General v. Trotha durch eine von dem Oberleutnant v. Salzmann und dem Leutnant Graf Arnim geführte Patrouille, die am 16. Juli den Auftrag erhalten hatte, westlich des Waterberges ausholend, auf Otjenga vorzustoßen und festzustellen, ob die Hereros in dieser Richtung abzögen. Eine sehr anschauliche Schilderung des Verhaltens dieser Patrouille findet sich in dem Kriegstagebuche des später am Waterberg gefallenen Leutnants Grafen Arnim, wo er schreibt: „Lager bei Otjurutjondjou am Omuramba,*)

den 16. Juli 1904 (Sonnabend).

Oberleutnant v. Kriegsheim kommt zu mir und fragt mich, ob ich eine den Feind westlich umfassende Patrouille, die sehr interessant werden soll, zusammen mit Salzmann reiten will. Selbstverständlich sage ich mit Freuden ja; weiß ich doch nicht, wann ich wieder solche Chancen haben werde. Für alle Fälle sollen wir auf sechs Tage Proviant mitnehmen. Neben Salzmann (Oberleutnant bei der Feldartillerie-Abteilung) sind Khaynach (Unteroffizier), neun Reiter, vier Witbois und der Kriegsfreiwillige, Frachtfahrer Melchior, von der Partie. Letzterer kennt die Gegend genau. Wir sollen noch abends abreiten.

*) Aus „Auf weiter Fahrt". Selbsterlebnisse zur See und zu Lande. IV. Band. Begründet von Julius Lohmeyer.

Sonntag, den 17. Juli.

Wir sind doch erst morgens, und zwar 6 Uhr 15 Minuten, abgeritten, 20 Pferde stark bei drei Reservepferden. Wären wir des Nachts geritten, so würden wir eine Wasserstelle, auf der bei der Wasserarmut im Norden und Nordwesten die Möglichkeit, unsere Patrouille auszuführen, beruhte, wahrscheinlich nicht gefunden haben.

Gleich anfangs verloren wir vier von unseren Leuten; zu Salzmanns und meinem maßlosen Ärger vergingen 50 Minuten, bis wir sie wieder hatten. Es ist falsch, wenn einer Patrouille Leute aller möglichen Truppenteile, die man nicht kennt, zugeteilt werden.

Wir ritten nach Nordwesten; unglaublich dichter Busch, dann zwei große Savannenflächen mit einzelnen hohen Bäumen. An der einen Stelle stand ein Hartebeest auf 200 Schritt, wie gemalt, und sah uns erstaunt an. Der Nähe des Feindes wegen konnten wir natürlich nicht schießen. Das Tier nahm offenbar großes Interesse an unserer Karawane; trollend begleitete es uns eine ganze Strecke Weges.

Wir biegen nach Westen um: die ersten Spuren vom Feind. Im dichten Busch hatte Vieh in Mengen gestanden; auch hatte das Bambusenvolk — Weiber, alte Leute, Kinder, Sklaven — überall nach Feldkost gegraben. Die Bambusen werden von den Orlogleuten in schmaler Kost gehalten und graben sich deshalb überall „Omtjes" und „Onkes", zwiebelartige Knollen und Erdnüsse, die nicht übel schmecken, aus dem Boden. Auch das Wild sucht eifrig nach diesen Leckerbissen; leider kann man infolgedessen kaum drei Schritt reiten, ohne daß der Gaul in irgend ein Loch tritt. Verlassene Viehkraale mit ziemlich frischem Mist; gleichfalls verlassene, ziemlich flüchtig aufgeführte „Pontoks". In dem Flußbett, das sich um den Waterberg herumzieht, viele frisch gegrabene Wasserlöcher, die sauber in dem roten Tonboden ausgestochen sind. Sie sind das Werk von Klippkaffern, gefangenen Namas und Bastards. Die Löcher enthalten gutes Wasser.

Nordwestlich der Wasserstellen, in leidlich gutem Gras, satteln wir auf der Hochfläche ab: ein Luxus, den man sich nur auf verhältnismäßig freiem Feld gestatten kann. Das „Spannen" der Pferde nach Burenart können wir uns schenken; sie bleiben auch ohnedies beieinander. Als Posten setzen wir einen Witboi auf einen Baum; auch Khaynach erklettert einen solchen, fällt aber sofort wieder herunter, da ein Ast bricht. So ließen wir die Hauptthitze des Mittags vorübergehen, tränkten dann nochmals und ritten los auf freier Fläche und die Seitenpatrouille weit ab. Wir wußten, daß wir nunmehr 24 Stunden lang kein Wasser haben würden.

Unser Ziel waren die Osondjache-Berge, die links vom kleinen Waterberge blau und duftig sich vom Horizont abzeichneten. Die nach allen Seiten scharf abfallende Bergplatte des letzteren wuchs höher und höher, etwas rechts von unserer Marschrichtung. Im Osten verläuft das Plateau im Duft; dahinter aber reckt sich in derselben Art, nur noch gewaltiger in den Linien, der große Waterberg.

Um den kleinen Waterberg mußten wir herum, um Omuweroumue zu erreichen Tal, durch das die Hereros ihren etwaigen Abzug bewerkstelligen mußten. Die d von Otjire nach Ombuatjipiro, die wir nach einem Ritt von anderthalb Stunden erschritten, läuft nicht, wie auf der Karte, in gerader Linie, sondern führt, in :item Bogen westlich ausholend, dichter am kleinen Waterberg vorüber. Um 6 ^{00} abends, :rade als der Tag zu schwinden begann, erreichten wir den Rand der freien Fläche.)en Berg, der unser Nachtziel war, sahen wir jetzt schon deutlicher vor uns liegen. Zu einer wichtigen Beobachtung bot sich Gelegenheit; am Fuße des Berges stiegen Staubwolken auf; ergo war Okambukauandja noch vom Feinde besetzt, und dieser nicht im Abmarsch.

Der Mond ging auf, und der nächtliche Teil unseres Trecks nahm seinen Anfang. Nach einstündigem Ritt plötzlich „Halt!" Ein Feuer ist sichtbar geworden, scheinbar ganz nahe vor uns. Doch Melchior, Khaynach und zwei Witbois, die zu Fuß vorgehen, kommen mit der Meldung zurück, daß es sich zwar nicht nur um eins, sondern um zwei Feuer handle, daß diese aber noch sehr weit entfernt seien. Vorsichtig ging es weiter. Wieder „Halt!" Diesmal riecht es nach Rauch, ohne daß das Feuer, von dem er ausgeht, zunächst sichtbar ist. Ein Mann steigt auf einen Baum und entdeckt es in unserer rechten Flanke. Am Fuße des Waterberg-Westabhangs sieht er noch weitere Brände. Wir sind also inmitten kampierender Herero-Werften. Es gelang uns, unbemerkt hindurch zu kommen. Jenseits eines schmalen, ausgetrockneten Flußbetts erschien der dunkle Koloß des Berges wieder ein ganzes Stück näher. Links ein Grasbrand.

Gleich hinter dem Flußbett wurde der Busch unglaublich dicht, dazu sah man die Hand nicht mehr vor dem Auge, denn der Mond war untergegangen und die Pferde wollten im Dunkeln nicht mehr durch die Dornen. Wir ritten nur noch etwa eine Stunde vorwärts; dann blieb nichts übrig, als abermals zu stoppen; wir machten dicht unter einem Abhang Halt. Natürlich war von Ruhe nicht viel die Rede. Salzmann, Khaynach und ich lösten einander in der Aufsicht ab, und überdies untersuchten Khaynach und ich noch Pontoks, die sich in der Nähe befanden, und, wie sich herausstellte, von den Hereros verlassen waren.

Um 3 ^{30} Uhr abermals Aufbruch. Es war noch immer völlig dunkel, dazu empfindlich kalt. Alles hing stumm und erfroren auf den müden Pferden und war nur immer besorgt, den Vordermann nicht im Dunkeln verschwinden zu lassen. Denn wer die anderen aus dem Auge verlor, war verloren; darüber war niemand im unklaren. Wir waren mitten im Feinde; rechts und links von uns, am Abhange der Berge, mußten die Werften jetzt geradezu dicht gedrängt liegen. Rufen, um uns wieder zusammenzufinden, wenn die Reihe erst einmal abgerissen war, wäre unmöglich gewesen. Die tiefe Stille unterbrach nur das Schnauben und — leider! — das häufige Straucheln der Pferde, das Rauschen der Dornbüsche, ab und zu auch ein

unterdrücktes „Himmeldonnerwetter!“ oder „Herrgottsakrament!“, je nach Mundart und Heimat des von den Dornen unsanft Heimgesuchten.

5^{30} Uhr: Links von uns weint ein kleines Kind, dazu Brüllen von Rindern. 6^{00}: Schritte rechts; ebendort zwei Feuer, das eine noch nicht 200 m entfernt. Die Aloebüsche rauschen, als wir uns hindurchdrücken; das uns unmittelbar benachbarte Feuer wird plötzlich gelöscht. Natürlich glaubten wir uns entdeckt, was uns veranlaßte, uns so schnell wie möglich nach links zu drücken. Doch erfolgte nichts.

Es wurde nunmehr schnell heller, und wir konnten die während der Dunkelheit eingezogenen Seitenpatrouillen wieder nach rechts und links vorschieben.

Ein herrliches Landschaftsbild tat sich vor uns auf, je mehr der Tag vorschritt. Vor uns lag das Tal von Omuweroumue, rechts der Abhang des kleinen Waterberges mit 20 bis 30 m hohen Bastionen, die sich mit ihrem dunkelroten Fels wirksam von dem Grün und Braun des Abhangs abhoben; vor uns die schroffen Abhänge des großen Waterberges, dessen dichtbewaldete Höhen, halb von der aufgehenden Sonne in wunderbare Tinten gefärbt, halb noch von den letzten Schleiern der Dämmerung bedeckt in violetten Schatten dalagen. Zu unserer Linken zog sich ein niedriger Hügel hin, zwischen dessen Steinblöcken Kandelaber-Kakteen und rotgelb oder grün belaubte Büsche abwechselten.

Blauer Duft über den Bäumen, die eine vor uns liegende Blöße abschlossen. Einstweilen die einzige Spur des Feindes, inmitten dieses Gottesfriedens der Natur! Denn der „Duft“ war Rauch, und dieser Rauch stieg von den Feuern auf, die in den Werften der Hereros dem kleinen Waterberg entlang und quer durch die Bergpforte von Omuweroumue brannten. Unsere Lage war nicht übermäßig erbaulich. Wenn wir entdeckt wurden und die Orlogleute unseres Gönners Samuel auf den klugen Gedanken kamen, uns den Rückweg zu verlegen, so saßen wir im Wurstkessel nach allen Regeln der Kunst. Dazu kamen wir allmählich dahinter, daß dort, wo wir vorwärts drangen, wir nach Lage der Feuer gewissermaßen auf dem Präsentierteller saßen. Wir hielten es demgemäß doch für angezeigt, uns hinter den Hügel zu unserer Linken, den mit den Kandelaber-Kakteen, zurückzuziehen und uns dann von dessen Gipfel aus vorsichtig ein wenig des näheren zu orientieren.

Das wurde denn auch glücklich ausgeführt; wir kamen ungestört über die für uns sehr gefährliche große Pad, die von Waterberg nach Karibib führt, hinweg und konnten uns in dem in Aussicht genommenen Versteck verbergen. Salzmann, Melchior und ich kraxelten vorsichtig über Steingeröll den Hügel hinan. Kaum oben angelangt, hörten wir vor uns Schritte, Lachen und in ungenierteſter Weise geführtes munteres Geschwätz. Daß wir uns mäuschenstill verhielten, bedarf keiner Versicherung. Dicht unter der Kuppe, die wir erklommen hatten, zog, ohne jede Ahnung von der Nähe des Feindes, ein Trupp Hereros vorüber. Glücklicherweise war uns auch hier das Schicksal hold; wir blieben unbemerkt. Das Gegenteil wäre fatal gewesen, da die

Abbildung 2. Landschaftsbild vom Waterberge.

Witbois, die unsere Pferde hielten, weit zurück waren. Die Schritte der Schwarzen verklangen im Busch, und wir konnten nunmehr rasch Umschau halten. Das Ergebnis war befriedigend. Wir sahen nicht nur die Werften ringsum ein, sondern stellten an der Hand etlicher Staubwolken fest, daß Vieh zur Weide getrieben wurde; von einem Abziehen des Gegners war also nicht die Rede. Dann ging es unter vorsichtigstem Vermeiden jeden Geräusches zurück zu unsern Leuten, die gleichfalls in großer Nähe Stimmen gehört hatten.

Dichter Busch bot uns Gelegenheit, nach Norden vorzudringen. Unsere Seitenpatrouille links winkte mich zu sich heran und zeigte mir ein Weib, das, allerlei Kram auf dem Kopfe, über eine Lichtung arglos auf unseren Platz zukam. Sowie sie in den Busch eingetreten war, wurde sie von Melchior und Andries Witboi gepackt. Das arme Ding kreischte, als ob es am Spieße steckte, doch brachten wir es rasch zu manierlichem Benehmen. Die Gefangene begann nunmehr zu parlamentieren und machte den Versuch, uns auf den Leim zu locken, indem sie uns empfahl, sie selbst laufen zu lassen, und dafür lieber das Vieh des Kapitäns Zacharias zu überfallen, das in unserer nächsten Nähe und nur schlecht bewacht sei. Diesen Gefallen konnten wir ihr nicht tun; der Sperling in der Hand war uns lieber als die Taube auf dem Dache. Wir setzten sie also auf eines unserer Handpferde, auf dem sie eine ganz tolle Figur machte; da sie überdies alle fünf Schritte wieder herunterfiel, blieb nichts übrig, als sie neben der Patrouille hertraben zu lassen. Denn zunächst mußte sie, sobald es irgend ging, einem eingehenden Inquisitorium unterzogen werden, und laufen lassen konnten wir sie überdies erst, nachdem wir selbst halbwegs in Sicherheit waren.

Hendrik und die Witbois verständigten sich ganz leidlich mit dem Weibe, und so ergab die Vernehmung recht annehmbare Ergebnisse. Wir erfuhren die Lage der feindlichen Werften an der Nordwestseite des kleinen Waterberges: Tetjo, Assa-Riarua und Zacharias lagen dort; Michael bei Okosongo-Muingo*) und Samuel bei Omuweroumue. In Okosongo-Muingo sind die Großleute selbst versammelt. Auch Salatiel ist dabei. Orlogleute und Bambusenvolk werden getrennt gehalten; über die Stimmung der Krieger konnte die Frau also keine Auskunft geben. Gewehre sind reichlich beim Feinde vorhanden, doch sind die Patronen knapp. Die Hereros haben viel Kranke und massenhaft Verwundete von Onganjira her. Nahrung ist spärlich, Weide und Wasser hinreichend vorhanden. Wie bei den alten Deutschen gehen die Weiber mit ins Gefecht und feuern die Männer durch ihre Reden an. Verwundete und Gefallene werden von ihnen zurückgeschleppt. Das Gros des Stammes sitzt am kleinen Waterberge; außerdem steht Saul mit viel Leuten und mit Vieh verschiedener Großleute bei Otjenga; Viehposten Michaels, Samuels und Tetjos sichern Okateitei, die nächste Wasserstelle im Südwesten.

Damit wußten wir genug, und es kam nunmehr darauf an, was wir erkundet

*) Dicht südlich Omuweroumue.

hatten, unſerem Kommando ſo ſchnell als möglich zu übermitteln. Vorſichtig zwar, doch, wenn irgend möglich, im Trabe ging es heimwärts. Einen Herero-Idioten, der von ſeinen Stammesgenoſſen ausgeſetzt worden war und uns in den Weg lief, ließen wir ungeſchoren. Ganz ſchnell wurde noch auf Grund unſerer neuen Wiſſenſchaft zwiſchen Salzmann und mir vereinbart, daß wir uns ſofort nach unſerer Rückkehr um eine Patrouille auf Okateitei bewerben wollten. Es mußte ſich nämlich von dort aus brillant gegen die weſtlichen Rückzugslinien des Feindes hin aufklären laſſen.

Eine etwa 2 km breite offene Fläche mit freiem Umblick nach allen Richtungen hin bot uns etwa 10^{00} morgens nach langem Ritt Gelegenheit zu kurzer Raſt. Die Leute konnten hier die Mäntel, die ſie die Nacht über getragen hatten, aufſchnallen. Wir hatten Gelegenheit zu der Wahrnehmung, daß die Hereros nunmehr endlich begannen, uns nachzuſtellen. Zu ſpät! Ein Glück für uns, daß die Kerls ſich des Nachts vor Geſpenſtern fürchten und bei kalter Luft früh morgens aus dem warmen Pontok nicht herauszubekommen ſind! Bei einer verlaſſenen Werft, dicht am Rande der Blöße, tauchten etwa fünfzehn ſchwarze Geſtalten, die gegen uns vorgingen, auf. Wenn ihre braunen, krummen Rücken auf Augenblicke zwiſchen den Büſchen ſichtbar wurden, ſah es aus, als bewegten ſich dort Tümmler. Ein Kerl ſtand aufrecht, beobachtete uns und dirigierte die anderen. Wir ſahen uns ihr Manöver eine Weile an und beſchloſſen dann, weiter zu reiten. Die Verſuchung war zwar groß, die ſich Heranpürſchenden näher kommen zu laſſen, und ihnen dann eins auszuwiſchen, wir widerſtanden ihr aber, weil uns während eines Gefechtes der Rückzug verlegt werden konnte. Als wir durch den Buſchgürtel, der die Blöße rings umgab, hindurch waren, ſahen wir in unſerer linken Flanke noch etliche andere. Offenbar waren dieſe Leute abgeſchickt, uns auf ſich zu ziehen und ſo feſtzuhalten. Wir taten ihnen den Gefallen nicht, uns mit ihnen einzulaſſen.

Während ich, wie ſchon während des ganzen Rückmarſches, die Nachſpitze führte, zogen wir weiter; Salzmann, als der Erfahrenere, blieb beim „Gros“, da wir nicht wiſſen konnten, von welcher Seite ein etwaiger Überfall im Buſch zu erwarten ſei.

Um 6^{00} abends waren wir wieder bei der Waſſerſtelle, an der unſere Pferde am Tage vorher zuletzt getränkt worden waren. Seit 24 Stunden hatten ſie kein Waſſer gehabt: es verſteht ſich, daß ſie mit größter Gier ſoffen. Mein Brauner bekam denn auch gleich einen mächtigen Anfall von Schüttelfroſt und erhielt einen Prießnitzumſchlag. Um 6^{30} ging es weiter; leider verwarfen unſere Witbois die Richtung etwas, ſo daß wir erſt um 11^{00} am Omuramba ankamen. Ob wir oberhalb oder unterhalb unſeres Lagers waren, ließ ſich anfangs nicht feſtſtellen, und ſo trafen wir Anſtalten, an Ort und Stelle zu übernachten. Da wurde Viehgebrüll vernehmbar. Eine Rekognoſzierung ergab, daß wir nur 500 m vom Lager ab waren.

Wir kehrten gerade zur rechten Zeit zurück; morgen ſoll Aufbruch ſein. Alles

beglückwünschte uns zum Ergebnisse unserer Patrouille; wir waren im Herzen der feindlichen Stellung gewesen und wissen jetzt, daß die Hereros noch nicht im Abmarsch sind. — — — — — — — — — — — — — — — — —

Sorgt Euch nicht um mich; mir geht es ganz herrlich gut! Entbehrungen? Mein Gott, natürlich muß man vieles entbehren, natürlich heißt es oft: ach, hätten wir dieses oder jenes! Aber daß mir und meinen Kameraden Entbehrungen das Leben verbittern könnten, davon kann natürlich nicht die Rede sein! Strapazen? Sie werden überreichlich aufgewogen durch all das Schöne, das man erlebt, all die unvergeßlichen Augenblicke, die z. B. ein Patrouillenritt, wie mein letzter, bietet. Sobald man wieder ins Lager kommt und ein Wort der Anerkennung hört, ist alles Unangenehme vergessen."

Die Patrouille Bodenhausen wird von den Hereros überfallen. 6. August.

Mehrere Patrouillen hatten in jenen Tagen der lebhaftesten Aufklärungstätigkeit mit den Hereros kleinere Zusammenstöße gehabt, die indes ohne ernste Verluste für die Deutschen geblieben waren. Ein verhängnisvolles Geschick ereilte nur die Patrouille des Leutnants Frhrn. v. Bodenhausen, die von der Abteilung Fiedler zur Erkundung gegen den Westrand des Waterberges vorgesandt war.

Als die 1 Offizier, 10 Mann starke Patrouille nach glücklich beendeter Erkundung am 6. August bereits auf dem Rückmarsch war, wurde sie plötzlich halbwegs Waterberg—Osondjacheberg im dichten Dornbusch von etwa 300 Hereros, die die kleine deutsche Abteilung unbemerkt umzingelt hatten, überraschend angegriffen und nach heldenmütiger Gegenwehr niedergemacht bis auf zwei Mann, denen es, obwohl schwer verwundet, doch zu entkommen gelang. Die Hereros beraubten die Toten der Kleider und Waffen und verstümmelten die entkleideten Leichname in der grauenhaftesten Weise; als man die Leichen fand, waren einzelnen die Augen ausgestochen, der Schädel zertrümmert, der Hals bis auf den Wirbel durchschnitten, die Hände abgehackt, der Leib aufgeschlitzt, einem Mann war, nachdem er verwundet, wie nachträglich durch einen Arzt festgestellt wurde, von den rohen Halunken bei lebendigem Leibe das Genick umgedreht worden.

Urteil des Oberstleutnants v. Beaulieu über die Leistungen der deutschen Patrouillenoffiziere.

Die Frische und Freudigkeit, mit der die deutschen Reiteroffiziere ihren schweren Dienst versahen, fand warme Anerkennung in einem Bericht des Chefs des Stabes, Oberstleutnant v. Beaulieu, in dem es hieß: . . . . . „Trotz aller der unsagbaren Schwierigkeiten, trotz der Wegelosigkeit und Unübersichtlichkeit des Geländes sind glänzende Taten der Aufklärung geleistet worden. Gern erkennen wir an, daß uns dabei die natürlichen Fähigkeiten der Eingeborenen von Nutzen gewesen sind; ihre Übung im Sehen, im Spurenlesen, im Auffinden von Wasser, im Zurechtfinden ist von unseren Soldaten nicht erreicht; eigentliche Leistungen in der Aufklärung wurden aber mit Hilfe der Eingeborenen nur von deutschen Soldaten unter der Führung von Offizieren erzielt, und namentlich auf diesem Gebiete zeigte sich die Tüchtigkeit unserer deutschen Leutnants in glänzendstem Lichte. Tagelang am Feinde, gerade mit

der allernotwendigsten Kost versehen, ohne Rast und Schlaf; immer in der höchsten Gefahr, nur das Ziel im Auge, keine Ermüdung kennend, so erkundeten unsere vortrefflichen Offizierpatrouillen, und dies war ihnen nicht etwa ein beschwerlicher Dienst, nein, es war ein förmliches Drängen danach, mit einem Erkundungsauftrage betraut zu werden. Wenn die Patrouillen dann ins Lager wieder einritten, abgemagert, mit entzündeten Augen, Hut und Kleider zerfetzt, auf todmüden Pferden, dann erregten sie den Neid der Zurückgelassenen und den Wunsch, es ihnen gleich zu tun. Aber wehe denen, die in Feindes Hand fielen; die Grausamkeit der Hereros im Hinschlachten wehrlos gewordener Verwundeter kennt keine Grenzen."

Das 2. Feldregiment erhält die Richtung Omaruru—Omusema-Uarei.

Inzwischen war das 2. Feldregiment eingetroffen, das Mitte Juli mit den zuerst marschbereiten Teilen den Vormarsch von Karibib auf Omaruru angetreten hatte. Sein Vormarsch war dadurch wesentlich beschleunigt worden, daß sich das Regiment entgegen allen bisherigen Gepflogenheiten von den schwerfälligen Ochsenwagen unabhängig gemacht und lediglich einen achttägigen Lebensmittelvorrat und die erforderliche Munition auf Packpferden mitgenommen hatte. Anfänglich war beabsichtigt, dieses Regiment und die 7. Batterie aus nordwestlicher Richtung aus der Gegend von Outjo—Otawi*) anzusetzen; da jedoch nach den letzten Nachrichten die Möglichkeit, daß der Gegner in befestigter Stellung am Waterberge den Entscheidungskampf anzunehmen entschlossen sei, an Wahrscheinlichkeit gewann, so war ein engerer Zusammenschluß der getrennten Kolonnen notwendig; es wurde deshalb beschlossen, das 2. Feldregiment nebst der 7. Batterie von Omaruru aus über Osombutu—Omusema-Uarei vorgehen zu lassen, wodurch übereinstimmendes Handeln dieser Kolonne und der Abteilung Mueller erleichtert wurde.

Um aber den Hereros auch die einzige noch mögliche Abzugsrichtung nach Nordwesten zu versperren, wurde jetzt unter Auflösung der Abteilung Franke**) eine neue Abteilung unter Hauptmann v. Fiedler gebildet, bestehend aus der im Omaruruer Bezirk bereits befindlichen 8. Kompagnie (früher 12.) 1. Feldregiments (Frhr. v. Welck), der 1. Kompagnie 2. Feldregiments und der Halbbatterie Winterfeld (1.). Während diese Kräfte von Okowakuatjiwi—Onjakawa auf Otjiwarongo vorgehen sollten, wurde die in Outjo als Etappenbesatzung befindliche 3. Marine-Infanterie-Kompagnie unter Oberleutnant Graf Brockdorff auf Naidaus in Marsch gesetzt, um auch diesen Weg zu sperren.

Der Vormarsch der Abteilung Estorff an den Omuramba-u-Omatako. 22./23. Juni.

Auch die andern deutschen Abteilungen hatten den Ring immer enger gezogen, ohne daß es zu größeren Kämpfen gekommen wäre. Besondere Anstrengungen hatte der befohlene Vormarsch für die Abteilung Estorff gebracht, da diese bei der Annäherung an den Omuramba-u-Omatako mehrere sehr schwierige Durststrecken zu überwinden hatte. Bei der Überwindung der Durststrecke Okosonduſu—Omuramba geriet die Abteilung in eine sehr gefahrvolle Lage.

*) Seite 495.

**) Hauptmann Franke wurde dem Stabe des 2. Feldregiments zugeteilt.

Am 22. Juni nachmittags war Major v. Estorff von Okosonduſu aufgebrochen in der beſtimmten Erwartung, am 23. früh den Omuramba zu erreichen und dort Waſſer zu finden. Der Weg führte geradewegs in nördlicher Richtung durch dichten Buſch und über ſchweren Sand. Seine Decke trug zwar die Pferde, ließ aber die Geſchütze und Fahrzeuge tief einſinken und erwies ſich als ein großes Marſchhindernis. Abends um 7^{30} wurde an einer Lichtung Halt gemacht, bis wohin die Ochſenwagen vorausgeſchickt waren. Es war Waſſer für die Mannſchaft und Pferde auf einem Ochſenwagen mitgenommen in leeren Zwiebackkiſten, die inwendig mit Blech ausgeſchlagen waren. Um 9^{30} nachts ging es weiter, $2^1/_2$ Stunden durch ſchweren Sand und dichten Buſch, der Staub war ſo dicht, daß man trotz des Mondſcheins faſt nichts ſehen konnte. Die Abteilung ritt wie in einer Nebelwolke. Solchen Staub hatte noch niemand erlebt, er war um ſo unerträglicher, als kein Wind ging und der Staub deshalb nicht aus den Büſchen entweichen konnte. Durch die längere Trockenheit war der Boden pulverförmig geworden. Endlich um 12^{00} mitternachts kam die Abteilung an eine freiere Fläche, auf der gelagert wurde. Feuer durften nicht mehr angemacht werden, denn Major v. Eſtorff glaubte, nur noch zwei Stunden vom Omuramba entfernt zu ſein, wo man den Feind vermutete. Patrouillen hatten vier Feuer beobachtet und Viehgebrüll gehört.

Die kurze Nachtruhe wurde am 23. um 4^{30} morgens abgebrochen, bei völliger Dunkelheit die Pferde eingefangen und geſattelt. Die Waſchung beſtand darin, „daß man ſich mit Speichel den Schmutz von den Augen wuſch, und das Frühſtück darin, daß man ſich den Mund wiſchte". Die freie Fläche hörte bald auf, wieder war dichter Buſch und tiefer Sand. Es hatten ſich hier Dünen gebildet in Form flacher Wellen, dicht mit Buſch und ſpärlichem ganz vertrocknetem Gras beſtanden. Es war das richtige, öde Sandfeld. Bald nach Tagesanbruch ſchlug wütend ein Hund an. Schon glaubte man, an der gemeldeten Hererowerft zu ſein, aber es ſtellte ſich heraus, daß ein Kompagniehund einen Leoparden geſtellt hatte, der auf einen Baum geflüchtet war. Nach anderthalbſtündigem Marſch kam die Abteilung an die Stelle, wo die Werft ſein ſollte und wo das Waſſer vermutet wurde. Von Waſſer war jedoch weit und breit nichts zu finden und vom Omuramba nichts zu bemerken.

Die mitgeführten Waſſervorräte gingen zu Ende. Die Sonne war höher geſtiegen und brannte glühend auf den Sand hernieder, der Durſt ſteigerte ſich. Die durch den tiefen Sand überanſtrengten Eſel der Geſchütze fingen an, zu verſagen. Major v. Eſtorff mußte Halt machen und den Mittag über liegen bleiben. Er ſchickte nun Patrouillen fort auf Suche nach dem ſo nahe vermuteten Omuramba und nach Waſſer. Hatte ſich die Abteilung verirrt? Das Feld war etwas überſichtlicher geworden, der Buſch niedriger. Von einem Termitenhaufen ſah Major v. Eſtorff in weiter, weiter Ferne den Gebirgszug zwiſchen Grootfontein und Otawi, die Strahlung hob ſeine blauen Umriſſe über den Horizont; aber mit der dichter werdenden Luft, die in der Hitze

zu zittern anfing, verſchwand er bald wieder. Nach vier Stunden kam die erſte Patrouille zurück und meldete, daß ſie nichts gefunden hatte. Höchſte Sorge beſchlich den Führer. Man hatte ſich offenbar verirrt. Mit 500 Mann und 700 Pferden und Eſeln mitten in dieſer Wildnis dem Verdurſten entgegenzugehen, dieſer Gedanke bereitete nicht geringe Beklemmungen. Wie ſollte die Abteilung den etwa notwendig werdenden langen Rückmarſch ohne Waſſer beſtehen durch dieſe Wüſte und den tiefen Sand? Seit dem Vormittage des vorhergehenden Tages hatten die Ochſen nichts zu ſaufen gehabt, und da auch nur wenig, weil ſie das kalte Waſſer in der Frühe nicht trinken wollten. Jetzt brüllten ſie vor Durſt. Auch die Mannſchaften litten bei der unerträglichen Hitze ſchwer unter dem Durſt. Aber die Hoffnung, daß die noch nicht zurückgekehrten auf die Waſſerſuche entſandten Patrouillen noch Waſſer finden würden, hielt die Zuverſicht aufrecht. Allein es kehrte eine Patrouille nach der anderen zurück, ohne Waſſer gefunden zu haben. Noch fehlte jedoch die Patrouille unter dem ſonſt ſo findigen Leutnant v. Maſſow!

Den Wartenden ſchlichen die Viertelſtunden wie Stunden hin .... Da endlich erblickte man am Horizonte in weiter, weiter Ferne in eiligem Trabe den Leutnant v. Maſſow herankommen. Aller Hoffnung war neu belebt — — — Doch auch er kam mit der Meldung zurück, trotz fünfſtündigen Suchens kein Waſſer haben finden zu können; er ſei weit und breit nur auf ausgetrocknete Bleys und trockene Flußbette geſtoßen.

Dieſe Unglücksbotſchaft vernichtete die letzte Hoffnung — der fürchterliche Gedanke, in dieſer afrikaniſchen Wüſte mit Mann und Vieh elendiglich verdurſten zu müſſen, trat immer drohender vor die Seele des Führers, das Gefühl der Verantwortung für das Leben der ſeiner Obhut anvertrauten Kolonne laſtete zentnerſchwer auf ihm. Es galt jetzt, einen Entſchluß zu faſſen; ein Zurück gab es nicht mehr. Der Gedanke, mit dieſen halb verdurſteten Ochſen, mit den ſchweren Geſchützen und den ſchwer beladenen Wagen den ganzen Weg ohne Waſſer noch einmal zurücklegen zu müſſen, war von vornherein ausgeſchloſſen. Alſo vorwärts, von neuem auf die Suche, der Ungewißheit entgegen. — — — Da, in der ſchlimmſten Not meldete ein einige Tage zuvor aufgegriffener Herero, er glaube, den Weg zu der Waſſerſtelle Karupuka am Omuramba finden zu können; man ſei nicht weit von einem ausgetrockneten Nebenrivier des Omuramba, bei ſchnellem Marſche könne man in der Nacht, noch ehe der Mond untergegangen ſei, die Waſſerſtelle erreichen. Durfte man den Verſprechungen des Feindes trauen? Ein landeskundiger Unteroffizier, der im Jahre 1903 nach Karupuka gekommen war, gab an, die Waſſerſtelle ausgetrocknet gefunden zu haben.

Allein das Anerbieten des Herero war in dieſer ſchlimmen Lage der letzte Rettungsanker. Major v. Eſtorff ging auf das Wagnis ein und übertrug dem Herero die Führung. Um die mit Munition ſchwer beladenen Karren zu entlaſten,

wurde der größte Teil der Artilleriemunition vergraben. Dann wurde um 4^{00} nachmittags von neuem aufgebrochen.

Die Geschütze zurückzulassen, konnte sich der Führer bei der Unsicherheit der Lage nicht entschließen, obwohl die armen, verdursteten Tiere sich entsetzlich abquälten und durch den tiefen Sand die Geschütze kaum noch von der Stelle bringen konnten. Allein schließlich ging es nicht mehr, und Major v. Estorff trug sich bereits mit dem Gedanken, die Artillerie zurückzulassen, da wurde auf einmal der Boden fester, der dichte Busch hörte auf und der Marsch ging leichter vonstatten. Kurz nach 8^{00} abends näherte man sich einem größeren Flußbett. War es etwa der Omuramba? Dann nahte Rettung, denn in seinem Flußbett hoffte man Wasser zu finden. Doch auch diese Hoffnung wurde zuschanden; das Flußbett war völlig ausgetrocknet. Längs desselben wurde nunmehr der Vormarsch fortgesetzt; die letzten Kräfte wurden eingesetzt. Da plötzlich, es war schon bald Mitternacht, schien sich die im hellen Mondschein liegende Landschaft völlig zu ändern; sie gewann ein fruchtbareres, parkartiges Aussehen, das Flußbett erweiterte sich und war mit großen Bäumen und Gruppen dichten Buschwerks bestanden, zwischen denen freie saftige Grasflächen sichtbar waren — im Mondschein ein Bild von eigenartiger Schönheit. Mußte hier nicht Wasser zu finden sein?

Nur wenige hundert Meter wurden noch zurückgelegt, da meldete die Spitze, auf eine kleine Vley mit Wasser gestoßen zu sein. Allgemeiner Jubel herrschte! Wie Errettung aus schlimmster Not kam die mit Blitzesschnelle die Kolonne durcheilende Nachricht.

Bei näherem Zusehen erwies sich das Wasser zwar als völlig schlammig und milchweiß — aber es war doch Flüssigkeit, und Mensch und Tier konnte Erquickung finden. Wie wahnsinnig stürzten sich die sonst so schwerfälligen Ochsen in wildem Galopp auf das trübe Wasser. Doch früher, als es möglich war, den Durst der Tiere völlig zu stillen, war die kleine Vley auch schon geleert. Die Abteilung marschierte nun nicht weiter, Mensch und Tier waren zu ermüdet.

Am nächsten Morgen aber ging es frühzeitig weiter; nach anderthalbstündigem Marsch wurde der große Omuramba und die Wasserstelle Karupuka erreicht, wo schönes und klares Wasser reichlich vorhanden war und alles sich zur Genüge erquicken konnte. Der Herero hatte die Abteilung richtig geführt und sich zuverlässiger erwiesen als sein Ruf. Zur Belohnung durfte er so viel Reis essen und Kaffee trinken, wie er wollte, und es wurde ihm eine Kuh versprochen, wenn der Feldzug beendet sei.

Die Aufregungen dieses Marsches werden wohl keinem Teilnehmer je aus der Erinnerung schwinden.

Bei den übrigen Abteilungen hatte sich der Vormarsch ohne besondere Zwischenfälle vollzogen. Nur bei der Abteilung Deimling fand am 2. August ein siegreiches Gefecht statt. Die bei Okateitei am weitesten vorne stehende 2. Kompagnie unter Haupt-

mann Manger wurde von etwa 150 Hereros überraschend angegriffen. Es gelang, den Angriff nach heftigem Feuerkampf glänzend abzuschlagen und den Hereros schwere Verluste beizubringen. Sie flohen in völliger Auflösung und ließen 50 Tote auf dem Gefechtsfelde liegen, während von der kleinen deutschen Abteilung zwei Witbois gefallen und fünf Mann verwundet waren. Dieses für die Hereros so verlustreich endende Gefecht trug nicht wenig dazu bei, die Kampfesluft und Zuversicht bei allen Reitern neu zu beleben.

Die Lage Anfang August. Tätigkeit der Funken- und Signalabteilung.

Anfang August standen die Abteilungen folgendermaßen:

Abteilung v. Estorff, von Otjagingenge kommend, bei Otjahewita;
" v. der Heyde, von Okosonduſu kommend, bei Omutjatjewa;
" Mueller im Vormarsch von Otjire bei Erindi Ongoahere;
" Deimling, von Karibib über Omaruru kommend, bei Okateitei;
" v. Fiedler bei Orupemparora;
" Volkmann, von Otawi vorrückend, bei Otjenga.

Die bisher im Bezirk Gobabis stehende Abteilung Winkler war schon Anfang Juli, da im Osten die ganze Gegend von Epata—Epukiro bis Okosonduſu vom Feinde völlig frei gefunden war, der Abteilung Heyde angegliedert worden; sie gewann indes vor dem Entscheidungskampf am Waterberg nicht mehr den Anschluß an die Abteilung Heyde und übernahm später die Sicherung des Magazins Okosonduſu; in Gobabis, Epukiro und Rietfontein waren kleine Stationsbesatzungen belassen worden.

Die Abteilungen waren mittels Funkentelegraph oder Lichtfernsprecher untereinander verbunden, was nur durch die unermüdliche Tatkraft aller Organe, insbesondere des Führers der Funkentelegraphenabteilung, Oberleutnant Haering und des Führers der Lichtsignalabteilung, Leutnant Rückforth, hatte erreicht werden können. Für die einheitliche Leitung der weit getrennten Abteilungen war diese Verbindung von unschätzbarem Wert. Signal- wie Funkenabteilung hatten bei ihrer Tätigkeit mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. In einem Bericht heißt es darüber:

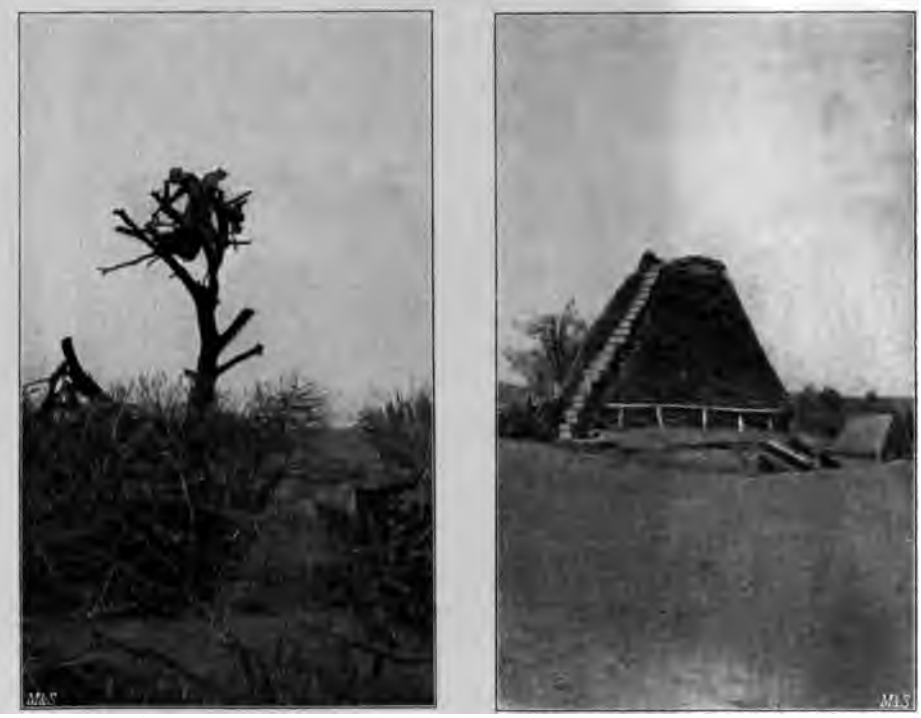
„Das Gelände nördlich und westlich der Linie Otjosondu—Okongawa-Berg bis zum Waterberg-Plateau stellt eine völlig ebene Dornbuschsteppe dar und ist daher für Signalverbindungen wenig günstig.

An die wenigen Wasserstellen gebunden, mußte man versuchen, durch Turmbauten eine gerade Luftverbindung zu erreichen. Welche Erfindungsgabe dazu gehört, und welche Schwierigkeiten sich dabei oft unverhofft in den Weg stellen, kann nur der richtig ermessen, der einmal in die Lage gekommen ist, in einem unkultivierten Lande mit knorrigem, schwer zu bearbeitendem Dornbusch ohne jedes vorbereitete Material Türme aufzuführen. Anfangs benutzte man mit Sand gefüllte und übereinander geschichtete Mehl- und Proviantsäcke, auf denen oben eine Plattform aus den Brettern der Proviantkisten hergerichtet wurde. Als diese Hilfsmittel aufgebraucht waren,

schichtete man Strauchwerk mit Zwischenlagen aus Mist und Sand auf — eine langdauernde und schwierige Arbeit.

Fand man in der Nähe der Wasserstelle einen größeren Baum, so wurde ein Auftritt in seinem obersten Teile gebaut. Oft mußte der Auftritt noch durch Baumstämme erhöht werden, wozu man jedoch Nägel und Stricke brauchte, beides Gegen-

Abbildung 3.



Bauten der Feldsignalabteilung.

stände, die nicht vorhanden waren, und so mußte man sich eben auf andere Weise helfen. Die Haut gefallener Ochsen, an denen kein Mangel war, wurde in Streifen geschnitten und zum Binden benutzt. Die Eisen der toten Pferde wurden gerade und spitz geschmiedet und als Nägel und Tritte verwendet.

Auf solchen halsbrecherischen Bauten standen die Signalisten Tage und Nächte lang, so manches Mal vergeblich das Licht der Gegenstation suchend oder in brennendem Sonnenbrand und in bitter kalten Nächten bei flackerndem Lichte die Zeichen der Gegenstation aufnehmend und weitergebend."

Waren die Funkentelegraphenstationen von den Geländeschwierigkeiten unabhängig, so erschwerten ihnen dafür luftelektrische Störungen von ungewöhnlicher Stärke sowie

heftige Winde den Betrieb und stellten die Geduld der Bedienung immer wieder auf die Probe. Auch der Nachschub der schweren Gasflaschen und des Benzins stellte hohe Anforderungen an die Tatkraft und Umsicht des Personals.

Abbildung 4.

Funkentelegraphenabteilung.

Die letzten Vorbereitungen zum Angriff. Gelände am Waterberge und die Lage beim Gegner.

Bereits am 21. Juli war den einzelnen Abteilungen sorgsamste Erkundung aller von ihrem Standort nach dem Waterberg führenden Vormarschwege aufgetragen worden. Das zu überwindende Gelände erwies sich als äußerst schwierig, namentlich für die von Süden und Südosten vorrückenden Abteilungen, die dichten, fast undurchdringlichen Dornbusch zu durchschreiten hatten. „Der ärgste Feind des deutschen Soldaten, weit schlimmer vielleicht als die Hereros selbst," heißt es in einem Bericht, „ist aber gerade dies mit Dornbüschen dicht bedeckte Gelände, das, den Hereros gewohnt, ja von ihnen bevorzugt, dem Vordringen der weißen Soldaten tausend feindselige Hindernisse entgegenstellt und vor allem die wirksame Verwendung der die numerische Unterlegenheit der Deutschen ausgleichenden Artillerie so gut wie ausschließt."

Eine in den ersten Tagen des August von allen Abteilungen erneut unternommene Aufklärung stellte bis zum 10. August folgendes fest:*) Die Hereros standen eng vereint in dem Gelände zwischen Omuweroumue, Waterberg und Hamakari, mit

*) Skizze 6.

dem Rücken angelehnt an den Waterberg, deſſen Südrand ſteil und unvermittelt wie eine unüberſteigbare Sandſteinmauer abfällt. Außerhalb des bezeichneten Geländedreiecks hatten ſie noch die Waſſerſtelle Otjoſongombe beſetzt, Viehpoſten bis in die Gegend von Otjiwarongo—Okakarara vorgeſchoben und die Werften von Hamakari noch etwa 4 km öſtlich und ſüdöſtlich der Waſſerſtelle ausgedehnt. Der Waterberg, das Sandſteinplateau und der Kleine Waterberg waren unbeſetzt. Das ganze vom Feinde eingenommene Gelände war ebenfalls mit dichtem Dornbuſch bewachſen, und nach den eingelaufenen Nachrichten bereitete ſich der Gegner vor, hier energiſchen Widerſtand zum Schutze ſeiner großen Viehherden zu leiſten.

Bereits am 30. Juli war das Oberkommando bei der Abteilung Mueller eingetroffen: Die Zeit der Entſcheidung nahte.

Ohne Kämpfe und ohne den Feind aufzuſcheuchen, war es gelungen, den Hereros alle für größere Maſſen gangbaren Auswege zu verſperren und ſie mit einer Streitmacht zu umſtellen, die die an den Onjatibergen verſammelte um mehr als das Doppelte an Stärke übertraf. Bei den ganz außerordentlichen, ſich immer noch ſteigernden Verpflegungsſchwierigkeiten war dies eine Leiſtung, die von der Umſicht und Tatkraft des dem Oberkommandierenden beigegebenen Generalſtabes, des Etappenkommandos und der Verwaltungsorgane ein um ſo beredteres Zeugnis ablegt, als dies Ergebnis von allen erfahrenen Afrikanern in dieſem waſſerarmen Lande für unmöglich gehalten worden war. Was es hieß, in einem Lande, das ſtreckenweiſe einer Wüſte glich und außer ſpärlicher Weide und wenig Waſſer ſo gut wie nichts bot, eine Maſſe von rund 4000 Menſchen und annähernd 10 000 Pferden und Zugtieren ohne Eiſenbahn lediglich durch Nachſchub mittels an Zahl unzureichender Ochſengeſpanne mit dem notwendigen Bedarf an Verpflegung, Munition, Sanitätsmaterial, Bekleidung und Ausrüſtung rechtzeitig und ausreichend zu verſehen, davon vermag ſich nur der eine richtige Vorſtellung zu machen, der dieſe ungeheuren Schwierigkeiten ſelbſt miterlebt hat. Es galt, eine ganz gewaltige Arbeitsleiſtung zu bewältigen, und „es kann dreiſt behauptet werden“, ſchrieb damals ein Offizier des Hauptquartiers, „daß nicht ein Tag ohne die größten Mühſeligkeiten verſtrichen iſt — und dabei ſchilt man auf uns in der Heimat wegen des langſamen Ganges der Dinge in Afrika“.

Bereits am 4. Auguſt wurden die Weiſungen für den bevorſtehenden Angriff an die Abteilungen ausgegeben; ſie hatten folgenden Wortlaut: v.

H. Qu. Erindi-Ongoahere, den 4. 8. 04.

Direktiven für den Angriff gegen die Hereros.

1. Der Feind ſteht heute mit ſeinen vorgeſchobenen Poſtierungen in der Linie Weſtrand des Sandſteinplateaus nordweſtlich Omuweroumue — längs des Hamakari-Riviers von Omuweroumue bis Hamakari—Okambukonde und bei Station

Waterberg; er hat ſich im dichten Dornbuſch verſchanzt. Seine Hauptkräfte ſollen bei Hamakari verſammelt ſein.

Es iſt keineswegs ausgeſchloſſen, daß der Feind jeden Augenblick ſeine Aufſtellung ändert oder Durchbruchsverſuche macht; aufmerkſamſte, dauernde Beobachtung des Feindes durch alle am Feind befindlichen Abteilungen, regſte Verbindung der Abteilungen untereinander und ſofortige Meldung an mich vorkommendenfalls iſt daher geboten.

2. Ich werde den Feind, ſobald die Abteilung Deimling ohne 5. Kompagnie verſammelt iſt, gleichzeitig mit allen Abteilungen angreifen, um ihn zu vernichten.

Den Tag des Angriffs ſelbſt werde ich noch durch Funken oder Blitzen beſtimmen.

3. Am Nachmittag des Tages vor dem Angriff haben alle Abteilungen bis auf einen kurzen Marſch an die feindliche Stellung heranzurücken, vorſichtig vortaſtend und ohne Beunruhigung des Feindes unter ſorgſamſter Sicherung gegen den Feind und unter fortgeſetzter Erkundung ſeiner Stellung. Feuer anmachen iſt unterſagt.

Jede Abteilung ſorgt für engſte Verbindung mit der Nachbarabteilung und meldet ihre Aufſtellung durch Blitz- oder Funkentelegraph oder Nachrichtenoffizier ſofort an das Hauptquartier. Vgl. Nr. 16.

4. Am Tage des Angriffs marſchieren ſämtliche Abteilungen nachſtehenden Angriffszielen entſprechend ſo vor, daß um 6^{00} morgens der Angriff beginnen kann, und zwar, wo angängig, zunächſt mit der Artillerie.

5. Es greifen an:

Abteilung v. Eſtorff: Station Waterberg unter ſtarker Sicherung gegen Okambukonde. Sie hat danach zu ſtreben, nach Inbeſitznahme von Station Waterberg baldmöglichſt in Richtung auf Okambukonde—Hamakari — je nach Umſtänden — gegen Flanke und Rücken des Feindes vorzugehen. Station Waterberg muß beſetzt bleiben.

Abteilung v. der Heyde: Hamakari, nördlich des Streitwolffſchen Weges bleibend.

Abteilung Mueller: Hamakari, mit dem rechten Flügel den Anſchluß an Abteilung v. der Heyde ſuchend.

Abteilung Deimling: Omuweroumue im Streben, in das dortige Taldefilee einzudringen und, wenn die Umſtände dies irgend geſtatten, den Angriff auf Hamakari zu unterſtützen.*)

Oberſt Deimling verwendet Abteilung v. Fiedler nach eigenem Ermeſſen

*) Das Heranziehen des 2. Feldregiments von Okateitei unmittelbar auf Hamakari war wegen Fehlen von Waſſerſtellen und wegen des dichten Buſches, durch den man einen Pfad nur in tagelanger Arbeit hätte durchlegen können, ausgeſchloſſen.

zum Angriff auf den Westrand des Sandsteinplateaus und zur Verhinderung eines Ausbrechens der Hereros nach Nordwesten in enger Verbindung mit Abteilung Volkmann.

Abteilung Volkmann sperrt am Tage des Angriffs die Straßen von Waterberg und Omuweroumue auf Omaongombe und Otjenga und verhindert ein Ausweichen der Hereros nach Norden.

6. Alle Abteilungen haben die Wege der ihnen aufgegebenen Vormarschrichtungen und das zu durchschreitende Gelände aufs sorgsamste auch fernerhin zu erkunden, die Wegelängen genau festzulegen, zur Verwendung der Artillerie geeignete Stellungen auszusuchen und durch Entsendung von Nachrichten-Offizieren für dauernde Verbindung mit den Nachbarabteilungen zu sorgen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit ist der dauernden Sicherung der Flanken und des Rückens während des Gefechts zu widmen, hierbei werden die Witbois und Bastards zweckmäßig Verwendung finden, aber nur unter unbedingter Zugabe zuverlässiger Unteroffiziere und Reiter der Schutztruppe; in vorderster Linie vor der Front sind dieselben nicht zu verwenden.

7. Enges Zusammenhalten aller Abteilungen in sich ist dauernd geboten, vor allem Wahrung des zusammenhängenden, ununterbrochenen Vorgehens, und Verhütung gegenseitigen Beschießens. An die Erbeutung von Vieh darf während des Gefechts nicht gedacht werden; alle Kräfte sind zur Vernichtung des kämpfenden Feindes einzusetzen.

Als Erkennungszeichen und zur Vermeidung gegenseitigen Beschießens haben die einzelnen Abteilungen auf ihren äußeren, an die Nachbarabteilungen angrenzenden Flügeln auf hohen, durch den Dornbusch hinausragenden Stangen Flaggen folgender Farben zu tragen:

Abteilung v. Estorff: weiß.

Abteilung v. der Heyde: rot.

Abteilung Mueller: blau.

Abteilung Deimling: grün (eventl. aus den gelieferten Zeltbahnen für Offiziere herzustellen).

8. Die einzelnen Abteilungen führen an Verpflegung am Tage des Angriffs mit sich für jeden Mann für sechs Tage eine eiserne Mundportion, Fleisch eventl. in Strähnen gedörrt, für jedes Pferd drei eiserne Rationen zu je 1 kg Hafer.

Sämtliche Wassersäcke sind dauernd gefüllt mitzuführen.

Für weitere Mitführung von Hafer und Munition durch Packtiere ist Sorge zu tragen.

9. An Munition sind beim Angriff mitzuführen:

bei jeder Abteilung mindestens ein Ochsenwagen mit Infanteriemunition, bei jeder Batterie ein Ochsenwagen mit Artilleriemunition.

10. Jede Abteilung hat für die vollzählige Mitführung der den Truppenteilen überwiesenen Sanitätsausrüstung auf das Gefechtsfeld zu sorgen. Auf den Sanitätskarren, Kapstädter Reisewagen und den zum Krankentransport sonst bestimmten Wagen sind sämtliche Krankentragen, Kavalleriepacktaschen, die zu den Sanitätskoffern gehörigen Reservekisten und reichlich abgekochtes und geklärtes Wasser, Laternen, Petroleum und Kerzen zu verladen. Auf ärztliches Erfordern sind Krankenträger sowie Pferde für die Kavalleriepacktaschen zur Verfügung zu stellen.

Nicht gefechtsfähige Leichtkranke und Leichtverwundete haben sich auf nächstem Wege zum letzten Lagerplatz ihrer Abteilung zu begeben.

An Feldlazaretten werden überwiesen:

Der Abteilung v. der Heyde: Vom Feldlazarett Nr. 1 (in Otjosondu) eine Sektion unter Stabsarzt Franz (in Marsch auf Omutjatjewa gesetzt).

Der Abteilung Mueller: Feldlazarett Nr. 2 unter Stabsarzt Dansauer (befindet sich über Otutundu im Marsch).

Der Abteilung Deimling: Feldlazarett Nr. 3. Die Feldlazarette sind soweit als möglich nachzuziehen und erst bei Bedarf zu etablieren.

Abteilungen v. Estorff und Volkmann haben ihre Kranken und Verwundeten auf Grootfontein,

Abteilung v. Fiedler auf Outjo oder Omaruru zurückzusenden.

11. Sämtliche Verpflegungswagen der Abteilungen bleiben auf den letzten Lagerorten unter dem Kommando von Offizieren zurück. An diesen Punkten sind Reduits für die Besatzung schon jetzt einzurichten, außerdem ist für die Unterbringung Verwundeter Vorsorge zu treffen.

12. Alle Etappenposten und Heliographenstationen werden auf besondere Sorgsamkeit beim Sicherheitsdienst in der nächsten Zeit hingewiesen, da ein Ausweichen kleinerer feindlicher Abteilungen keineswegs ausgeschlossen ist.

13. Das Etappenkommando wolle für schleunige Vorführung weiterer Feldlazarette zu den am Feinde befindlichen Abteilungen Sorge tragen.

14. Ich verbiete die Verwendung aller eingeborenen Soldaten mit Ausnahme der Witbois und Bastards für den Tag des Angriffs in vorderster Front, dieselben sind bei der II. Staffel der Verpflegungsfahrzeuge unter strenger Beobachtung zu halten.

15. Jeder Mann der diesseitigen Abteilungen ist darauf hinzuweisen, daß er bei nicht sofortigem Zuerkennengeben des Losungswortes „Viktoria" rücksichtslos niedergeschossen wird.

16. Ich werde meinen Standort durch den Ballon der Funkenabteilung mit der Kommandoflagge besonders kenntlich machen und begleite zunächst beim Vormarsch die Abteilung Mueller.

gez. Trotha.

Alle Abteilungen meldeten demnächst dem Oberkommando den richtigen Empfang dieses Befehls. Das Oberkommando suchte sich außerdem von der richtigen Auffassung seiner Weisungen durch die Unterführer dadurch zu überzeugen, daß es sich Skizzen der einzuschlagenden Vormarschwege einreichen ließ. Nach den eingehenden Zeichnungen schien auch jedes Mißverständnis ausgeschlossen zu sein.

Die Gesamtmasse der am Waterberg sitzenden Hereros wurde auf 50 000 bis 60 000 Köpfe einschließlich der Weiber und Kinder geschätzt; hierunter befanden sich mehreren Meldungen zufolge etwa 6000 mit modernen Gewehren bewaffnete Kämpfer, denen sich zahlreiche mit anderen Waffen ausgerüstete Krieger zugesellten, die die Gewehrträger begleiteten und sie im Verlustfalle ohne weiteres ersetzen konnten. Dieser Kriegsmacht gegenüber verfügten die Deutschen in vorderster Linie nur über 1488 Gewehre einschließlich der Eingeborenen, 30 Geschütze und zwölf Maschinengewehre.*)

Es mußte jetzt nur noch das Aufschließen der im flotten Vormarsch befindlichen letzten Teile der Abteilung Deimling abgewartet werden, dann konnte zu dem von jedem sehnlichst erwarteten entscheidenden Angriff geschritten werden. Nach so langer Zeit des Zuwartens, während welcher der Tatenlust von Führer und Mannschaften Zügel angelegt werden mußten, brannte alles vor Ungeduld, endlich an den Feind zu kommen.

15. Der Entscheidungskampf am Waterberg.

Am 7. August war die Abteilung Deimling bei Okateitei aufgeschlossen; noch am selben Tage ging allen Abteilungen der mit so großer Ungeduld erwartete Befehl zum Angriff zu: **Der Angriff wird auf den 11. August festgesetzt.**

„Das Vorrücken aller Abteilungen an die feindliche Stellung erfolgt am 10. August nachmittags, der allgemeine Angriff am 11. 6^{00} morgens. v. Trotha."

Unverzüglich meldeten die Abteilungen mittels des Lichtfernsprechers oder Funkentelegraph den richtigen Empfang des Befehls zurück.

Am 10. August früh standen die deutschen Truppen folgendermaßen:**)

Abteilung v. Estorff bei Okomiparum, die 1. Feldkompagnie bis Okunjokona vorgeschoben;

Abteilung v. der Heyde bei einer Vley 15 km nordöstlich Hamakari;

Abteilung Mueller bei Ombuatjipiro;

Abteilung Deimling bei Okateitei;

Abteilung v. Fiedler an einer Wasserstelle bei dem Osondjacheberge;

Abteilung Volkmann bei Otjenga.

Das Hauptquartier war in Ombuatjipiro.

*) Zusammensetzung und Gefechtsstärke der Abteilungen siehe umstehend.

**) Skizze 6.

v. Madai Wossidlo	1/21. v. Winterfeld	7. Remmert Bethanier	1/21. v. Oertzen	Dürr Funkenstation Witbois Müller v. Berneck	Funkenstation	Funkenstation Bastards Böttlin
Etwa vier Offiziere, 200 Gewehre, zwei Geschütze, zwei Maschin. Gewehre	Etwa vier Offiz., 180 Gewehre, zwei Geschütze	Etwa 20 Offiziere, 478 Gewehre, sechs Geschütze		Etwa 20 Offiziere, 219 Gewehre, acht Geschütze, sechs Maschinengewehre	22 Offiziere, 164 Gewehre, acht Geschütze	26 Offiziere, 247 Gewehre, vier Geschütze, vier Maschinen-

Im Laufe des 10. August unternahm der General v. Trotha mit seinem Stabe noch eine Erkundung des Geländes um Hamakari; hierbei geriet er persönlich durch eine überraschend im Busch angreifende Hererobande in große Gefahr und ein Offizier seines Stabes, der Oberleutnant v. Salzmann, wurde schwer verwundet. Die Erkundung hatte ergeben, daß der Feind in der Nähe der Wasserstelle Hamakari besonders stark stand.

Leutnant v. Auer richtet eine Signalstation auf dem Waterberge ein. 10. August.

Etwa gegen 10^{00} abends leuchtete plötzlich hoch vom Waterberg herab das Licht einer Signallampe.

Am Nachmittage des 9. August hatte der Oberleutnant Volkmann bereits den Leutnant v. Auer mit 30 Reitern nach dem Waterberg mit dem Auftrag entsandt, dessen Südrand zu gewinnen, um von hier aus die Bewegungen des Feindes zu beobachten und diese mit Licht und Lampe den vorgehenden Abteilungen zu melden. In der Nacht vom 9. zum 10. folgte Leutnant Frhr. v. Reibnitz mit zehn Reitern und der Lampenausrüstung. Die Patrouille bestand aus ausgesuchten Schützen der der Grootfonteiner Besatzung, der 3. Feld-Kompagnie, der Halbbatterie v. Madai, der Maschinengewehr-Abteilung und der Signal-Abteilung. Am 9. August 10^{00} abends begann Leutnant v. Auer mit acht Leuten den sehr beschwerlichen Aufstieg zum Waterberge. Der Rest der Abteilung folgte langsam, da die Reiter, außer ihrem Mantel eiserne Portionen für drei Tage, Wassersäcke, 150 Patronen, die ganze Lampenausrüstung, Sauerstoffflaschen und die Reservemunition tragen mußten. Für Pferde und Esel waren die Klippen unersteigbar, und sie wurden deshalb nach Otjenga zurückgesandt. Am 10. August 6^{00} früh erreichte die Spitze den Südrand des Plateaus, besetzte den dort vorhandenen Fußpfad und stellte Posten in den Flanken aus. Gegen 4^{00} nachmittags trafen die letzten Leute des Trupps unter Leutnant Frhr. v. Reibnitz ein. Um 8^{00} abends war die Lampe aufgestellt und gegen 10^{00} die Verbindung mit dem Hauptquartier und den übrigen Stationen hergestellt.

Von ihrer hochgelegenen Aufstellung aus bot sich den beiden Offizieren ein weiter Blick über das Land und mit einbrechender Dunkelheit sahen sie am Fuße des Berges zahlreiche Lagerfeuer der Hereros auflodern. Obwohl die kleine Schar von den Hereros bemerkt sein mußte, blieb sie in der Nacht vom 10./11. August unbehelligt; am 11. August bei Tagesanbruch wurde sie aber von sehr überlegenen feindlichen Kräften angegriffen, die den deutschen Posten aufheben wollten. Es entspann sich ein lebhaftes Feuergefecht, das bis zum späten Nachmittage des 11. dauerte. Trotz dieses Gefechts, in dem Leutnant Frhr. v. Reibnitz verwundet wurde, blieb die Signalstation dauernd in regster Tätigkeit und setzte nur einmal ihre Meldungen auf eine halbe Stunde aus, als das feindliche Feuer zu heftig wurde.

Das tapfere und unerschrockene Verhalten der Signalpatrouille Auer auf ihrem gefahrvollen vorgeschobenen Posten hat reiche Früchte getragen, da sie im Laufe

des 11. sowohl zahlreiche wichtige Meldungen übermittelte als auch die Leitung der getrennten Abteilungen wesentlich erleichterte.

Noch am Abend des 10. August meldete sie an das Hauptquartier, daß am späten Nachmittage bei Station Waterberg eine Versammlung zahlreicher Hererokapitäne

Abbildung 5.

Klippen am grosen Waterberge.

stattgefunden habe. Der Feind hatte offenbar Wind von den Absichten der Deutschen bekommen, und, wie es schien, einen Kriegsrat abgehalten.

Endlich nahte sich der 11. August, — der Tag, an dem die Würfel über das fernere Schicksal des Hererovolkes fallen sollten! In gehobener Stimmung, erfüllt von dem brennenden Wunsch, das Blut ihrer qualvoll gemordeten Kameraden zu sühnen, marschierten die deutschen Truppen gegen den Feind.

Die Abteilung Mueller, der sich das Hauptquartier angeschlossen hatte, war bereits um 2^{30} morgens von Ombuatjipiro aufgebrochen. Die 11. Feldkompagnie mit einigen Maschinengewehren unter Hauptmann Gansser bildete die Avantgarde, im Gros folgten die 10. Feldkompagnie, die II. Feldartillerie-Abteilung ohne 7. Batterie, die Maschinengewehr-Abteilung ohne die bei der Avantgarde marschierenden Maschinengewehre, die 9. Feldkompagnie, dann der Funkenwagen und schließlich die erste Gefechtsstaffel; etwa 1000 m hinter dem Gros rückte die zweite Gefechtsstaffel unter dem Schutze je eines Zuges der 9. und 10. Kompagnie nach. Die Withois unter Leutnant Müller v. Berneck klärten in Front und Flanken auf, während eine Nachspitze nach rückwärts sicherte. Das Hauptquartier ritt am Anfang des Gros, während der Führer der Abteilung, Oberstleutnant Mueller, sich bei der Avantgarde befand. Trotz tiefster Finsternis — der Mond war bereits untergegangen — wurde die Marschordnung lautlos hergestellt, und ernst und schweigend, in der Kühle des Morgens vor Kälte zitternd, bewegten sich die Truppen gegen den Feind. Gegen 5^{30} morgens ging die Sonne blutrot am wolkenlosen Himmel fern im Osten auf, kein Lüftchen regte sich, die Mittagssonne mußte aller Wahrscheinlichkeit nach sengende Hitze bringen.

Kurz vor 6^{00} morgens näherte sich die Avantgarde dem Hamakari-Rivier; hier war gestern noch starker Feind gewesen. Der dichte Busch verhinderte jeden Überblick; in der Ungewißheit über den Verbleib des Feindes, der jeden Augenblick überraschend aus dem Busch vorbrechen konnte, ließ Oberstleutnant Mueller die Abteilung zum Gefecht aufmarschieren: Die 10. Kompagnie rechts neben der Avantgarde, rechts rückwärts von dieser gestaffelt die 9. Kompagnie, alle Fahrzeuge auf dem Pfad hinter der Avantgarde. So in Gefechtsbereitschaft wurde durch den dichten Busch weiter gegen den Rivier vorgerückt.

Wenige Minuten nachdem wieder angetreten war, stürzte der Führer, Oberstleutnant Mueller, infolge eines Fehltritts seines Pferdes und zog sich eine schwere Verletzung zu; an seiner Stelle übernahm Major v. Mühlenfels das Kommando.

Um diese Zeit, — es war 6^{30} morgens — hörte man in weiter Ferne die ersten Kanonenschüsse; nach der Richtung zu urteilen, aus der der Schall kam, mußten sie von der Abteilung Heyde herrühren; sie war anscheinend östlich Hamakari bereits auf den Feind gestoßen; auf ihr baldiges Eingreifen glaubte man daher bestimmt rechnen zu können. Zur Aufnahme der Verbindung mit ihr war bereits um 3^{00} morgens eine Patrouille von zehn Reitern unter Leutnant Graf Arnim entsendet worden.

Inzwischen war die erste Meldung über den Feind eingetroffen. Leutnant Müller v. Berneck meldete, daß der Rivier in der Gegend von Ombujomatemba vom Feinde geräumt sei; auch die hier befindlichen, noch rauchenden Werften seien anscheinend eiligst verlassen, alle Menschen- und Viehspuren führten in östlicher und südöstlicher Richtung nach der Wasserstelle Hamakari zu. Die Abteilung ging nun zunächst bis

an den Hamakari-Rivier vor und wandte sich dann im Rivierbett nach rechts in östlicher Richtung auf die Wasserstelle zu.

Die Avantgarde stößt bei der Wasserstelle Hamakari auf den Feind. 8^{45} vormittags.

Die vorne befindlichen Witbois, die den feindlichen Spuren längs des Riviers gefolgt waren, erhielten gegen 8^{45} morgens, als sie eine Lichtung unweit der Wasserstelle erreichten, plötzlich heftiges Feuer aus mehreren auf etwa 300 m gegenüberliegenden Kraalen und Wasserlöchern. Die Witbois nahmen sofort den Feuerkampf auf, in dem sie bald darauf durch die 11. Kompagnie, die rechts von ihnen in Stellung ging, unterstützt wurden. Auf deren rechtem und linkem Flügel trat je ein Maschinengewehr in Tätigkeit. Kurze Zeit darauf griff die 10. Kompagnie rechts der 11. in das Gefecht ein.

Die Artillerie hielt unter dem Schutz der 9. Kompagnie zunächst weiter rückwärts am Rivier in Bereitstellung, da sich ihr im dichten Busch kein Ziel bot. Das Hauptquartier mit der sofort in Tätigkeit tretenden Signalabteilung und der Funkenstation, deren Ballon den Standort des Hauptquartiers weithin kenntlich machte, nahm hinter der Artillerie Aufstellung. Es gelang trotz des unübersichtlichen Geländes von dem Verdeck eines Eselwagens aus heliographische Verbindung mit der Signalstation auf dem Waterberg zu gewinnen. Nachrichten von Belang waren hier jedoch bisher noch nicht eingetroffen.

Die 11. Kompagnie geht zum Sturm auf die Wasserlöcher vor. Hauptmann Ganser fällt. 9^{00} vormittags.

Inzwischen war die 10. Kompagnie vorne in ein sehr heftiges Feuergefecht verwickelt worden, während das Feuer der 11. Kompagnie nur schwach erwidert wurde. Ihr Führer, Hauptmann Ganser, beschloß deshalb gegen 9^{00} morgens die vor seiner Front, gelegenen anscheinend nur schwach besetzten Wasserlöcher mit stürmender Hand zu nehmen. Doch kaum hatten die Maschinengewehre ihr Feuer eingestellt und die Kompagnie sich zum Anlauf erhoben, da schlug ihr schon ein vernichtendes Feuer von allen Seiten entgegen, ohne daß es im dichten Busch möglich gewesen wäre, auch nur eines Schwarzen ansichtig zu werden.

Hauptmann Ganser fiel durch den Kopf geschossen vor der Front der stürmenden Kompagnie; wenige Augenblicke später wurde der Oberleutnant Streccius schwer verwundet, allein die Kompagnie ließ sich hierdurch in ihrem tapferen Vorstürmen nicht aufhalten. Dicht vor der feindlichen Stellung brach auch der Leutnant Leplow, von mehreren Kugeln tödlich getroffen, zusammen, allein wenn auch ohne Offiziere, drangen die tapferen Reiter trotz des mörderischen Feuers, das ihnen entgegenschlug, mit aufgepflanztem Seitengewehr in die feindliche Stellung und nahmen die vordersten Wasserlöcher in Besitz.

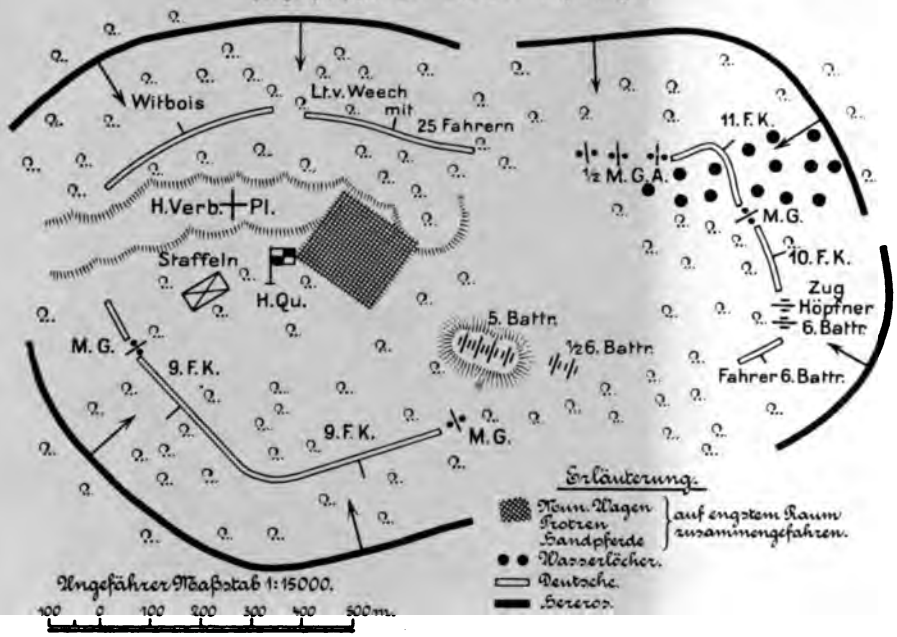
Der Feind verschwand blitzschnell in dem dichten Busch, erschien jedoch nach kurzer Zeit mit überlegenen Kräften wieder, um die Wasserlöcher der Kompagnie wieder zu entreißen. Ihre Führung hatte inzwischen Unteroffizier Bötzel übernommen, da alle älteren Unteroffiziere teils tot, teils verwundet waren. Die Lage auf dem linken Flügel der Kompagnie wurde gefahrvoll, weil der Gegner hier mit starken Kräften

umfassend vorging. Schon wich der führerlose Flügel zurück, da eilte der Unteroffizier Bötzel vom rechten Flügel herbei und riß die weichende Linie in die alte Stellung vor.

Gerade in diesem kritischen Augenblick versagte durch eine Quellung des Laufes das hier besonders gut wirkende Maschinengewehr, doch mit der größten Unerschrockenheit und Ruhe ließ Unteroffizier Janoczewsky trotz des heftigsten, aus nächster Nähe kommenden Feuers in 30 Sekunden einen neuen Lauf einsetzen und konnte so noch im letzten Augenblick die drohende Gefahr, daß das Maschinengewehr in die Hand des immer kühner vordringenden Feindes geriet, abwenden. Unter erheblichen Verlusten

Skizze des Gefechts der Abteilung Mühlenfels bei Hamakari am 11. 8. 04.

(Lage zwischen 2^{00} und 4^{00} nachmittags.)



wich der Feind wieder in den dichten Busch zurück. Um dem schwer bedrängten linken Flügel mehr Halt zu geben, sandte Major v. Mühlenfels noch zwei Maschinengewehre unter Leutnant Degenkolb dorthin, so daß nunmehr auf diesem Flügel drei, auf dem rechten ein Maschinengewehr in Tätigkeit waren.

Gleichzeitig erhielt Hauptmann Stahl den Befehl, mit der 5. Batterie auf einer kleinen hinter dem linken Flügel der 11. Kompagnie liegenden Anhöhe in Stellung zu gehen, um das Feuer auf zahlreiche, hinter der feindlichen Front liegende Werften zu eröffnen. Wenn auch das Eingreifen der Batterie anfänglich vor allem in der Absicht geschah, den gegen den linken deutschen Flügel immer heftiger vordringenden Hereros Halt zu gebieten, so stellte sich doch am nächsten Tage heraus, daß die Batterie zu-

gleich eine große materielle Wirkung gehabt hatte, da die feindlichen Werften vollkommen zerstört wurden und zum Teil in Brand gerieten.

Auf dem rechten Flügel konnte die 10. Kompagnie während dieser Zeit keinerlei Fortschritte machen gegen den gut gedeckten Gegner, dessen Feuer sich als sehr überlegen erwies. Es wurde daher ein Zug der 6. Batterie unter Leutnant v. Höpfner vorgezogen und ging rechts neben der Kompagnie in Stellung. Dank dem sehr wirksamen Feuer der Geschütze gelang es der 10. Kompagnie bereits nach kurzer Zeit, den Feind aus der vor ihrer Front gelegenen Werft zu verjagen und diese zu besetzen.

Die Verbindung mit der Abteilung Heyde wird aufgesucht.

Inzwischen war es bereits 10^{30} geworden; von der Abteilung Heyde fehlte noch jede Nachricht, auch war es nicht möglich, mit ihr Funkenverbindung zu erhalten. Deshalb wurden nunmehr Hauptmann Salzer vom Generalstab und Leutnant v. Stülpnagel mit zehn Reitern zur Aufnahme der Verbindung mit der Heydeschen Abteilung entsandt, die auf dem Streitwolfschen Wege im Vorrücken nach Westen vermutet werden mußte. In weitem Bogen ausholend, suchte Hauptmann Salzer den Streitwolfschen Weg zu gewinnen. Bereits nach kurzer Zeit jedoch kehrte Leutnant v. Stülpnagel mit einigen Reitern zur Abteilung zurück mit der Meldung, die Patrouille sei von überlegenen Hererobanden im dichten Busch überraschend angegriffen worden; was aus Hauptmann Salzer und den übrigen Reitern geworden war, wußte er nicht.

Zu dieser Zeit traf endlich ein Funkentelegramm von der Abteilung Heyde ein, der Feind vor ihrer Front sei zurückgewichen, und man habe große, nach dem Waterberg zurückgehende Hererohaufen mit Artillerie beschossen.

Da der Gegner vor der Front der Abteilung Mühlenfels sich überlegen gezeigt hatte, so erging an diese jetzt die Weisung, bis zum Eintreffen der Abteilung Heyde, die jeden Augenblick erwartet wurde, das Gefecht hinhaltend zu führen.

Die Lage um Mittag. Nachrichten von den Abteilungen Estorff und Heyde.

Vom Waterberge kam unterdessen von der Signalpatrouille Auer die heliographische Meldung, daß die Abteilung Estorff in der Gegend von Otjosongombe in heftigem Kampfe mit dem Gegner stehe, der jedoch anfange, sein Vieh unter starker Bedeckung in der Richtung auf den Waterberg zurückzutreiben. Auch seien große Staubwolken von Omuweroumue her in der Richtung auf die Station Waterberg zu beobachten.

Es war inzwischen Mittag geworden. Um festzustellen, ob die Abteilung Deimling den Omuweroumuepaß erzwungen habe, wurde um 12^{30} nachmittags der Leutnant Frh. v. Watter mit mehreren Reitern dorthin entsandt. Auch dieser kehrte indes nach kurzer Zeit zurück, da er heftiges Feuer erhalten hatte und schwer verwundet worden war. Kurz darauf traf vom Major v. der Heyde folgende Funkenmeldung ein: „Marschierte 9^{00} vormittags nach Hamakari ab. Durch sehr starken Kanonendonner wurde ich nach Norden abgelenkt, habe jetzt alte Marschrichtung. Ist mein Eingreifen dort erforderlich oder gewünscht?“ Darauf wurde Major v. der Heyde ungesäumtes Vorgehen auf Hamakari zum Anschluß an die Abteilung Mühlenfels

nochmals energisch anbefohlen. Gleich darauf meldete Major v. der Heyde zurück, daß er mit seiner Abteilung an einer Vley 15 km nördlich Hamakari stehe und gezwungen sei, die Funkenstation und die Verpflegungswagen dort zurück zu lassen, da die Ochsen völlig erschöpft seien.

Vom Waterberg waren um diese Zeit — es war inzwischen 1^{00} geworden — keine weiteren Nachrichten zu bekommen, da die dort befindliche Heliographenstation Auer vom Feinde angegriffen worden war, der anscheinend diesen wichtigen Posten aufheben wollte.

Abbildung 6.

General v. Trotha und sein Stab bei Hamakari.

Kurze Zeit darauf ging der Feind gegenüber der Abteilung Mühlenfels zu einem überraschenden Angriff von allen Seiten aus dem dichten Busche vor. Selbst der Standort des Hauptquartiers wurde von rechts und von rückwärts her von zahlreichen, unter wilden Rufen vorstürmenden Hereros angegriffen. Die Lage war äußerst kritisch. Es galt unverzüglich, alle noch verfügbaren Kräfte in das Gefecht zu werfen. Zum Schutze der vor allem bedrohten rechten Flanke wurden die 9. Feldkompagnie und die noch verfügbaren Maschinengewehre eingesetzt.*) Der Gegner trat hier jedoch mit so überlegenen Massen auf, daß auch die Offiziere des Hauptquartiers und der übrigen Stäbe, die Stabswache, die Schreiber, Ordonnanzen und Burschen des Hauptquartiers sowie die Fahrer der Artillerie und der Maschinengewehr-Abteilung und die Bedeckung der beiden Staffeln schleunigst mit Gewehren in die Schützenlinie voreilen mußten, um die mit verzweifelter Energie vorstürmenden Hereros, die es offenbar auf das Hauptquartier abgesehen hatten, zurückzuweisen; die Artillerie machte im

Die Hereros gehen zum Angriff über. Nach 1^{00} mittags.

*) Skizze Seite 523.

Leutnant . Auer blitzt weitere Meldungen über die anderen Abteilungen.

Feuer kehrt und dem vereinten Feuer von Geſchütz und Gewehr gelang es endlich die hier drohende Gefahr abzuwenden.

Inzwiſchen war es dem Leutnant v. Auer oben auf dem Waterberg gleichfalls gelungen, den angreifenden Feind zu verjagen; er konnte die heliographiſche Verbindung wieder aufnehmen. Kurz hintereinander trafen jetzt eine Anzahl bedeutſamer Meldungen ein, welche über den Stand des Gefechts bei den anderen Abteilungen einige Klarheit brachten:

Die Abteilung Eſtorff hatte Otjoſongombe genommen und meldete die Abſicht, nunmehr zum Angriff gegen die Station Waterberg zu ſchreiten.

Die Abteilung Deimling hatte den Paß von Omuweroumue erzwungen; der Feind ihr gegenüber trieb ſein Vieh in der Richtung auf Okambukonde ab.

Major v. der Heyde meldete, gegen 2^{30} nachmittags an der Bley 15 km nördlich Hamakari keinen Widerſtand gefunden zu haben, die Gegend ſei anſcheinend ringsum vom Feinde frei, um 1^{30} nachmittags ſei die Abteilung auf Hamakari vorgerückt.

General v. Trotha gewann auf Grund dieſer Meldungen den Eindruck, daß der Feind auf allen Fronten außer vor der Front der Abteilung Mühlenfels, wo er nach wie vor äußerſt heftigen Widerſtand leiſtete, zurückweiche und zwar nach dem Waterberg zu. Das für die Deutſchen Günſtigſte, was man am wenigſten erwartet hatte, ſchien eintreten zu wollen: Der Feind war anſcheinend entſchloſſen, ſich am Waterberg mit vereinter Kraft zu dem großen Entſcheidungskampf zu ſtellen.

Tatſächlich hat auch, wie durch Gefangenenausſagen ſpäter feſtgeſtellt wurde, bei einem großen Teil der Hereros dieſe Abſicht beſtanden. Es galt mithin am heutigen Tage, zunächſt den Widerſtand bei Hamakari zu brechen und dann den Ring enger zu ziehen und die Kräfte für den erſt morgen auszuführenden Hauptſchlag zu vereinigen.

General Trotha verſchiebt den entſcheidenden Angriff auf die Station Waterberg auf den 12. Auguſt.

Die Abteilung Eſtorff hatte hierbei im Verein mit der Abteilung Volkmann ein Ausweichen des Feindes nach Weſten und Norden zu verhindern, während den übrigen Abteilungen, deren Vorgehen am heutigen Tage in Befolgung der ihnen angewieſenen Marſchziele ohnehin zur Vereinigung in der Gegend von Hamakari führen mußte, der Hauptangriff zufiel. Um den am Waterberg ſich ſammelnden Feind nicht vorzeitig aufzuſtöbern, wurde dem Major v. Eſtorff durch einen um 2^{30} nachmittags abgehenden Funkenſpruch der beabſichtigte Angriff auf Station Waterberg für den heutigen Tag unterſagt. „Abteilung Mühlenfels“, lautete der Befehl, „verbleibt heute an der Waſſerſtelle Hamakari, wohin Abteilung Heyde gleichfalls herangezogen werden wird. Dort ſeits beabſichtigter Angriff auf Waterberg heute nicht mehr vorzunehmen. Für morgen gemeinſames Vorgehen aller Abteilungen auf Waterberg beabſichtigt. Befehl hierüber folgt. Hauptquartier verbleibt heute Hamakari.“

Gleichzeitig wurde an Oberſt Deimling, der im Vormarſch von Omuweroumue nach Hamakari vermutet wurde, geblitzt, daß der allgemeine Angriff auf Waterberg er

am 12. August beabsichtigt sei.*) Dem Major v. der Heyde wurde nochmals ungesäumtes Vorgehen auf Hamakari zum Anschluß an die Abteilung Mühlenfels dringend anbefohlen.

Inzwischen war es 4^{00} nachmittags geworden, ohne daß irgend eine Nachricht über das Schicksal oder den Verbleib der bereits um 1^{30} auf Hamakari angetretenen Abteilung Heyde eingetroffen wäre, und es erschien fraglich, ob die Abteilung Mühlenfels für den 11. August noch auf eine wirksame Unterstützung durch die Abteilung Heyde rechnen könne. Da sich aber großer Wassermangel einstellte und es vor allem notwendig war, noch vor Dunkelheit — sie trat um 6^{00} abends ein — in den uneingeschränkten Besitz der Wasserstelle Hamakari zu gelangen, deren Wegnahme zudem den Widerstand des hier befindlichen Feindes brechen mußte, so genehmigte General v. Trotha jetzt den Entschluß des Majors v. Mühlenfels zum Angriff. Unverzüglich wurden die 5. und halbe 6. Batterie unter Major Freiherrn v. Reitzenstein vorgezogen und rechts neben dem Zuge des Leutnants v. Höpfner in der Schützenlinie in Stellung gebracht. Es entwickelte sich ein gewaltiges Schnellfeuer von Gewehr, Geschütz und Maschinengewehr, unter dessen Kraft das feindliche Feuer zu erlahmen begann. Diesen Augenblick benutzten die 10. und 11. Kompagnie, um in energischem Anlauf die Wasserlöcher vollends zu nehmen. Der Feind wich vor ihrer Front zurück, und die Wasserlöcher waren im Besitz der Deutschen.

Die beiden Kompagnien drangen noch einige 100 m im dichten Busch dem Feinde nach, doch dieser hatte sich schnell gesammelt und ging nun seinerseits zum Gegenstoß gegen die linke Flanke der vorgehenden Schützen und gegen das den Angriff begleitende Hauptquartier vor, so daß wieder Offiziere und Mannschaften der Stäbe zur Abwehr eingreifen mußten. Als die Hereros hier den gewünschten Erfolg nicht erringen konnten, wandten sie sich gegen die weiter rückwärts befindlichen Gefechtsstaffeln und das Feldlazarett, deren Sicherung der 9. Feldkompagnie, den Witbois und zwei Maschinengewehren übertragen war. Auch dieser Vorstoß der Hereros wurde indessen zurückgewiesen, so daß der Feind nunmehr allenthalben zurückwich. Nachdem auch die Wagenkolonne herangekommen war, wurde die ganze Abteilung rings um die eroberte Wasserstelle versammelt. Die Truppen blieben gefechtsbereit. Ein nochmals unternommener Versuch, durch den Funkentelegraphen über das Schicksal der Abteilung Heyde näheres zu erfahren, hatte keinen Erfolg.

Inzwischen war es 6^{00} geworden, die Dunkelheit brach herein. Um diese Zeit machten die Hereros nochmals einen verzweifelten Versuch, den Deutschen die Wasserstelle wieder zu entreißen. Von allen Seiten drangen sie auf die die Wagenkolonne rings im Kreise umgebende deutsche Abteilung, mit wildem Geschrei aus dem dichten Busche hervorbrechend, ein. Noch einmal lebte der Feuerkampf mit großer

*) Dieser Befehl gelangte erst 5^{00} nachmittags in die Hände des Obersten Deimling.

Heftigkeit auf, aber trotz der rücksichtslosesten Kühnheit gelang es den Hereros nicht, die Wasserlöcher wiederzugewinnen. Erst bei völligem Dunkelwerden begann das Feuer allmählich zu verstummen. Die deutsche Abteilung zog sich jetzt enger um die eroberten Wasserlöcher zusammen und verschanzte sich, alles blieb gefechtsbereit. Weder von der Abteilung Deimling noch von der Abteilung Heyde war bisher irgend eine nähere Nachricht eingegangen. Ihr Eintreffen wurde sehnlichst erwartet, da nur sie die Abteilung Mühlenfels aus ihrer schwer bedrängten Lage befreien konnten. Die Verluste während des fast elfstündigen Kampfes betrugen zwei Offiziere, zehn Mann tot und drei Offiziere, 30 Mann verwundet. Die größten Verluste hatte die 11. Kompagnie, die alle Offiziere und 18 v. H. der Mannschaften verloren hatte.*)

Die Ereignisse bei der Abteilung Estorff.

Gegen 6^{00} abends war von der Abteilung Estorff eine ausführlichere Meldung über ihre Tätigkeit am heutigen Tage eingelaufen.

Die Abteilung war noch am 10. August nach Einbruch der Dunkelheit bis Onjoka marschiert, woselbst sie die Nachricht erhielt, daß Otjosongombe inzwischen stark besetzt worden sei. Am nächsten Morgen wurde um 5^{00} der Vormarsch fortgesetzt. Als man sich gegen 6^{30} morgens Otjosongombe näherte, kündete Viehgebrüll die Nähe des Feindes an. Die in der Avantgarde befindliche 1. Feldkompagnie unter Hauptmann Graf Solms saß zum Gefecht ab und ging ausgeschwärmt längs des Weges vor; gleich darauf erhielt sie aus dem ringsum befindlichen Busch Feuer, ohne daß es zunächst möglich gewesen wäre, den Gegner zu erkennen. Nach der Heftigkeit des Feuers zu urteilen, schien der Feind bestrebt zu sein, die linke Flanke der Kompagnie zu umfassen. Major v. Estorff befahl deshalb der an der Spitze des Gros marschierenden 4. Feldkompagnie unter Hauptmann Epp, sich unverzüglich links der 1. zu entwickeln. Noch weiter links wurde die Maschinengewehr-Abteilung unter Oberleutnant Graf Saurma eingesetzt. Kaum hatte diese ihre Stellung inne, da brach auch der Feind mit starken Massen aus dem Busche gegen den linken Flügel vor. Sein Vorstoß zerschellte jedoch an dem überlegenen Feuer der von Major v. Estorff hier rechtzeitig bereitgestellten Kräfte. Die 1. und 4. Feldkompagnie stießen unmittelbar hinter dem zurückweichenden Gegner nach, der erst am Otjosongombe-Bache wieder Halt machte. Hierbei fiel Leutnant Seebeck von der 4. Kompagnie gegen 7^{30} morgens, mitten durch den Kopf getroffen.

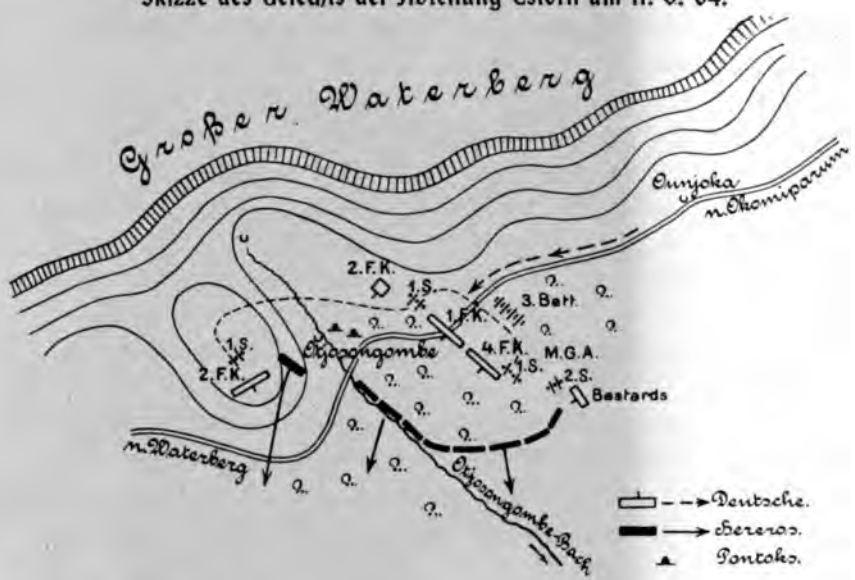
Die Hereros verteidigen den Rand des Otjosongombe-Baches. Gegen 8^{00} vormittags.

Der Gegner hatte längs des Otjosongombe-Baches, dessen tief eingeschnittenes Bett eine vorzügliche, einem Schützengraben für stehende Schützen vergleichbare Deckung bot, von neuem Stellung genommen, und es entwickelte sich ein lebhaftes Feuergefecht. Da der Busch lichter geworden war, konnte man jetzt westlich des Baches eine längs desselben weit vorspringende Anhöhe bemerken, die von Hereros stark besetzt war. Sofort wurde die Batterie, die bisher weiter rückwärts in Deckung

*) Namentliche Verlustliste siehe Anlage 3.

gehalten hatte, da sie in dem dichten Busch kein Ziel gefunden hatte, vorgezogen und eröffnete kurz nach 9^{00} auf etwa 1200 m das Feuer gegen die vom Feinde besetzte Höhe. Inzwischen war die 2. Kompagnie rechts der zu beiden Seiten des Weges liegenden 1. Kompagnie ins Gefecht getreten. Das Feuergefecht nahm an Lebhaftigkeit zu und wogte unentschieden hin und her. Wiederholt unternahm der Feind energische Vorstöße gegen die Front, die aber, obwohl die Hereros bis auf 100 m herankamen, jedesmal von der Infanterie durch ruhiges, wohlgezieltes Feuer zurückgewiesen wurden. Man konnte hierbei deutlich vernehmen, wie die Kämpfer von ihren Führern

Skizze des Gefechts der Abteilung Estorff am 11. 8. 04.



und Weibern andauernd zu erneutem Vorgehen angefeuert wurden. Ein wildes Geschrei hallte ständig vom Feinde herüber. Bei einem der Vorstöße wurde Leutnant Runkel von der 1. Feldkompagnie schwer verwundet.

Das Feuer der Batterie gegen den Feind auf der Anhöhe westlich des Baches erwies sich als so wirksam, daß die Hereros nach einiger Zeit von dieser Stellung vertrieben wurden. Da das Feuer vor der Front der 2. Feldkompagnie gleichfalls wohl infolge des Artilleriefeuers so gut wie erlosch, erteilte Major v. Estorff dieser Kompagnie, der zwei Maschinengewehre zugeteilt wurden, den Befehl, sich in den Besitz der vorspringenden Höhe zu setzen. Die Kompagnie überschritt, ohne Widerstand zu finden, den Bach und die ihn umgebenden Klippen. Unter großen Anstrengungen gelang es auch, die beiden Maschinengewehre auf die steile Anhöhe zu schaffen. Von dieser aus wurden Rücken und Flanke des Feindes am Otjosongombe-Bache lebhaft und mit großem

Erfolge beschossen, so daß die Widerstandskraft der Hereros zusammenbrach. In kopfloser Verwirrung, laut schreiend, liefen sie in heller Flucht in der Richtung auf die Station Waterberg davon. Die Mehrzahl ihrer Toten und Verwundeten mitzunehmen, hatten sie aber, wie die 2. Feldkompagnie von ihrer Anhöhe genau beobachten konnte, auch diesmal, trotz der Eile, mit der sie flohen, nicht unterlassen. Nur 20 Tote wurden noch in der verlassenen Stellung gefunden. In dem dichten Busch entschwanden die Hereros schnell dem Feuer der Deutschen.

Die 1. und 4. Kompagnie überschreiten den Otjosongombe-Bach. Gegenangriff der Hereros.

Die 1. und 4. Feldkompagnie mit der 2. Sektion der Maschinengewehr-Abteilung und den inzwischen auf den linken Flügel vorgezogenen Bastards folgten unverzüglich und konnten gegen 12^{00} den Otjosongombe-Bach überschreiten. Auch die Batterie ging vor. Doch kaum waren die Kompagnien in dem dichten Busch einige 100 m weiter in südwestlicher Richtung vorgedrungen, als plötzlich dichte Massen von Hereros, die anscheinend zur Verstärkung herbeigeeilt waren, aus südöstlicher Richtung längs des Otjosongombe-Baches gegen linke Flanke und Rücken der deutschen Abteilung einen kraftvollen Vorstoß unternahmen. Die Lage war nicht unbedenklich. Schon hatte der Feind sich bis auf kaum 100 m den Handpferden der 4. Kompagnie genähert, ihre Wegnahme schien unvermeidlich. Doch so leichten Kaufes ließen sich die Reiter diesen wertvollen Besitz nicht entreißen. Hauptmann Epp, der kurz zuvor die Kompagnie gesammelt und die Verbände geordnet hatte, entwickelte alle Züge unverzüglich, und die tapfer vorstürmenden Reiter brachten den feindlichen Angriff bald zum Stehen. Aufs neue begann auf der ganzen Front ein heftiger Feuerkampf, der indes durch das Eingreifen der Batterie und die ausgezeichnete Wirkung der Maschinengewehre gegen 1^{30} nachmittags wiederum zugunsten der Deutschen entschieden wurde.

Die Hereros fliehen in der Richtung auf Station Waterberg. 1^{30} nachmittags.

Der Gegner zog nunmehr endgültig ab und wurde durch die 1. und 4. Kompagnie noch mehrere Kilometer weit verfolgt, ohne daß es gelungen wäre, ihn erneut zu stellen. Die dem Feinde an den Fersen bleibenden Bastards unter Oberleutnant Böttlin stellten fest, daß dieser unter Zurücklassung von Wagen und selbst eines Teiles seiner Toten in der Richtung auf Station Waterberg gewichen war. Es gelang, eine Anzahl Gefangener zu machen, welche übereinstimmend aussagten, daß Salatiel und Timotheus mit ihren Leuten, verstärkt durch die Krieger Samuels, der Abteilung Estorff gegenüber gefochten hatten. Der Erfolg war hier vollständig, die Widerstandskraft des Gegners gebrochen.

Die Truppen hatten mit außerordentlicher Hingabe gefochten; fast alle Leichtverwundeten hatten sich, der Verletzungen und Schmerzen nicht achtend, noch stundenlang an dem Kampfe beteiligt und erschienen erst nach Beendigung des Gefechts auf dem Verbandplatz. Der Verlust der Abteilung betrug: ein Offizier tot, ein Offizier vier Reiter schwer, sieben Reiter leicht verwundet.*)

*) Anlage 3.

Im Begriff, die Verfolgung des Feindes in der Richtung auf Station Waterberg aufzunehmen, erhielt Major v. Estorff gegen 3^{00} nachmittags durch Funkenspruch den Befehl des Hauptquartiers, am heutigen Tage den Angriff nicht weiter fortzusetzen. Er blieb infolgedessen auf dem Gefechtsfelde stehen.

Das Hauptquartier in Ungewißheit über den Verbleib der Abteilungen Heyde und Deimling.

Die günstigen Nachrichten von der Abteilung Estorff bestärkten den General v. Trotha in seiner seit Mittag gehegten Hoffnung, den entscheidenden Angriff gegen die um den Waterberg sich sammelnden Hereros am morgigen Tage mit vereinten Kräften ausführen zu können.

Wenn erst die Abteilungen Heyde und Deimling bei Hamakari eingetroffen waren, dann mußte der hier so zähen Widerstand leistende Feind gleichfalls nach dem Waterberg zurückweichen, wo man ihn dann erdrücken konnte. Das unbegreifliche Ausbleiben dieser beiden Abteilungen begann indes den Führer mit Sorge zu erfüllen. Von Omuweroumue bis Hamakari waren es fünf Reitstunden; danach hätte die Abteilung Deimling schon in den ersten Nachmittagstunden bei Hamakari eintreffen müssen. Dem bestimmt erwarteten Eingreifen der Abteilung Heyde wurde gleichfalls schon seit mehreren Stunden vergeblich entgegengesehen. Was hatte sich ereignet? Die Ungewißheit war um so peinvoller, als die Abteilung Mühlenfels immer noch gefährdet erschien.

Major v. der Heyde ist nach ungünstigem Gefecht zurückgegangen.

Endlich, nach 7^{00} abends, schien sich die Lage ein wenig klären zu wollen. Hauptmann Salzer war es trotz andauernder Angriffe von Hererobanden gelungen, sich mit mehreren Reitern zu der Abteilung Heyde durchzuschlagen. Er meldete gegen 7^{00} abends mittels Funken folgendes: „Traf Abteilung Heyde in ungünstiger Gefechtslage in Gegend nordöstlich Hamakari. Artillerie ist mangels Munition aus dem Buschgelände auf die Fläche zurückgegangen. Ebenda Funkenstation. Heyde will versuchen, mit verfügbarer Infanterie noch heute Abend zur Abteilung Mueller durchzustoßen.“ Somit konnte man von neuem Hoffnung schöpfen, noch heute durch die Abteilung Heyde Unterstützung zu erhalten. Allein es verging Stunde auf Stunde vergeblichen Wartens, ohne daß die Abteilungen Heyde und Deimling eintrafen oder Nachrichten von ihnen einliefen. Erst gegen 11^{30} traf eine erneute Funkenmeldung des Majors v. der Heyde ein: „Auf Marsch nach Hamakari in dichtem Busche angegriffen, bin ich bei Einbruch der Dunkelheit zurückgegangen.“ Diese wenigen inhaltsschweren Worte ließen erkennen, daß der Abteilung Heyde ein ernstes Mißgeschick zugestoßen war.

Bange Sorgen stiegen in der Seele des obersten Führers auf, ob der immer noch vergeblich erwarteten Abteilung Deimling vielleicht ein ähnliches Geschick zugestoßen sei? Die Lage wurde wieder völlig ungewiß. Auf ein an Major v. der Heyde gerichtetes Ersuchen, am nächsten Tage bis 7^{00} morgens bei Hamakari einzutreffen, meldete dieser, daß dies für den nächsten Tag ausgeschlossen sei. Hiernach schien die Abteilung

bewegungsunfähig, und es war fraglich, ob der für morgen beabsichtigte Angriff ausführbar sei. Hatte die Abteilung Heyde am heutigen Tage eine Niederlage erlitten, so stand dem Gegner der Weg nach Osten und Südosten frei. Ehe nicht Klarheit darüber geschaffen war, ob die Hereros hier durchgebrochen seien, oder mit ihren Hauptkräften sich bei Station Waterberg gesammelt hätten, und ehe nicht Gewißheit über das Schicksal der Abteilung Deimling erlangt war, konnten keine neuen Entschlüsse gefaßt und keine Befehle an die Truppen ausgegeben werden.

In quälender Ungewißheit verstrichen langsam die Nachtstunden. Die bange Frage, was der morgige Tag bringen mochte, ließ niemanden im Hauptquartier zur Ruhe kommen, an Schlaf war nicht zu denken. Konnte der überlegene Gegner morgen nicht auch in Masse über die geschwächte, hart bedrängte Abteilung Mühlenfels herfallen? Die Lage war sehr ernst.

Leutnant Auer meldet as Eintreffen er Abteilung Deimling bei Station Waterberg. 2. August 2 00 morgens.

Endlich, um 2^{00} nachts, löste sich die Spannung. Leutnant v. Auer meldete von der Höhe des Waterberges, die Abteilung Deimling stehe nach siegreichem Gefechte bei Station Waterberg und beabsichtige, am 12. in der Frühe nach Hamakari abzumarschieren. Alles atmete erleichtert auf. Eine Gefahr für die Abteilung Mühlenfels bestand jetzt nicht mehr. Von neuem wurde der Entschluß zum Angriff am morgigen Tage erwogen. Es handelte sich jetzt nur darum, festzustellen, wo die Masse der Hereros sich befand, ob sie noch am Waterberge stand, oder ob sie bereits in südöstlicher Richtung im Abzuge begriffen sei. In diesem Sinne wurde dem Major v. Estorff mittels Funken anbefohlen, Otjosongombe besetzt zu halten und das Hauptquartier möglichst über Lage und Bewegungen des Feindes zu unterrichten, insbesondere, ob der Gegner etwa nach Osten entwichen sei. „Da gestern Nachmittag", heißt es in dem Befehl, „Abteilung Mühlenfels erst nach erneutem, schwerem Gefecht Hamakari behaupten konnte, auch Heyde ernsten Kampf zu bestehen hatte, soll erst nach Vereinigung mit Deimling, der heute glücklich auf Omuweroumue—Waterberg vorstieß, weiterer Angriff auf die Hereros bei Waterberg oder je nach Umständen befohlen werden."

Das Gefecht bei der Abteilung Mühlenfels beginnt von neuem. 00 morgens.

Mit Tagesanbruch begann bei der Abteilung Mühlenfels das Gefecht von neuem. Die Hereros hielten immer noch die Stellungen, die sie am Abend zuvor innegehabt hatten, wenn auch ihr Feuer an Heftigkeit mehr und mehr nachließ. Mächtige, vom Waterberge her in südöstlicher und südlicher Richtung sich bewegende Staubwolken kündeten an, daß der Feind in Bewegung war. Sollte er etwa an der Abteilung Heyde vorbei nach Südosten abziehen wollen? Bald darauf meldete Major v. Estorff daß starke Staubwolken, die bis vor kurzem noch in Richtung Waterberg gezogen seien, sich drehten und sich nunmehr nach Südosten vorbewegten.

Damit war endlich Klarheit über den Feind geschaffen: er war im Abzug nach Südosten. Es galt nunmehr, unverzüglich seine Verfolgung aufzunehmen. Zuvor sollte nur noch das Eintreffen der Abteilung Deimling abgewartet werden; an Major

v. der Heyde war bereits in der Nacht erneut der Befehl gerichtet worden, wenn irgend möglich am frühen Morgen doch nach Hamakari zu rücken.

Die Wirkung des Vormarsches der Abteilung Deimling auf den der Abteilung Mühlenfels gegenüberstehenden Feind machte sich bereits fühlbar. Er begann, seine Stellung bei Hamakari zu räumen und in südöstlicher Richtung abzuziehen. Es war inzwischen 10^{00} geworden, da traf die Spitze der Abteilung Deimling ein.

Die Vorgänge bei der Abteilung Deimling. Das Gefecht bei Omuweroumue 11. August 6^{00} vormittags.

Sie war am 10. August 7^{00} abends von Okateitei auf Omuweroumue vormarschiert, ihre Artillerie hatte am 11. August 6^{00} vormittags aus einer günstigen Stellung etwa 2 km westlich des dortigen Passes das Feuer auf die hier liegenden feindlichen Werften eröffnet. Bereits nach einer halben Stunde zeigte sich die Wirkung. Starke Staubwolken wurden östlich Omuweroumue sichtbar und ließen die Absicht des Feindes erkennen, den Paß zu räumen. Unverzüglich wurde die Infanterie zum Angriff angesetzt und nach kurzem Feuergefecht die Wasserstelle Omuweroumue in Besitz genommen. Nach den Staubwolken zu urteilen, die sich in der Ferne zeigten, waren die Hereros zum Teil in nordöstlicher Richtung längs des großen, zum Teil in südöstlicher Richtung längs des kleinen Waterberges zurückgegangen. Um 8^{00} vormittags stand die ganze Abteilung an der Wasserstelle Omuweroumue versammelt. Eine Stunde später traf die Abteilung Fiedler mit der 1. Feldkompagnie und einer halben Batterie ein, entsprechend dem ihr tags zuvor vom Obersten Deimling zugegangenen Befehl. Sie hatte die 8. Feldkompagnie unter Hauptmann Freiherrn v. Welck nach dem Westrande des Waterberges geschoben mit dem Auftrage, hier ein Ausbrechen der Hereros nach Nordwesten im Verein mit der Abteilung Volkmann zu verhindern.

Die Abteilung Volkmann sperrt die Wege nach Westen.

Diese hatte am 11. August 6^{00} morgens nach einem Nachtmarsch den Fuß des Waterberges erreicht und den Oberleutnant v. Zülow mit 46 Reitern vorgesandt, um den Durchgang zwischen dem großen Waterberge und dem Sandsteinplateau zu besetzen. Dies gelang auch vom Feinde unbehelligt. Der Rest der Abteilung unter Oberleutnant Volkmann besetzte eine Kuppe, die das ganze Gelände zwischen dem Sandsteinplateau und dem Kleinen Waterberge beherrschte. Hier traf um 9^{30} vormittags auch die Kompagnie Welck ein. Eine Berührung mit dem Gegner fand an dieser Stelle während des ganzen Tages nicht statt.

Oberst Deimling biegt gegen Station Waterberg ab. Nach 12^{00} mittags.

Die Abteilung Deimling hatte nach dem Eintreffen der Abteilung Fiedler mit dieser gemeinsam gegen 10^{00} vormittags von Omuweroumue den Vormarsch auf Hamakari angetreten. Um Mittag zeigten sich in der linken Flanke in der Gegend von Station Waterberg große Staubwolken, und es hatte den Anschein, als stehe dort ein starker Gegner mit viel Vieh. Oberst Deimling entschloß sich, mit der Abteilung links in nordöstlicher Richtung abzuschwenken, um diesen Feind unverzüglich anzugreifen. Die Hereros wichen allenthalben vor der zum Angriff entwickelten Abteilung Deimling kämpfend nach der Station Waterberg zurück. Sie waren anscheinend entschlossen,

dort nachhaltigen Widerstand zu leisten. Während des Vorgehens hatten kleinere Hererobanden dauernd rechts und links aus dem dichten Busche die Flanken der Abteilung angegriffen, waren aber stets mit Leichtigkeit zurückgewiesen worden. Die 4. Kompagnie unter Hauptmann Richard war mit den bestberittenen Leuten vorgeeilt, um den fliehenden Gegner zum Stehen zu bringen. An der Wasserstelle Waterberg stieß man auf Widerstand. Sie schien stark besetzt. Es entspann sich ein heftiges Feuergefecht, in das auch der inzwischen nachgerückte Rest der 4. Kompagnie und die 6. Kompagnie eingriffen. Gegen 3^{00} nachmittags trafen die übrigen Teile der Abteilung Deimling auf dem Gefechtsfelde ein. Die Artillerie eröffnete das Feuer gegen die in den Bergklippen eingenisteten Hereros, während die 1. Kompagnie sich links von der 4. zum Feuergefecht entwickelte. Diesem überlegenen Feuer hielten die Hereros nicht stand; erst einzeln, dann immer zahlreicher verließen sie ihre Stellungen. Dies war für die Deutschen der Anlaß, zum Sturme zu schreiten. Doch ehe die Truppen die Stellung des Feindes erreicht hatten, war dieser nach allen Richtungen im Busche verschwunden.

Die Hereros fliehen nach Osten und Südosten. Nach 4^{00} nachmittags.

Wie nunmehr festgestellt wurde, war die Hauptmasse der Hereros in östlicher und südöstlicher Richtung zu beiden Seiten der Pad geflohen. In den Büschen lagen Trinkgefäße und allerlei Hausgerät, in den Pontoks glimmten noch die Feuer, selbst zahlreiches zurückgelassenes Vieh trieb sich in den Büschen herum, kurz alles deutete auf eine eilige Flucht des Gegners, der sein Vieh ja nur in der größten Not im Stiche ließ. Nach und nach wurde von den deutschen Reitern an der genommenen Wasserstelle eine große Viehherde zusammengetrieben. Inzwischen war es 5^{00} nachmittags geworden. Mit Rücksicht auf die großen Anstrengungen des heutigen Tages beschloß Oberst Deimling, von einer Fortsetzung des Marsches auf Hamakari für heute Abstand zu nehmen, zumal er von der Signalstation auf der Höhe des Waterberges die zu dieser Zeit allerdings noch nicht zutreffende Meldung erhalten hatte, daß es der Abteilung Mühlenfels gelungen sei, Hamakari zu nehmen und den ihr gegenüberstehenden Feind zu schlagen. Die Abteilung verblieb daher für die Nacht vom 11./12. August bei Waterberg. Erst am frühen Morgen des 12. wurde, unter Belassung einer Besatzung in der Station Waterberg, der Marsch auf Hamakari aufgenommen. Hauptmann v. Fiedler erhielt den Befehl, mit seiner Abteilung nach Omuweroumue zurückzumarschieren, um den dortigen Paß zu besetzen.

Durch den Vormarsch der Abteilung Deimling werden die Hereros am Waterberge aufgescheucht.

Die Abteilung Deimling hatte zwar bei Waterberg einen vollen Erfolg davongetragen; aber dieser sollte in seiner Wirkung nicht ohne Einfluß auf das Gefecht der Abteilung Heyde bleiben. Hatte General v. Trotha um die Mittagsstunde des 11. die siegreich auf Waterberg vordringende Abteilung Estorff bei Otjosongombe angehalten, so war dies in der Absicht geschehen, die um den Waterberg sich sammelnden Hereros nicht vorzeitig aufzuscheuchen. Denn nichts konnte der deutschen Führung erwünschter sein, als daß die in Bewegung geratenen Massen der Hereros sich so bald wie möglich

am Waterberge wieder setzten. Der Vorstoß der Abteilung Deimling auf Waterberg kam nun aber in seinem Erfolge einem Stich in ein Wespennest gleich. Waren die Hereros schon vorher unter sich uneinig über ihre Absichten gewesen und hatte es energischer Anstrengungen der Kapitäne bedurft, sie am Waterberge zu sammeln, so war jetzt, als Oberst Deimling in die noch in Bewegung begriffenen Massen hineinstieß, kein Halten mehr.

Gut unterrichtet, wie die Hereros stets über die Bewegungen und Stärken der deutschen Abteilungen waren, wußten sie auch dieses Mal ganz genau, daß Oberst Deimling die stärkste Truppenmacht unter seinem Befehl vereinigte. Auf die bloße Kunde von seinem Vormarsch auf Waterberg waren schon in der Mittagsstunde große Massen, dem drohenden Stoße ausweichend, in südöstlicher und östlicher Richtung zurückgeflutet — der Abteilung Heyde entgegen!

Nur die Michaelleute und ein Teil der Omaruruleute hatten in den Klippen bei der Wasserstelle Waterberg noch standgehalten, um das Abtreiben des zahlreichen, dort angesammelten Viehes zu sichern. Doch lange hatte ihr Widerstand nicht gewährt. Der Panik, die in den Reihen der Hereros ausgebrochen war, erlagen auch sie, und in eiliger Flucht ergossen sich die feindlichen Massen in der Richtung des Streitwolfschen Weges auf die Abteilungen Mühlenfels und Heyde, um zwischen diesen hindurch abziehen und ihr zahlreiches Vieh nach Südosten abtreiben zu können. Der Hauptschwarm stürzte sich hierbei auf die schwache Abteilung Heyde. Ein schwerer Kampf mußte hier entbrennen.

Die Abteilung Heyde. Anmarsch am 9. u. 10. August.

Die Abteilung Heyde war am 9. August 6^{00} abends von Omutjatjewa aufgebrochen. Sie sollte in der allgemeinen Richtung des Streitwolfschen Weges vorrücken, beim Vormarsch sich jedoch nördlich desselben halten. Die Führung hatte auf Befehl des Majors v. der Heyde Oberleutnant v. Lekow übernommen, der als besonders gewandter und zuverlässiger Patrouillenführer galt und durch seine in den Tagen zuvor unternommenen Erkundungsritte das Vormarschgelände genau kennen gelernt hatte. Ihm war es auch am 3. August gelungen, die östlichste Werft des Feindes etwa 4 km östlich der Wasserstelle Hamakari festzustellen und zugleich eine lichtere Stelle im Busch ausfindig zu machen, von der aus der Artillerie eine flankierende Wirkung gegen den linken feindlichen Flügel möglich war. Auf diese linke Flügelwerft wollte Major v. der Heyde seinen Angriff richten.

Der Marsch im dichten Busch bei völliger Dunkelheit war sehr beschwerlich; wiederholt mußte die Abteilung halten und aufschließen. Infolge dieser Verzögerungen erreichte sie erst am Abend des 10. eine Bley, bei der bereits am Vormittage hatte getränkt werden sollen. Nach einigen Stunden Rast mußte um 10^{00} abends von neuem angetreten werden. Oberleutnant v. Lekow, der wieder die Spitze führte, hatte den Auftrag, die Abteilung bis auf eine Marschstunde an die erwähnte Werft heranzuführen.

Die Abteilung weicht nach Norden von ihrer Marschrichtung ab. 11. August 1^{00} morgens.

Gegen 1^{00} nachts meldete er, er müsse die Marschrichtung verfehlt haben und sei scheinbar nach Nordosten abgewichen, nach seiner Ansicht wäre die Abteilung jetzt noch drei Marschstunden von dem Angriffspunkt entfernt. Da um 6^{00} morgens der Angriff beginnen sollte, so konnte nur eine kurze Rast gemacht werden; um 3^{00} früh mußte wieder aufgebrochen werden. Kurz vor 6^{00} erhielt die Spitze von einem schwachen Hereroposten Feuer und bemerkte größere feindliche Haufen im Marsch auf Hamakari sowie große Staubwolken, die sich in der Richtung auf Waterberg bewegten. Die Artillerie eröffnete gegen beide Ziele, so lange sie sichtbar waren, ein etwa halbstündiges Feuer. Daraufhin wurde der Marsch auf Hamakari fortgesetzt. Bald danach traf die um 3^{00} nachts von der Abteilung Mueller entsandte Verbindungspatrouille unter Leutnant Graf Arnim ein und schloß sich der Avantgarde an.

Nach einstündigem Marsche hatte man immer noch nicht die gesuchte Werft erreicht; es wurde Umschau gehalten, und es stellte sich nunmehr heraus, daß die Abteilung sich in dem überaus schwierigen Gelände wiederum verirrt hatte. Man war an einem erheblich weiter nordöstlich gelegenen Punkte angelangt, als beabsichtigt war, und befand sich jetzt etwa bei Okakarara. Die Funkenstation suchte Verbindung mit der Abteilung Mueller zu gewinnen, um diese hierüber zu verständigen. Allein trotz aller Bemühungen gelang dies nicht. Gefechtslärm war aus der Richtung von Hamakari, das die Abteilung Mueller um 6^{00} früh hatte angreifen sollen, nicht vernehmbar.

Major v. der Heyde wendet sich nach Nordwesten. Nach 9^{00} vormittags.

Sollte etwa der dort stehende Feind, ebenso wie der der Abteilung Heyde gegenüber befindliche, ohne Widerstand zu leisten, auf Waterberg zurückgegangen sein? Da, plötzlich — es war kurz nach 9^{00} — ertönte lebhaftes Geschützfeuer in der rechten Flanke von Otjosongombe her. Hier mußte Major v. Estorff auf den Feind gestoßen sein. Die oft bewährte Regel, auf den Kanonendonner loszumarschieren, verführte jetzt den Major v. der Heyde, von dem ihm bestimmt erteilten Befehl abzuweichen und in nordwestlicher Richtung abzubiegen. Kurze Zeit darauf ließ der Gefechtslärm aus der Richtung Otjosongombe nach. Gleichzeitig aber wurde starkes Geschütz- und Gewehrfeuer von Hamakari her vernehmbar. Danach mußte die Abteilung Mueller nun doch auf den Feind gestoßen sein, während das Gefecht bei der Abteilung Estorff nur unbedeutend schien. In dem Führer stiegen Bedenken auf, ob der von ihm gefaßte Entschluß, nach Nordwesten abzumarschieren, gerechtfertigt sei. Er ließ halten, und als das Geschützfeuer von Hamakari an Lebhaftigkeit zunahm, während aus der Richtung von Otjosongombe nichts mehr zu hören war, beschloß er, die alte Marschrichtung auf Hamakari wieder aufzunehmen.

Die Abteilung rastet südwestlich Otjiwarongo. 11^{30} vormittags. Befehl zum Marsch auf Hamakari.

Inzwischen war es 11^{00} geworden. Die Truppe war seit über 40 Stunden unterwegs und überaus ermüdet. Ein Halt schien unbedingt notwendig zu sein, wenn sie gefechtsfähig bleiben sollte. Man rastete daher gegen 11^{30} vormittags an einer Wasserstelle etwa 5 km südwestlich Otjiwarongo, um abzukochen und die Pferde zu tränken. Während der Rast ging kurz vor 1^{00} nachmittags durch Funkenspruch

der Befehl des Hauptquartiers ein, ungesäumt auf Hamakari zum Anschluß an die Abteilung Mueller vorzugehen. Kurz nach 1^{30} nachmittags wurde daher wieder aufgebrochen. Die 5. Kompagnie unter Hauptmann Puder hatte die Avantgarde; es folgten im Gros die 7. und 6. Kompagnie, zwischen beiden die Artillerie.

An der Wasserstelle mußten die Wagenstaffel, die Funkenstation sowie die halbe 4. Batterie, die bewegungsunfähig war, unter Bedeckung von 21 Reitern aller drei Kompagnien, deren Pferde schlapp geworden waren, zurückgelassen werden. Die Gefechtsstärken sanken dadurch bei der 5. Kompagnie auf 57, bei der 6. auf 39 und bei der 7. Kompagnie auf 40 Gewehre. Die geringe Stärke war für die Abteilung Heyde um so nachteiliger, als bei ihr nicht wie bei den beiden anderen die Maschinengewehre einen Ersatz für die im Buschkampf nur geringe Feuerkraft der Artillerie boten.

Das Feuer aus der Richtung Hamakari nahm an Lebhaftigkeit zu; das Gefecht schien hier äußerst heftig. Major v. der Heyde befahl deshalb der 5. und 7. Kompagnie, anzutraben. Die Spitze unter Oberleutnant v. Lekow ritt einige 100 m voraus. Der Weg führte an Kraalen vorüber, die der Feind eben verlassen hatte und in denen noch die Feuer glimmten. Der Busch war so dicht geworden, daß die Spitze, die bisher weit ausgeschwärmt zu beiden Seiten der Pad vorgegangen war, sich auf dieser sammeln mußte. Plötzlich bemerkte Oberleutnant v. Lekow auf einem hohen Baume seitwärts der Pad einen Hererospäher. Das Gewehr anschlagen und den schwarzen Kerl herunterschießen, war das Werk eines Augenblicks. Noch wenige 100 m ritt die Spitze vor, da brach plötzlich — es mochte gegen 2^{30} sein — wie auf ein Zeichen von allen Seiten überraschendes Schnellfeuer auf die etwa 20 Gewehre starke Spitze ein. Diese war offenbar in einen Hinterhalt geraten. Vom Gegner war nirgends etwas zu entdecken. Um die Pferde aus dem Feuerbereich zu bringen, wurde sofort Kehrt gemacht und etwa 50 Schritte im Galopp zurückgeritten. Dann wurde abgesessen und zu beiden Seiten der Pad ausgeschwärmt. Inzwischen war auch der Kompagniechef, Hauptmann Puder, herangekommen. Beim Vorreiten hatte er sich mit seinem schwer verwundeten Pferde überschlagen und eine Verletzung am Schenkel davongetragen. Der Schmerzen nicht achtend, übernahm er sofort das Kommando. Bevor er nach vorne geritten war, hatte er seiner Kompagnie befohlen, ebenfalls auszuschwärmen und bis in Höhe der Spitze vorzudringen. Allein dies erwies sich als unmöglich. Bereits hatten die Hereros die Spitze von allen Seiten umzingelt und gegen die zur Unterstützung heraneilende Kompagnie eine neue Front gebildet, so daß diese etwa 200 m rückwärts der Spitze den Feuerkampf aufnehmen mußte.

Die Spitze erhält überraschend Feuer. Die 5. Kompagnie entwickelt sich zum Gefecht. 2^{30} nachmittags.

Der vorn befindliche Hauptmann Puder erkannte, daß deren Lage unhaltbar sei; der immer zahlreicher vordringende Gegner drohte sie abzuschneiden; ein schneller Entschluß mußte gefaßt werden. Er befahl den Leuten, die Seitengewehre aufzupflanzen und sich einzeln, koste es, was es wolle, zum Gros der Kompagnie durchzuschlagen.

Die Spitze schlägt sich zur Kompagnie durch.

Gleich zu Anfang war der Wachtmeiſter der Kompagnie, Jendis, durch einen auf einem Baume ſitzenden Herero ſchwer verwundet worden. Das Geſchoß war ſchräg durch den ganzen Körper gedrungen. „Er war wohl von vornherein", heißt es in einem Briefe*) eines Mitkämpfers, „unrettbar verloren und litt große Schmerzen. »Helft mir«, bat er; aber in dem Höllenfeuer konnte ihm ja niemand Linderung ſchaffen. Einen Arzt hatten wir nicht zur Stelle. Soweit es ging, ſprang der Gefreite Belde ihm bei. Der Hauptmann, gleich dem Wachtmeiſter ein alter Afrikaner, rief ihm zu: »Ich paſſe auf Sie auf und laſſe keinen Herero an Sie heran«, auch ließ er in der Schützenlinie weiter ſagen: »Auf den verwundeten Wachtmeiſter achthaben und ihm die ſchwarzen Kerle vom Leibe halten.« Solange wir feſtlagen, ging das ja; den ſchwer Verwundeten jedoch jetzt beim Zurückgehen mitzunehmen, wäre kaum möglich geweſen. Da hatte ihn kurz zuvor noch ein zweites Hererogeſchoß mitten in die Bruſt getroffen und von ſeinen Leiden erlöſt. So erzählte ſpäter der Hauptmann, der als einer der letzten zurückgegangen war. Wenige Minuten früher war der Gefreite Belde, der ſeinen Wachtmeiſter trotz allem mitzuſchleppen verſucht hatte, quer durch die Backen geſchoſſen worden. Doch erſt, als ihm ein Herero noch mit dem Kirri das Naſenbein einſchlug, dachte er an ſich ſelbſt und ſprang zurück. Es half eben nichts, in dem tollen Kreuzfeuer von drei Seiten mußten wir unſere Toten liegen laſſen."

Als letzter verließ der Hauptmann die Stellung. Jetzt drangen mehrere Hereros auf ihn ein, um ihn mit den Kirris zu erſchlagen. Allein der Hauptmann kam ihnen zuvor, durch mehrere wohlgezielte Schüſſe ſtreckte er die Schwarzen nieder, ehe ſie ihn erreichen konnten.

Im Kampfe Mann gegen Mann, auf drei bis vier Schritt auf die Hereros ſchießend und mit dem Kolben dreinſchlagend, ſuchten die tapferen Reiter, deren Schickſal bereits entſchieden ſchien und die feſt entſchloſſen waren, ihr Leben wenigſtens ſo teuer wie möglich zu verkaufen, ſich durch den überlegenen Gegner Bahn zu ſchaffen. Das todesmutige rückſichtsloſe Draufgehen dieſer Handvoll Leute machte den Hereros Eindruck; verdutzt wichen ſie in der Mitte zurück, die verzweifelte Tat der kleinen, tapferen Schar gelang; unter Verluſt mehrerer Reiter vermochte ſie ſich bis zu ihren zur Unterſtützung herbeigeeilten Kameraden durchzuſchlagen. Oberleutnant v. Lekow gehörte zu den Gefallenen; als er von einem Buſch zum anderen ſprang, hatte ihn eine Kugel in den Kopf getroffen, er fiel der Länge nach vornüber aufs Geſicht und war ſofort tot.

Die nunmehr wieder vereinigte 5. Kompagnie war inzwiſchen durch die links

*) Bereits veröffentlicht durch Hauptmann Dannhauer im Tag vom 11./12. 8. 05, Nr. 391/392.

eingreifende 7. verstärkt worden; beide Kompagnien nahmen rechts und links der Pad eine halbkreisförmige Stellung ein. Auch die Leute der Patrouille des Grafen Arnim schoben sich links von der Pad in die Schützenlinie ein.

Den Befehl in der Schützenlinie übernahm Hauptmann Puder; er hatte, als er die auf ihn eindringenden Hereros niedergestreckt hatte und dann zurückeilen wollte, einen schmerzhaften Schuß am Rücken erhalten, der sich jedoch glücklicherweise als ein Prellschuß erwies und den Hauptmann nicht hinderte, weiter am Kampfe teilzunehmen.

Die Hereros suchen die deutschen Schützen zu umklammern.

Das Feuer der Hereros erwies sich von Anfang an als sehr überlegen und schon begannen sie von neuem die Flügel der Deutschen zu umklammern. Doch bald mußte ja die Artillerie, die auf der sandigen Pad nur im Schritt hatte folgen können, eintreffen. Ihre Bedeckung hatte die 6. Kompagnie übernommen, die mit je einer Hälfte vor und hinter den Batterien ritt. Als bei den vorderen Kompagnien das Gefecht begann, trabte der an der Spitze befindliche Teil der 6. Kompagnie unter Leutnant v. Frankenberg vor und griff neben der 5. Kompagnie in das Gefecht ein, um deren bedrohte rechte Flanke zu sichern.

Den Reitern der 6. Kompagnie hatte sich Major v. der Heyde angeschlossen, nachdem er zuvor dem Abteilungskommandeur, Major Osterhaus, befohlen hatte, mit den Batterien zu folgen und die Geschütze vorne bei der Infanterie in Stellung zu bringen.

Hier war der Feuerkampf auf das heftigste entbrannt, und es zeigte sich, daß die kleine deutsche Schar einen vielfach überlegenen Feind gegenüber hatte. Beide Flügel waren umklammert, und schon tauchten im Busche zahlreiche schwarze Gestalten im Rücken der Deutschen auf. Schnell wurde hier eine neue Front gebildet, so daß die deutsche Abteilung nunmehr zwei durch einen kleinen Zwischenraum voneinander getrennte Halbkreise bildete.

Immer kühner drängten die Hereros vor, laut „Kajata" und „Assa" brüllend. Die Deutschen erkannten hieraus, daß Assa und Kajata, die anerkannt tüchtigsten der Hererokapitäne, die zudem über die zahlreichsten und besten Orlogleute verfügten, gegen sie fochten.

Die Verluste nehmen zu. Tod des Leutnants Grafen Arnim.

Die Verluste bei der deutschen Abteilung nahmen zu. Ärztliche Hilfe konnte den Verwundeten nicht zuteil werden, da die Verbindung nach rückwärts durch die Hereros abgeschnitten war. Auf dem rechten Flügel lag der Gefreite Sertel von der Verbindungspatrouille Graf Arnim mit einem Schuß in das Fußgelenk. Er schrie vor Schmerzen und bat die neben ihm liegenden Kameraden, ihm zu helfen. Doch diese wußten auch keinen Rat; da erhob sich mitten im heftigsten Kugelregen sein in der Nähe liegender Offizier, der Leutnant Graf Arnim, in seiner ganzen Gardes du Corps-Größe mit den Worten: „Ach du armer Kerl, dir hilft ja niemand,

ich will dir helfen." Hauptmann Puder, der den Grafen Arnim sich erheben und sein Gewehr umhängen sah, rief ihm eiligst zu: „Hinlegen, Herr Graf!" Doch in demselben Augenblick stürzte Graf Arnim auch schon, von einem Schuß durch beide Oberschenkel getroffen, lautlos zusammen; allein trotz der fürchterlichsten Schmerzen nahm er an dem Gefechte weiter teil, und als er vor Schwäche sein Gewehr nicht mehr handhaben konnte, nahm er seine Browningpistole und feuerte mit dieser weiter.

Die Hereros bedrängten die tapfere deutsche Schar immer ärger. Allein je wilder und schneller ihr Feuer wurde, um so ruhiger und sicherer wurde das der Deutschen. „Ruhig zielen — jeder Schuß muß ein Treffer sein", hatte Hauptmann Puder noch kurz zuvor befohlen.

Die Hereros gehen zum Sturm vor. 4^{00} nachmittags.

Gegen 4^{00} nachmittags unternahmen die Hereros plötzlich aus nächster Nähe wie auf ein verabredetes Zeichen von allen Seiten gleichzeitig einen Sturmanlauf; so energisch er auch ausgeführt wurde, dicht vor der deutschen Front brach sich seine Kraft an dem wohlgezielten Feuer der Deutschen. Allein übermütig geworden durch ihre große Überlegenheit, unternahmen sie bald darauf einen erneuten Vorstoß, der an Heftigkeit den ersten noch übertraf, zumal ihnen das gefürchtete Maschinengewehrfeuer nicht entgegenrasselte. Der bereits schwer verwundete Leutnant Graf Arnim erhielt jetzt mitten durchs Herz einen zweiten Schuß, der ihn sofort tötete; fast gleichzeitig mit ihm war auch der Gefreite Sertel, dem Graf Arnim hatte helfen wollen, durch einen zweiten Schuß von seinen Leiden erlöst worden.

Den vorstürmenden Hereros gelang es diesmal, bis auf 10—20 m heranzukommen. Die Lage wurde äußerst bedrohlich. Die Zahl der Toten und Verwundeten wuchs. Man nahm ihnen die Patronen ab und entfernte die Schlösser aus den Gewehren, damit der Feind die Abteilung wenigstens nicht mit ihren eigenen Waffen bekämpfen konnte, wenn er sich ihrer bemächtigen sollte. Gelang es den Hereros, in die deutsche Linie einzudringen, so waren die wenigen Reiter sämtlich rettungslos verloren; ein qualvoller Tod wartete dann ihrer, dessen war sich jeder bewußt. Wo blieb nur die Artillerie? Sollte auch sie vom Feinde angegriffen sein? Sonst hätte sie ja längst zur Stelle sein müssen.

Das drohende sichere Verderben brachte Ruhe in die deutschen Schützen, und je größer die Gefahr wurde, desto ruhiger und wirkungsvoller wurde ihr Feuer. Jetzt war wirklich jeder Schuß ein Treffer. An dem kaltblütigen Feuer der todesmutigen deutschen Reiter zerschellte auch dieser Angriff des Feindes. Nach heißen, gefahrvollen Augenblicken höchster Spannung trat auf beiden Seiten eine gewisse Erschlaffung ein, auf allen Fronten wurde nur noch ein mattes Feuer unterhalten. Von der Artillerie war immer noch nichts zu sehen.

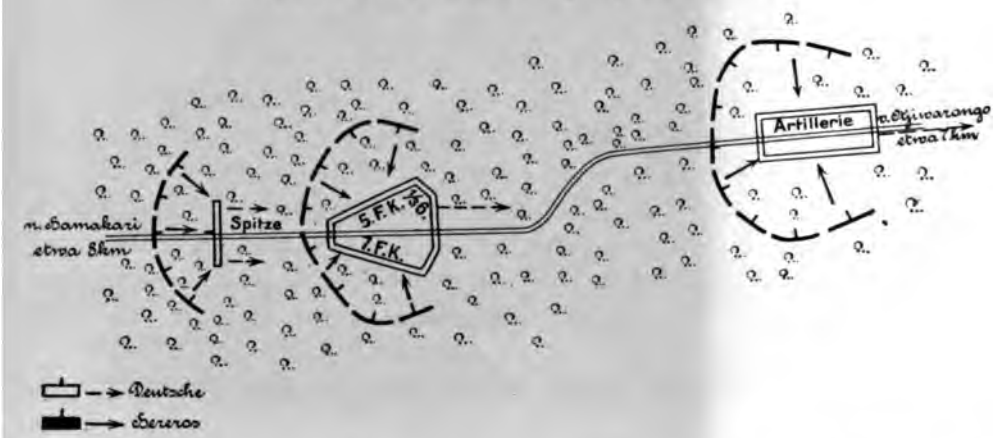
Es gelingt nicht, die Artillerie heranzuziehen.

Bereits zu Beginn des Gefechts war der Leutnant Wagner nach rückwärts gesandt worden, um die Artillerie zu holen. Als aber länger als eine Stunde verstrichen und von der Artillerie immer noch nichts zu hören war, erbot sich der

Gefreite Schröter von der 7. Kompagnie freiwillig, nach rückwärts zu gehen, um die Artillerie vorzuholen. Er war noch nicht 50 Schritt gelaufen, als er von zahlreichen Hereros angegriffen wurde. Er schoß zwei von ihnen nieder, erhielt dann aber selbst einen Streifschuß an der Brust, der ihn zu Boden warf. Die Hereros stürzten sich auf ihn, um ihn totzuschlagen; er hatte aber die Geistesgegenwart, sich totzustellen, sodaß die schwarzen Kerle ihn nicht mit den Kirris schlugen, sondern ihn nur bis aufs Hemd ausplünderten und dann die scheinbare Leiche in den Busch warfen. Er konnte sich später wieder seiner Kompagnie anschließen.

Kurz darauf erschien atemlos der Hauptmann Freiherr v. Wangenheim, der Führer der bei der Artillerie zurückgebliebenen 6. Kompagnie, dem es gelungen war, sich von hinten durch die Hereros durchzuschlagen, um sich den Befehl zu erbitten, die Artillerie, die auf Anordnung des Majors Osterhaus etwa $1^1/_2$ km zurückgegangen war, wieder vorführen zu dürfen.

Skizze des Gefechts der Abteilung Heyde am 11. 8. 04.



Die Artillerie war auf den ersten Befehl des Majors v. der Heyde vorgegangen; als dann die durch das lebhafte Schießen wild gewordenen Handpferde der 5. und 7. Kompagnie in großer Unordnung den Batterien entgegengelaufen kamen, befahl Major Osterhaus zu halten, und gleich darauf, Kehrt zu machen und zurückzugehen; dieser verhängnisvolle Befehl ist vom Major Osterhaus anscheinend unter dem Eindruck der Unordnung bei den Handpferden in der irrigen Ansicht erteilt worden, das Gefecht vorne stehe schlecht und ein weiteres Vorfahren der Artillerie in dem dichten, jede Umsicht verwehrenden Busche sei nicht mehr möglich; er wollte nun mit seinen Batterien eine weiter rückwärts gelegene Stellung aufsuchen, von der aus er erfolgreich in das Gefecht eingreifen zu können hoffte. Die aufgeschlossene Kolonne zog

sich durch das Kehrtmachen und Zurückgehen auseinander. Die Handpferde gingen vor den Geschützen zurück, so daß zwischen der Artillerie und den Handpferden ein Zwischenraum von 1 bis 2 km entstand. Durch das schwierige Kehrtmachen auf der schmalen Pad und die scheu gewordenen Handpferde war ein allgemeines Durcheinander entstanden. Diesen Augenblick benutzten die allenthalben im Busche herumstreifenden Hererobanden, die die Unordnung bei der deutschen Kolonne sofort bemerkt hatten, zu einem Angriff, und ehe man sich's versah, hatten sie sich in den Zwischenraum zwischen der Artillerie und den Handpferden eingeschoben und beide Gruppen von allen Seiten umzingelt. Die Batterien protzten, wo sie gerade standen, nach rechts und links ab und bildeten ein Viereck; des feindlichen Angriffs erwehrten sie sich durch Kartätschfeuer, und alle irgend entbehrlichen Bedienungsmannschaften sowie die Reiter der 6. Kompagnie wurden längs der Pad vorgeschoben, um die immer kühner gegen die Geschütze vordringenden Hereros zu vertreiben. Die Deutschen kämpften jetzt in drei getrennten Gruppen, deren jede von überlegenen Hereros umzingelt war.

Eine gefahrvollere Lage war kaum denkbar.

Hauptmann Frhr. v. Wangenheim bringt den Befehl zur Infanterie vorzugehen.

Inzwischen war der Hauptmann v. Wangenheim mit dem Befehl zurückgekommen, unter allen Umständen nach vorne die Vereinigung mit der Infanterie zu suchen. Von zahlreichen Hereros verfolgt, die ihn mit den Kirris totschlagen wollten, war er unter Verlust seines Pferdes zum zweiten Male durch die feindliche Linie hindurchgekommen. Die Batterien protzten wieder auf und gingen im Schritt unter dem Schutz der nach allen Richtungen in den Busch vorgeschobenen Mannschaften, von vorne, von links und rechts beschossen, zur Infanterie vor. Hierbei wurde der Abteilungskommandeur Major Osterhaus schwer verwundet. Hauptmann v. Wangenheim übernahm das Kommando über die Artillerie. Als sie etwa 600 m vorgegangen war, unternahmen die Hereros von den Seiten einen erneuten Angriff gegen die vorrückende Kolonne: das heftige Nahfeuer zwang zum Halten, zumal bei den Gespannen zahlreiche Verluste eingetreten waren und einzelne Geschütze kaum noch von der Stelle gebracht werden konnten. Die Batterien protzten kurz nach 5^{00} nachmittags von neuem ab und fanden einige Schrapnells aufs Gerätewohl in der Richtung der vorne kämpfenden Infanterie.

Hier wurde das aus unmittelbarer Nähe schallende Artilleriefeuer mit Jubel begrüßt. So nahte doch noch die sehnlichst erwartete Artillerieunterstützung. Die Hoffnung auf ihr Eingreifen war bereits aufgegeben. Noch dreimal hatten die Hereros verzweifelte Anläufe unternommen: wiederholt war es ihnen an einzelnen Stellen gelungen, bis auf wenige Schritte heranzukommen, allein immer war das ruhige Feuer der Deutschen kräftig genug gewesen, die feindlichen Angriffe abzuweisen.

Schrapnells schlagen in das Karree der Infanterie.

Um die Deutschen zu täuschen und zum Einstellen ihres Feuers zu veranlassen, hatten die gerissenen Kerle, um die Reiter glauben zu machen, es nahe ihnen Unterstützung, auf der Seite, von der die Artillerie erwartet wurde, alle Ochsenmänner,

die gestohlene Schutztruppenuniformen trugen, vereinigt; kurz vor den Anläufen riefen sie noch weiter rückwärts im Busche laut: „Artillerie kommt! Herr Major! Puder!“ Allein ihre ungeschickte Aussprache verriet sie, und die Deutschen taten ihnen nicht den Gefallen, auf diese List hereinzufallen. Jetzt sah man die ersten Schrapnells kaum hundert Meter vor der Abteilung in der Luft krepieren, ihre Kugeln sausten, Furcht und Schrecken verbreitend, in die feindlichen Reihen; wie besessen stoben die Hereros auseinander. Doch plötzlich schlugen zwei Schrapschnellschüsse mitten in die deutsche Abteilung ein, glücklicherweise ohne ernsten Schaden zu tun. Die Schützen wurden nur mit Sand und Steinen beworfen. Aber die Lage wurde äußerst ungemütlich; nun auch noch von der eigenen Artillerie beschossen zu werden, das ging doch über den Spaß!

Hauptmann Puder geht auf die Artillerie zurück.

Die ersten in den Reihen der Hereros sitzenden Artilleriesschüsse brachten den Deutschen im Rücken etwas Luft, da der Feind für eine Weile hier verschwand. Diesen Augenblick benutzte Hauptmann Puder, um die Abteilung aus dem eigenen Artilleriefeuer zu bringen; er befahl, unter Mitnahme aller Verwundeten, etwa 100 m zurückzugehen. Dann wurde von neuem nach allen Seiten Front gemacht, ohne daß die Verbindung mit der Artillerie hergestellt gewesen wäre. Die Hereros waren sofort gefolgt; anscheinend in dem Glauben, die Deutschen wollten abziehen, unternahmen sie einen neuen Angriff, der indes weit weniger kräftig war, als die vorhergehenden. Schon vorher konnte man deutlich heftiges Fluchen der Herero-Kapitäne vernehmen, die mit ihren Schambocks auf ihre Leute einschlugen. Man gewann den Eindruck, daß diese nicht mehr folgen wollten. Sollte etwa das Feuer dieser kleinen, tapferen Schar die Angriffslust des Gegners gebrochen haben? Dieser Gedanke belebte von neuem die Widerstandskraft der deutschen Schützen und erhöhte ihre Ruhe und Zuversicht. Es gelang, auch diesen Angriff blutig abzuweisen.

Jetzt schienen die Hereros genug zu haben. Das Feuer erlahmte auf allen Seiten, bis es schließlich mit hereinbrechender Dunkelheit ganz verstummte. Im Busche herrschte Totenstille. Um festzustellen, ob die Hereros etwa abgezogen seien, ließ Hauptmann Puder auf einer Front das Feuer aufs Geratewohl wieder eröffnen. Im selben Augenblick lebte es auf der ganzen feindlichen Linie von neuem auf. Hauptmann Puder ließ mit Rücksicht auf die knapp werdende Munition sofort das Feuer einstellen, da in der Dunkelheit gezielte Schüsse doch nicht mehr abgegeben werden konnten. Wie mit einem Schlage war das Feuer auf deutscher Seite abgestoppt, ein Beweis, wie fest die Truppe trotz der gefährlichen Lage noch in der Hand ihrer Führer war. Gewehr im Anschlag harrten die deutschen Schützen in der Hoffnung aus, daß ihnen eine der Nachbarabteilungen doch noch Hilfe bringen würde. So mochte etwa eine gute halbe Stunde vergangen sein, da regte es sich plötzlich wieder im Busche, mehrere Leute in Cordanzügen wurden im Halbdunkel sichtbar, welche von fern riefen:

„Nicht schießen, nicht schießen! Wir sind es!“ Sollte sich etwa die Spitze der Abteilung Mühlenfels nähern? Hauptmann Puder ließ das Losungswort „Viktoria“ rufen, und jetzt wurde aus zahlreichen Kehlen von drüben her mit lautem „Viktoria“ geantwortet. Schon wollte man den Rufenden entgegengehen, da erkannte man im letzten Augenblick, daß es doch der Feind war, und daß ihm seine Kriegslist fast gelungen wäre. Hauptmann Puder kommandierte unverzüglich „Feuern!“, und ein gewaltiges Schnellfeuer schlug den vorkommenden Schwarzen entgegen, die nunmehr mit lautem Geschrei in der Dunkelheit auseinanderstoben. Wieder trat Totenstille ein. Die deutschen Schützen lagen nochmals eine volle Stunde gefechtsbereit, aber nichts regte sich mehr im Busche. Der Feind schien jetzt tatsächlich abgezogen zu sein.

Hauptmann Puder marschiert nach dem Lager zurück.

Nunmehr ließ Hauptmann Puder die Seitengewehre aufpflanzen und trat gegen 8^{00} abends unter Mitnahme sämtlicher Verwundeter den Rückmarsch nach dem Lager an. Lautlos zog die Kolonne in der stockfinsteren Nacht durch den Busch, ohne jedoch vom Feinde noch irgendwie belästigt zu werden. Von der Artillerie war nirgends mehr etwas zu sehen. Sie hatte bereits früher den Rückmarsch zum Lager angetreten. Major v. der Heyde, der sich im Laufe des Gefechts von der Infanterie wieder zurück zur Artillerie begeben hatte, hatte die Batterien etwa 600 m hinter den Schützen gefunden. Da es bereits anfing zu dunkeln und die 2. Batterie sich verschossen hatte, erteilte er der Artillerie den Befehl, zum Lager zurückzumarschieren. Der Rückmarsch vollzog sich in der Dunkelheit unbelästigt vom Gegner. Die weiter rückwärts stehenden Handpferde schlossen sich den Batterien an. Alle Versuche der Hereros, sich in Besitz der Handpferde zu setzen, waren dank des umsichtigen und energischen Verhaltens des Feldwebels Glembowitz, der bei den Handpferden den Befehl führte, vereitelt worden. Als die Hereros die Erfolglosigkeit ihres Beginnens sahen, ließen sie davon ab, um sich mit vereinten Kräften auf die Infanterie zu stürzen.

Major v. der Heyde hatte sich, nachdem er der Artillerie befohlen hatte, zurückzugehen, mit Hauptmann v. Wangenheim und zehn Reitern der 6. Kompagnie nach vorne zur Infanterie begeben wollen. Sie verfehlten jedoch in der Dunkelheit die Richtung, und nachdem sie etwa eine Stunde vergeblich im Busch herumgeirrt waren, schlugen sie gleichfalls den Weg zum Lager ein. Eine halbe Stunde später gegen 10^{30} abends traf auch die Infanterie unter Hauptmann Puder dort ein, von allen auf das freudigste begrüßt, denn man hatte bereits geglaubt, die Abteilung sei von den Hereros aufgerieben.

Damit hatte ein Kampf sein Ende gefunden, wie er schwerer und gefahrvoller bisher in diesem Kriege noch nicht zu bestehen gewesen war. Daß es dem überlegenen Feinde trotz der Ungunst der Verhältnisse, unter denen die deutschen Reiter kämpfen mußten, nicht gelungen war, das kleine Häuflein zu überwältigen, war einzig

und allein der Hingabe und dem Heldenmut der Truppen zu danken, und nicht mit Unrecht sagte Hauptmann Puder: „Jeder Reiter, der in diesem Kampfe mitgefochten, ist ein Held gewesen." „Noch heute", heißt es in dem Briefe*) eines Teilnehmers, „tönen mir immerfort die Worte eines Offiziers in die Ohren, die er sprach, als wir nach Beendigung des Gefechtes in der Nacht mit unseren Verwundeten in der Mitte durch dichtesten Dornbusch zurückgingen. »Wer«, sagte er, »noch nicht beten konnte, der wird's heut wohl gelernt haben.« Und er hatte damit nur recht." „Das Verhalten der Mannschaften im Gefecht", schrieb Hauptmann Brentano in seinem Gefechtsbericht, „ist über jedes Lob erhaben. Befehle brauchten nicht erteilt zu werden, jedermann handelte selbständig und entschlossen. Ich hatte am nächsten Tage den Eindruck, daß jeder Reiter stolz darauf war, bei diesem Gefecht dabei gewesen zu sein und das Bewußtsein in sich zu tragen, in heißer Stunde seinen Mann gestanden zu haben."

Die Abteilung hatte einschließlich der Patrouille Graf Arnim an Toten und Verwundeten drei Offiziere und 22 Mann verloren, wovon auf die nur rund 150 Gewehre starke Infanterie zwei Offiziere und 21 Mann entfielen.

Die Gesamtverluste der deutschen Truppen in den Kämpfen des 11. August betrugen an Toten fünf Offiziere, 21 Mann, an Verwundeten sieben Offiziere und 53 Mann.**) Aber diese Opfer waren nicht umsonst gebracht. Die siegreichen Gefechte der Abteilungen Deimling, Estorff und Mühlenfels sowie das mutige Ausharren der Reiter der Abteilung Heyde in ihrer gefahrvollen Lage hatten zur Folge, daß die Widerstandskraft der Hereros völlig zusammenbrach und in ihren Reihen eine Panik einriß, wie sie vorher kaum für möglich gehalten worden war.

Die Hereros ergreifen die Flucht. 12. August morgens.

Nach dem Kampfe mit der Abteilung Heyde waren die an dem Gefecht beteiligt gewesenen Hereros so erschöpft, daß sie für die Nacht den weiteren Rückzug einstellten und unweit des Gefechtsfeldes lagerten. In der Frühe des 12. zogen diese feindlichen Kräfte, wie von der Höhe des Waterberges beobachtet wurde, wiederum nach dem Waterberg zu, sei es, daß sie des Glaubens waren, eine Fortsetzung des Rückzuges in südöstlicher Richtung sei nun nicht mehr möglich, sei es, daß sie in völliger Ratlosigkeit handelten. Auf ihrem Zuge stießen sie jedoch auf die im Vormarsch vom Waterberg auf Hamakari befindliche Kolonne Deimling. Das gab ihnen den Rest. Ohne auch nur an Widerstand zu denken, fluteten alle planlos in derselben Richtung, aus der sie gekommen waren, zurück, indem sie ihr Vieh, ihre Weiber, Kinder und alle ihre Habe den Deutschen überließen. Mächtige Staubwolken ließen das Hauptquartier erkennen, daß der Feind an der Abteilung Mühlenfels vorüber den Rückzug nach Osten fortsetzte.

*) Dannhauer A. a. O.

**) Anlage 3.

Inzwiſchen waren beim Hauptquartier in Hamakari im Laufe des Vormittags des 12. Auguſt nähere Nachrichten auch über den Verlauf des Gefechts der Abteilung Heyde eingetroffen. Danach erſchien es doch zweifelhaft, ob der Entſchluß, die Verfolgung der Hereros noch am heutigen Tage aufzunehmen, ausführbar ſei. Die Abteilung Heyde bedurfte nach dem geſtrigen ſchweren Gefecht dringend eines Ruhetages, um wieder kampffähig zu werden. Da es inzwiſchen faſt Mittag geworden war, und auch die Abteilungen Deimling und Mühlenfels von den großen Anſtrengungen des geſtrigen Tages äußerſt erſchöpft waren, ſo daß große Marſchleiſtungen heute nicht mehr zu erwarten waren, beſchloß General v. Trotha, ſeinen Truppen den Reſt des Tages Ruhe zu laſſen, um mit friſchen Kräften in der Frühe des 13. Auguſt die Verfolgung aufzunehmen. Auch ſtand zu hoffen, daß der Feind, wenn er nicht allzu ſcharf gedrängt würde, ſich vielleicht am Omuramba-u-Omatako wieder ſetzen und es dann möglich ſein würde, ihn bald von neuem zu faſſen.

Major v. Eſtorff wurde nunmehr angewieſen, von Otjoſongombe in ſüdöſtlicher Richtung vorzumarſchieren und ſich mit der Abteilung Heyde zu vereinigen, womit einer von Major v. der Heyde ausgegangenen Anregung entſprochen wurde. Um 5^{30} nachmittags ſtanden beide Abteilungen vereint und gefechtsbereit 15 km nordöſtlich Hamakari bei Otjiwarongo.

Am Nachmittage wurden die neuen Befehle zur Verfolgung des in ſüdöſtlicher Richtung abgezogenen Feindes ausgegeben. Sie enthielten im weſentlichen folgendes:

Die Abteilung Deimling ſollte mit der ihr unterſtellten Abteilung Mühlenfels von Hamakari in der Richtung auf Omutjatjewa vorgehen;

die Abteilung Eſtorff hatte mit der ihr unterſtellten Abteilung Heyde dem Feind in öſtlicher Richtung gegen den Omuramba zu folgen und möglichſt ſeine nördliche Flanke zu gewinnen;

die Abteilung Volkmann ſollte ebenfalls an den Omuramba heranrücken, um ein Ausweichen der Hereros nach Nordoſten zu verhindern;

die Abteilung Fiedler hatte bei Omuweroumue zu verbleiben.

Die vereinigte Abteilung Deimling-Mühlenfels marſchierte am 13. Auguſt um 6^{00} morgens auf dem Streitwolfſchen Wege auf Omutjatjewa vor. Die 9. Kompagnie des 1. Regiments war nach Station Waterberg entſandt, um die Verwundeten der Abteilung Mühlenfels dorthin zu bringen.

Der Anblick, der ſich der verfolgenden Truppe auf ihrem Wege bot, zeigte erſt den ganzen Erfolg des Kampfes vom 11. Auguſt. „Die Szenen, die ſich bei der Verfolgung unſeren Augen darſtellten," heißt es in einem Briefe des Oberſtleutnants v. Beaulieu, „werden mir ewig unvergeßlich ſein. Mehrere Kilometer weit längs des Hamakari-Riviers befindet ſich Werft an Werft, die vielen Tauſenden von Menſchen und zahlloſem Vieh als Wohnſtätte gedient hatten. Soweit unſere Geſchoſſe gereicht hatten, waren ſie in eine Trümmerſtätte verwandelt und überall anſcheinend in wilder, kopfloſer

Flucht verlassen worden. In den Pontocks hockten alte Weiber, Männer und kleine Kinder, die man nicht hatte mitnehmen können. Verwundete, Kranke und Sterbende erwarteten irgendwo in einer Ecke eines Kraales ihr Schicksal, überall stand zahlreiches in der Eile zurückgelassenes Vieh, das Heiligtum der Hereros, als Wahrzeichen dafür, mit welch wahnsinniger, kopfloser Eile der Feind geflohen war. Ganze Ochsenwagen, gefüllt mit Stoffen, Pelzen und Hausrat, zur Flucht anscheinend schon vorbereitet, waren in der Not stehen gelassen, zahlreiche Felle, Decken, Weiberschmuck, ganze Kisten voll Straußenfedern sah ich herumliegen. Einen eigenen Anblick in dieser Wüstenei gewährte ein umher gestreuter Vorrat von Schreibheften, Schiefertafeln und Griffeln, wohl das Eigentum eines schwarzen Schulmeisters.

Das ganze Nationalvermögen des Hererovolkes lag da an der Landstraße, uns bedingungslos preisgegeben. Ein schon seit langen Jahren in Afrika lebender, in vielen Kämpfen bewährter Offizier sagte mir später, daß der Eindruck des Gesehenen überwältigend auf ihn gewirkt, daß er ein derartig kopfloses Fliehen bei den sonst so hochmütigen und stolzen Hereros nicht für möglich gehalten habe, und daß sie nach seiner Ansicht für weitere Kämpfe unfähig seien.

Der General hatte verboten, Frauen und Kinder zu töten, allen Männern jedoch, die bewaffnet der Truppe in die Hände fielen, hatte ihre letzte Stunde geschlagen. — Ein gewaltiges Strafgericht ist über die Hereros hereingebrochen, sie werden es nie überwinden."

Gegen Mittag wurde ein kurzer Halt gemacht. Wasser war jedoch nirgends zu finden und alle Weide längs des ganzen Vormarschweges im weiten Umkreis vollständig abgegrast oder verbrannt. Die wenigen Wasserlöcher ergaben, wenn das in ihnen liegende verendende Vieh, mit dem sie bis zum Rande gefüllt waren, durch die Gespanne der Geschütze herausgezogen war, nur wenige Liter blutigen, übelriechenden Wassers. Ein Versuch, die Löcher weiter aufzugraben, führte zu keinem Ergebnis. Nach einer kurzen Rast wurde weitermarschiert in der Hoffnung, mit der Annäherung an den Omuramba bessere Weide und reichlicheres Wasser zu finden. Die weit voraus reitenden Witbois unter Leutnant Müller v. Berneck hatten gemeldet, man sei dem Feinde auf der Spur, die Hauptmassen gingen anscheinend auf Erindi Endeka, einer Vley nördlich Okosongoho, zurück. Bei Ombujo Wakune waren die Witbois auf eine versprengte Hererobande gestoßen, die sie unverzüglich angriffen. Der Feind floh nach kurzer Zeit unter Zurücklassung mehrerer Toter. Gegen 5^{00} nachmittags erreichte die Abteilung Ombujo Wakune. Mensch und Tier waren durch den Marsch in glühender Hitze aufs äußerste erschöpft und alles lechzte nach einem Trunk erfrischenden Wassers. Allein die Wasserstelle erwies sich als ganz unergiebig, trotz eifrigsten Grabens konnte kaum ein Kochgeschirr für jede Korporalschaft ausgegeben werden. Für das halbverdurstende Vieh gab es nichts mehr, und die Ochsen brüllten vor Durst; auch Weide war nirgends zu finden, so daß die Pferde vor Hunger die Dornbüsche anfraßen.

Die Pferde der Abteilung Deimling hatten ſeit dem Abrücken von Okateitei am 10. Auguſt faſt nichts zu freſſen bekommen, da ſowohl am Waterberge wie bei Hamakari die Weide vom Hererovieh völlig abgegraſt war. Die armen Tiere waren jetzt völlig erſchöpft und konnten kaum noch im Schritt von der Stelle gebracht werden. Ein

Abbildung 7.

Eine Waſſerſtelle in der Waterberggegend.

Teil von ihnen war ſchon zuſammengebrochen und lag verendend längs der Vormarſchſtraße. Die Witbois wurden vorgeſandt, nach Waſſer und Weide zu ſuchen; allein trotz aller Bemühungen fanden ſie nirgends Waſſer: die Weide war allenthalben abgegraſt und abgebrannt. Landeskundige behaupteten, bei einer Fortſetzung des Marſches ſei weder am Omuramba noch weiter ſüdöſtlich Waſſer zu erwarten.

Nach den über den Feind einlaufenden Meldungen schien sich die Hoffnung, er werde sich am Omuramba-u-Omatako von neuem setzen, nicht zu bestätigen, und ernste Zweifel stiegen auf, ob es überhaupt gelingen würde, mit den aufs äußerste erschöpften Pferden in dieser Gegend ohne Wasser und Weide den in rastloser Eile fliehenden Gegner noch einzuholen. Was stand aber bevor, wenn die Abteilung bei einer Fortsetzung des Marsches am morgigen Tage ebenfalls kein Wasser finden würde? Der mit Sicherheit drohende Verlust an Mannschaften und Vieh stand dann in keinem Verhältnis zu dem an sich wenig wahrscheinlichen, völlig ungewissen Erfolg. Durfte der Führer die Verantwortung hierfür auf sich nehmen?

General v. Trotha bricht die Verfolgung ab. 14. August 2^{00} morgens.

Rechtzeitige Nachfuhr von Proviant und Hafer waren bei einer so weitausholenden Verfolgung, wie sie nach dem Ergebnis des heutigen Tages notwendig wurde, mit den zur Verfügung stehenden überangestrengten Ochsengespannen zudem völlig ausgeschlossen.

Alle diese Umstände, die menschlichem Wollen eine Grenze setzten, zwangen, die weitere Verfolgung vorläufig im Hinblick auf die Notwendigkeit der Erhaltung der Truppe abzubrechen und mit der Abteilung nach Hamakari zurückzumarschieren, wo Wasser und reichlicher Proviant die Truppe zu neuen Anstrengungen fähig machen würden. Am 14. August wurde daher der Rückmarsch auf Hamakari angetreten. Um die Nachtkühle auszunutzen, wo der Durst weniger sich fühlbar macht, wurde schon um 2^{00} morgens aufgebrochen und um 1^{00} mittags nach weiteren schweren Anstrengungen Hamakari wieder erreicht. Während es bei der Verfolgung streng untersagt gewesen war, sich mit der Erbeutung von Vieh abzugeben, wurde auf dem Rückmarsche das zurückgelassene Hererovieh zusammengetrieben. Dabei wurden denn auch von den längs der Pad stehenden Herden etwa 2000 Stück Großvieh und eine Menge Kleinvieh mühelos zusammengebracht, ein Beweis dafür, welch große Mengen Vieh die Hereros hatten im Stiche lassen müssen.

Die Bewegungen der Abteilung Estorff vom 13. August ab. Gefecht bei Omatupa. 15. August.

Die Abteilung Estorff-Heyde war am 13. August von Otjiwarongo auf Otjatjingenge marschiert und hatte von hier aus am 14. mit der vordersten 1. Kompagnie Omatupa erreicht; letztere hatte in 24 Stunden 80 km zurückgelegt. Am 15. schloß die ganze Abteilung bei Omatupa auf, um am Nachmittage den weiteren Vormarsch auf Otuwingo fortzusetzen. Im Begriff anzutreten, wurde die Abteilung plötzlich von drei Seiten von starken Hereromassen angegriffen, die in dem außerordentlich dichten Busch unbemerkt an die Sicherungsposten herangekommen waren. Es entspann sich ein heftiges Feuergefecht, bei dem die Hereros schwere Verluste erlitten. Nach zweistündigem Kampfe flohen sie in südöstlicher Richtung unter Zurücklassung ihres gesamten sehr zahlreichen Viehes. Das Gefecht hatte den Deutschen fünf Tote und sieben Verwundete gekostet, darunter zwei Offiziere;*) von diesen kamen zwei Tote und sechs Verwundete auf die nur noch 26 Reiter zählende 5. Kompagnie.

*) Anlage 3.

Am 16. marschierte Major v. Estorff auf die Meldung, daß zahlreiche Hererobanden in südlicher Richtung den Weg nach Otuwingo kreuzten, mit der ganzen Abteilung dorthin, um diesen Feind anzugreifen. Nach kurzem Kampfe floh der Gegner in völliger Auflösung unter Zurücklassung von 300 Stück Rindern und 600 Stück Kleinvieh. An den Wasserstellen lag zahlreiches verendetes Vieh und, wie Gefangene aussagten, hatten die Hereros trotz eifrigsten Grabens daselbst kein Wasser finden können. Auch die deutsche Abteilung fand keines und mußte daher noch am selben Tage nach Omatupa zurückmarschieren. Von hier aus rückte sie am 18. nach Ombujo-Ratanga. Die 5. und 7. Kompagnie wurden bis Omutjatjewa vorgeschoben. Das zahlreiche Beutevieh, weit über 1200 Stück, wurde über Coblenz nach Grootfontein abgetrieben. Die weitere Aufklärung stellte fest, daß die Hauptmasse des Feindes in südlicher und südöstlicher Richtung zurückströme, wo sich die großen, dem deutschen Oberkommando nicht bekannten Bleys von Otjomaso, Otjimbinde und Oparakane befanden.

Die großen Anstrengungen des Verfolgungsmarsches am 13. waren der Truppe keineswegs umsonst auferlegt worden. Ein Teil der Hereros hatte nämlich anfänglich versucht, nach Nordosten zu entkommen. Durch den Druck der Verfolgungsabteilungen wurden jedoch auch diese nach Südosten zurückgestoßen — der öden wasserlosen Omabeke entgegen!

Die Ergebnisse der Waterberg-Kämpfe.

So endeten die bedeutsamen Kämpfe am Waterberge. Ihr Verlauf war ein ganz anderer, als er von der obersten Führung beabsichtigt worden war. Der Vorstoß der Abteilung Deimling gegen die Station Waterberg verhinderte den für den 12. August erhofften großen Entscheidungskampf, der dem Hererofeldzuge vielleicht ein schnelleres, aber weniger gründliches Ende gebracht haben würde. Daß der Abzug der Hereros gelang, lag an dem Verlaufe, den die Dinge bei der Abteilung Herde nahmen. Eine Reihe unglücklicher Umstände hatte diese Abteilung bereits frühzeitig von der vorgeschriebenen Marschrichtung abweichen lassen. Die irrige Auffassung des Führers über den Gang des Gefechts bei Hamakari und über die Bedeutung des von Nordwesten herüberdröhnenden Kanonendonners führte sie dann so weit von ihrem Ziele ab, daß der Masse der Hereros der Abzug in südöstlicher Richtung möglich wurde, indem der Streitwölfde Weg und das untere Hamakari-Flußbett die einzigen Stellen, wo die Hereros in dem dichten Buschgelände ihre zahlreichen Herden abtreiben konnten und auf deren frühzeitige Sperrung durch die Abteilung Herde der General v. Trotha mit Recht so großen Wert gelegt hatte, waren offen blieben. Wie die [illegible] Ereignisse indessen leiten sollten, wurde gerade dieser [illegible] Abzug der Hereros nach Südosten in die zu dieser Zeit [illegible] Omabeke zur Verhängnis, und die Natur [illegible] selbst [illegible] [illegible] [illegible]

Den hingebenden Leistungen der Truppen in jenen Tagen harter Kämpfe und Anstrengungen zollt der General v. Trotha in seinem Bericht warme Anerkennung. „Der unseren Truppen ungewohnte Kampf im dichten Dornbusch", so schreibt er, „einem Gegner gegenüber, der mit dem Gelände genau vertraut ist und sich vorzüglich zu decken weiß, und der durch seine Überlegenheit an Zahl und durch seine Unabhängigkeit von der Sorge um Staffeln und Verwundete fast stets in der Lage ist, unsere Schützenlinien zu umfassen und unter Kreuzfeuer zu nehmen — der Kampf mit einem solchen Gegner stellt an die physischen und moralischen Eigenschaften unserer Offiziere und Mannschaften ganz bedeutende Anforderungen. Aus eigener Anschauung

Abbildung 8.

Feldlazarett in Tätigkeit auf dem Gefechtsfeld von Hamakari.

und aus den mir gemachten Meldungen der Truppenführer kann ich das Urteil ableiten, daß das Verhalten unserer braven Truppen ein selten ausgezeichnetes war. Sie zeigten eine Festigkeit der Disziplin, die auch in den allerschwierigsten Lagen nie versagte.

Daß die Verluste an Offizieren, trotzdem sie die gleiche Bekleidung und Ausrüstung wie die Mannschaften trugen, verhältnismäßig groß waren, erklärt sich aus ihrem braven Verhalten im Gefecht, das sie, wenn auch auf Kosten der eigenen Deckung, verleitete, sich stellenweise zur besseren eigenen Orientierung über die Lage beim Feinde oder bei den eigenen Truppen in ganzer Figur aufzurichten."

In gleich anerkennender Weise äußert sich General v. Trotha auch über die große Hingabe und Selbstverleugnung, mit der die Sanitätsoffiziere sowie das gesamte Sanitätspersonal seinen schweren Pflichten sowohl in der Pflege der Typhus-

kranken wie im Gefechte nachgekommen ist. „Dem Sanitätspersonal", so heißt es in dem Gefechtsbericht über den Kampf am Waterberg, „kann ich nur unbedingte Anerkennung zollen. Es griff überall tätig ein, wo es die Pflege von Verwundeten oder die Bergung von Toten erheischte. Die Eigenart des Buschkampfes nötigte häufig dazu, die Verbandplätze mit dem Gewehr in der Hand zu schützen, oder im heftigsten Gewehrfeuer den Verwundeten Verbände anzulegen. Das geschah denn alles mit derselben Ruhe und Sorgfalt, wie man es bei den Friedensübungen zu sehen gewohnt ist."

Die Gefechtsverluste an Mannschaften erreichen zwar nicht die Höhe, die im Kampfe europäischer Truppen gegeneinander von der Truppe ertragen worden sind und auch in Zukunft von ihr gefordert werden müssen. Der Kampf im afrikanischen Buschgelände, wo jeder Mann dauernd sich selbst überlassen ist, stellt jedoch an die seelische Widerstandskraft des einzelnen ganz ungewöhnlich hohe Anforderungen; auch rufen die Verluste bei den durch Krankheit und sonstige Abgänge bedingten geringen Gefechtsstärken der ohnehin schwachen Truppen einen größeren moralischen Eindruck hervor als auf einem europäischen Schlachtfelde, wo jede Lücke verhältnismäßig schnell und leicht wieder ausgefüllt wird und wo der Einfluß der Führer sich mehr zur Geltung bringen kann. Dies darf nicht außer acht gelassen werden, will man die Gefechtsleistungen der deutschen Truppen und den von ihnen bewährten Opfermut gebührend würdigen.

Glückwunsch Seiner Majestät des Kaisers zum Siege.

Den schönsten Lohn für alle Anstrengungen und Entbehrungen der vergangenen Wochen sowie für die schweren Kämpfe der letzten Tage sah die Truppe in der warmen, rückhaltlosen Anerkennung ihres obersten Kriegsherrn, wie sie in dem drahtlichen Glückwunsch Seiner Majestät des Kaisers an den General v. Trotha zum Ausdruck kam:

„Wilhelmshöhe, 16. August 1904. — Mit Dank gegen Gott und hoher Freude habe Ich Ihre Meldung aus Hamakari über den erfolgreichen Angriff des 11. August auf die Hauptmacht der Hereros empfangen. Wenn bei dem zähen Widerstand des Feindes auch schmerzliche Verluste zu beklagen sind, so hat die höchste Bravour, welche die Truppen unter größten Anstrengungen und Entbehrungen nach Ihrem Zeugnis bewiesen, Mich mit Stolz erfüllt und spreche Ich Ihnen, den Offizieren und Mannschaften Meinen Kaiserlichen Dank und Meine vollste Anerkennung aus. Wilhelm."

Hier im Felde, fern von der Heimat und abgeschlossen von ihren Eindrücken, wo alles zurücktrat vor der einzigen hohen Aufgabe, dem Kaiser und dem Vaterlande in treuer Hingabe und entbehrungsvoller Pflichterfüllung zu dienen, empfand ein jeder bis zum letzten Reiter mit freudigem Stolz, wie starke und nie lösbare Bande den deutschen Soldaten mit seinem obersten Kriegsherrn verknüpfen!

16. Auf den Spuren der Hereros.*)

Es war von hoher Bedeutung, den zum Teil in ſüdlicher Richtung dem beſiedelten Schutzgebiete zuſtrebenden Hereros den Weg dorthin zu verlegen und ſie gegen die Omaheke zu drücken. Deshalb mußte bei der neu einzuleitenden Verfolgung weit nach Süden ausgeholt werden. Dementſprechend erhielt, als am 16. Auguſt die Bewegung wieder angetreten wurde, die Abteilung Deimling**) die Richtung über Otjire und Otjikururume auf Owikokorero und von dort auf Okahandja (Nord)***); eine in Windhuk neugebildete Abteilung unter Hauptmann v. Heydebreck, beſtehend aus der 5. Kompagnie 2. Feldregiments und zwei Maſchinenkanonen, wurde von der Eiſenbahn her in die Bezirke Epukiro—Gobabis vorgeſchoben, während die Abteilung Mühlenfels zunächſt an den Omuramba-u-Omatako und demnächſt auf Otjoſondu (etwa 50 km nordöſtlich Owikokorero) vorgeſchoben, die Abteilung Eſtorff in der nördlichen Flanke des Feindes belaſſen wurde, um ihm den Abzug nach Nordoſten unmöglich zu machen. Die Abteilung Volkmann hatte den Omuramba-u-Omatako weiter unterhalb im Anſchluß an die Abteilung Eſtorff zu ſperren und die Bezirke Grootfontein und Otawi gegen die zahlreichen einzeln herumſchweifenden Schwarzen zu ſichern. In den Bezirken Waterberg, Omaruru, Outjo fiel dieſe Aufgabe der Abteilung Fiedler zu. Von beſonderem Werte war, daß das Detachement Winkler†)

*) Skizze 5.

**) Die Truppeneinteilung wurde folgendermaßen geregelt:

Abteilung Mühlenfels: 1. Feldregt. Stab 9. 10. 11., eine Kompagnie 2. Feldregts.
II. Artillerie-Abteilung Stab 5. 6.
Maſchinengewehr-Abteilung Dürr.
Witboi-Abteilung, Funkenſtation Horn, Signaltrupp v. Plehwe.

Abteilung Deimling: 2. Feldregt. Stab I. (ohne eine Kompagnie) II. (ohne 5.).
7. Batt., Halbbatt. v. Oertzen (1.).
Bethanier-Abteilung, Funkenſtation v. Klüber, Signaltrupp. v. Auer.

Abteilung Eſtorff: 1. Feldregt. I. Stab 1. 2. 4. II. Stab 5. 7.
I. Feldart. Abteilung Stab 3. 4.
Maſchinengewehr-Abteilung Graf Saurma.
Baſtard-Abteilung, Funkenſtation v. Kleiſt, Signaltrupp v. Aſſeburg.

Abteilung Volkmann: 1. Feldregt. 3.
Halbbatterie v. Madai.
Maſchinengewehr-Sektion Woſſidlo.
Beſatzungen von Grootfontein und Otawi.

Abteilung Fiedler: 1. Feldregt. 6. 8.
Zuſammengeſetzte Mar. Inf. Komp. Graf Brockdorff.
2. Feldbatt.
Halbbatterie v. Winterfeld (1.).

Abteilung Heydebreck: 2. Feldregt. 5.
Detachement v. Winkler.
Zwei Geſchütze C. 73.
Beſatzungen von Gobabis, Rietfontein und Epukiro.

***) Am Eiſeb, nicht zu verwechſeln mit dem an der Bahn gelegenen Okahandja.

†) Seite 510.

ſich noch in der Gegend von Otjoſondu befand und ſo nicht nur das dortige Magazin deckte, ſondern auch einen der Hauptwege nach Süden vorläufig ſperrte.

Bis zum 20. Auguſt klärte ſich nun die Lage einigermaßen. Gefangenenausſagen und die Beobachtungen der deutſchen Erkundungsabteilungen ſtimmten nämlich dahin überein, daß der Feind ſich bei Otjekongo und Otjomaſo am Weſtrande des Sandfeldes zu ſammeln ſchien. Es war alſo dank der weitſchauend angelegten Verfolgung gelungen, den Feind, der bei ſeinem Weitermarſch nach Süden leicht ſeine alten Schlupfwinkel in den Erongo- und Onjati-Bergen und im Komashochlande hätte

Abbildung 9.

Leben der Hereros im Busch.

gewinnen können, gegen das Sandfeld zu drücken. Falls die Hereros noch eine Spur von Widerſtandskraft beſaßen, mußten ſie ſich nun noch einmal zum Kampf auf Leben und Tod ſtellen, ehe ſie dieſes Verderben bringende Gebiet betraten.

Eine Fortſetzung der Flucht in das Sandfeld mußte den ſchließlichen Untergang des geſamten Hererovolkes zur Folge haben. Es galt deshalb, unverzüglich die Verfolgung des Feindes, der bereits mit ſtärkeren Kräften im weiteren Abzug nach Oſten und Südoſten gemeldet war, wieder aufzunehmen, um ihn ſobald wie möglich von neuem zum Kampfe zu zwingen.

Durch ein weit ausholendes Vorführen der Flügel, die ſtets bereit waren, gegen den ſich etwa ſetzenden Feind einzuſchwenken, konnte dies am wirkſamſten erreicht werden und zugleich jeder neue Verſuch des Gegners, nach Südweſten oder Nordoſten auszuweichen, am eheſten verhindert werden.

Demzufolge wurden am 26. August angesetzt:

1. Die Abteilung Estorff, der die Abteilung Volkmann unterstellt wurde, üb Okosonduſu—Otjomaso—Okamea-Pehi in der allgemeinen Richtung auf Okowindom in dem Bestreben, den Feind östlich zu umfassen, und unter Entsendung einer stark Aufklärungsabteilung über Otjomboja-Kutuse—Otjosondjou auf Epata (am Eisel

2. Die Abteilung Mühlenfels, über die an Stelle des erkrankten Führers vo übergehend Major Frhr. v. Reitzenstein den Befehl übernahm, über Okosongoho (a Omuramba-u-Omatako)—Orutjiwa—Okatjise auf Okahandja (Nord).

3. Die Abteilung Deimling aus der Gegend von Owikokorero mit der Kolon Meister (4. und 6. Kompagnie Regiments 2), der die bisher bei der Abteilu Mühlenfels befindliche 5. Batterie und das seitherige Detachement Winkler zugete wurde, über Otjosondu in der allgemeinen Richtung auf Okatjekonde, (etwa 25 k östlich Okahandja-Nord) mit der Kolonne Wahlen (1. und 3. Kompagnie Regiments Halbbatterie Stuhlmann), die durch die 7. Batterie verstärkt wurde, über Otjikuara-Okajainja—Karidona auf Oparakane unter starker Aufklärung auf Eware und Sperru aller Wasserstellen am Eiseb sowie mit dem besonderen Auftrag, ein Ausweichen d Feindes in der Richtung auf Epukiro zu verhindern.

4. Die Abteilung Heydebreck, in der Richtung auf Epukiro mit dem Auftrag, e etwaiges Ausweichen des Feindes über Epukiro zu verhindern.

5. Die Abteilung Fiedler verblieb am Waterberge. Die ihr zugeteilte 8. Kor pagnie 1. Regiments unter Hauptmann Frhr. v. Welck, überraschte am 28. Augı bei Okamaru eine Hererobande, die 16 Tote und 400 Stück Vieh in den Händ der Deutschen ließ.

Nach den über den Feind einlaufenden Nachrichten hatte sich die Hauptmasse d Hereros in der Gegend von Okowindombo—Otjimbinde wieder gesetzt. Bei de von neuem zu erwartenden Kampfe sollten die Kolonnen Mühlenfels und Meist das Herumgreifen der Abteilungen Estorff und Wahlen abwarten. Das Haup quartier begab sich von Owikokorero nach Otjosondu.

Anfang September hatten erreicht:

1. die Abteilung Deimling mit der Kolonne Wahlen, bei der sich Oberst Deimlı befand, die Gegend östlich Karidona, mit der Kolonne Meister Okahandja (Nord);

2. die Abteilung Mühlenfels die Gegend östlich Otjekongo;

3. die Abteilung Estorff Okosonduſu, mit der unterstellten Abteilung Volkmar Okamatangara. Bei ersterem Orte hatten am 31. August und 1. September d 2. Kompagnie 1. Feldregiments und die Bastard-Abteilung eine Anzahl Herer gefangen genommen und 100 Stück Vieh erbeutet.

Die Hereros räumen die Gegend von Okowindombo—Otjimbinde. Anfang September.

Als sich jedoch die deutschen Abteilungen bei ihrem weiteren Vormarsch dem Feinde näherten, floh dieser aus seinen Stellungen bei Okowindombo und Otjimbinde, ohne an Widerstand zu denken, in östlicher und südöstlicher Richtung. Der Abteilung Deimling gelang es, mit der Kolonne Wahlen einen Teil des flüchtigen Gegners am 5. September noch bei Okowindombo zu stellen; aber nach schwachem und kurzem Widerstand wich der Gegner nach Südosten zurück. Die Abteilung Estorff, die am 5. September von Otjimbinde aus unverzüglich den nach Osten entweichenden Hereros gefolgt war, holte sie am 9. September bei Owinaua-Naua ein und stellte sie zum Kampfe; auch hier floh der Gegner nach kurzem Widerstande teils dem Eisebfluß entlang, teils in südöstlicher Richtung.

Der Versuch, den Feind erneut zum Kampf zu stellen, hatte keinen Erfolg gehabt: die kopflose Flucht, mit der er allenthalben davoneilte, sobald sich auch nur in der Nähe eine deutsche Abteilung zeigte, bewies, daß seine Widerstandskraft durch die Kämpfe am Waterberge vollkommen gebrochen war.

Die Aufklärung der nächsten Zeit ergab, daß die Hereros ihre Flucht teils dem Eiseb, teils dem Epukiro entlang fortsetzten. Nunmehr wurden die Abteilungen des 1. Feldregiments am Eiseb in der Gegend von Okatawbaka—Otjinene zusammengezogen zur Verfolgung der im Eisebrivier zurückweichenden Hereros, während das 2. Feldregiment unter Oberst Deimling sich in der Gegend von Epukiro—Kalkfontein—Sturmfeld vereinigen und den im Epikuroflußbett befindlichen Teilen des Feindes folgen sollte.

Um die Truppe ihren neuen Zielen zuzuführen, galt es, stellenweise große Marschleistungen zu überwinden, und es folgte nunmehr eine Zeit anstrengender Märsche und ununterbrochenen Lagerlebens. Sehr anschaulich schildert Oberst Deimling dieses Marsch- und Lagerleben der Truppen in einem Vortrage, in dem es heißt:*)

Das Leben unserer Truppen im Felde.

„Die Truppe kennt draußen nur das Biwak. Nur in größeren Stationen wie Windhuk, Okahandja, Keetmanshoop liegt sie in Kasernen oder unter Zelten.

Im Biwak zieht der Mann seinen Mantel an, hüllt sich in die Pferdedecke und in die Zeltbahn ein: sein Kopfkissen bildet der Sattel. So schläft man, den strahlenden Sternenhimmel über sich, prachtvoll! In der kalten Zeit wird im Lager bei Nacht, sofern es die Nähe des Feindes gestattet, Feuer angezündet: in der heißen Zeit liegt kein Bedürfnis dazu vor.

Während sich die Truppe im Biwak der wohlverdienten Ruhe hingibt, weiden in der Nähe die Pferde, Ochsen und Esel unter dem Schutze von Viehposten, welche, das Gewehr im Arm, sorgfältig Wache halten und nicht nur dafür zu sorgen haben, daß die Tiere nicht weglaufen, sondern auch scharf gegen den Feind aufpassen müssen.

Sobald die Sonne aufgeht, etwa 6^{00} — was nebenbei bemerkt ein großartiges

* „Südwestafrika", Vortrag, gehalten in einer Anzahl deutscher Städte, von Oberst v. Deimling. Berlin 1906. R. Eisenschmidt.

Schauſpiel iſt und immer von neuem das Auge entzückt — werden die Tiere eingefangen; es wird geſattelt und abmarſchiert. Zum Kaffeekochen iſt keine Zeit, denn die Morgenkühle muß zum Marſchieren ausgenutzt werden. Sind die Pferde und Eſel nicht ſchlapp, d. h. haben ſie in der letzten Zeit ordentlich Hafer bekommen, ſo kann abwechſelnd Schritt und Trab geritten werden. Leider ſind die Tiere aber infolge unzureichender Ernährung häufig ſchlapp.

Dann muß zu Fuß marſchiert werden, und der Reiter, ein betrübendes Bild, zieht ſein Rößlein hinter ſich her. Manchmal ſind mir bei ſolchem Anblick die Uhlandſchen Verſe eingefallen:

„Da mußt er mit dem frommen Heer
Durch ein Gebirge, wüſt und leer,
Daſelbſt erhob ſich große Not,
Viel Steine gab's und wenig Brot.
Und mancher deutſche Reitersmann
Hat dort den Trunk ſich abgetan.
Den Pferden wurde ſchwach im Magen,
Faſt mußte der Reiter die Mähre tragen."

In der kalten Zeit gegen 11^{00}, in der heißen ſchon gegen 9^{00} morgens, muß der Hitze wegen zur Ruhe übergegangen werden. Der Platz dazu muß an einer Waſſerſtelle liegen, während man die Nachtruhe nicht ans Waſſer, ſondern an möglichſt gute Weide verlegt, denn in der kühlen Nacht freſſen die Tiere am beſten. Nun an der Waſſerſtelle angelangt, laben ſich Menſchen und Tiere; die Leute fangen an zu kochen; Strauchwerk zum Feuermachen findet ſich überall.

Was die Leute kochen? Entweder friſches Fleiſch von Tags zuvor geſchlachteten Ochſen oder Hammeln, dazu Reis, oder Erbswurſt mit Cornedbeef; auch Speck, getrocknetes Gemüſe, Kohl uſw. wird geliefert. Falls Mehl da iſt, backen ſich die Leute ein ſchmackhaftes Brot, ſonſt muß der vorzügliche Konſervenzwieback als Brot dienen. Unſere Reiter haben es ſchnell gelernt, Abwechſlung in das Einerlei ihrer Koſt zu bringen. So z. B. gibt es Cornedbeef, das man in der Heimat nur als kalten Aufſchnitt kennt, dort gekocht, gebraten und als Salat zurechtgemacht.

Immer wird ſo üppig, wie ich es eben beſchrieben, nicht gelebt. Mitunter, namentlich wenn man längere Zeit dem Feinde ſcharf auf den Ferſen gefolgt iſt, tritt Mangel ein, weil die Ochſenwagen mit dem Proviant der Truppe nicht ſo ſchnell folgen können und weil der Nachſchub von hinten ſtockt. Aber der Mangel iſt doch immer nur ein zeitweiſer; verhungern kann in Afrika niemand, ſchon weil immer Schlachtvieh da iſt.

Unſeren Leuten macht das ungebundene Lagerleben entſchieden Freude. Drei oder vier tun ſich zum Kochen zuſammen; nach dem Eſſen lagern ſie ſich im Schatten; iſt kein Baum oder Strauch da, der Schatten ſpendet, ſo wird eine Zeltbahn ausgeſpannt, dann rauchen ſie ihre Pfeife mit Plattentabak, der entſetzlich beißt, aber

wegen ſeines geringen Umfanges praktiſch iſt — und erzählen ſich etwas — meiſt von der Heimat, oder ſie ſingen wohl auch Lieder.

Nachmittags, etwa 5^{00}, ſobald die ärgſte Hitze vorüber, wird geſattelt und weitermarſchiert. Vor dieſem Weitermarſch müſſen die Tiere noch einmal tüchtig getränkt, Waſſerſäcke und Feldflaſchen noch einmal gefüllt werden, denn erſt am andern Mittag kommt man wieder ans Waſſer. Meiſt wird bis gegen 10^{00} abends marſchiert, alsdann Biwak auf einem guten, vorher erkundeten Weideplatz bezogen.

Abbildung 10.

Lagerleben der deutſchen Truppen.

Iſt aber die Waſſerſtelle, die man am andern Tag erreichen will, noch weit entfernt, dann muß nach einer Ruhe von einigen Stunden noch in der Nacht aufgebrochen und weitermarſchiert werden. Der klare Sternenhimmel und der viel heller als bei uns ſcheinende Mond erleichtern den Nachtmarſch."

der Ende September umſpannten die deutſchen Truppen die Omaheke von Epukiro über Owinana-Nana bis zum Omuramba-u-Omatako. Weit vorgeſchoben hielten nde Offizierpatrouillen die Fühlung am Feinde. Im einzelnen ſtanden:

die Abteilung Deimling bei Epukiro, Kalkfontein und Sturmfeld,
die Abteilung Heydebreck bei Klein-Okahandja und Ombakaha,
die Abteilung Eſtorff-Volkmann bei Okatawbaka,
die Abteilung Mühlenfels bei Otjinene etwa 10 km ſüdweſtlich Epata.

Die Abteilung Fiedler war unter Belaſſung einer Beſatzung in Waterberg auf dem Marſche nach dem Omuramba-u-Omatako, um dieſen gegen etwa nach Norden ausbrechende Hereros zu ſperren. Sie hatte in der Nacht vom 18. zum 19. Sep-

tember am kleinen Waterberg mehrere Hererowerften überfallen, die ſich in dieſem ſchwer zugänglichen Gelände wieder zuſammengefunden hatten, ihnen einen Verluſt von 20 Toten beigebracht und mehrere hundert Stück Vieh erbeutet.

In Gobabis befand ſich die 7. Kompagnie 2. Feldregiments und in Rietfontein der Leutnant Eymael mit einem Zuge. Kleinere Poſtierungen hielten die Waſſerſtellen in der Linie Kanduwe—Oparakane ſowie in der Linie Okowindombo—Okoſonduſu beſetzt. General v. Trotha mit ſeinem Stabe, an deſſen Spitze an Stelle des erkrankten Oberſtleutnants Chales de Beaulieu Major Quade getreten war, hatte Okatawbaka erreicht und ſtand mit allen Abteilungen in heliographiſcher Verbindung.

Die Nachrichten über den Feind ergaben, daß ſtarke Hereroabteilungen mit viel Vieh ſich am Epukiro bei Otjimanangombe—Ganas ſowie am Eiſeb in der Gegend von Epata und nordöſtlich davon angeſammelt hatten. Der Gegner hatte ſich alſo, ehe er ſich entſchließen konnte, das Durſtgebiet der Omaheke zu betreten, an deren Rande noch einmal geſetzt. Hatte er noch einen kleinen Reſt von Widerſtandskraft in ſich, ſo ſtand zu hoffen, daß es nun endlich gelingen würde, ihn zum Kampfe zu ſtellen. General v. Trotha beſchloß, mit den Abteilungen Eſtorff-Volkmann und Mühlenfels den am Eiſeb ſtehenden Feind unverzüglich anzugreifen und ihn, falls er nicht ſtandhielt, in das Sandfeld zu werfen, wo Durſt und Entbehrung ſeine Vernichtung vollenden mußten. Ein Vorſtoß des Oberſten Deimling in das Sandfeld öſtlich Epukiro erſchien nach dem Urteil aller Kenner dieſer Gegend kaum durchführbar, da er durch die 85 km lange, mit ſtärkeren Abteilungen faſt unüberwindbare Durſtſtrecke Kalkfontein—Otjimanangombe vom Feinde getrennt war.

Nachdem die Abteilungen Eſtorff-Volkmann und Mühlenfels am Abend des 27. September bei Otjinene vereinigt worden waren, traten alle drei Abteilungen unter Führung des Generals v. Trotha in der Frühe des 28. den Vormarſch auf Epata an. Dieſes wurde frei vom Feinde gefunden und durch eine Kompagnie der Abteilung Mühlenfels ſowie zwei Maſchinengewehre beſetzt. Bei dem weiteren Vormarſch Eiſeb abwärts marſchierte die Abteilung Eſtorff-Volkmann auf den Höhen des rechten Ufers, die Abteilung Mühlenfels auf dem weſtlichen Ufer. Das ganze umliegende Gelände ließ ſich von hier aus in weitem Umkreiſe völlig überſehen. Um 8^{15} morgens traf bei der Abteilung Eſtorff die Meldung ein, daß weiter nordöſtlich im Rivier die Waſſerſtelle Oſombo-Windimbe von Hereros beſetzt ſei. Eine zur Aufklärung vorgeſchickte Patrouille erhielt daſelbſt Feuer. Nunmehr entwickelte ſich die ganze Abteilung Eſtorff zum Angriff auf die Waſſerſtelle, eine dieſe beherrſchende Höhe wurde von der Artillerie beſetzt. Bereits nach kurzem Gefecht floh indeſſen der Gegner, ohne nennenswerten Widerſtand geleiſtet zu haben. „Es macht den Eindruck," ſchreibt General v. Trotha in ſeinem Bericht, „daß die Kraft des Feindes völlig zuſammengebrochen iſt." Die Hereros verloren in dem kurzen Gefecht 50 Mann an Toten und Gefangenen und büßten etwa 1000 Stück Vieh ein, das ſtark abgetrieben war und einen völlig ver-

durſteten Eindruck machte. Wie ſehr die Hereros ſchon damals unter Waſſermangel litten, bewies der Anblick der Waſſerſtellen. Hier fanden ſich oft mehrere hundert Waſſerlöcher nebeneinander, an denen ſie ſtellenweiſe bis zu 40 m Tiefe gegraben hatten, ohne Waſſer zu finden. „An dieſen lagen," ſchreibt Major v. Eſtorff, „Hunderte verendeter Rinder und Schafe umher. Der Anblick war ſchauderhaft, aber der Geſtank noch viel mehr."

Die Gefangenen ſagten aus, daß die Mehrzahl der Hererokapitäne und das geſamte Volk des Krieges müde ſeien. Sie wüßten jetzt nicht mehr, wohin ſie gehen und was ſie machen ſollten, jede Leitung habe aufgehört, da die meiſten Kapitäne, darunter auch Samuel, bereits weiter öſtlich in das Sandfeld geflüchtet ſeien. Menſchen und Vieh litten fürchterlich unter dem Durſt.

Auch der Anblick der feindlichen Rückzugsſtraße zeigte die völlige innere Auflöſung der Hereros und den Beginn des über ſie hereinbrechenden Verhängniſſes. Kranke und hilfloſe Männer, Weiber und Kinder, die vor Erſchöpfung zuſammengebrochen waren, lagen, vor Durſt ſchmachtend, in Maſſen hingekauert ſeitwärts im Buſch, willenlos und halb blöde ihr Schickſal erwartend. Es waren erſchütternde Eindrücke, die ſich dem Verfolger auf ſeinem Marſche boten!

Auf die am Nachmittage des 28. September eintreffende Meldung, daß etwa 20 km weiter nordöſtlich Eiſeb abwärts noch ſtärkere feindliche Kräfte ſtünden, entſchloß ſich General v. Trotha, um auch dieſen Feind weiter in das Sandfeld zu werfen, ſofort am nächſten Tage dorthin vorzuſtoßen. Um 1^{00} nachts wurde angetreten und um 7^{00} früh eine das ganze umliegende Gelände weit beherrſchende Anhöhe erreicht, von der aus man in weiter Ferne am Horizont gewaltige Staubwolken des haſtig nach Norden und Nordoſten flüchtenden Feindes bemerkte. Eine gut berittene Abteilung unter Hauptmann v. Oertzen eilte, ſo ſchnell ſie konnte, hinter ihm her, doch gelang es ihr nicht, ihn einzuholen. Es war klar: der Feind ſtellte ſich nicht mehr, er war tief in das waſſerloſe Sandfeld geworfen und ging einem fürchterlichen Schickſal entgegen. Eine weitere Verfolgung der Hereros in das Sandfeld war unmöglich, wollte man nicht die deutſchen Truppen der Gefahr ausſetzen, einem ähnlichen Schickſal zu verfallen, wie es jetzt den Hereros drohte. Da die Abteilungen ſeit dem frühen Morgen ohne jedes Waſſer waren, und feindwärts weit und breit keines mehr zu finden war, befahl General v. Trotha am Nachmittage den Rückmarſch nach Oſombo-Windimbe. Noch einmal, und diesmal bei glühender Hitze, mußte die Truppe den vom Geſtank unzähliger Kadaver verpeſteten Weg zurücklegen.

Inzwiſchen war die Abteilung Deimling nicht untätig geblieben. Das leidenſchaftliche Streben ihres Führers, trotz der unüberwindbar erſcheinenden Hinderniſſe doch an den Feind zu kommen, ruhte nicht eher, bis er das „Unmögliche möglich" gemacht hatte.

Durch einen von den Hereros entlaufenen Buſchmann hatte Oberſt Deimling

erfahren, daß in der Gegend von Ganas und Otjimanangombe zahlreiche, gut bewaffnete Hereros säßen, die die Absicht hätten, zunächst dort zu verbleiben, zumal die Wasserstellen sehr ergiebig seien. Zur Feststellung, ob diese Angaben auf Wahrheit beruhten, ließ Oberst Deimling am 23. September eine sechs Mann starke Patrouille unter Oberleutnant v. Diezelsky und Leutnant v. Marées von Kalkfontein über die 85 km lange Durststrecke auf Otjimanangombe vorgehen. Diese Abteilung mußte jedoch nach Überwindung von 60 km umkehren, da die halbverdursteten Pferde zusammenzubrechen drohten. Wenige Tage darauf wurde eine zweite Abteilung unter denselben Offizieren unter Mitgabe von Wasserwagen entsandt. Diesmal glückte es, das Marschziel zu erreichen. Bei Otjimanangombe wurde in der Tat die Anwesenheit starker feindlicher Kräfte festgestellt.

Abbildung 11.

Wassertransport im Sandfeld.

Nunmehr beschloß Oberst Deimling, trotz der gefahrvollen Durststrecke, mit der 1., 3. und 6. Kompagnie 2. Feldregiments und der 7. Batterie auf Otjimanangombe vorzugehen, um den Feind hier anzugreifen. Epukiro und Sturmfeld sowie die Wasserstellen Kalkfontein, Kanduwe, Okowarumende, Okatjekuri und Eware blieben besetzt.

Die bei Ombakaha stehende Abteilung Heydebreck erhielt Befehl, den Vorstoß der Abteilung Deimling durch Vorgehen am Ganas-Omuramba abwärts zu unterstützen. Dies kam indessen nicht zur Ausführung, da die Patrouillen der Abteilung Heydebreck östlich Ombakaha kein Wasser fanden und die Wasserstelle Klein-Okahandja ausgetrocknet war.

Am 30. September trat Oberst Deimling von Kalkfontein den Vormarsch über die 85 km lange Durststrecke an. Das Unternehmen war um so schwieriger, als

die Kompagnien infolge der gewaltigen Anstrengungen der letzten Wochen fast alle Pferde eingebüßt hatten und die meisten Mannschaften zu Fuß marschieren mußten. Aus allen drei Kompagnien hatte nur eine 50 Pferde starke berittene Abteilung aufgestellt werden können. Auch der Pferdebestand der Artillerie war geschwächt, so daß die Geschütze durch Ochsengespanne fortgebracht werden mußten. Besondere Maßnahmen waren erforderlich, um den unberittenen Mannschaften die Überwindung der im tiefen Sande des Flußbettes zurückzulegenden Durststrecke zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke wurden zwei Wasserstationen auf 45 und 70 km östlich Kalkfontein eingerichtet, wohin das Wasser auf Ochsenwagen, die mit improvisierten Wassergefäßen, wie Blechkisten, Offizierkoffern usw. beladen waren, vorausgefahren wurde. Die mitgenommene Verpflegung hatte aufs äußerste beschränkt werden müssen, da bei dem Mangel an Wasser der Troß mit dem zahlreichen Zugvieh ein Hemmnis war.

Die Unberittenen legten in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober 45 km, in der darauffolgenden Nacht 25 km, in der Nacht zum 3. Oktober die letzten 15 km zurück. Die berittene Abteilung unter Oberleutnant v. Diezelsky war erst am 1. Oktober von Kalkfontein abgerückt und legte die ganze Strecke ohne Wasser in etwas über 30 Stunden zurück. Von der Batterie wurden zwei mit Maultieren bespannte Munitionswagen der Abteilung Diezelsky angeschlossen, die mit Ochsen bespannten Geschütze und Fahrzeuge brachen am 1. Oktober 2° morgens auf und brauchten unter Führung der Leutnants Frhr. v. Egloffstein und Frhr. v. Plotho nur 50 Stunden zur Überwindung der Durststrecke. Diese Marschleistungen sind um so bemerkenswerter, als die Verpflegung in den letzten Wochen sehr dürftig gewesen und die Fußbekleidung der unberittenen Mannschaften sehr heruntergekommen war.

Vorstöße der Abteilung Deimling von Otjimanangombe aus. Oktober.

Der Feind hatte jedoch kurz vor dem Eintreffen der Abteilung Otjimanangombe und Ganas geräumt und war in großer Hast nach Osten abgezogen. Ein Teil seines Viehs stand noch an den verlassenen Wasserstellen. Es war dies ein neuer Beweis dafür, in wie hohem Maße seine Widerstandskraft gebrochen war.

Die weitere Aufklärung ergab, daß sowohl den Ganas-Omuramba aufwärts als auch Epukiro abwärts noch stärkere Hererobanden saßen. Die Omuramba aufwärts entsandte 40 Mann starke Patrouille Diezelsky hatte am 5. Oktober abends bei Ombu-Jamorombora Lagerfeuer festgestellt, die Hereros dort überfallen, eine große Anzahl mit aufgepflanztem Seitengewehr erstochen und den fliehenden Feind mit Schnellfeuer verfolgt. Die Patrouille hatte keine Verluste, die des Feindes konnten in der Nacht nicht festgestellt werden. Die Beute betrug 500 Stück Großvieh und 50 Stück Kleinvieh.

Die Epukiro abwärts vorgegangene Patrouille unter Oberleutnant Kirsten und Leutnant v. Brederlow war etwa 45 km östlich Ganas auf große Hererowerften gestoßen und, nachdem sie starkes Feuer erhalten hatte, wieder umgekehrt. Der Feind wurde auf mehrere hundert Bewaffnete geschätzt. Ehe Oberst Deimling aber

mit dem Detachement die Verfolgung dorthin fortsetzte, wollte er eine ausführlichere Meldung über den Feind haben, um danach seine Maßnahmen zu treffen. Mit den wenigen Pferden, die noch im Besitz von Offizieren und Ärzten waren, wurde daher eine Patrouille unter Oberleutnant v. Kummer mit den Unteroffizieren Rieß und Opitz vorgesandt, um die Fühlung mit den Feinde wieder aufzunehmen. Unter Verlust von drei Pferden gelang dies auch mit Morgengrauen des 8. Oktober. Es wurden eine große Zahl von Feuerstellen und verschiedene Viehkraale festgestellt, die sich mehrere Kilometer lang im Epukiro-Tale hinzogen. Unteroffizier Opitz erbot sich freiwillig, die Meldung an Oberst Deimling nach dem über 50 km entfernten Otjimanangombe zurückzubringen. Um ihm den Rückweg zur Patrouille zu ermöglichen, wollte Oberleutnant v. Kummer unter den Kadaver des letztgefallenen Pferdes einen Zettel legen mit der Angabe des Ortes, wo sich die Patrouille befände. Es gelang dem Unteroffizier auch, seinen Auftrag auszuführen, und begleitet von dem Bethanier Gottfried, mit Wasser und Proviant in der Nacht wieder zur Patrouille zu stoßen.

Oberst Deimling beschloß nun, unverzüglich die Verfolgung der am Omuramba und im Epukiroflußbette gemeldeten feindlichen Kräfte aufzunehmen, und zwar sollte Major Meister mit der 3. und 6. Kompagnie und zwei Geschützen Epukiro abwärts, Hauptmann v. Humbracht mit der 1. Kompagnie und den beiden anderen Geschützen Omuramba aufwärts vorstoßen. Die Abteilung Heydebreck wurde durch eine Verbindungspatrouille hiervon in Kenntnis gesetzt und angewiesen, Omuramba abwärts der Abteilung Humbracht entgegenzumarschieren und dem hier gemeldeten Feinde den Rückzug abzuschneiden. Die Wasserstellen Otjimanangombe und Ganas blieben besetzt.

Die Abteilung Meister, die am 8. Oktober, begleitet von Oberst Deimling, von Otjimanangombe aufbrach, traf am 9. Oktober 5^{30} morgens in der Nähe der gemeldeten feindlichen Hererowerften ein und entwickelte sich, als der am Feinde gebliebene Oberleutnant v. Kummer meldete, daß der Feind die Wasserstelle noch besetzt halte, zum Angriff gegen diese. Es gelang, den Feind zum Kampfe zu stellen. Zahlreiche mit Gewehren bewaffnete Hereros besetzten eine weiter östlich gelegene Höhe und nahmen das Feuergefecht auf. Allein kaum hatten die beiden Geschütze das Feuer eröffnet und einige gut sitzende Schrapnells in die feindlichen Reihen gesandt, da räumte der Feind auch schon seine Stellung und wich nach Osten aus. Er hatte beim Rückzuge noch erhebliche Verluste, da er diese Bewegung im wirksamen Schrapnell- und Infanteriefeuer, das bis auf weite Entfernungen unterhalten wurde, ausführen mußte. Der Mangel an Berittenen machte eine weitere Verfolgung des Gegners unmöglich. Nur die Patrouille v. Kummer folgte noch bis in die sinkende Nacht und stellte durch den Bethanier aus den Spuren fest, daß die zu Tetjos Stamm gehörigen Hereros nichts wie drei Pferde gerettet hatten.

Man konnte indes mit dem Erfolge zufrieden sein. Es war gelungen, den Feind wieder zum Kampfe zu stellen und ihn auch hier tief in das Sandfeld hineinzu-

werfen. Man hatte Gebiete betreten, die noch nie der Fuß eines Weißen berührt hatt die völlig unerforſcht waren und wo die Namen auf den Karten fehlten. Aber d deutſchen Reiter zeigten ſich erfinderiſch in treffender Namengebung. Die letzten Waſſe ſtellen nannten ſie in launiſchem Frohſinn, den ſie trotz der unſagbaren Anſtrengunge nie verloren, je nachdem wenig oder kein Waſſer vorgefunden oder lange Grabarbe erforderlich geweſen war, in Nachahmung der Hereroſprache: Owiwenig, Owivergeblic Owiſpärlich, Owifleißig. Das Gefechtsfeld, auf dem die Hereros den letzten g ſchloſſenen Widerſtand geleiſtet hatten, erhielt den Namen: „Orlogsende“.*)

Oberſt Deimling trat mit der Abteilung am 10. Oktober unter Mitnahm von zahlreichem erbeuteten Vieh den Rückmarſch nach Otjimanangombe an, u Tags darauf auch die Omuramba aufwärts gegangene Abteilung Humbracht eintra Sie war auf keinerlei Widerſtand geſtoßen; überall, wo ſie ſich gezeigt hatte, war d Feind haſtig auseinandergeſtoben. Die Fortſetzung des Marſches war unmöglich g weſen, weil die wenigen Waſſerlöcher ſtatt mit Waſſer mit halbverweſtem Vieh a gefüllt waren.

Hauptmann v. Heydebreck weiſt Hereroerſten nordöſtlich Ombakaha an. 13. Oktober.

Die Abteilung Heydebreck hatte den Leutnant Stecher mit einer Patrouille z Aufklärung in die Gegend nordöſtlich Ombakaha vorgeſchoben und durch ſie feſtgeſtell daß ſich in einer Entfernung von etwa 50 km noch einige größere Hererowerfte befänden. Hauptmann v. Heydebreck griff dieſe am 13. Oktober mit zwei Züge der 5. Kompagnie und zwei Maſchinenkanonen an. Der Feind ließ einen Teil ſein Viehs im Stich und bewies auch hier durch eilige Flucht, daß er jede Widerſtand kraft verloren hatte. Oberſt Deimling trat nach Vereinigung ſeiner Abteilung no am 11. Oktober den Rückmarſch von Otjimanangombe nach Epukiro an. Es gelan auch dieſes Mal die gefahrvolle Durſtſtrecke zu überwinden.

Hauptmann Klein unternimmt einen großen Streifzug von Otjimanangombe in der Richtung auf Rietfontein. 27./31. Oktob.

In Otjimanangombe wurde als Beſatzung die 1. Kompagnie und 7. Batterie z rückgelaſſen. Der Führer dieſer Abteilung, Hauptmann Klein, erhielt am 20. Oktob durch eine von Leutnant Frhr. v. Egloffſtein geführte Patrouille,**) die in d Richtung auf Rietfontein vorgegangen war, die Meldung, daß ſich bei Orlogsend der Stätte des letzten Gefechts der Abteilung Deimling, etwa 45 km Epukiro a wärts, wieder mehrere Hererobanden geſammelt hätten. Er beſchloß, den Feind u verzüglich von neuem anzugreifen, und brach mit einer Abteilung von 30 beritten und 25 unberittenen Mannſchaften ſowie drei Geſchützen am 26. Oktober, 4^{30} morgen von Otjimanangombe nach Orlogsende auf.

Am 27. Oktober gegen 3^{30} morgens erreichte die Abteilung ihr Marſchziel u fand daſelbſt die Waſſerſtelle noch vom Feinde beſetzt. Hauptmann Klein ſchritt unve züglich mit den berittenen Mannſchaften zum Angriff, und die Artillerie eröffnete d

*) Orlog-Krieg.

**) Bei dieſer Patrouille war zum erſten Male ein Teil der Mannſchaften auf erbeuteten Re ochſen beritten gemacht worden.

Feuer. Doch ſchon nach kurzer Zeit ergriff der Feind die Flucht und ſtob nach allen Seiten auseinander. Hauptmann Klein nahm ſofort die Verfolgung des Epukiro abwärts entflohenen Feindes auf bis zu einer etwa 7 km oſtwärts gelegenen Waſſerſtelle, die von den Eingeborenen Oz-Ombu genannt wurde. Hier wurden einige Weiber aufgegriffen, die dem Tetjoſtamm angehörten und ausſagten, Tetjo ſelbſt und der größte Teil ſeines Stammes *ſeien bereits verdurſtet*. An und bei den Waſſerlöchern lagen viele Hunderte Stück toten Viehes, und es war nicht möglich, den Pferden und Eſeln der Abteilung genügend Waſſer zu geben. Hauptmann Klein beſchloß daher, die Verfolgung des in der Richtung auf Rietfontein ausgewichenen Gegners nur mit 25 berittenen Mannſchaften unter Leutnant Wagner, den Geſchützen und einem Munitionswagen unter Oberleutnant Nadrowski fortzuſetzen und die Verbindung mit der Beſatzung von Rietfontein aufzunehmen, während er den Reſt der Abteilung nach Orlogsende und Otjimanangombe zurückſandte.

Die von Hauptmann Klein ſelbſt geführte Verfolgungsabteilung trat am 27. Oktober 4^{30} nachmittags den Weitermarſch in öſtlicher Richtung an. Längs des Weges wurden noch viele verdurſtete Hereros und überall viel verendetes, in Verweſung übergegangenes Vieh vorgefunden, wodurch die Luft ringsum auf das entſetzlichſte verpeſtet war. Am 28. Oktober, gegen 8^{00} morgens, hatte die Abteilung eine weitere Strecke von 50 km zurückgelegt. Waſſer war nirgends zu finden geweſen, die nächſte Waſſerſtelle Rietfontein war immer noch in weiter Ferne und der von den Mannſchaften mitgeführte Vorrat war aufgebraucht. Ein weiterer Vormarſch ſchien unmöglich, doch die raſtloſe Energie des Führers ließ ihn die Verfolgung nicht eher aufgeben, bis nicht das Äußerſte verſucht war. Er beſchloß, mit den vier friſcheſten Reitern, die ſich freiwillig meldeten und auf den beſten Pferden beritten gemacht wurden, *allein* weiter zu reiten. Der Reſt der Abteilung unter Oberleutnant Nadrowski ſollte nach Maßgabe der Kräfte von Mann und Pferd folgen.

Auf ſeinem Weiterritt konnte Hauptmann Klein nirgends Waſſer finden, die Hitze war unerträglich. Nach weiteren 15 km brachen zwei Pferde zuſammen, und die beiden Reiter mußten wieder zur Abteilung Nadrowski zurückgeſchickt werden. Nunmehr ſetzte Hauptmann Klein allein, nur von zwei Reitern begleitet, die Verfolgung ins Sandfeld hinein fort. Der Abteilung Nadrowski hatte er durch die beiden Reiter den Befehl überbringen laſſen, falls er bis 4^{00} nachmittags nicht zurückgekehrt ſei, den Rückmarſch nach Orlogsende anzutreten.

Die den Epukiro abwärts führenden Spuren verringerten ſich, ſchließlich zeigten ſich nur noch wenige Fußſpuren, gefallenes Vieh wurde überhaupt nicht mehr aufgefunden. Nach weiteren 30 km erreichte Hauptmann Klein eine Stelle, an der der Epukiro eine ſcharfe Biegung nach Süden macht. Unweit dieſer befand ſich auf der linken Flußſeite eine Anhöhe, die nach Oſten und Süden weithin einen unbeſchränkten Fernblick bot. Hauptmann Klein erſtieg die Anhöhe und ſuchte mit dem Glaſe die

ganze Gegend ringsum ab, ohne auch nur noch die Spur eines lebenden Wesens zu entdecken. Tot und öde breitete sich das Sandfeld vor seinen Augen aus und redete in seiner gewaltigen Unendlichkeit, seiner erhabenen Stille und starren Einförmigkeit eine ergreifende Sprache zu den Herzen der spähenden Reiter:

Das Strafgericht hatte seinen Lauf genommen.

Eine weitere Verfolgung war jetzt zwecklos, der Feind war teils tot, teils völlig zersprengt und aufgelöst. „Der Zustand der Pferde und meiner Begleiter", schreibt Hauptmann Klein kurz und sachlich in seinem Bericht über die für alle Zeiten denkwürdige Leistung, „machte ein Weiterreiten unmöglich."

Gegen 1^{00} nachmittags traten die drei einsamen Reiter den Rückweg an und erreichten noch vor dem Abend die Abteilung unter Oberleutnant Nadrowski. Der Zustand, in dem diese sich befand, gab zu ernster Besorgnis Anlaß. Sie war noch 10 km vorgerückt, hatte dann aber, vollkommen erschöpft, an den hohen felsigen Rändern des Flußbetts Schutz vor der Gluthitze gesucht, die Tiere weideten auf einem kleinen, nicht abgebrannten Grasstücke. Die Mannschaften deckten sich mit den Woylachs zu, um sich besser gegen die Sonnenstrahlen zu schützen. Die Pferde standen kraftlos mit gesenkten Köpfen da, die Maultiere brüllten vor Durst, das Wasser war längst zu Ende.

Hauptmann Klein kehrt um. 28. Oktober 1^{00} mittags.

Gegen Abend, als es kühler geworden war, wurde der Rückmarsch fortgesetzt, doch die Geschütze waren nicht mehr von der Stelle zu bringen. Hauptmann Klein mußte sich daher entschließen, den Munitionswagen zurückzulassen und dessen Bespannung den Geschützen vorzulegen. Der stehen gelassene Munitionswagen wurde im Frühjahr 1905, als das Sandfeld zur Regenzeit wieder betretbar war, von einer Streifpatrouille nahe der Einmündung des Groote Laagbe in demselben Zustand, in dem er verlassen worden war, wieder vorgefunden, ein Beweis, daß diese Gegend von Hereros nicht mehr betreten worden war.

Trotz des Vorspannes kam die Artillerie in dem tiefen Sande nur mühsam von der Stelle, und nach einiger Zeit verweigerten die dem Verdursten nahen Tiere den Dienst gänzlich. Die Geschütze mußten stehen bleiben, während die Protzen zum Transport marschunfähiger Mannschaften verwendet wurden. Sobald der Boden fester wurde, ging es flotter vorwärts und mit zunehmender Abkühlung hob sich auch die Stimmung der Leute. Der unvergleichlich gute Geist ließ sie allen Hunger und Durst und alle Müdigkeit vergessen, mehr als ein fröhliches Soldatenlied schallte durch die mondhelle Nacht in die menschenleere Wüste hinaus. Aber am Morgen des 29. nahm die Hitze wieder schnell zu, so daß um 6^{30} vormittags auch zwei Protzen stehen gelassen werden mußten, da die vorgespannten Tiere zusammenbrachen. Die letzte Protze blieb 10 km vor Oz-Ombu zurück. Hauptmann Klein war für seine Person nach Oz-Ombu vorausgeeilt, um Hilfe für seine völlig erschöpften, in gefahrvoller Lage befindlichen Leute zu holen. Er traf daselbst am 29. Oktober gegen 9^{00} morgens

ein, und es wurden unverzüglich Vorkehrungen getroffen, um den marschunfähigen und kranken Leuten Hilfe zu bringen und die Geschütze und Protzen einzuholen. Im Laufe des 29. und 30. Oktober wurde die Verfolgungsabteilung in Oz-Ombu gesammelt und am 30. von einem Teil der Leute, am 31. der Weitermarsch nach Otjimanangombe angetreten, woselbst die Abteilung am 31. Oktober und 1. November eintraf.

Dem edlen Wetteifer der am 29. Oktober selbst eben von dem fürchterlichen Zuge zurückgekommenen Mannschaften ist es zu danken, daß alle zurückgebliebenen Leute gerettet wurden. Mehr als einer ging am Tage seiner Ankunft an der Wasserstelle noch 10 bis 20 km mit Wassergefäßen zurück, um den Kameraden Hilfe zu bringen.

Leutnant Frhr. v. Egloffstein mit zwei Unteroffizieren und elf Mann hielt noch bis zum 9. November die durch Tierleichen verseuchten Wasserlöcher von Oz-Ombu und Orlogsende besetzt. Sergeant Hirschmann, Gefreiter Krug und zwei Mann der 7. Batterie legten in den Nächten zum 2. und 3. November nochmals 80 km zu Fuß zurück, um die beiden stehengebliebenen Geschütze zu holen, was auch gelang.

Hauptmann Klein hatte mit den beiden Reitern, die bis zuletzt treu bei ihm ausgeharrt hatten, bei sengender Hitze und kärglichster Verpflegung in 40 Stunden 160 km zurückgelegt und sich nach der seinem Bericht beiliegenden Skizze Rietfontein auf etwa 15 km genähert. Mehrere Leute waren unterwegs schwer erkrankt, andere holten sich den Keim zu schweren Typhusanfällen bei dem Ausharren an den verpesteten Wasserstellen. 25 Pferde und 21 Esel waren verendet. Hauptmann Klein selber erlag den übermäßigen Anstrengungen dieses Verfolgungszuges; er starb wenige Wochen darauf in Epukiro am Typhus. Ein gleich trauriges Schicksal traf eine ganze Anzahl seiner Reiter.

Der kühne Verfolgungszug des Hauptmanns Klein bis zur äußersten Grenze menschlicher Leistungsfähigkeit setzte allem, was deutsche Soldaten bisher im Kampfe gegen die Hereros gelitten und geleistet hatten, die Krone auf; wohl niemals ist im Kriege unter gleich schwierigen Verhältnissen ein Feind mit solch rücksichtsloser Zähigkeit bis zum letzten Hauch von Roß und Reiter, im buchstäblichsten Sinne dieses Wortes, verfolgt worden, und wohl selten hat eine Truppe eine größere Hingabe an den Tag gelegt. Die Treue, mit der diese wenigen deutschen Reiter in jener verlassenen afrikanischen Wüste ungesehen und unbeachtet ihre Pflicht bis zum äußersten, ja bis zum Tode taten, hat in ihrer schlichten Art etwas tief Ergreifendes an sich. Die schweren Opfer und die furchtbaren Anstrengungen und Entbehrungen waren aber nicht umsonst gewesen, das Ziel war erreicht worden.

„. . . . Alle Zusammenstöße mit dem Feinde seit dem Gefecht am Waterberg," so konnte General v. Trotha nach der Heimat melden, „haben gezeigt, daß den Hereros jede Willenskraft, jede Einheit der Führung und der letzte Rest von Widerstandsfähigkeit abhanden gekommen ist. Diese halb verhungerten und verdursteten

Banden, die ich noch bei Oſombo-Windimbe im Sandfelde traf und mit denen Oberſt Deimling öſtlich Ganas zu tun hatte, ſind die letzten Trümmer einer Nation, die aufgehört hat, auf eine Rettung und Wiederherſtellung zu hoffen."

Die Verfolgung der Hereros, insbeſondere der Vorſtoß der Abteilungen Deimling und Klein in das Sandfeld, war ein Wagnis geweſen, das von der Kühnheit der deutſchen Führung, ihrer Tatkraft und verantwortungsfreudigen Selbſttätigkeit ein beredtes Zeugnis ablegte und deſſen Gelingen nur durch gründlichſte, bis ins kleinſte vorher durchdachte Vorbereitung und eine ebenſo kraftvolle Durchführung ermöglicht wurde. Dieſe kühne Unternehmung zeigt die rückſichtsloſe Energie der deutſchen

Abbildung 12.

Typhuslazarett.

Führung bei der Verfolgung des geſchlagenen Feindes in glänzendem Lichte. Keine Mühen, keine Entbehrungen wurden geſcheut, um dem Feinde den letzten Reſt ſeiner Widerſtandskraft zu rauben; wie ein bald zu Tode gehetztes Wild war er von Waſſerſtelle zu Waſſerſtelle geſcheucht, bis er ſchließlich willenlos, ein Opfer der Natur ſeines eigenen Landes wurde. Die waſſerloſe Omaheke ſollte vollenden, was die deutſchen Waffen begonnen hatten: die Vernichtung des Hererovolkes.

Faſt übermenſchlich waren die Anſtrengungen und Entbehrungen geweſen, die dieſe raſtloſe Verfolgung, bei der die Truppen ihr Letztes hatte hergeben müſſen, auferlegt hatte, zumal die Mannſchaften zum größten Teil nicht mehr beritten waren, groß waren auch die Opfer, die nicht der Waffen des Feindes, wohl aber der mit erneuter Heftigkeit ausbrechende Typhus forderte. Der Bewunderung und Anerkennung für die große Tatkraft der Führung bewies die unvergleichliche Hingabe, Ausdauer

und Opferwilligkeit der Truppen gab der Chef des Generalstabs der Armee, Generaloberst Graf v. Schlieffen, Ausdruck, indem er dem General v. Trotha telegraphierte: „Hier ist alles voll Bewunderung für die außerordentlich energische und erfolgreiche Verfolgung unter so schwierigen Verhältnissen."

An der Spitze einer solchen Truppe vermochte die deutsche Führung selbst der schwierigsten Aufgaben und aller fast unüberwindlich scheinenden Hindernisse Herr zu werden!

Wo Führer und Truppe durch ein so starkes wechselseitiges Vertrauen verbunden waren, da konnte freilich Außergewöhnliches geleistet werden!

17. Die Absperrung der Omaheke und das Ende der Hereros.

An das Oberkommando trat nunmehr die Frage heran, wie mit den doch noch etwa im Sandfeld sitzenden, den über die englische Grenze entkommenen oder im Lande zerstreuten Hereros verfahren werden sollte. Diese Frage war durch den inzwischen ausgebrochenen Hottentottenaufstand brennend geworden. Von mehr als einer Seite wurde der Gedanke angeregt, die Reste des Volkes durch Verhandlungen zur Unterwerfung zu veranlassen.

General v. Trotha glaubte indessen den Zeitpunkt hierzu noch nicht gekommen. Er wies in einem Bericht an den Chef des Generalstabes der Armee darauf hin, daß Verhandlungen mit den Hereros schon deswegen unmöglich seien, weil die Kapitäne sämtlich entweder tot oder landflüchtig oder durch ihre Untaten während des Aufstandes zu schwer bloßgestellt seien, als daß die deutsche Regierung sich mit ihnen einlassen könnte. Außerdem hielt er die Annahme einer mehr oder minder freiwilligen Unterwerfung, die die Möglichkeit eines Wiederaufbaus der alten Stammesorganisation geboten hätte, für den größten politischen Fehler, der sich über kurz oder lang wieder blutig rächen würde. Er sah in der ganzen Aufstandsbewegung im deutschen Schutzgebiet das erste Anzeichen eines Rassenkampfes, mit dem alle am afrikanischen Kolonialbesitz beteiligten europäischen Mächte zu rechnen hätten. Bei dieser Sachlage mußte jede Nachgiebigkeit auf deutscher Seite dem Gedanken, daß Afrika seinen schwarzen Bewohnern allein gehöre, — der sogenannten äthiopischen Bewegung — neue Anhänger zuführen.

Der Kampf mußte also weitergeführt werden, so lange überhaupt die Möglichkeit eines Wiederauflebens der Widerstandskraft der Hereros vorhanden war.

Da indes größere Unternehmungen deutscher Truppen im Sandfelde zu dieser trockenen Jahreszeit völlig ausgeschlossen waren, beschloß General v. Trotha, das ganze Gebiet der Omaheke im Westen und Südwesten abzusperren; schon Anfang Oktober hatte er die Anordnungen zu ihrer Abschließung vom Epukirofluß bis zum Omuramba-u-Omatako getroffen.

Der etwa 250 km lange Abſperrungsgürtel reichte von Otjimanangombe am Epukiro über Epata—Otjoſondjou—Oſondema bis Otjituo am Omuramba-u-Omatako; in dieſem Gürtel waren faſt alle Waſſerſtellen beſetzt.

Im einzelnen ſperrten:

1. die Abteilung Humbracht — I. Bataillon 2. Feldregiments, 7. Batterie, zwei Maſchinenkanonen und ein Maſchinengewehr — alle Waſſerſtellen am Epukiroſluß von Otjimanangombe bis Kanduwe unter Beſetzung von Sturmfeld und Ombakaha und mit Poſtierungen bei Okowarumende, Okatjekuri und Eware;
2. die Abteilung Eſtorff — 1. Feldregiment I. Stab 1. und 4., II. Stab 5. und 7., vier Maſchinengewehre, 3. und 4. Batterie — alle Waſſerſtellen in der Gegend Ombu-Atogo—Owinaua-Naua—Otjinene—Epata;
3. die Abteilung Mühlenfels — 1. Feldregiment Stab, III., Maſchinengewehr-Abteilung Dürr, 6. Batterie — die Waſſerſtellen von Okowindombo bis Okoſonduſu und Otjoſondjou;
4. die Abteilung Fiedler beſetzte mit der 8. Kompagnie 1. Feldregiments und der Halbbatterie Winterfeld die Gegend von Okaundja (am Omuramba-u-Omatoko), mit der 6. Kompagnie und 2. Batterie Waterberg und Otjoſongombe und mit der Marine-Infanteriekompagnie Graf Brockdorff Otawi und Naidaus unter Säuberung des ganzen Bezirks von verſprengten Hererobanden;
5. die Abteilung Volkmann, beſtehend aus der 3. Kompagnie 1. Feldregiments zwei Maſchinengewehren, der Halbbatterie Madai und der Beſatzung von Grootfontein, beſetzte Oſondema, Otjituo, Grootfontein (Nord) und Namutoni.

Der Oberbefehl über ſämtliche Abſperrungstruppen wurde dem Major v. Mühlenfels übertragen. General v. Trotha ſelbſt begab ſich mit ſeinem Stabe nach Windhuk, um demnächſt den Oberbefehl im Süden zu übernehmen, wo den deutſchen Truppen durch den überraſchenden Ausbruch des Hottentottenaufſtandes eine neue, ſchwere Aufgabe erwachſen war. Ebendorthin wurden alle im Norden entbehrlichen Truppen unter Oberſt Deimling in Marſch geſetzt.

Die das Sandfeld abſperrenden Abteilungen unternahmen mit Patrouillen unausgeſetzt kleinere Streifzüge in die Omaheke und ſtöberten hierbei vereinzelte, ſich der Abſperrungslinie nähernde Banden auf; ſie ſtellten immer von neuem feſt, daß ſich größere Maſſen Hereros in erreichbarer Entfernung von den deutſchen Truppen nicht mehr befanden. Ehe ein einheitliches Vorgehen größerer Abteilungen in das Sandfeld möglich wurde, mußte die Regenzeit abgewartet werden, da erſt nach deren Eintritt Waſſer und Weide daſelbſt zu finden waren. Hierdurch wurde ein mehrmonatlicher Stillſtand in den Operationen notwendig.

Erst Anfang Februar 1905, nachdem die Regenzeit beendet war, konnten neue Unternehmungen eingeleitet werden. Auf die Nachricht, daß die Häuptlinge Wilhelm Maharero und Traugott mit einigen hundert Gewehren in die Gegend südöstlich Epukiro gezogen seien, brach Major v. Mühlenfels unverzüglich zu deren Verfolgung mit der Abteilung Estorff dahin auf. Er erreichte am 2. Februar 1905 nachmittags die Wasserstelle 40 km südöstlich Kalkfontein, wo der Gegner gemeldet war.

Major
lenfel
in die
südöstl
kiro
Febru
19

Wilhelm und Traugott mit dem größten Teil ihrer Leute vermochten sich noch rechtzeitig durch die Flucht der Entwaffnung zu entziehen, und nur Zacharias Zerana von Otjosasu mit seinen Stammesangehörigen ergab sich dem Major v. Mühlenfels. Doch gelang es einer Verfolgungsabteilung unter Mitwirkung des in Oas stehenden Postens den abziehenden Feind am 4. Februar noch einmal zu stellen und ihm einen Verlust von 62 Mann beizubringen.

Die Abteilung des Majors v. Estorff blieb zunächst bei der Wasserstelle, wo Wilhelm und Traugott am 2. Februar angetroffen worden waren, während Major v. der Heyde mit dem II. Bataillon nach Okatjeru marschierte. In den ersten Märztagen nahm Major v. Mühlenfels die Verfolgung der beiden Hererohäuptlinge wieder auf. Er verwandte hierzu außer den Abteilungen der Majore v. Estorff und v. der Heyde auch noch eine in Gobabis stehende Abteilung unter Hauptmann v. Hornhardt (zwei Kompagnien und zwei Maschinengewehre). Die Abteilungen stießen bis zur englischen Grenze bei Dabis, Korikas und nördlich vor; Hererobanden wurden aber nirgends mehr angetroffen, nur verlassene Werften zeugten von der eiligen Flucht des Gegners. Auch eine bis Rietfontein ausgedehnte Erkundung des Hauptmanns v. Hornhardt verlief ergebnislos.

Von Otjimbinde aus waren gleichzeitig Oberleutnant Graf v. Schweinitz und Leutnant Meinardus mit sechs Reitern in das Sandfeld vorgedrungen. Die Patrouille hatte den Auftrag, den Otjosondjou-Omuramba abwärts zu erkunden und eine Verbindung von diesem Rivier nach dem Omuramba-u-Omatako aufzusuchen. 70 km nordöstlich Otjosondjou wurde ein Hererolager überfallen, wobei 17 Hereros gefangen und zahlreiche Gewehre erbeutet wurden. Nach Rücksendung der Gefangenen setzte Oberleutnant Graf Schweinitz den Marsch den Otjosondjou-Omuramba abwärts fort. Die zahlreichen längs der Vormarschstraße liegenden Gerippe von Menschen und Tieren zeigten den Weg, den im August des Jahres vorher die vom Waterberg fliehenden Hereros genommen hatten. Nachdem die Patrouille über 170 km zurückgelegt hatte, ohne Spuren von lebenden Hereros zu finden, bog sie am 24. Februar in der Richtung zum Omuramba-u-Omatako ab; auf diesem Marsch fehlte es fast vollständig an Wasser, und es mußte eine Durststrecke von 116 km überwunden werden, ohne daß es möglich war, auf Wagen Wasser mitzuführen. Die Rücksicht auf den Zustand der Pferde gebot, nachts und fast nur Schritt zu reiten. Die Patrouille

Oberle
Graf v.
nitz du
das S
von
binde
nörd
Rich
Ende
19

gebrauchte daher fast drei Tage zur Überwindung dieser Durststrecke, wobei die Pferde kein Wasser erhalten konnten und nur von frischbetautem Gras lebten.

Am zweiten Tage ging auch das in Trinkgefäßen mitgeführte Wasser für die Mannschaften aus, und am dritten suchten die halb verdursteten Leute sich ebenso wie die Pferde an dem an den Grashalmen befindlichen Tau etwas zu erquicken. Erst am dritten Tage, den 26. abends, stieß man auf eine verlassene Werft, in deren Nähe sich etwas schlammiges „Bleywasser" befand.

Die Überwindung dieser Durststrecke gehört zu den glänzendsten Leistungen der deutschen Erkundungsabteilungen, die wiederum bewies, daß die deutschen Reiteroffiziere vor keinem Wagnis zurückschreckten und daß es für sie kein unüberwindliches Hindernis gab. Ein Vordringen vom Otjosondjou-Omuramba zum Omuramba-u-Omatako war bisher noch niemals weder von Weißen noch von Eingeborenen versucht und stets für menschenunmöglich gehalten worden. Die Leistung der Patrouille Graf Schweinitz ist deshalb eine Tat, auf die die deutschen Reiter stolz sein können.

40 km östlich Otjituo wurde noch eine stärkere Hererobande von 100 bis 150 Köpfen aufgespürt, die aber eiligst nach Osten flüchtete und nicht mehr eingeholt werden konnte.

Hauptmann Rembe bringt von Otjimbinde nach Ganas vor. Mai/Juni 1905.

Späterhin im Mai und Juni gelang es dem Hauptmann Rembe, ebenfalls von Otjimbinde aus mit einer Abteilung von fünf Offizieren, einem Sanitätsoffizier, 106 Unteroffizieren und Mannschaften und einem Geschütz unter großen Anstrengungen Eiseb abwärts bis zur Mündung des Otjosondjou-Omuramba und am Ganas-Omuramba bis Ganas vorzudringen. Am Eiseb und in der Gegend nordöstlich Ombakaha wurden Hereros nur in ganz geringer Anzahl aufgefunden und unter Verlusten zerstreut. Von Ganas aus nochmals bis zur englischen Grenze vorstreifende Patrouillen trafen hier nirgends mehr Hereros an.

Alle diese Streifzüge und Erkundungen, die zum Teil mit übermenschlichen Anstrengungen verbunden waren und von der Truppe weit größere Opfer forderten als selbst der Kampf, stellten fest, daß in der Omaheke und südlich des Epukiro bis zur englischen Grenze keine oder nur ganz schwache Hererobanden sich befanden.

Die Absperrung wird aufgegeben. Übergang zur Stationsbesatzung.

Unter diesen Umständen war es angezeigt, die Absperrung der Omaheke aufzugeben und zu Stationsbesatzungen überzugehen. Es hielten besetzt:

Outjo die 6. Kompagnie unter Hauptmann Frhrn. v. Wangenheim,

Waterberg die 8. Kompagnie unter Hauptmann Frhrn. v. Welck,

den Bezirk Grootfontein die 3. und 10. Kompagnie nebst der 5. Batterie und zwei Maschinengewehren unter Hauptmann v. Oertzen,

Otjimbinde die 11. Kompagnie und 6. Batterie unter Hauptmann Wilhelmi,

Epukiro die 9. Kompagnie und ½ 4. Batterie unter Hauptmann v. Klitzing,

Gobabis die 1. und 4. Kompagnie, ½ 4. Batterie und zwei Maschinenkanonen unter Major v. der Heyde,

Kowas 95 km südöstlich Windhuk die 7. Kompagnie unter Hauptmann Brentano,

Otjihangwe (an den Onjati-Bergen), die 5. Kompagnie — sämtliche Kompagnien vom 1. Feldregiment. —

Das, Rietfontein, Otjosondu, Owikokorero, Otjosasu, Groß-Barmen, Otjimbingue und Omaruru sowie die Eisenbahn waren durch Etappentruppen gesichert. Das Marine-Expeditionskorps hatte, nachdem sein Ersatz durch Etappentruppen bewirkt war, im Laufe des März die Heimreise von Swakopmund aus angetreten. Alle übrigen bisher zur Absperrung verwendeten Truppen wurden nach dem Süden in Marsch gesetzt.

Die Vermutung, daß eine Anzahl von Hereros in dem wasserreichen Kaukaufeld*) eine Zuflucht gefunden hätte, veranlaßte den Major v. Mühlenfels, längs des Omuramba-u-Omatako und Apato auf Dobe und Neinei aufklären zu lassen. Im März brach Oberleutnant Gräff mit einer schwächeren Abteilung von Otjituo aus auf und erreichte über Karakowisa das Kaukaufeld. Südlich Guru gelang es ihm, eine starke Hererowerft zu überfallen und dem Feinde erhebliche Verluste beizubringen. Sonst war nirgends etwas vom Feinde zu finden. Hauptmann v. Oertzen, der dem Oberleutnant Gräff im April mit Verstärkungen von Grootfontein gefolgt war, traf bis zur englischen Grenze nur noch verlassene Werften an. Das durchstreifte Kaukaufeld erwies sich als ein fruchtbares Gebiet mit zahlreichen Wasserstellen und sehr guter Weide. Das Kaukaufeld wird erkundet. März/Mai 1905.

„Unser Weg führte uns östlich Karakowisa", so meldete Oberleutnant Gräff, „durch prachtvollen Hochwald. Bei Amangagei kamen wir in einen sich längs der Pad hinziehenden sehr fruchtbaren Oasenstreifen, der sich bei einer Durchschnittsbreite von 3 km bis zum Magoro-Vley erstreckte und eine herrliche Parklandschaft darstellte. Ein Vley mit reichlichem Wasser reiht sich ans andere, und überall findet sich prächtige Weide, bestanden mit schönen Palmen. Belebt ist die Landschaft durch zahlreiches und seltenes Wild".

Alle Erkundungen sowohl in der Omaheke wie im Kaukaufeld hatten übereinstimmend festgestellt, daß nirgends mehr größere Hererobanden vorhanden waren. Die Masse des Volkes mußte mithin bei der Flucht durch die Omaheke zugrunde gegangen sein. Auf englisches Gebiet sind im ganzen wenig über 1000 entkommen. Unter Kontrolle befanden sich dort nur 1275 farbige Flüchtlinge, unter ihnen einige der überlebenden Führer, wie Samuel Maharero, der am Ngamisee in Britisch-Betschuanaland Zuflucht gefunden hatte. Ganz gering ist die Zahl der zu den Owambos entkommenen Hereros, und den Anschluß an die Hottentotten im Namalande hatten nur Banden von einigen hundert Hereros gefunden.

Kleineren Trupps war es allerdings gelungen da, wo dichter Busch sie dem Auge

*) Im Nordosten des Schutzgebiets, nicht mit dem Kaokofeld im Nordwesten zu verwechseln.

des Verfolgers entzog, sich durch die deutsche Absperrungslinie hindurchzuschleichen. Sie hatten sich ihren alten Wohnsitzen wieder zugewandt und lebten von Viehdiebstählen und Überfällen auf einzelne Transporte, Viehposten und Heliographenstationen, wodurch im ganzen Lande eine große Unsicherheit hervorgerufen wurde. Trotz fortgesetzter Streifzüge der Stationsbesatzungen und Etappentruppen dauerten diese Viehdiebstähle und Überfälle fort.

Der Norden des Schutzgebiets wird nochmals abgesucht. September 1905.

Im September 1905 wurden daher sämtliche Besatzungstruppen des Hererolandes unter Leitung des Oberstleutnants v. Mühlenfels zu einer zusammenhängenden Unternehmung aufgeboten. Bei dieser planmäßigen Streife fielen etwa 260 Hereros, 40 Werften wurden aufgehoben, 810 Gefangene gemacht, davon zwei Drittel Frauen und Kinder. 86 Gewehre und einige hundert Stück Kleinvieh wurden erbeutet. Diese Unternehmung nahm den noch im Lande befindlichen Räuberbanden die Lust zu weiterem Widerstande. Sie waren kriegsmüde und ein Aufruf zur Übergabe seitens des an Stelle des abberufenen Obersten Leutwein zum Gouverneur ernannten bisherigen Generalkonsuls in Kapstadt, v. Lindequist, fand jetzt bei ihnen williges Gehör. Er sicherte ihnen zu, daß innerhalb der nächsten drei Wochen nirgends auf sie geschossen werden sollte, wofern sie bereit wären, sich freiwillig um die ihnen bekannten Missionare in Omburo und Otjihaënena zu sammeln. Zahlreiche Hereros leisteten diesem Rufe Folge, so daß sich am 1. Mai 1906 einschließlich der Kriegsgefangenen 14 769 Hereros, davon 4137 Männer, unter der Aufsicht der deutschen Behörden befanden. Die kriegerische Tätigkeit der deutschen Truppen im Hererolande hatte damit ihr Ende gefunden. Trotzdem waren stärkere Stationsbesatzungen noch längere Zeit hindurch erforderlich, um in stets wiederholten Streifzügen kleine Hererobanden aufzuheben, die Bildung größerer im Keime zu ersticken und allmählich völlige Ruhe und Sicherheit im Lande herzustellen.

Die Verluste der Hereros. Das Ende des Hererovolkes.

Wie groß die Verluste der Hereros durch Gefecht und Krankheit waren, und wie viele in der Omaheke umgekommen sind, läßt sich nicht annähernd genau angeben, zumal bei ihrer Gewohnheit, ihre Toten, wenn irgend möglich, mitzunehmen oder noch während des Gefechts zu vergraben, nur immer eine sehr geringe Anzahl Gefallener von den Deutschen nach den Kämpfen auf dem Gefechtsfelde aufgefunden wurden. Tatsächlich sind die Gefechtsverluste der Hereros sehr viel höher gewesen, als man angenommen hatte. Wie mehrere auf britisches Gebiet entkommene Hereros hier versicherten, hätten sie in den meisten Gefechten „unendlich" viele Verluste an Toten und vor allem an Verwundeten gehabt; beispielsweise sei sogar das Gefecht von Owikokorero, wo man deutscherseits zweifelte, ob den Hereros überhaupt ernstere Verluste beigebracht worden seien, außerordentlich verlustreich für sie gewesen; hier seien sehr viele Großleute gefallen. Sehr große Verluste an Menschen und Vieh habe ihnen am Waterberg eine verheerende Krankheit beigebracht. Bei weitem die zahlreichsten Opfer an Menschen und Vieh habe aber der Durchmarsch durch das Sandfeld gefordert; ganze Reihen

von toten Menschen müßten im Innern des Sandfeldes längs der gewählten Pad liegen. Das wenige Vieh, das sie noch besaßen, war hierbei völlig zugrunde gegangen. Samuel selbst verfügte nur noch über einen Reitochsen.

Daß den Hereros ihr Rückzug durch die Omaheke in der Tat zum Verhängnis geworden war, hatten die Erkundungen der deutschen Aufklärungsabteilungen inzwischen bereits festgestellt. Über das erschütternde Schicksal, das die Masse des Volkes hier gefunden hatte, enthalten die Berichte der deutschen Patrouillenoffiziere geradezu schaurige Einzelheiten.

So berichtete der Oberleutnant Graf Schweinitz:

„Von Ondowu ab bezeichnete eine im Omuramba ausgetretene Fußpad, neben welcher Menschenschädel und Gerippe und Tausende gefallenen Viehes, besonders Großvieh, lagen, den Weg, den anscheinend die nach Nordosten entwichenen Hereros genommen haben.

Besonders in den dichten Gebüschen am Wege, wo die verdurstenden Tiere wohl Schutz vor den versengenden Strahlen der Sonne gesucht hatten, lagen die Kadaver zu Hunderten dicht neben- und übereinander. An vielen Stellen war in 15 bis 20 m tiefen, aufgewühlten Löchern vergeblich nach Wasser gegraben .... Alles läßt darauf schließen, daß der Rückzug ein Zug des Todes war. ...."

„Die mit eiserner Strenge monatelang durchgeführte Absperrung des Sandfeldes", heißt es in dem Berichte eines anderen Mitkämpfers,*) „vollendete das Werk der Vernichtung. Die Kriegsberichte des Generals v. Trotha aus jener Zeit enthielten keine Aufsehen erregenden Meldungen. Das Drama spielte sich auf der dunklen Bühne des Sandfeldes ab. Aber als die Regenzeit kam, als sich die Bühne allmählich erhellte und unsere Patrouillen bis zur Grenze des Betschuanalandes vorstießen, da enthüllte sich ihrem Auge das grauenhafte Bild verdursteter Heereszüge.

Das Röcheln der Sterbenden und das Wutgeschrei des Wahnsinnes .... sie verhallten in der erhabenen Stille der Unendlichkeit!" — — — — — — — —

Das Strafgericht hatte sein Ende gefunden.

Die Hereros hatten aufgehört, ein selbständiger Volksstamm zu sein.

*) Bereits veröffentlicht im „Tag" Nr. 569 vom 15. November 1905.

Anlage 1.

Kriegsgliederung der Truppen in Südwestafrika während der Operationen gegen den Waterberg und während der Verfolgung der Hereros.

Kommandeur: Generalleutnant v. Trotha.
Chef des Generalstabs: Oberstleutnant Chales de Beaulieu.

Generalstab: Major Quade,
Hauptmann Salzer,
„ Bayer.

Adjutantur: Hauptmann v. Lettow-Vorbeck,
Oberleutnant v. Bosse.

Kommandant des Hauptquartiers: Oberleutnant v. Trotha.
Feldsignalabteilung: Leutnant Rückforth.
Funkentelegraphenabteilung: Oberleutnant Haering.
Feldintendant: Intendanturrat Nachtigall.
Korpsarzt: Oberstabsarzt Dr. Schian.
Zugeteilt: Oberarzt Dr. Fischer.
Oberkriegsgerichtsrat: Kriegsgerichtsrat Volley.
Stabsveterinär: Moll.

A. Berittene Infanterie.

1. Feldregiment.

Kommandeur: Oberstleutnant Mueller.
Adjutant: Oblt. v. Kriegsheim.
Ordonnanzoffizier: Lt. v. Salzmann bis 10. 8., vom 11. 8. ab Lt. v. Weech.

III. Bataillon.

Major v. Mühlenfels.
Adjutant: Lt. Moschner.
Bataillonsarzt: Stabsarzt Dr. Eggel.

11. Komp.
Hptm. Gansser.
Oblt. Fromm
Oblt. Streccius.
Lt. Graf Arnim.
Lt. Leplow.

10. Komp.
Hptm. Wilhelmi.
Oblt. Graf Stillfried (Feltz)
Lt. Strödel.
Lt. Schütte.
Lt. v. Weech.

9. Komp.
Hptm. v. Klitzing.
Oblt. Rausch.
Lt. v. Stülpnagel (Wichard.)
Lt. der Ref. v. der Lippe.

8. Komp.
Hptm. Frhr. v. Welck.
Lt. Erhardt.
Lt. Plenzke.
Lt. Kaufmann.
Lt. Linck.
Lt. d. Ref. Schluckwerder

Im Westen.

II. Bataillon.

Major v. der Heyde.
Adjutant: Oblt. Bischoff.
Bataillonsarzt: Z. V. Oberarzt Dr. Hintze,
Oberarzt: Dr. v. Haselberg.
Ass. Arzt: Meyer.

7. Komp.
Hptm. Brentano.
Oblt. Mansfeld.
Oblt. Steinhausen.
Lt. Frhr. v. Lindenfels.
Lt. v. Bethacke.

6. Komp.
Hptm. d. R. Frhr. v. Wangenheim.
Oblt. v. Kleist.
Lt. v. Bojanowsky.
Lt. v. Frankenberg u. Proschlitz.

5. Komp.
Hptm. Puder.
Oblt. v. Letow.
Lt. v. Meien.
Lt. v. Moßner.

4. Komp.
Hptm. Epp.
Lt. d. R. v. Mosch.

I. Bataillon.

Major v. Estorff.
Adjutant: Lt. Muther.
Bataillonsarzt: Stabsarzt Dr. Dempwolff.
Oberärzte: Dr. Werner,
Dr.. Maaß.
Ass. Ärzte: Barthels,
Köppen.

3. Komp.
Oblt. v. Zülow
Lt. Frhr. v. Reibnitz.
Lt. Schonert.

2. Komp.
Oblt. Ritter.
Lt. v. Massow.
Lt. Hermann.

1. Komp.
Hptm. Graf zu Solms-Wildenfels.
Oblt. v. Barsewich.
Lt. Grünewald.
Lt. Seebeck.
Lt. Runkel.

Im Norden.

Abteilung v. Winkler (im Osten),
Oblt. v. Winkler,
Oblt. Streitwolf,
Lt. Eymaël,

2. Feldregiment.

Kommandeur: Oberst Deimling.
Adjutant: Oblt. Horn.
Ordonnanzoffizier: Oblt. v. Kummer.
Zugeteilt: Hauptmann v. Fiedler.

I. Bataillon.

Major v. Wahlen-Jürgaß.
Adjutant: Lt. v. Brederlow.
Bataillonsarzt: Stabsarzt Dr. Brockelmann.
Aff. Arzt: Schaaf.

1. Komp.
Hptm. Klein.
Oblt. Weitzenberg.
Lt. Frhr. v. Bodenhausen.
Lt. Reitzenstein.
Lt. Wagner.
Lt. v. Goßler.

2. Komp.
Hptm. Manger.
Oblt. Frhr. v. Fürstenberg.
Lt. von Ameln.
Lt. v. Damm.
Lt. Klinger.
Lt. Frhr. v. Hammerstein-Gesmold.

3. Komp.
Hptm. v. Hornhardt.
Lt. Walther.
Lt. Hermens.
Lt. v. Marées.
Lt. Holtzheuer.

II. Bataillon.

Major Meister.
Adjutant: Lt. Rietzsch.
Bataillonsarzt: Stabsarzt Dr. Otto.
Aff. Arzt: Blumers

4. Komp.
Hptm. Richard.
Oblt. Cramer.
Oblt. Ahrens.
Lt. v. Kleist.
Lt. Donner.
Lt. Gr. v. Hardenberg.

5. Komp.
Hptm. Edler v. Krempelhuber.
Oblt. v. Beesten.
Lt. Schimmer.
Lt. Frhr. Seutter v. Lötzen.
Lt. Schwandner.
Lt. Klewitz.

6. Komp.
Hptm. Frhr. v. Humbracht.
Oblt. Kirsten.
Lt. Jeltsch.
Lt. Geisler.
Lt. Engler.
Lt. Müller.

III. Bataillon.

Major v. Lengerke.
Adjutant: Lt. Clausnitzer.
Bataillonsarzt: J. V. Oberarzt Dr. Hillebrecht.
Aff. Arzt: Herzer

7. Komp.
Hptm. Preusker.
Oblt. Grüner.
Lt. Effnert.
Lt. Gieffelmann.
Lt. v. Heydebreck.
Lt. v. Diezelsky.

8. Komp.
Hptm. Wehle.
Oblt. Gr. Stosch.
Lt. Schmidt.
Lt. Eick.
Lt. v. Rheinbaben.
Lt. Arzt.

9. Komp.
…ptm. v. Koppy.
…blt. Gr. v. Kageneck
…blt. Ritter u. Edler v. Rosenal (s. 8. Battr.)
…Baron Stempel.
…R. Merensky
u. Geb. Gesch.

Im Süden.

Vorläufig in Swakopmund.

Zusammengesetzte Marine-Infanterie-Kompagnie.
Oblt. Graf v. Brockdorff,
Lt. Gräff.

B. Feldartillerie.

II. Abteilung.

Major Frhr. v. Reitzenstein.
Adjutant: Oblt. Lauteschläger.
Abteilungsarzt: Stabsarzt Dr. Liesegang.
Oberarzt Zimmer.

8. Batterie.	7. Batterie.	6. Batterie.	5. Batterie.	4. Batterie.
Hptm. Kirchner.	Hptm. Remmert.	Hptm. Rembe.	Hptm. Stahl.	Oblt. v. Müller.
Oblt. Schönberg.	Oblt. v. Pressentin.	Lt. v. Böttticher.	Oblt. v. Salzmann.	Lt. Böhmer.
Oblt. Barack.	Oblt. Nadrowski.	Lt. v. Höpfner.	(s. Stab 1. Feld-Regt.)	Lt. Püschel.
Oblt. Ritter u. Edler v. Rosenthal.*)	Lt. Frhr. v. u. zu Egloffstein.		Lt. Frhr. v. Watter.	Lt. Quaas
Oblt. Schultze.	Lt. Edler Herr u. Frh. v. Plotho.		Lt. Zwicke.	
Im Süden.			Zwei Geschütze im Norden.	

*) Wurde im Juli 1904 versetzt zur 9./F. R. 2.

I. Abteilung.

Major Osterhaus.
Adjutant: Lt. v. Brünneck.
Ordonnanzoffizier: Lt. Wagner.
Abteilungsarzt: Stabsarzt Dr. Polek.
Ass. Arzt: Dr. von Gosen.

3. Batterie.	2. (Gebirgs-) Batterie.	1. Batterie.
Oblt. Bauszus.	Hptm. v. Heydebreck.	Hptm. v. Oertzen.
Lt. v. Dobschütz.	Lt. Frhr. v. Hirschberg.	Oblt v. Madai.
Lt. v. Tümpling.	Lt. Trainer.	Oblt. Stuhlmann. (s. Funkentelegr. Abteil.)
Lt Fürnrohr.	Lt. v. Billerbeck.	Lt. v. Winterfeld.
Lt. d. R. Bieber.	Lt. z. S. Rümann.	Lt. Lehmann.

C. Maschinengewehr-Abteilungen.

Maschinengewehr-Abteilung 2.

Hauptmann Dürr.
Lt. Lork.
Lt. Müller.
Lt. Degenkolb.

Maschinengewehrsektion des Marine-Expeditionskorps.

Oblt. z. S. Wossidlo.

Im Norden.

Maschinengewehr-Abteilung 1.

Lt. Gr. v. Saurma-Jeltsch.
Lt. z. S. Schmidt.

Im Norden.

D. Nachrichtenverkehrstruppen.

Funkentelegraphen-Abteilung.

Führer: Oblt. Häring.
Oblt. v. Kleist.
Oblt. Stuhlmann (s. 1. Batt.)
Lt. Horn.

Feldsignal-Abteilung.

Führer: Lt. Rückforth.
Lt. Auer v. Herrenkirchen.
Lt. v. Assenburg-Neindorf
Lt. v. Hoffmann.
Lt. v. Plehwe.
Lt. Fürbringer.

E. Eingeborenen-Abteilungen.

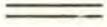
Bethanier
er Ref. v. Trotha.

Bastards.
Oblt. Böttlin.

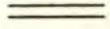
Witbois.
Lt. Müller v. Berneck.

F. Trains.

Feldbäckerei-Kolonne.



Feldlazarett 1—9.
Feldlazarettdirektor: Oberstabsarzt Plagge.



G. Im Etappengebiet.

Etappenkommandeur: Major v. Redern.
Generalstab: Major Lequis.
Adjutant: Oblt. Starck.
Leiter des Eisenbahnwesens: Hptm. Witt.
Feldintendantur: Intendanturassessor v. Lagiewski
Stabsveterinär: Iwersen.

Zugeteilte Truppen.

Mannschaften des Beurlaubtenstandes.

Eisenbahndetachement.

Lt. Lange.
Lt. Büttner.
Lt. Schwengberg.
Lt. d. Res. Schneider.

Marine-Expeditionskorps.

(Soweit nicht in Quarantäne, vgl. II. Beiheft zur „Marine-Rundschau" 1905).

Kolonnenabteilung.

Major Nordsiek.
Rittm. v. Fritsche.
Rittm. Hägele
Rittm. Helm.
Rittm. Bech.
Oblt. Wrzodek.
Lt. Holtz.
Lt. Heise.
Lt. v. Bollard-Bokelberg.
Lt. Fuhrmann.
Lt. Jäschke.
Lt. Brüggemann.
Lt. Nolte.

Etappenanstalten.

Sanitätseinrichtungen.

Zwei Kriegslazarette.
Sechs Etappenlazarette
Zwei Krankensammelstellen.
Sieben Feldlazarette (siehe oben).
Ein Genesungsheim.
Drei Lazarettreservedepots.

Sechs Etappenkommandanturen.

Vier Bahnhofskommandanturen.

Artilleriedepot.

Zeugltn. Lindt.
Feuerwerksltns. Donnevert, Engel.

Proviantamt.

Proviantmeister Karst.

Pferdedepot.

Oblt. Gr. v. Königsmarck.
Lt. v. Kleist.
Ass. Arzt Saßerath.

Bekleidungs- und Ausrüstungsdepot.

Hptm. Meydam.
Oblt. Friedrichs.

H. Ersatztruppen.

(In der Formierung bzw. im Antransport befindlich.)

3. Ersatzkompagnie.

Oblt. v. Livonius.
Oblt. Erdmann.
Lt. v. Alten.
Lt. v. der Marwitz.
Lt. Trenk.
Lt. Chales de Beaulieu.

2. Ersatzkompagnie.

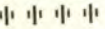
Hptm. v. Krüger.
Oblt. Wilck.
Lt. Hohl.
Lt. Roßbach.
Lt. v. Mitzlaff.
Lt. Frhr. v. Maltzahn.

1. Ersatzkompagnie.

Hptm. Grube.
Oblt. v. Baehr.
Lt. Krahmer-Möllenberg.
Lt. v. Usedom.
Lt. v. Petersdorff-Campen.
Lt. Raabe.

1. Ersatzbatterie.

Hptm. v. Kleist.
Oblt. Haack.
Lt. Weinberger.
Lt. v. Gilsa.
Lt. Oberbeck.
Lt. Weinberger.



J. Feldtelegraphenabteilung.

(Auf der Ausreise.)

Hptm. Böthke.
Oblt. Gundel.
Oblt. Malbrandt.
Lt. Guse.
Lt. Lutter.
Lt. Nath.
Lt. Nellstab.

Erläuterung: 1. Außerhalb des Verbandes verwendete Truppenteile.

Anlage 2.

Treckplan von Okahandja nach Otjosondu.

1. Tag.	1.	Treck.	Vormittags bis über Swakop. (Über Mittag Ochsen tränken in Okahandja.)
	2.	=	3 St. weiter. (Kein Wasser.)
2. Tag.	3.	=	3 St. weiter. (Kein Wasser.)
	4.	=	3 St. weiter bis Otjosasu. 1/4 St. nordöstlich gute Weide. Wasser für Ochsen bei Kirche im Swakop. (Bei Rückmarsch Weide und Halteplatz 1/2 St. westlich Otjosasu.)
3. Tag.	5.	=	Von Otjosasu bis Okatumba 2 1/2 St. Wasser für Ochsen im Swakop. Okatumba einzelnes Haus (Missionshaus).
	6.	=	Von Okatumba 3 St. weiter über Owiumbo hinaus. (In Owiumbo wenig Wasser und gar keine Weide.)
4. Tag.	7.	=	3 1/2 St. weiter bis Otjikuoko. Wasser für Ochsen im Swakop. Bester Weide- und Halteplatz für Transporte nach Otjosondu auf östlichem Ufer, für Transporte nach Owikokorero auf westlichem Ufer des Swakop.
	8.	=	Von Otjikuoko 3 St. bis über Okaharui.
5. Tag.	9.	=	3 1/2 St. weiter bis Otjikuara. (Kein Wasser.)
	10.	=	Von Otjikuara bis Onjatu 3 St. (Wasser für Ochsen 3/4 St. südlich, für Pferde direkt im Rivier).
6. Tag.	11.	=	Von Onjatu 3 1/2 St. bis zu einzelnem Baum an Ausweichestelle der Pad. (Wasser für Pferde 3 Min. nördlich.)
	12.	=	Vom Baum bis Okajainja 3 St. (Wasser für Ochsen direkt im Kalkloch.)
7. Tag.	13.	=	Von Okajainja 3 1/2 St. bis über Engarawau hinaus. (In Engarawau Pferde tränken, 2 Min. südl. der Pad, kurz vor Engarawau.)
	14.	=	3 1/2 St. weiter bis Otjosondu. (1/2 St. diesseits, südwestlich, gute Wasserstelle, für Ochsen 15 Min. südlich der Pad. Nach Entladen in Otjosondu sofort an diesen Platz zurück. Gute Weide.)

Ruhetage am besten in Okatumba, Otjikuoko, Onjatu oder Okajainja.

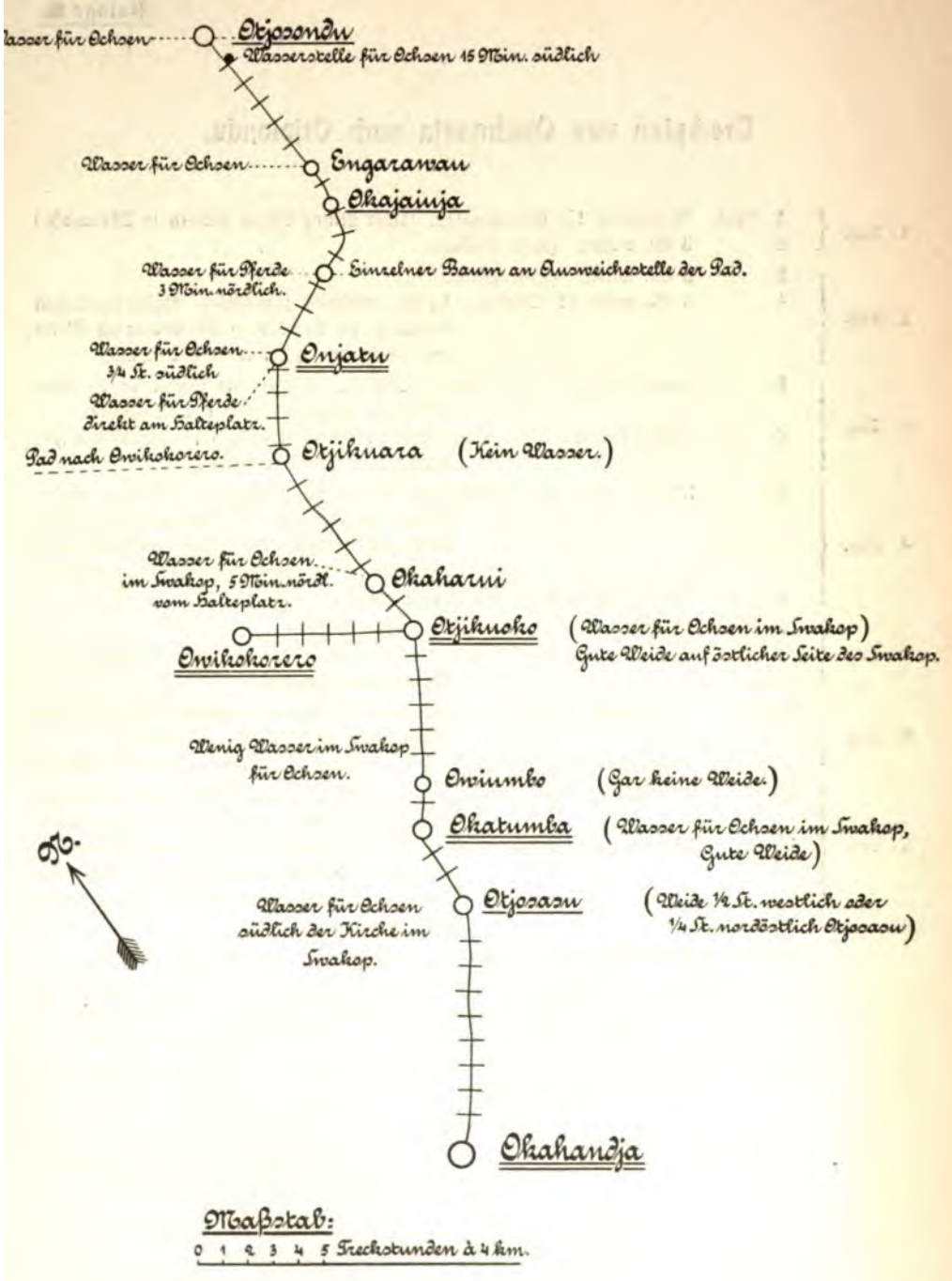
Vorbedingung: Ununterbrochenes, gleichmäßiges Trecken des vordersten Wagens die vorgeschriebene Zeit. Von Wagen zu Wagen bei Anfahren 20 bis 50 m Abstand. Bei Unfällen Vorbeifahren der hinteren Wagen.

Beste Treckzeit für Wintermonate: Vormittags von 8^{00} oder 8^{30} ab. Nachmittags von 2^{30} oder 3^{00} ab.

3/4 St. bis 1 St.

Staffelweise auffahren | | | vorher Anspannen befehlen. Ochsen stets
| | | gespannweise weiden lassen.

Skizze siehe umstehend.


Wasser für Ochsen
Otjosondu
Wasserstelle für Ochsen 15 Min. südlich
Wasser für Ochsen
Engaravau
Okajauja
Wasser für Pferde
3 Min. nördlich.
Einzelner Baum an Ausweichestelle der Pad.
Wasser für Ochsen
¾ St. südlich
Onjatu
Wasser für Pferde
direkt am Halteplatz.
Pad nach Onikokorero.
Otjikuara (Kein Wasser.)
Wasser für Ochsen
im Swakop, 5 Min. nördl.
vom Halteplatz.
Okaharui
Otjikuoko (Wasser für Ochsen im Swakop)
Gute Weide auf östlicher Seite des Swakop.
Onikokorero
Wenig Wasser im Swakop
für Ochsen.
Oviumbo (Gar keine Weide.)
Okatumba (Wasser für Ochsen im Swakop,
Gute Weide)
SO.
Wasser für Ochsen
südlich der Kirche im
Swakop.
Otjosazu (Weide ½ St. westlich oder
¼ St. nordöstlich Otjosazu)
Okahandja
Maßstab:
0 1 2 3 4 5 Treckstunden à 4 km.

Anlag

Namentliche Liste der in den Kämpfen gegen die Hereros gefallen verwundeten und an Krankheiten gestorbenen Offiziere, Unteroffiz und Mannschaften der Schutztruppe.*)

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerku
			A. Gefallen:			
1	11. oder	Auf Patrouille bei	Feldwebel	Kühnel	2. Garde-Drag. Regt.	
2	12. 1. 04	Okahandja	Reservist	Grundmann		Eisenbahr
3			"	Hellige		angestell
4	12. 1. 04	Bei Ausbruch des	Gefreiter	Bergmann	5. Bayr. Inf. Regt.	
5		Aufstandes in der Gegend von Okahandja	"	Stähle	Drag. Regt. Nr. 25	Polizist
6	12. 1. 04	Überfall der Station Otjiseva	Gefreiter	Tröltsch		
7	12. 1. 04	Überfall der Station Witvley	Unteroffizier	Gaß	Jäg. Bat. Nr. 9	
8	12. und	Entsatzversuch von	Leutnant d. R.	Boysen		
9	13. 1. 04	Okahandja	Unteroffizier	Paech	Ulan. Regt. Nr. 1	
10			Gefreiter	Rudolph		
11			"	Zülot		
12			Reiter	Gerwinsky		
13			Lokomotivführ.	Fackert		Gouvernen beamter
14	13. 1. 04	Bei Onjati	Sergeant	Placzek	Hus. Regt. Nr. 6	
15	13. 1. 04	Bei Windhuk	Reiter	Weiß		
16	?	Auf Patrouille bei Karibib	Tierarzt	Kämpny		Gouvernen beamter
17	14. 1. 04	Überfall der Station	Sergeant	Rademacher	Drag. Regt. Nr. 4	
18		Waterberg	Unteroffizier	Kottler	Gren. Regt. Nr. 110	
19			Reiter	Domschke	Hus. Regt. Nr. 18	
20			"	Hischer	Eisenb. Regt. Nr. 2	
21			"	Rakete	Inf. Regt. Nr. 155	

*) Einschließlich freiwilliger Kriegsteilnehmer. — Hinsichtlich der Angehörigen des Marine-Expedit korps, wird auf das II. Beiheft zur Marine-Rundschau 1905 verwiesen.

Das Verzeichnis der an Krankheiten gestorbenen ist bis Ende Juni 1905 weitergeführt.

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
22	17. 1. 04	Bei Omaruru	Unteroffizier	Schneidewindt		
23	18. 1. 04	Überfall der Station Otjituo	Gefreiter	Kolberg	Gren. Regt. Nr. 2	
24			Reiter	Piepho	Jäg. Bat. Nr. 10	
25			Kriegsfreiw.	Wittmer		Ansiedler
26	18. 1. 04	Gefecht bei Uitkomst	Unteroffizier	Stadler	Inf. Regt. Nr. 30	
27	20. 1. 04	Gefecht bei Kawatueraſſane (Eisenbahn Okahandja—Karibib)	Unteroff. d. R.	Rock		Eisenbahnsekretär
28			Landwehrm.	Schliepen		
29			Kriegsfreiw.	Fossati		Italienische Bahnarbeiter
30			"	Gillio		
31	27. 1. 04	Auf Patrouille bei Omaruru	Reservist	Obermayer	Bayr. 17. Inf. Regt.	
32	30. 1. 04	Überfall der Station Das	Reiter	Nordbruch	Drag. Regt. Nr. 19	
33	4. 2. 04	Gefecht bei Omaruru	Feldwebel	Müller	Ulan. Regt. Nr. 2	
34			Unteroffizier	Otto		
35			"	Prüß	Inf. Regt. Nr. 67	
36			Gefr. (Landw.)	Gerlitz		
37			Gefreiter	Linke	Ulan. Regt. Nr. 6	
38			Reiter (Landw.)	Seelmand		Eisenbahnangestellter
39			Reiter	Scherrer	Eisenb. Regt. Nr. 2	
40	19. 2. 04	Gefecht bei Groß-Barmen	Reiter	Müller	Eisenb. Regt. Nr. 2	
41	25. 2. 04	Gefecht bei Otjihinamaparero	Oberlt. a. D.	Schultze	Inf. Regt. Nr. 74	
42	28. 2. 04	Erkundung bei Otjihinamaparero	Gefreiter	Fehr	Huf. Regt. Nr. 5	
43	4. 3. 04	Gefecht bei Klein-Barmen	Unteroffizier	Saar	Pion. Bat. Nr. 15	
44			"	Walecial	Feldart. Regt. Nr. 5	
45			Unteroff. d. L.	Höllner		
46			Reiter	Amft	Leibhuf. Regt. Nr. 2	
47			Landwehrm.	Mygitta		
48	13. 3. 04	Gefecht bei Owikokorero	Hauptm. a. D.	v. François	Gren. Regt. Nr. 4.	
49			Oberleutnant	Eggers	Feldart. Regt. Nr. 46	
50			Leutnant d. R.	Bendix	Ref. Bayr. 3. Pion. Bats.	Ingenieur der Otavi-Bahn
51			Leutnant d. R.	Thiesmeyer	Ref. Bayr. 20. Inf. Regts.	Gouvernementslandmesser
52			Feldwebel	Bach	Leib-Garde-Huf. Regt.	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
53	13. 3. 04	Gefecht bei Owikokorero	Feldwebel	Nitschke	Gardes du Corps	
54			Vizefeldw. d. R.	Wellstein		Farmbesitzer
55			Sergeant	Kiel	Ulan. Regt. Nr. 6	
56			Unteroffizier	Bachmann		
57			"	Otten	Feldart. Regt. Nr. 23	
58			Unteroff. d. L.	Sepp		Gouvernements-tierarzt
59			Unteroffizier	Wolf	Bayr. 2. Feldart. Regt.	
60			Gefreiter	Albrecht	Huf. Regt. Nr. 15	
61			Gefreiter d. L.	Ahlenberg		
62			Gefreiter	Förster	Huf. Regt. Nr. 12	
63			Gefreiter d. L.	Stegmann		
64			Reiter	Grasschopp	Drag. Regt. Nr. 25	
65			"	Schanz	1. Bayr. Chev. Regt.	
66			"	Woderich	"	
67	16. 3. 04	Gefecht bei Omusema	Gefreiter	Kaiser	Jäg. Bat. Nr. 15	
68			"	Schultka	Inf. Regt. Nr. 42	
69	3. 4. 04	Gefecht bei Okaharui	Leutnant d. R.	Nörr	Ref. Inf. Regts. Nr. 83	Zollamtsvorsteher
70			Gefreiter	Wetzel	Pion. Bat. Nr. 18	
71	9. 4. 04	Gefecht bei Onganjira	Leutnant d. R.	Frhr. v. Erffa-Wernburg	Ref. Ulan. Regts. Nr. 3	Außerdem: Der vom Mar. Exped. Korps zur Schutztruppe kommandierte Oberleutnant v. Estorff
72			Gefreiter	Krol	Komb. Jäg. Regt. z. Pf.	
73			"	Scholl	Drag. Regt. Nr. 14	
74	13. 4. 04	Gefecht bei Owiumbo	Hauptmann	v. Bagenski	Inf. Regt. Nr. 16	Außerdem: Der vom Mar. Exped. Korps zur Schutztruppe kommandierte Oberleutnant Reiß
75			Sergeant	Heinrich	Leibhuf. Regt. Nr. 2	
76			Unteroffizier	Reschke	G. Gren. Regt. Nr. 3	
77			Gefreiter	Hamer	Inf. Regt. Nr. 138	
78			"	Krause	Drag. Regt. Nr. 4	
79			"	Nicolai	Inf. Regt. Nr. 136	
80			"	Schwarz	Drag. Regt. Nr. 10	
81			Kriegsfreiw.	Bönsch		
82	24. 5. 04	Gefecht bei Otjomaso	Reiter	Spindler		
83			Kriegsfreiw.	Huet		
84	24. 7. 04	Bei Otjurutjondjou	Gefreiter	Marquardt	Feldart. Regt. Nr. 17	
85	6. 8. 04	Auf Patrouille am Waterberg	Leutnant	Frhr. v. Bodenhausen	Gardes du Corps	
86			Unteroffizier	Kayserling	Jäg. Bat. Nr. 1	
87			Gefreiter	Liborius	"	
88			"	Zein	Drag. Regt. Nr. 4	
89			Einjähr. Freiw.	Bosse	Garde-Schützen-Bat.	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienſtgrad	Name	Früherer Truppenteil	Be
90	6. 8. 04	Auf Patrouille am Waterberg	Reiter	Fitzke	Pion. Bat. Nr. 6	
91			"	Kruppa	Jäg. Bat. Nr. 6	
92			"	Laaſer	Jäg. Bat. Nr. 1	
93			"	Wollenberg	Leibhuſ. Regt. Nr. 1	
94	11. 8. 04	Gefechte am Waterberg	Hauptmann	Ganſſer	Gren. Regt. Nr. 119	
95			Oberleutnant	v. Lekow	3. Garde-Ulan. Regt.	
96			Leutnant	Seebeck	Inf. Regt. Nr. 138	
97			"	Gr. v. Arnim	Garde du Corps	
98			"	Leplow	Inf. Regt. Nr. 133	
99			Feldwebel	Jendis	Huſ. Regt. Nr. 6	
100			Vizefeldwebel	Zander	Pion. Bat. Nr. 21	
101			Sergeant	Leopold	Feldart. Regt. Nr. 30	
102			"	Lingk	Gren. Regt. Nr. 4	
103			Unteroffizier	Matt	Inf. Regt. Nr. 113	
104			Gefreiter	Hummel	Gren. Regt. Nr. 100	
105			"	Kriſtl	Bayr. 1. Inf. Regt.	
106			"	Rudolph	Bayr. 6. Feldart. Regt.	
107			"	Seifert	Feldart. Regt. Nr. 5	
108			"	Sertl	Bayr. 1. Jäg. Bat.	
109			"	Vizenty	Drag. Regt. Nr. 10	
110			"	Wolf	Inf. Regt. Nr. 155	
111			Gefreiter d. L.	Siegmayer		
112			Reiter	Bentele	Inf. Regt. Nr. 124	
113			"	Häußler	Gren. Regt. Nr. 1	
114			"	Köhler	Inf. Regt. Nr. 114	
115			"	Latuſeck	Gren. Regt. Nr. 4	
116			"	Merbitz	Ulan. Regt. Nr. 17	
117			"	Rohrbach	Leibdrag. Regt. Nr. 20	
118			"	Schlegel	Huſ. Regt. Nr. 6	
119			"	Waclawzyk	Inf. Regt. Nr. 13	
120	13. 8. 04	Gefecht bei Otjoſondu	Reiter	Hertlein	Bayr. 2. Jäg. Bat.	
121	15. 8. 04	Gefecht bei Omatupa	Unteroffizier	Schoder	2. Garde-Drag. Regt.	
122			Gefreiter	Anſorge	Inf. Regt. Nr. 47	
123			"	Mager	Gren. Regt. Nr. 12	
124			Reiter	Handrock	Inf. Regt. Nr. 71	
125			"	Kämmler	Drag. Regt. Nr. 4	
126	15. 10. 04	Gefecht bei Oſowandimee	Reiter	Wurg	Huſ. Regt. Nr. 10	
127	10. 11. 04	Gefecht bei Oſowinditbe	Gefreiter	Helm	2. Garde-Drag. Regt.	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Be
			B. Vermißt:			
1	9. 5. 04	Patrouillengefecht bei Outjo	Reiter	Stolle	Pion. Bat. Nr. 1	
2	17. 7. 04	Bei Otjihavara	"	Freitag	Drag. Regt. Nr. 18	
3	24. 7. 04	Auf Patrouille verirrt	"	Borschke	Pion. Bat. Nr. 17	
4	6. 8. 04	Patrouillengefecht am Waterberg	Gefreiter	Wipper	Inf. Regt. Nr. 128	
5			Reiter	Nierobitsch	Leibhus. Regt. Nr. 2	
6	10. 8. 04	Okateitei	"	Sedello	Inf. Regt. Nr. 87	
7	14. 8. 04	Okahandja—Otututundu	"	Hollandt	G. Gren. Regt. Nr. 1	
8	3. 9. 04		"	Steigenberger	Eisenb. Regt. Nr. 1	
9	21. 9. 04	Otjekongo	Gefreiter	Mallack	Inf. Regt. Nr. 22	
10	9. 10. 04	Zwischen Owikokorero und Otjimbinde	Reiter	Zoske	Inf. Regt. Nr. 112	
11	19. 10. 04	Zwischen Epukiro und Okahandja	"	Christian	Feldart. Regt. Nr. 39	
12	15. 11. 04	Weg Otjirero—Seeis	Unteroffizier	Bodenstein	Inf. Regt. Nr. 67	
13	17. 12. 04	Okosonduso	Reiter	Leitner	Bayr. 6. Feldart. Regt.	
14	22. 12. 04	Otjimbinde	"	Schorn	Feldart. Regt. Nr. 56	
15	23. 12. 04	Otjuebinde	Gefreiter	Barkowsky	Jäg. Bat. Nr. 1	
16	8. 1. 05	Zwischen Owikokorero und Onjatu	Reiter	Walter	Inf. Regt. Nr. 118	
17	13. 1. 05	Onjatu	"	Siebert	Feldart. Regt. Nr. 59	
18			"	Makosch	Inf. Regt. Nr. 51	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
			C. Verwundet:			
1	?	Bei Okahandja	Unteroffizier	Wiederhold	Huf. Regt. Nr. 17	
2	16. 1. 04	Gefecht bei Okanjande	Feldwebel	Glatzel	Drag. Regt. Nr. 8	
3	18. 1. 04	Uitkomst	Gefreiter d. R.	Schmiedel		
4			Landwehrm.	Halberstadt		
5			"	Nitzsche		
6			Kriegsfreiw.	du Plessis		Bur
7	20. 1. 04	Gefecht bei Kawaturassane	Kriegsfreiw.	Dürel		Eisenbahnarbeite
8			"	Ferner		
9			"	Geldenhuis		Bur
10			"	Riewe		Eisenbahnarbeite
11	21. 1. 04	Kubas	San. Unteroff.	Patriot	Huf. Regt. Nr. 6	
12	?	Bei Gobabis	Unteroffizier	Kiel	Ulan. Regt. Nr. 6	
13			Reiter	Pielarczyk	Füs. Regt. Nr. 38	
14	?	Gefecht bei Oas	Reiter	Ranzau	Gren. Regt. Nr. 89	
15	28. 1. 04	Gefecht am Kaiser Wilhelmsberge	Feldwebel	Heydenreich	Huf. Regt. Nr. 17	
16			Reiter	Lorenz	Gren. Regt. Nr. 101	
17			Reservist	Krusewitz		
18	29. 1. 04	Gefecht bei Etaneno	Hauptmann	Kliefoth	Inf. Regt. Nr. 64	
19	4. 2. 04	Entsatz von Omaruru	Oberleutnant	Griesbach	Inf. Regt. Nr. 135	Am 24. 5. 04 seiner Verwundung erlegen
20			Leutnant	Frhr. v. Wöllwarth-Lauterburg	Ulan. Regt. Nr. 20	Am 12. 2. seinen Wunden erlegen
21			Sergeant	Taute	Inf. Regt. Nr. 93	
22			Unteroffizier	Hecker	Inf. Regt. Nr. 105	
23			"	Ulbrich	Feldart. Regt. Nr. 5	
24			Gefreiter	Hoffmann	Drag. Regt. Nr. 5	
25			"	Kaul	Feldart. Regt. Nr. 42	
26			"	Mielke	Leibhuf. Regt. Nr. 2	
27	11. 2. 04	Überfall von Ausis	Unteroffizier	Bredow	Inf. Regt. Nr. 85	
28			Reiter	Liebe	Drag. Regt. Nr. 22	
29	11. 2. 04	Seeis	Gefreiter	Linke	Huf. Regt. Nr. 18	Am 3. 11. 04 seiner Verwundung erlegen
30	16. 2. 04	Gefecht am Liewenberge	Reiter	Hesse	Eisenb. Regt. Nr. 3	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
31	19. 2. 04	Gefecht bei Groß-Barmen	Gefreiter	Rathjen	Huf. Regt. Nr. 16	
32			Reiter	Soban	Eisenb. Regt. Nr. 1	
33	25. 2. 04	Gefecht bei Otjihinamaparero	Oberleutnant	Frhr. v. Schönau-Wehr	Inf. Regt. Nr. 113	Außerdem der von der Marineinfanterie zur Schutztruppe kommandierte Oberleutnant Hannemann
34			Leutnant	v. Stülpnagel	Garde-Schütz. Batl.	
35			San. Sergt.	Becker	Inf. Regt. Nr. 144	
36			Gefreiter	Binder	Füs. Regt. Nr. 86	
37			"	Friedrich	1. Garde-Drag. Regt.	
38			"	Meusel	Sächs. Garde Reit. Regt.	
39			"	Sputh	Inf. Regt. Nr. 134	
40	4. 3. 04	Gefecht bei Klein-Barmen	Reiter	Wegner	Eisenb. Regt. Nr. 2	
41	13. 3. 04	Gefecht bei Owikokorero	Unteroff. d. L.	Schmidt		
42			Gefreiter d. L.	Senne		
43	16. 3. 04	Gefecht bei Omusema	Reiter	Weidner	Bayr. 1. Ulan. Regt.	
44	3. 4. 04	Gefecht bei Okaharui	Unteroffizier	Vogel	Garde-Gren. Regt. Nr. 2	
45			Reiter	Kahlert	Pion. Batl. Nr. 22	Am 4. 4. seinen Wunden erlegen
46	9. 4. 04	Gefecht bei Onganjira	Leutnant	v. Rosenberg	Garde-Gren. Regt. Nr. 2	Am 25. 4. seiner Verwundung erlegen
47			Feldwebel	Schlabitz	Drag. Regt. Nr. 15	
48			Sergeant	Liedtke	Drag. Regt. Nr. 10	
49			"	Wieland	Leib-Drag. Regt. Nr. 20	
50			Gefreiter	Effmert	Pion. Batl. Nr. 1	
51			"	Krüger	Inf. Regt. Nr. 76	
52			"	Lucas	1. Garde-Ulan. Regt.	
53			"	Schmitz	Drag. Regt. Nr. 17	Am 17. 4. seinen Wunden erlegen
54			"	Warnke	Huf. Regt. Nr. 18	
55			Reiter	Kube	Gren. Regt. Nr. 3	
56			"	Müller	In die Schutztruppe als Freiwilliger eingetreten	
57			Kriegsfreiw.	v. Blanc		
58	13. 4. 04	Gefecht bei Owiumbo	Leutnant	Findeis	Feldart. Regt. Nr. 57	
59			Unteroffizier	Bartels	Inf. Regt. Nr. 111	
60			"	Bock	Feldart. Regt. Nr. 39	
61			"	Bunge	Inf. Regt. Nr. 167	
62			Gefreiter	Kaiser	3. Garde-Regt. z. F.	
63			"	Rösch	Inf. Regt. Nr. 124	
64			"	Schoder	2. Garde-Drag. Regt.	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
65	13. 4. 04	Gefecht bei Owi-	Gefreiter	Stahlberg	Feldart. Regt. Nr. 53	
66		umbo	Reiter	Fritschka	1. Garde-Ulan. Regt.	
67			"	Rütters	Pion. Batl. Nr. 19	
68			"	Steffen	Inf. Regt. Nr. 29	
69			"	Thierfelder	Inf. Regt. Nr. 107.	
70	?	Okahandja	Reiter	Backer	Feldart. Regt Nr. 33	Am 15. 4. seinen Wunden erlegen
71	?	Patrouillengefecht bei Otjahewita	Reiter	Frey	Bayr. 1. Ulan. Regt.	Am 5. 7. seiner Verwundung erlegen
72	2. 8. 04	Gefecht bei Oka-	San. Unteroff.	Leicht	Feldart. Regt. Nr. 54	
73		teitei	Unteroffizier	Streichhardt	5. Garde-Regt. z. F.	
74			Gefreiter	Bergau	Inf. Regt. Nr. 54	
75			Reiter	Sworski	Inf. Regt. Nr. 42	
76			"	Wirtz	Fußart. Regt. Nr. 8	
77	4. 8. 04	Patrouillengefecht	Unteroffizier	Lazy	Pion. Btl. Nr. 6	
78		in der Gegend von Otjiwarongo	Gefreiter	Hofmann	Huf. Regt. Nr. 10	
79	6. 8. 04	Gefecht am Nord- westrand des Wa- terberges	Gefreiter	Balz	Gren. Regt. Nr. 4	
80	6. 8. 04	Gefecht bei Omu- weroumue	Reiter	Kremmer	Inf. Regt. Nr. 145	
81	10. 8. 04	Hamakari	Oberleutnant	v. Salzmann	Feldart. Regt. Nr. 54	
82	10. 8. 04	Omuweroumue	Reiter	Battige	Inf. Regt. Nr. 149	
83	11. 8. 04	Gefecht am Wate-	Major	v. Mühlenfels	Gren. Regt. Nr. 11	
84		berg	"	Osterhaus	Feldart. Regt. Nr. 4	
85			Oberleutnant	Streccius	Inf. Regt. Nr. 84	
86			Leutnant	Frhr. v. Watter	Feldart. Regt. Nr. 29	
87			"	Frhr. v. Reibnitz	Jäg. Batl. Nr. 6	
88			"	Runkel	Inf. Regt. Nr. 152	
89			Ob. Veter.	Borowski	Feldart. Regt. Nr. 2	
90			San. Feldw.	Doftert	Drag. Regt. Nr. 15	
91			Sergeant	Kröcher	Pion. Batl. Nr. 15	
92			Unteroffizier	Hoppe	Drag. Regt. Nr. 17	
93			"	Kunzig	Ulan. Regt. Nr. 8	
94			"	Reese	Inf. Regt. Nr. 164	Am 2. 10. 04 seiner Verwundung erlegen
95			"	Rosenzweig	Pion. Batl. Nr. 8	
96			"	Scholz	Masch. Gew. Abt. Nr. 3	
97			"	Schönemann	Inf. Regt. Nr. 93	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
98	11. 8. 04	Gefechte am Waterberg	Unteroffizier d. Ref.	Sönninghaus		
99			Unteroffizier	Sturm	Masch. Gew. Abt. Nr. 3	
100			Gefreiter	Belde	Pion. Batl. Nr. 5	
101			"	Busch	Inf. Regt. Nr. 97	
102			"	Curt	Pion. Batl. Nr. 22	
103			"	Fehlings	Inf. Regt. Nr. 67	
104			"	Grzegorz	Drag. Regt. Nr. 8	
105			"	Goulnik gen. Witkowski	Inf. Regt. Nr. 59	
106			"	Heinrich	Drag. Regt. Nr. 10	
107			"	Klett	Feldart. Regt. Nr. 17	
108			"	Konitzer	Inf. Regt. Nr. 146	
109			"	Kurpjuhn	Inf. Regt. Nr. 45	
110			"	Lange	Ulan. Regt. Nr. 15	
111			"	Messerschmidt	Sächs. Gardereit. Regt.	
112			"	Schröter	Hus. Regt. Nr. 12	
113			"	Stadthaus	Feldart. Regt. Nr. 73	
114			"	Striebel,	Inf. Regt. Nr. 124	
115			"	Thimm	Feldart. Regt. Nr. 73	
116			"	Württemberger	Inf. Regt. Nr. 31	
117			Reiter	Ahrendt	Feldart. Regt. Nr. 10	Am 23. 8. seinen Wunden erlegen
118			"	Babilas	Inf. Regt. Nr. 51	
119			"	Buchner	Bayr. 3. Pion. Batl.	
120			"	Dreßler	Inf. Regt. Nr. 129	
121			"	Diteweg	1. Garde-Feldart. Regt.	
122			"	Grube	Drag. Regt. Nr. 5	
123			"	Hashagen	Garde-Gren. Regt. Nr. 4	
124			"	Jäckel	1. Garde-Ulan. Regt.	
125			"	Kemper	Feldart. Regt. Nr. 5	
126			"	Koschorrek	Ulan. Regt. Nr. 12	
127			"	Kuhlins	Pion. Batl. Nr. 18	
128			"	Neubecker	2. Garde-Drag. Regt.	
129			"	Nowak	Gren. Regt. Nr. 6	
130			"	Pilk	Ulan. Regt. Nr. 10	
131			"	Ponelis	Gren. Regt. Nr. 1	
132			"	Radtke	Gren. Regt. z. Pf. Nr. 3	
133			"	Reddig	Hus. Regt. Nr. 17	
134			"	Reske	Feldart. Regt. Nr. 51	
135			"	Schulz	1. Garde-Feldart. Regt.	
136			"	Thamm	Feldart. Regt. Nr. 5	
137			"	Tuchmann	Hus. Regt. Nr. 7	
138			"	Wilke	Drag. Nr. 18	
139			"	Wintzek	Leibgren. Regt. Nr. 100	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
140	11. 8. 04	Gefecht am Waterberg	Reiter	Würker	Inf. Regt. Nr. 153	
141			"	Zöllmer	Gren. Regt. Nr. 2	Am 23. 8. seine Wunden erlege
142			Kriegsfreiw.	v. Reichel		
143	11. 8. 04	Auf Lagerposten bei Karibib	Gefreiter	Dohlus	Bayr. 7. Inf. Regt.	
144			Reiter	Dawo	Bayr. 22. Inf. Regt.	
145	13. 8. 04	Gefecht bei Omutjatjewa	Gefreiter	Willers	Inf. Regt. Nr. 75	
146			Reiter	Cristoph	Gren. Regt. Nr. 1	
147			"	Scheunemann	Inf. Regt. Nr. 148	
148			"	Steindorf	Inf. Regt. Nr. 26	
149	15. 8. 04	Gefecht bei Omatupa	Oberleutnant	Bischoff	Inf. Regt. Nr. 132	
150			Leutnant	v. Meien	Inf. Regt. Nr. 15	
151			Unteroffizier	Kanitz	Drag. Regt. Nr. 2	Am 1. 2. 06 i Garnisonlazare I Berlin seine Wunden erlege
152			"	Standow	Inf. Regt. Nr. 96	
153			Reiter	Kompf	Drag. Regt. Nr. 16	
154			"	Weber	Hus. Regt. Nr. 3	
155			"	Worbs	Pion. Batl. Nr. 5	
156	9. 9. 04	Gefecht bei Owinaua-Naua	Reiter	Wende	Gren. Regt. Nr. 101	
157	19. 9. 04	Gefecht bei Okambukuandja	Gefreiter	Hartmann	Esk. Jäger z. Pf. Nr. 12	
158	29. 9. 04	Zwischen Otjosondu und Otjinene	Reiter	Kochenburger	Luftschifferbatl.	
159	15. 10. 04	Gefecht bei Osowandimec	Unteroffizier	Schmarsow	Ulan. Regt. Nr. 11	
160			Gefreiter	Peter	Inf. Regt. Nr. 59	
161			Reiter	Haußer	Feldart. Regt. Nr. 65	
162	3. 11. 04	Gefecht bei Okunjahi	Reiter	Urschlechter	Bayr. 2. Ulan. Regt.	
163	6. 11. 04	Gefecht bei Okamungongo	Unteroffizier (Trompeter)	Neubert	Drag. Regt. Nr. 13.	
164	13. 11. 04	Pferdewache bei Okahandja	Gefreiter	Tölle	Pion. Batl. Nr. 10	
165	5. 2. 05	Gefecht zwischen Owikokorero und Epukiro	Gefreiter	Hauser	Feldart. Regt. Nr. 65	
166	14. 3. 05	Gefecht 10 km südlich Okahandja	Unteroffizier	Friedrich	Feldart. Regt. Nr. 22	
167	11. 5. 05	Gefecht am Eiseb östlich Epata	Oberleutnant	Graf v. Schweinitz und Krain Frhr. v. Kauder	2. Garde-Feldart.-Regt.	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	me
			D. An Krankheiten gestorben.				
1	25. 9. 04	Major	Osterhaus	Feldart. Regt. Nr. 4	Herzschwäche	Waterberg	
2	29. 11. 04	Hauptm.	Klein	Inf. Regt. Nr. 171	Typhus	Epukiro	
3	18. 6. 04	Leutnant	Lutz	Bayr. 16. Inf. Regt.	"	Otjosondu	
4	7. 7. 04	"	v. Wurmb	1. Garde-Regt. z. F.	"	Okahandja	
5	21. 7. 04	" d. R.	Dauben	Feldart. Regt. Nr. 1	"	Grootfontein	
6	24. 8. 04	"	v. Böttticher	" " " 10	"	Okahandja	
7	7. 10. 04	"	Fürnrohr	Train-Bat. Nr. 14	"	Otjimbinde	
8	7. 12. 04	"	Erhardt	Gren. Regt. Nr. 123	"	Waterberg	
9	18. 12. 04	"	Schenk Frhr. v. Stauffenberg	Bayr. 1. Schweres Reiter-Regt.	"	Owinaua-Naua	
10	9. 1. 05	"	Frhr. v. Lindenfels	Bayr. 6. Chev. Regt.	"	Epukiro	
11	12. 7. 04	Assist. Arzt	Böhme	Schützen- (Füs.) Regt. Nr. 108	"	Okahandja	
12	17. 11. 04	"	Meyer	Gren. Regt. Nr. 12	"	Okawitumbikan	
13	6. 11. 04	St. Veter.	Moll	Ulan. Regt. Nr. 15	"	Windhuk	
14	13. 11. 04	Ob. Veter.	Rechel	Feldart. Regt. Nr. 15	"	Owikokorero	
1	11. 8. 04	Feldwebel	Wanjek	Drag. Regt. Nr. 9	"	Windhuk	
2	22. 10. 04	Wachtmstr.	Weigelt	Feldart. Regt. Nr. 41	"	Waterberg	
3	21. 11. 04	Zahlmstr. Aspir.	Schade	Bez. Kdo. Cassel	Herzschlag	Windhuk	
4	4. 2. 05	"	Kolodziej	Inf. Regt. Nr. 63	Typhus	"	
5	11. 1. 05	Vizefeldw.	Bienefeld	Eisenb. Regt. Nr. 2	Herzschwäche	Swakopmund	
6	12. 4. 05	Vizewachtmstr.	Kuenz	Feldart. Regt. Nr. 30	Typhus	Karibib	
7	5. 3. 05	"	Ragaller	Bayr. 10. Feldart. Regt.	Lungenschwindsucht	Okahandja	
8	21. 7. 04	Sergeant	Schuboth	Inf. Regt. Nr. 93	Typhus	Otjosondu	
9	14. 8. 04	"	Feldmann	1. Garde-Feldart. Regt.	"	Omujatjewa	
	8. 9. 04	"	Kaplick	Garde du Corps	"	Okahandja	
	30. 10. 04	"	Kiesel	Feldart. Regt. Nr. 3	"	Grootfontein	
	5. 12. 04	" d. Seewehr	Schleßmann	1. Torpedoabteil.	"	Okahandja	
	04	Sergeant	Kügler	Leibhus. Regt. Nr. 1	"	"	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
14	1. 1. 05	Sergeant	Schröter	Feldart. Regt. Nr. 15	Typhus und Ruhr	Waterberg	
15	29. 5. 04	Unteroffiz.	Beier	Gren. Regt. Nr. 2	Typhus	Otjosondu	
16	19. 7. 04	"	Hermann	Huf. Regt. Nr. 11	Septische Infektion des linken Unterarms	Karibib	
17	30. 7. 04	"	Riecke	Eisenb. Regt. Nr. 2	Typhus	Otjosondu	
18	26. 8. 04	"	Helmrich	Leibgarde-Huf. Regt.	"	?	
19	12. 9. 04	"	Martini	Inf. Regt. Nr. 122		Okahandja	
20	14. 9. 04	"	Müller	Jäg. Bat. Nr. 9	"	Waterberg	
21	24. 9. 04	"	Scholz	Masch. Gew. Abt. Nr. 3	Herzschwäche	"	
22	3. 10. 04	"	Ulfers	Mil. Bäck. Abt. X. A. K.	Typhus	Otjimbinde	
23	21. 10. 04	"	Raddatz	Drag. Regt. Nr. 12	"	Okahandja	
24	26. 10. 04	"	Pankratz	Ulan. Regt. Nr. 4	"	Waterberg	
25	28. 10. 04	"	Langguth	Bayr. 1. Ulan. Regt.	"	Otjimbinde	
26	11. 11. 04	"	Krause	Feldart. Regt. Nr. 57	"	Epukiro	
27	15. 11. 04	"	Hermann	Huf. Regt. Nr. 12	"		Auf dem Transport von Okosongoho nach Otjosondu
28	22. 11. 04	" d.R.	Höninghaus	Inf. Regt. Nr. 167	"	Okahandja	
29	28. 11. 04	"	Ohligschläger	Telegr. Bat. Nr. 3	"	Otjosondu	
30	30. 11. 04	"	Bötzel	Inf. Regt. Nr. 121	"	Otjimbinde	
31	2. 12. 04	" (Trompeter)	Hoffmann	Feldart. Regt. Nr. 5	"	Epukiro	
32	9. 12. 04	Unteroffiz. d. R.	Hinz	Drag. Regt. Nr. 24	"	Epukiro	
33	29. 12. 04	Unteroffiz.	Gerber	Feldart. Regt. Nr. 63	Typhus und Malaria	Waterberg	
34	29. 12. 04	"	Wilbert	Drag. Regt. Nr. 24	Typhus	Windhuk	
35	4. 1. 05	"	Bergander	Leibkür. Regt. Nr. 1	"	Auf dem Transport nach Grumbo	
36	18. 2. 05	"	Schipper	Inf. Regt. Nr. 45	"	Epukiro	
37	20. 2. 05	"	Strummel	" " " 176	"	Gobabis	
38	27. 2. 05	"	Seiler	Bez. Kdo. Regensburg	"	Windhuk	
39	26. 3. 05	"	Jungnickel	Feldart. Regt. Nr. 41	"	Gobabis	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
40	16. 4. 05	Unteroffiz.	Bernschein	Inf. Regt. Nr. 170	Typhus	Windhuk	
41	21. 9. 04	San. Unteroffiz.	Thieme	Masch. Gew. Abt. Nr. 19	"	Otjosondu	
42	1. 11. 04	"	Thiel	Gren. Regt. Nr. 110	"	Epukiro	
43	8. 12. 04	"	Geßmann	Feldart. Regt. Nr. 65	"	Owikokorero	
44	8. 12. 04	"	Müller	Feldart. Regt. Nr. 2	"	Epukiro	
45	9. 2. 05	"	Axhausen	Gren. Regt. Nr. 4	"	Karibib	
46	6. 1. 05	"	Pleuger	Inf. Regt. Nr. 113	"	Otjimbinde	
47	15. 4. 04	Gefreiter	Wolff	Inf. Regt. Nr. 23	Herzschwäche	Onjatu	Zwischen Otjihaënena und Seeis
48	19. 4. 04	"	Wamsler	III. See-Bat.	Typhus		
49	12. 5. 04	"	Lührs	Inf. Regt. Nr. 58	"	Okahandja	
50	18. 5. 04	"	Hohmann	Feldart. Regt. Nr. 77	"	Swakopmund	
51	22. 5. 04	"	Heuschkel	Feldart. Regt. Nr. 77	"	Karibib	
52	26. 5. 04	"	Küch	Feldart. Regt. Nr. 1	"	Okahandja	
53	3. 6. 04	"	Wilke	Pion. Bat. Nr. 2	"	Otjosondu	
54	24. 6. 04	"	Priebe	Kür. Regt. Nr. 5	"	Okahandja	
55	4. 7. 04	"	Bars	2. Garde-Drag. Regt.	"	Otjosondu	
56	8. 7. 04	"	Hoffmann	1. Garde-Ulan. Regt.	"	Okahandja	
57	13. 7. 04	"	Piechnick	2. Garde-Drag. Regt.	"	Otjosondu	
58	13. 7. 04	"	Stille	Drag. Regt. Nr. 16	"	"	
59	19. 7. 04	"	Schubert	Schützen- (Füs.) Regt. Nr. 108	"	"	
60	20. 7. 04	"	Bergmeier	Bayr. 2. Inf. Regt.	"	"	
61	26. 7. 04	"	Wilmes	Inf. Regt. Nr. 167	"	Grootfontein	
62	22. 8. 04	"	Deichmann	Feldart. Regt. Nr. 11	"	Okahandja	
63	29. 8. 04	"	Kabitschke	Füs. Regt. Nr. 38	?	Auf dem Marsch von Omutjatjewa nach Waterberg	
64	24. 9. 04	"	Mumm	Feldart. Regt. Nr. 45	Typhus	Epukiro	
65	29. 9. 04	"	Schmidt	Garde-Gren. Regt. Nr. 5	"	Otjimbinde	
66	6. 10. 04	"	Grabantzki	Feldart. Regt. Nr. 1	"	"	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
67	15. 10. 04	Gefreiter	Matthes	Feldart. Regt. Nr. 29	Typhus	Otjosondu	
68	16. 10. 04	"	Kunze	Bayr. 10. Feldart. Regt.	"	Epukiro	
69	17. 10. 04	"	Franke	Inf. Regt. Nr. 53	"	Otjimbinde	
70	24. 10. 04	"	Bruns	Füs. Regt. Nr. 37	"	Epukiro	
71	3. 11. 04	"	Kux	Inf. Regt. Nr. 51	?	Okahandja	
72	4. 11. 04	"	Schulz	Jäg. Bat. Nr. 5	Typhus		Auf dem Transport von Otosongoho nach Otjosondu
73	12. 11. 04	"	Hoffmann	Kür. Regt. Nr. 5	"	Otjosondu	
74	14. 11. 04	"	Schultheiß	Feldart. Regt. Nr. 51	"	Otjimbinde	
75	16. 11. 04	"	Goller	Bayr. 7. Inf. Regt.	"	Windhuk	
76	18. 11. 04	"	Specht	Huf. Regt. Nr. 7	"	Otjimbinde	
77	25. 11. 04	"	Kalweit	Pion. Batl. Nr. 18	"	Epukiro	
78	25. 11. 04	"	Neusel	Gren. Regt. Nr. 101	"	Otjosondu	
79	29. 11. 04	"	Schmidmeier	Bayr. 6. Feldart. Regt.	"	Otjimbinde	
80	28. 11. 04	"	Kohler	Bayr. 9. Inf. Regt.	"	Otjosasu	
81	2. 12. 04	"	Ulrich	Feldart. Regt. Nr. 18	"	Otjosondu	
82	4. 12. 04	"	Bungenstock	Huf. Regt. Nr. 17	"	Okahandja	
83	7. 12. 04	"	Hanser	Inf. Regt. Nr. 112	"	Otjimbinde	
84	10. 12. 04	"	Jüttner	Feldart. Regt. Nr. 41	"	Windhuk	
85	15. 12. 04	"	Helwes	Königs-Ulan-Regt. Nr. 13	Schwindsucht	Dampfer Prof. Wörmann	
86	21. 12. 04	"	Bauer	Inf. Regt. Nr. 85	Herzschwäche	Otjimbinde	
87	21. 12. 04	"	Köplin	Gren. Regt. Nr. 5	Typhus	Windhuk	
88	29. 12. 04	"	Würfel	Huf. Regt. Nr. 12	"	Otjosondu	
89	23. 1. 05	"	Hentschel	Leibhuf. Regt. Nr. 2	"	Windhuk	
90	30. 1. 05	"	Czibulla	Drag. Regt. Nr. 8	Typhus u. Ruhr	Epukiro	
91	22. 2. 05	"	Krimm	Ulan-Regt. Nr. 15	Typhus	Okahandja	
92	20. 3. 05	"	Kaiser	Huf. Regt. Nr. 6	"	Epukiro	
93	17. 4. 05	"	Bickert	Leibhuf. Regt. Nr. 1	"	Windhuk	
94	20. 5. 05	"	Heiland	Gren. Regt. Nr. 89	"	"	
95	9. 4. 04	Sanitäts-gefreiter	Wertz	Inf. Regt. Nr. 15	?	Karibib	
96	26. 4. 04	Reiter	Bigott	Inf. Regt. Nr. 138	Typhus	Omaruru	
97	3. 5. 04	"	Krien	Huf. Regt. Nr. 13	"	Okahandja	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
98	9. 5. 04	Reiter	Raue	Eisenbahn-Regt. Nr. 3	Herzschwäche	Otjihasnena	
99	14. 5. 04	"	Krüger	Kür. Regt. Nr. 5	"	"	
100	16. 5. 04	"	Jobst	Inf. Regt. Nr. 49	"	"	
101	19. 5. 04	"	Reinink	" " " 78	Typhus	Windhuk	
102	25. 5. 04	"	Elsner	Leibgarde-Hus. Regt.	"	Otjihasnena	
103	26. 5. 04	"	Meyer	Feldart. Regt. Nr. 26	"	"	
104	29. 5. 04	"	Aigner	Bayr. 2. Inf. Regt.	Herzschlag	Epukiro	
105	31. 5. 04	"	Thamm	Feldart. Regt. Nr. 5	Blutvergiftung	Swakopmund	
106	1. 6. 04	"	Brick	Eisenbahn-Regt. Nr. 1	Typhus	"	
107	4. 6. 04	"	Thiemann	Inf. Regt. Nr. 173	"	Okahandja	
108	5. 6. 04	"	Teichert	Leibhus. Regt. Nr. 1	"	?	
109	16. 6. 04	"	Schmidt	Füs. Regt. Nr. 38	"	Otjosondu	
110	17. 6. 04	"	Barufke	Inf. Regt. Nr. 27	"	"	
111	17. 6. 04	"	Langhammer	" " " 133	Herzschwäche	Otjihasnena	
112	23. 6. 04	"	Zahn	Feldart. Regt. Nr. 15	Typhus	Okahandja	
113	24. 6. 04	"	Becker	Ulan. Regt. Nr. 9	"	Otjosondu	
114	25. 6. 04	"	Wunderlich	Hus. Regt. Nr. 19	"	Okahandja	
115	1. 7. 04	"	Lindner	Gren. Regt. Nr. 5	"	Otjosondu	
116	6. 7. 04	"	Tietz	Drag. Regt. Nr. 2	"	Okahandja	
117	13. 7. 04	"	Lübke	" " " 16	"	Otjosondu	
118	26. 7. 04	"	Linze, gen. Strumpf	Pion. Batl. Nr. 3	"	"	
119	2. 8. 04	"	Wersich	Leibkür. Regt. Nr. 1	"	"	
120	3. 8. 04	"	Dorau	Feldart. Regt. Nr. 53	"	"	
121	3. 8. 04	"	Hardtke	Jäg. Batl. Nr. 5	"	"	
122	3. 8. 04	"	Landsmann	Feldart. Regt. Nr. 33	"	"	
123	9. 8. 04	"	Schumann	Drag. Regt. Nr. 26	"	"	
124	10. 8. 04	"	Lichtnäcker	Inf. Regt. Nr. 117	"	Ombuatjipiro	
125	15. 8. 04	"	Wandtke	Eisenbahn-Regt. Nr. 3	"	Swakopmund	
126	16. 8. 04	"	Holeczek	Gren. Regt. Nr. 10	"	Otjenga	
127	18. 8. 04	"	Bierwirth	Inf. Regt. Nr. 71	"		Auf dem Transport nach Otavi
128	19. 8. 04	"	Buchheim	Jäg. Batl. Nr. 12	"	Otjosondu	
129	25. 8. 04	"	Zalkau	Inf. Regt. Nr. 158	"	Grootfontein	
130	26. 8. 04	"	Hellstern	Bayr. 4. Chev. Regt.	"	"	
131	30. 8. 04	"	Pahl	Feldart. Regt. Nr. 2	"	"	

Lfd. Nr.	Datum	Dienſtgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesurſache	Lazarett uſw.	Bemerkungen
132	4. 9. 04	Reiter	Neumann	Inf. Regt. Nr. 19	Typhus	Otjoſondu	
133	5. 9. 04	"	Cheray	Garde-Gren.Regt. Nr. 3	Lungen-entzündung	Las Palmas	
134	6. 9. 04	"	Zietlow	Feldart.Regt.Nr.2	Typhus	Okoſongoho	
135	8. 9. 04	"	Mößner	Bayr.10.Inf.Regt.	"	Otjoſondu	
136	9. 9. 04	"	Ponelis	Gren. Regt. Nr. 1	"	Waterberg	
137	9. 9. 04	"	Rinkleib	Train-Batl. Nr. 4	"	Okahandja	
138	?	"	Maier	Ulan-Regt. Nr. 2	"	Waterberg	
139	12. 9. 04	"	Hanuſſek	Feldart. Regt. Nr. 42	"	"	
140	12. 9. 04	"	Löwe	Ulan-Regt. Nr. 17	"	Okoſongoho	
141	12. 9. 04	"	Neubauer	Inf. Regt. Nr. 128	"	"	
142	15. 9. 04	"	Blum	Gren. Regt. Nr. 9	"	"	
143	18. 9. 04	"	Czaya	" " " 9	"	Otjoſondu	
144	18. 9. 04	"	Förſter	Gardes du Corps	"	Okahandja	
145	20. 9. 04	"	Hinz	Feldart. Regt. Nr. 46	"	Okowarumende	
146	21. 9. 04	"	Wittig	Inf. Regt. Nr. 26	"	Okahandja	
147	22. 9. 04	"	Wenzel	Pion. Batl. Nr. 3	"	Grootfontein	
148	23. 9. 04	"	Booſt	Telegr. Batl. Nr. 1	"	Okoſongoho	
149	23. 9. 04	"	Doherr	Pion. Batl. Nr. 3	"	Okowarumende	
150	23. 9. 04	"	Frank	Feldart. Regt. Nr. 65	"	Otjuebule	
151	24. 9. 04	"	Pape	Feldart. Regt. Nr. 24	"	"	
152	25. 9. 04	"	Hilgers	Maſch. Gew. Abt. Nr. 3.	" "	Waterberg	
153	25. 9. 04	"	Reuter	Garde-Füſ. Regt.		Epukiro	
154	26. 9. 04	"	Geißlinger	Feldart. Regt. Nr. 27	"	Otjuebule	
155	27. 9. 04	"	Klippel	Schützen- (Füſ.) Regt. Nr. 108	"	Waterberg	
156	28. 9. 04	"	Hoppe	Maſch. Gew. Abt. Nr. 4	"	Otjimbinde	
157	28. 9. 04	"	Roſe	Ulan-Regt. Nr. 9	"	"	
158	29. 9. 04	"	Hahn	Inf. Regt. Nr. 122	"	"	
159	29. 9. 04	"	Zink	Feldart.Regt.Nr.2	"	Otjoſondu	
160	29. 9. 04	"	Zwinſcher	Jäg. Batl. Nr. 12	"	Epukiro	
161	1. 10. 04	"	Gropp	Huſ. Regt. Nr. 19	"	Otjimbinde	
162	1. 10. 04	"	Preer	Drag. Regt. Nr. 16	"	Otjoſondu	
163	2. 10. 04	"	Lange	Inf. Regt. Nr. 55	"	Waterberg	
164	4. 10. 04	"	Kompf	Drag. Regt. Nr. 16	Blutvergiftung	"	
165	6. 10. 04	"	Tomaszick	Inf. Regt. Nr. 60	Typhus	Otjimbinde	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
166	6. 10. 04	Reiter	Winkler	Inf. Regt. Nr. 49	Typhus	Epata	
167	7. 10. 04	"	Beerbohm	Füs. Regt. Nr. 37	"	Otjimbinde	
168	7. 10. 04	"	Kohlstedt	Luftschiffer-Batl.	"	"	
169	7. 10. 04	"	Tauchert	Inf. Regt. Nr. 46	"	Epukiro	
170	7. 10. 04	"	Wendt	Ulan-Regt. Nr. 9	"	Otjimbinde	
171	10. 10. 04	"	Schirdewann	Pion. Batl. Nr. 6	"	Epukiro	
172	12. 10. 04	"	Kohn	Feldart. Regt. Nr. 73	"	Otjimbinde	
173	13. 10. 04	"	Krüger	Feldart. Regt. Nr. 3	"	Otjosondu	
174	13. 10. 04	"	Willems	Ulan-Regt. Nr. 11	"	Otjimbinde	
175	14. 10. 04	"	Mögging	Drag. Regt. Nr. 22	"	"	
176	19. 10. 04	"	Faust	Garde-Füs. Regt.	"	Okahandja	
177	19. 10. 04	"	Kruschinski	Ulan-Regt. Nr. 11	"	Otjimbinde	
178	20. 10. 04	"	Garzelitz	" " " 4	"	Epukiro	
179	21. 10. 04	"	Esser	Inf. Regt. Nr. 117	"	Otjosondu	
180	22. 10. 04	"	Hoyer	Feldart. Regt. Nr. 46	"	Otjimbinde	
181	22. 10. 04	"	Maslowski	Feldart. Regt. Nr. 17	"	"	
182	25. 10. 04	"	Hempel	Inf. Regt. Nr. 105	"	Waterberg	
183	25. 10. 04	"	Lehmann	Feldart. Regt. Nr. 76	"	Okahandja	
184	25. 10. 04	"	Schreiber	Inf. Regt. Nr. 104	"	Waterberg	
185	25. 10. 04	"	Ungerer	Drag. Regt. Nr. 25	"	Okosongoho	
186	29. 10. 04	"	Krusat	Masch. Gew. Abt. Nr. 5	"	Otjosondu	
187	30. 10. 04	"	Przyborowski	Leibhus. Regt. Nr. 1	"	Owinaua Naua	
188	31. 10. 04	"	Nivergall	Feldart. Regt. Nr. 56	Darmzerreißung	Otjosondu	
189	1. 11. 04	"	Winterstein	Feldart. Regt. Nr. 65	Typhus	Okahandja	
190	2. 11. 04	"	Gunser	Drag. Regt. Nr. 26		Otjimbinde	
191	2. 11. 04	"	Knoblich	Inf. Regt. Nr. 154		Waterberg	
192	2. 11. 04	"	Ledwa	Masch. Gew. Abt. Nr. 7		Otjosondu	
193	2. 11. 04	"	Reichel	Leibgren. Regt. Nr. 100			
194	3. 11. 04	"	Wolf	Füs. Regt. Nr. 11	"	Waterberg	
195	4. 11. 04	"	Ehmke	Kür. Regt. Nr. 7	Herzschwäche	Otjimauingombe	
196	4. 11. 04	"	Wörthe	Inf. Regt. Nr. 155	Darmblutung	"	
197	4. 11. 04	"	Woglawek	Füs. Regt. Nr. 38	Typhus	Otjosondu	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
198	6. 11. 04	Reiter	Busemann	Masch. Gew. Abt. Nr. 3	Typhus	Otjimbinde	
199	6. 11. 04	"	Jordans	Huf. Regt. Nr. 7	Blutvergiftung	Okahandja	
200	?	"	Winterle	Inf. Regt. Nr. 112	Typhus	"	
201	?	"	Weichelt	Jäg. Batl. Nr. 12	"	Epukiro	
202	9. 11. 04	"	Schröder	Inf. Regt. Nr. 55	"	Otjimbinde	
203	10. 11. 04	"	Körck	Ulan. Regt. Nr. 9	"	Grootfontein	
204	10. 11. 04	"	Schlag	Inf. Regt. Nr. 56	"	Otjosondu	
205	11. 11. 04	"	Hallmann	Inf. Regt. Nr. 14	"	Owinaua-Naua	
206	11. 11. 04	"	Lukasziewicz	3. Garde-Feldart. Regt.	"	Windhuk	
207	11. 11. 04	"	Nonnenmacher	Feldart. Regt. Nr. 12	"	Otjimbinde	
208	11. 11. 04	"	Seipel	Inf. Regt. Nr. 166	"	Epukiro	
209	11. 11. 04	"	Weschke	Inf. Regt. Nr. 27	"	"	
210	13. 11. 04	"	Broßmer	Drag. Regt. Nr. 22	"	"	
211	13. 11. 04	"	Ehrhardt	Inf. Regt. Nr. 105	"	Karibib	
212	13. 11. 04	"	Manske	Feldart. Regt. Nr. 71	"	Waterberg	
213	14. 11. 04	"	Bihler	Bayr. 2. Schwer. Reit. Regt.	"	Otjimbinde	
214	14. 11. 04	"	Kulse	Feldart. Regt. Nr. 57	"	Epukiro	
215	14. 11. 04	"	Reiners	Inf. Regt. Nr. 171	"	Okahandja	
216	16. 11. 04	"	Babilas	Feldart. Regt. Nr. 51	"	Waterberg	
217	16. 11. 04	"	Vogt	Feldart. Regt. Nr. 42	"	Otjimbinde	
218	17. 11. 04	"	Becker	Feldart. Regt. Nr. 53	"	Okahandja	
219	17. 11. 04	"	Drabandt	Kür. Regt. Nr. 5	Blinddarmentzündung	Outjo	
220	18. 11. 04	"	Resek	Luftschifferbatl.	Typhus	Karibib	
221	19. 11. 04	"	Natus	Bayr. 22. Inf. Regt.	"	Windhuk	
222	20. 11. 04	"	Romonath	Inf. Regt. Nr. 41	"	Epukiro	
223	21. 11. 04	"	Hagen	Bayr. 1. Chev. Regt.	"	Windhuk	
224	21. 11. 04	"	Schaak	Pion. Batl. Nr. 17	"	Epukiro	
225	22. 11. 04	"	Schalkowski	Feldart. Regt. Nr. 71	"	Otjosondu	
226	22. 11. 04	"	Thoma	Drag. Regt. Nr. 26	"	Okahandja	
227	24. 11. 04	"	Kaiser	Masch. Gew. Abt. Nr. 3	"	Otjimbinde	
228	25. 11. 04	"	Büttner	Pion. Batl. Nr. 10	"	Okahandja	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	me
229	25. 11. 04	Reiter	Wintzek	Leib. Gren. Regt. Nr. 100	Typhus	Waterberg	
230	27. 11. 04	"	Mayer	Feldart. Regt. Nr. 30	"	Otjimbinde	
231	28. 11. 04	"	Justus	Pion. Batl. Nr. 17	"	Okahandja	
232	30. 11. 04	"	Treuter	Feldart. Regt. Nr. 65	"	Waterberg	
233	30. 11. 04	"	Vorkauf	Garde-Gren. Regt. Nr. 1	"	Epukiro	
234	2. 12. 04	"	Engelhardt	Inf. Regt. Nr. 78	"	"	
235	2. 12. 04	"	Martini	Inf. Regt. Nr. 87	"	Okahandja	
236	3. 12. 04	"	Schütt	Inf. Regt. Nr. 14	Gelenkrheumatismus	Dampfer Eduard Wörmann	
237	4. 12. 04	"	Guhlke	Feldart. Regt. Nr. 2	Typhus	Epukiro	
238	4. 12. 04	"	Hövel	Garde-Gren. Regt. Nr. 2	"	Windhuk	
239	4. 12. 04	"	Lehner	Bayr. Inf. Leib. Regt.	"	"	
240	4. 12. 04	"	Röder	Leibhus. Regt. Nr. 2	"	Otjosondu	
241	4. 12. 04	"	Tschen	1. Garde-Regt. z. F.	"	Epukiro	
242	4. 12. 04	"	Trommer	Kür. Regt. Nr. 6	"	Otjosondu	
243	7. 12. 04	"	Gollert	Inf. Regt. Nr. 128	"	Epukiro	
244	7. 12. 04	"	Herendorf	Gardes du Corps	"	Otjimbinde	
245	7. 12. 04	"	Kropp	Drag. Regt. Nr. 23	"	"	
246	8. 12. 04	"	Regnath	Bayr. 15. Inf. Regt.	Lungenentzündung	Owinaua-Naua	
247	8. 12. 04	"	Sangkuhl	Feldart. Regt. Nr. 21	Typhus	Epukiro	
248	9. 12. 04	"	Ehlers	Inf. Regt. Nr. 162	"	Owikokorero	
249	11. 12. 04	"	Flanze	Luftschifferbatl.	"	Otjosondu	
250	11. 12. 04	"	Wenzel	Drag. Regt. Nr. 11	"	Otjimbinde	
251	12. 12. 04	"	Runde	Feldart. Regt. Nr. 33	"	Okahandja	
252	13. 12. 04	"	Schultz	Eisenbahn. Regt. Nr. 3	"	Swakopmund	
253	14. 12. 04	"	Friedmann	Feldart. Regt. Nr. 65	"	Otjimbinde	
254	14. 12. 04	"	Loeck	Gren. Regt. z. Pf. Nr. 3	Skorbut	Karibib	
255	17. 12. 04	"	Ackermann	Inf. Regt. Nr. 87	Typhus	Epukiro	
256	18. 12. 04	"	Klose	Feldart. Regt. Nr. 57	"	"	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkung
257	18. 12. 04	Reiter	Rahn	Feldart. Regt. Nr. 2	Typhus	Epukiro	
258	18. 12. 04	"	Schumann	Drag. Regt. Nr. 1	"	Otjimbinde	
259	20. 12. 04	"	Dimke	Feldart. Regt. Nr. 56	"	Epukiro	
260	20. 12. 04	"	Menzel	Inf. Regt. Nr. 50	"	"	
261	24. 12. 04	"	Schulze	Inf. Regt. Nr. 41	"	Otjosondu	
262	25. 12. 04	"	Esser	Bayr. Inf. Leib. Regt.	"	Windhuk	
263	25. 12. 04	"	Heimann	Drag. Regt. Nr. 26	"	Epukiro	
264	29. 12. 04	"	Ahrendt	Gren. Regt. Nr. 2	"	"	
265	31. 12. 04	"	Müller	Inf. Regt. Nr. 24	"	Otjimbinde	
266	1. 1. 05	"	Hubert	Bayr. 11. Feldart. Regt.	"	"	
267	3. 1. 05	"	Dobler	Bayr. 1. Inf. Regt.	"	Okahandja	
268	8. 1. 05	"	Geipel	Inf. Regt. Nr. 178	"	Windhuk	
269	10. 1. 05	"	Grabowski	Pion. Batl. Nr. 20	Eitrige Hirnhautentzündung	Swakopmund	
270	13. 1. 05	"	Schniebs	Füs. Regt. Nr. 37	Lungenentzündung	Windhuk	
271	14. 1. 05	"	Kersting	Inf. Regt. Nr. 144	Typhus	"	
272	16. 1. 05	"	Thiemick	Inf. Regt. Nr. 27	"	"	
273	21. 1. 05	"	Jordan	Inf. Regt. Nr. 47	"	Epukiro	
274	21. 1. 05	"	Krüger	2. Garde Drag. Regt.	Lungen- und Brustfellentzündung	Otjimbinde	
275	23. 1. 05	"	Gädicke	Feldart. Regt. Nr. 56	Herzschwäche	Owindji	
276	24. 1. 05	"	König	Gren. Regt. Nr. 1	innere Verblutung	Okahandja	
277	27. 1. 05	"	Böhm	Drag. Regt. Nr. 10	Typhus, Ruhr, Skorbut	Otjimbinde	
278	27. 1. 05	"	Jungkind	Drag. Regt. Nr. 22	Gelenkrheumatismus und Skorbut	Swakopmund	
279	1. 2. 05	"	Kleina	Inf. Regt. Nr. 128	Typhus	Windhuk	
280	4. 2. 05	"	Till	Ulan. Regt. Nr. 8	Herzschwäche	Karibib	
281	8. 2. 05	"	Endrejat	Füs. Regt. Nr. 33	Typhus	Epukiro	
282	10. 2. 05	"	Frackowiak	Füs. Regt. Nr. 39	"	"	
283	16. 2. 05	"	Paul	Inf. Regt. Nr. 169	"	Windhuk	
284	10. 3. 05	"	Siglow	Drag. Regt. Nr. 17	"	"	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerk
285	11. 3. 05	Reiter	Poß	Drag. Regt. Nr. 7	Typhus und Lungenentzündung	Outjo	
286	19. 3. 05	"	Hartung	Inf. Regt. Nr. 31	Typhus	Windhuk	
287	8. 4. 05	"	Freudenreich	Inf. Regt. Nr. 147	"	Swakopmund	
288	8. 4. 05	"	Heinze	Feldart. Regt. Nr. 6	"	Windhuk	
289	12. 4. 05	"	Schiffeler	Drag. Regt. Nr. 15	"	"	
290	16. 4. 05	"	Danielowski	Inf. Regt. Nr. 44	"	"	
291	17. 4. 05	"	Berkling	Jäg. Batl. Nr. 9	"	"	
292	20. 4. 05	"	Kliebisch	Gard. Gren. Regt. Nr. 2	Malaria	Okahandja	
293	21. 4. 05	"	Paul	Inf. Regt. Nr. 102	Typhus	Windhuk	
294	29. 4. 05	"	Werner	Pion. Batl. Nr. 11	"	Swakopmund	
295	7. 5. 05	"	Krellig	Eisenbahn. Regt. Nr. 1	"	"	
296	7. 5. 05	"	Nitz	Ulan. Regt. Nr. 11	"	Grootfontein	
297	12. 5. 05	"	Schönherr	Inf. Regt. Nr. 151	"	Windhuk	
298	27. 5. 05	"	Müller	Inf. Regt. Nr. 164	"	"	
299	3. 6. 05	"	Pockolm	Feldart. Regt. Nr. 73	"	"	
300	18. 9. 04	Militärkrankenwärter	Köbele	Garn. Laz. II. Berlin	"	Owikokorero	
301	10. 11. 04	"	Dehmer	Garn. Laz. Coblenz	"	Otjosondu	
302	14. 12. 04	"	Derheld	Garn. Laz. Ratibor	"	Otjimbinde	
303	24. 9. 04	Schießer	Urban	Mil. Bäck. Abt. III. A. K.	"	"	
304	25. 12. 04	Militärbäcker	Christoph	Mil. Bäck. Abt. I. A. K.	"	Okahandja	
305	5. 5. 05	"	Hamel	Mil. Bäck. Abt. I. A. K.	"	Windhuk	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Fri
			E. Außerdem verletzt:		
1	14. 7. 04	Windhuk	Reiter	König	Ini
2	11. 8. 04	Marsch nach dem Waterberge	Oberstleutnant	Mueller	Ini
3	?	Zesfontein	Unteroffizier	Pietrowski	Ula
4	?		Zahlm. Aspir.	Klocke	Fel
5	?	Johann Albrechtshöhe	Reiter	Keding	Pie
6	?		"	Kleiner	Leil
7	?	Otjimanangombe		Rochner	Jäg
8	27. 11. 04	Swakopmund	"	Zickfeld	Fel
9	10. 2. 05	Marsch Swakopmund—Okahandja	Reiter d. Ldw.	Bräuer	Fel
			F. Außerdem tot:		
1	18. 5. 04	Outjo	Leutnant	Haas	Ini
2	23. 2. 05	Auf der Seefahrt	Intendanturrat	Drewes	Ini
3	10. 7. 04	Swakopmund	Reiter	Langner	Ini
4	19. 7. 04	Epukiro	"	Kruber	Eis
5	20. 12. 04	Outjo		Tews	Ini
6	25. 1. 05	Epukiro		Borse	Ini

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, B

U3
V6
1906
v.3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.